DIE

LANDENGE VON SUÊS.

DIE

LANDENGE VON SUÊS.

ZUR BEURTHEILUNG

DES CANALPROJECTS UND DES AUSZUGS DER ISRAELITEN AUS AEGYPTEN.

NACH DEN

AELTEREN UND NEUEREN QUELLEN DARGESTELLT

VON

M. J. SCHLEIDEN, Dr.

MIT 6 TAFELN UND EINER KARTE DES NORDÖSTLICHEN AEGYPTEN.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1858.

Vorwort und Einleitung

Als sich in neuerer Zeit das alte Gerede über den angeblichen Widerstreit zwischen den biblischen Ueberlieferungen und den Resultaten der Naturwissenschaften wieder erhob, schien es mir nicht nur eine würdige Aufgabe, sondern geradezu eine sittliche Pflicht zu sein, statt nachzubeten mir darüber ein eignes selbstständiges Urtheil zu gewinnen, und mir die Frage zu beantworten, was ist denn eigentlich die physikalische Weltanschauung des alten Testamentes. Indem ich aber dieser Frage Beantwortung suchte, gelangte ich sehr bald zu der Ueberzeugung, dass sich dieselbe nur aus einer vollständigen Beurtheilung der Geschichte und Litteratur der Israeliten mindestens herab bis zur Zeit des babylonischen Exils ergeben könne und dass ein Arbeiten an herausgegriffenen Einzelnheiten nothwendig zu Irrthümern und argen Missgriffen führen müsse.

Indem ich nun dieser Ueberzeugung folgend in der Geschichte der Israeliten aufwärts stieg, kam ich auch an den von ihnen selbst so häufig als den eigentlichen Anfangspunct ihrer Existenz bezeichneten Auszug aus Aegypten. Die geographische Grundlage dieses Auszugs ist dunkel und ich wendete mich zunächst an die Exegeten. Zur Zeit noch mehr instinktmässig als bewusst entstand mir bei Allen das Gefühl des Unbefriedigtseins und der Gedanke an die Unzulänglichkeit ihrer commentirenden Arbeiten. Zunächst griff ich da natürlich zu *Ritter*'s geographischen Meisterwerken, fand aber zu meinem Erstaunen, dass er den schmalen Landstreifen, auf den es hier eigentlich ankam, so gut wie mit völligem Stillschweigen übergangen hat, und so blieb mir denn nichts An-

deres übrig als der Versuch, mir den Gegenstand aus den ersten Quellen durch eigne Arbeit klar zu machen.

Das ist mir nun auch gelungen. Ob die Einsicht, die ich mir gewonnen, auch Andere befriedigen, ob meine Ansicht ihnen genügen wird, weiss ich nicht, oder vielmehr ich weiss gewiss, dass es auch Viele geben wird, denen sie nicht gefällt. Dem sei wie ihm wolle, aber ich denke mir, Jedem, der sich mit diesen Dingen beschäftigt, wird damit ein Gefallen geschehen, wenn ich ihm durch die Veröffentlichung der folgenden Bogen eine möglichst vollständige Uebersicht über das einschlagende Material verschaffe und ihm dadurch den grössten Theil der Mühe erspare, die ich gehabt habe, um dieses Material zusammenzubringen und übersichtlich zu verarbeiten.

Indem ich die Arbeit noch einmal überblicke, fällt mir eine eigenthümliche Erscheinung auf. Ich habe, wie ich glaube, in keinem einzelnen Puncte etwas Neues gesagt, was nicht schon vor mir ein Anderer ausgesprochen, aber ich glaube alles Einzelne vollständiger und sicherer begründet zu haben, und so springt zuletzt ein Schlussresultat heraus, welches ebenfalls schon von Anderen vorweggenommen, doch hier zum ersten Mal begründet und als nothwendige Folge früherer von diesem Resultat ganz unabhängiger Untersuchungen ungesucht sich darbietet.

Da ich immerhin den grössten Werth nicht auf die gewonnenen Resultate, sondern in das mit redlichem Fleisse gesammelte und mit gewissenhafter Unbefangenheit dargelegte Material setze, so habe ich auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Anführungen aus anderen Schriftstellern ein mehr als gewöhnliches Gewicht gelegt. Hat doch gerade diese Untersuchung mich auf's Neue überzeugt, welche unnütze und zeitraubende Arbeit ein leichtsinniger Schriftsteller seinem Nachfolger durch halbe oder falsche Anführungen aufbürdet. Ich habe ferner mich bemüht, nur aus den Originalquellen zu schöpfen, so weit sie mir zugänglich waren, und habe jede

gegebene Anführung dem angeführten Buche selbst entnommen. Auch das ist mir bei dieser Arbeit wieder zum öftern klar geworden, dass der Schein grosser Gelehrsamkeit sehr häufig in billiger Weise dadurch erworben wird, dass man aus Quellen zweiter Hand lange Reihen von Citaten abschreibt, ohne ein einziges selbst nachgesehen zu haben, obschon es sich nur selten, aber doch zuweilen, durch mitabgeschriebene Druckfehler nachweisen lässt. In den wenigen Fällen, wo mir die Originalquelle unzugänglich blieb, habe ich bestimmt auf den Schriftsteller verwiesen, dem ich die Bezugnahme auf die ursprüngliche Quelle entlehnt. Ganz besonders gilt dies Letzte von den Anführungen aus arabischen Schriftstellern.

Hinsichtlich der Classiker und sonstiger Schriftsteller, die ich öfter anzuführen Gelegenheit fand, lasse ich hier noch eine Uebersicht der vollen Titel folgen, theils um bei den Classikern anzugeben, welche Ausgaben ich benutzt habe, theils weil ich im Folgenden der Raumersparniss wegen meist nur kurz die Namen citirt habe. Ich bitte daher scheinbare Dunkelheiten in den Anführungen nach folgender Liste aufzuklären.

Herodoti, Musae ed. *J. C. F. Bähr.* Lips. 1830—35. 4 Bde.

Diodori, Bibliotheca historica ed. *L. Dindorf.* Lips. 1826. 4 Bde.

Strabo, Erdbeschreibung in 17 Büchern, verdeutscht von *Groskurd.* 1831 ff. 4 Bde. Hiernach sind die Paragraphen citirt.

Strabonis rerum Geographicarum libri XVII. *Isaak Casaubonus* recensuit etc. Paris 1620.

Plinii Secundi, Hist. Natur. ed. *E. G. F. Franzius.* Lips. 1778—81.

Pomponius Mela, de situ orbis libr. III. curante Gronovio L. B. 1722.

Darin als Anhang:

Julii Oratoris, excerpta Cosmographiae;
Cosmographia falso Aethicum autorem praeferens;
Ravennatis Anonymi Geographia.

Plutarch, de Isid. et Osirid., herausgeg. von *G. Parthey*. Berlin 1850.

Ptolemaei Alexandr. Geograph. libr. VIII. In: Bertii Theatrum geograph. veteris. T. I.

Iter Antonini Augusti et Hierosolymitanum ed. *G. Parthey* et *M. Pinder*. Berlin 1848.

Ammiani Marcellini, quae supersunt ed. *Wagner* et *Erfurdt*. Lips. 1808.

Peutingeriana tabula itineraria ed. *F. C. de Scheyb*. Wien 1753.

Geographi graeci minores. Oxoniae 1698—1712. 4 Bde.

Vol. I. *Skylax*, periplus.
Marcianus Heracleota, periplus.
Agatharchides de rubro mari.

Vol. II. *Agathemerus*, compend. Geograph.

Vol. III. *Abulfeda*, descriptio Arabiae.

Vol. IV. *Priscianus*, periegesis.
Dionysius, orbis descriptio.

Notitia dignitatum et administrationum omnium tam civilium quam militarium in partibus orientis et occidentis recensuit *Ed. Böcking*. Bonn 1839—53.

Die meisten Stellen aus arabischen Schriftstellern sind der Arbeit von *M. Lepère* in der Description de l'Égypte, dem Reisetagebuch von *Seetzen* und dem Werke von *Quatremère* (siehe unten) entlehnt.

Bewehrtes Reissbuch des heiligen Landes. Nürnberg 1659.

Darin die Wallfahrten des Bruder *Brocardt* im Jahre 1283;
des Grafen *Solms*, Herrn *von Breitenbach*, Hans *Werli von Zimbern* i. d. Jahren 1483—84;
des Grafen *von Löwenstein*, *Jacob Wormbser* im Jahr 1556—62;
des *Joh. Helfrich* im Jahr 1565.

Shaw's Reisen in den Jahren 1720—23. Nach der zweiten englischen Ausgabe übersetzt. Leipzig 1765.

H. E. G. Paulus, Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient. 1792—1803. 7 Bde. Darin:

Peter Belons Reise im Jahr 1546—49;

J. M. Wansleb's Beschreibung von Aegypten im Jahr 1664;

Pater Sicard über Aegypten in den Jahren 1697—1716.

Pococke, Beschreibung des Morgenlandes Thl. I. Aegypten, aus dem Engl. von *Windheim*. Erlangen 1754.

Relation de l'Égypte par *Abd-Allatif* traduit par M. Silvestre de Sacy. Paris 1810. Im Anhang ist die interessante Arabische Steuerrolle aus dem Jahr 1375 (ein Auszug aus dem Kataster des Sultan Melik al Nasr vom Jahr 1314) mitgetheilt.

Description de l'Égypte, publiée par les ordres de sa Majesté l'empereur Napoléon le Grand. Originalausgabe in Folio. Daraus:

Antiquités Descriptions Tom. II. Paris 1818.

Cap. XIX. Description de la Babylone d'Égypte par du *Bois-Aimé*.

„ XX. Descr. des Antiquit. d. l. ville et d. l. province du Kaire par *M. Jomard*.

„ XXI. Descr. d'Héliopolis par *M. M. Lancret* et *du Bois-Aimé*.

„ XXIII. Descr. des Ruines de Sân par *M. Cordier*.

„ XXIV. Descr. des Antiquit. situées dans l'isthme de Suês par *M. Devilliers*.

Antiquités Memoires Tom I. Paris 1809.

De la Géographie comparée et de l'ancien état des côtes de la mer rouge considérés par rapport au commerce des Égyptiens dans les différents âges par *M. Rozière*.
Prem. Part. pag. 127—169.
Second. Part. pag. 221—251.

Notice sur les Ruines d'un Monument Persépolitain découvert dans l'isthme de Suês par *M. Rozière*.
pag. 265—277.

Mémoire sur le système métrique des anciens Égyptiens par *M. E. Jomard*. pag. 495—785.

État moderne Tom. I. Paris 1809.

Mémoire sur la communication de la mer des Indes à

la Méditerranée par la mer rouge et l'isthme de Suês par *M. Lepère.* pag. 21—185.

Mémoire sur les anciennes limites de la mer rouge par *M. du Bois-Aimé.* pag. 187—192.

Mémoire sur le lac de Menzaleh par *M. Andreossy.* pag. 261—278.

Observations sur la fontaine de Moïse par *M. Monge.* pag. 409—412.

État moderne Tom II. Paris 1812.

Appendice au Mémoire sur les anciennes limites de la mer rouge par M. *du Bois-Aimé.* pag. 715—734.

Description de l'Égypte, Edition *Panckoucke* en 8vo. T. IX.
Sur la population comparée de l'Égypte ancienne et moderne par *M. Jomard.*

Girard, observations sur la vallée d'Egypte et sur l'enhaussement séculaire du sol, qui la recouvre; lu le 16 Juin et 21 Juill. 1817 in: Mémoires de l'Acad. r. d. sc. d. l'inst. d. Fr. Année 1817. Paris 1819. pag. 185 ff.

Quatremère, Mémoires géographiques et historiques sur l'Égypte. Paris 1811. T. I. et II.

Champollion le jeune, l'Égypte sous les Pharaons. Paris 1814.

Ritter, Erdkunde Bd. I. Afrika Thl. I. 1822.
,, Bd. XIV. Asien Thl. VIII. Zweite Abthlg. Erster Abschnitt: die Sinaihalbinsel. 1848.

Robinson, Palästina. Halle 1841 ff.

U. J. Seetzen, Reisen, herausgegeben von Prof. Dr. *Kruse.* Bd. 1—3. Berlin 1854—55.
,, ,, Briefe in: Monatliche Correspondenz von *F. v. Zach,* Bd. XXVI. (Gotha 1812) Oct. Nr. XXVIII. S. 381 ff.

Percement de l'isthme de Suês, exposé et documens officiels par M. F. *de Lesseps.* Paris 1855. IIme Série Paris 1856. IIIme Série Paris 1856. Hierin besonders der

Rapport de la commission internationale, zusammengesetzt aus den Herren *Reudel, Maclean* und *Charles Mauby,* Ingenieurs aus London, *Renaud* und *Lieussou,* Ingenieurs aus Paris, *de Negrelli,* Eisenbahninspector aus Wien,

Conrad, Ingenieur des Waterstaat im Haag, *Lentze*, Ingenieur aus Berlin, *Paleocapa*, Ingenieur aus Turin und *Cipriano Segundo Montesimo*, Director der öffentlichen Arbeiten in Madrid, IIme Série S. 17—69 und wiederholt IIIme Série pag. 1 ff.

R. Lepsius, die Chronologie der Aegypter Thl. I. Berl. 1849.

Die Geographie des alten Aegyptens nach den altägyptischen Denkmälern von Dr. *H. Brugsch*. Tom. 1. u. 2. Leipzig 1857—58.

Schliesslich habe ich noch einige Erläuterungen über die beigegebenen Karten zu geben. Tafel I bis IV sind in folgender Weise entstanden. Zunächst verkleinerte ich mit möglichster Genauigkeit die grosse topographische Karte der *Description de l'Égypte* und benutzte dann für die Verbesserung der sehr einfachen Terrainzeichnung auf dem eigentlichen Isthmus noch die neuesten Karten von *Kiepert* sowie die grosse *Linant*sche Karte von Unterägypten. So gewann ich die Grundlage, von welcher die genannten vier Kärtchen nur durchgezeichnete Copien sind, mit Weglassung alles dessen, was von den alten Schriftstellern, zu deren Erläuterung die Karten dienen sollen, nicht erwähnt wird, und mit Eintragung der Namen, Kanäle und Strassen, wovon sie Meldung thun. Für Tafel IV habe ich die orographische Grundlage der Karten No. I bis III beibehalten und nur die Namen des alten Testamentes und den wahrscheinlichen Zug der Israeliten eingetragen. Das Kärtchen des *Ptolemäus* (Tafel V) ist ganz einfach in ein Netz nach nach den Längen- und Breitenbestimmungen dieses Schriftstellers, wie sie in der Ausgabe von *Bertius* vorliegen, eingezeichnet. Nur ein paar Angaben, wie z. B. die Lage von Memphis 50° östlicher Länge, sah ich mich genöthigt zu ändern, weil es unmöglich war, dieselben zu zeichnen. Ich habe hier vorausgesetzt, dass jene „50" die Minuten angeben sollen und dass davor die Zahl „61" für die Grade ausgefallen sei.

Ihre weitere Erläuterung finden diese 5 Tafeln im Zusammenhang der Arbeit.

Tafel VI ist aus *Brugsch's* Geographie copirt und S. 58 f. und 67 f. ausführlicher erläutert.

Endlich die grosse Karte des nordöstlichen Theils von Aegypten hat mein Freund Dr. *Henry Lange* nach den neuesten Hülfsmitteln anzufertigen die Güte gehabt. Ueber die von ihm hierbei benutzten Quellen spricht sich derselbe in einem an mich gerichteten Briefe folgendermaassen aus: „Als Hauptunterlage für die Karte diente mir reiches von meinem verehrten Freunde Dr. *Kiepert* in Berlin mir freundlichst mitgetheiltes Material, ferner aber der Atlas de l'expédition Française, *Linant de Bellefond's* Carte hydrographique de la Basse Égypte in 2 Bl. und die von der englischen hydrographischen Officin der Admiralität am 29. Juni 1857 veröffentlichte Karte des Meerbusens von Suês: Suez Bay surveyed by Comm. A. L. Monsell."

Die Karte ist übrigens von jeder bewussten Hypothese frei gehalten. Ich sehe es als einen grossen Fehler vieler neueren Karten, z. B. der von *Linant*, an, dass sie, statt einfach graphische Darstellungen des gegenwärtig Bestehenden, also des allein der geographischen Beobachtung Zugänglichen zu sein, stets mehr oder weniger die Ansichten dieses oder jenes Forschers über die Verhältnisse, die längst aufgehört haben zu sein, oder solche, die nur noch in Zukunftsplänen bestehen, in die Karte eintragen. In meinen Augen verliert dadurch eine Karte einen grossen Theil ihres Werthes und insbesondere an Glaubwürdigkeit, da die Grenze, wo wirkliche geographische Beobachtung, historische Ansichten und Zukunftsträume an einander stossen, sich nicht immer in der Karte ausdrückt oder ausdrücken lässt. So z. B. ist es meine subjective, aus den Berichten der französischen Expedition unter Napoleon geschöpfte Ueberzeugung, dass der mächtige von der Stadt Zakazig ins Wadi Tumilât laufende Canal, der aus der *Linant*-

schen Karte in alle neueren Karten übergegangen ist, in der Wirklichkeit gar nicht existirt, sondern auf der Karte *Linant's* nur als ein Theil seiner hydrotechnischen Pläne für das Delta figurirt. Es liegt indess eine abändernde Kritik in diesem wie in andern Puncten ausser meinem Beruf und ich muss es den Geographen überlassen, ihre Karten in diesen Dingen selbst zu rechtfertigen. Dagegen hat mein Freund Dr. *Lange* auf meinen Wunsch aus der Karte jede Bezeichnung, die nicht in der Gegenwart Gültigkeit hat, weggelassen, die Ruinen, die nicht als Tell oder Kôm noch jetzt einen Namen haben, sind nur mit Zahlen bezeichnet und habe ich denselben, soweit ich in ihnen von den Alten erwähnte Städte zu erkennen glaubte ausserhalb der Karte den vermutheten Namen gegeben. So behält die Karte auch für Andere, die in diesem oder jenem Puncte nicht meiner Ansicht sind, denselben Werth.

Eine schwierige Frage war die nach der Orthographie der arabischen Ortsnamen. Ich habe vergebens mich nach den Mitteln umgesehen, hier ein gleichförmiges haltbares Princip einzuführen. Wie viele Namen muss man in eine Karte aufnehmen aus Itinerarien und anderen Quellen, deren ursprüngliche arabische Rechtschreibung unbekannt ist, und selbst wo eine solche vorliegt, bürgt nichts für ihre Richtigkeit, da schon *Niebuhr* erwähnt, dass er sich oft denselben Namen von verschiedenen Eingebornen habe aufschreiben lassen und dann von jedem eine andere Bezeichnung erhalten habe.

Ich habe mich daher für die Rechtschreibung an das von Dr. *Lange* gewählte System gehalten, welches bei einiger Vereinfachung der Accentuirung im Wesentlichen mit dem von Dr. *Kiepert* in neuerer Zeit befolgten übereinstimmt; wo ich andere Schriftsteller anführte, habe ich ihre Schreibweise meist beibehalten. Ich will aber im Voraus meine Leser um Entschuldigung bitten, wenn ich diesen meinen eignen Grundsätzen in einzelnen Fällen untreu geworden zu sein scheine; Jeder wird wissen, dass man nicht immer in der Stimmung

ist, eine Arbeit des blossen Buchstabengedächtnisses ganz streng durchzuführen, ich hoffe aber, dass daraus kein Nachtheil entsteht, da meine kleine Schrift kein sprachliches, sondern nur ein historisch-geographisches Interesse verfolgt und Undeutlichkeiten wohl nirgends durch eine solche kleine orthographische Nachlässigkeit entstehen werden.

Ich benutze schliesslich diese Gelegenheit, um allen Denen, die mich freundlichst bei dieser Arbeit mit Rath und litterarischen Hülfsmitteln unterstützten, meinen Dank zu sagen. Vor Allem muss ich hier die nie ermüdende Freundlichkeit und Gefälligkeit meines Collegen Hofrath *Stickel* dankend anerkennen, der mir vielfache Belehrung und namentlich fast alle arabischen Notizen zukommen liess. Seine Bereitwilligkeit mir zu helfen ist um so schöner, da wohl nicht gar zu häufig Gelehrte gefunden werden, die bereit sind Forschungen zu unterstützen, die den offenen Zweck haben, die von ihnen über denselben Gegenstand gefundenen Resultate zu widerlegen. Möge dieser liebenswürdige Gelehrte mir auch fernerhin zu meinem steten Gewinne gewogen bleiben.

Die angegebenen Verbesserungen und Zusätze bitte ich vor dem Lesen zu beachten. So mag denn diese Abhandlung ihrem Schicksal entgegengehen.

Jena, im Juni 1858.

M. J. Schleiden, Dr.

Inhaltsangabe.

DIE

LANDENGE VON SUÊS.

Erstes Capitel.

Bodenverhältnisse der Landenge von Suês.

Allgemeine Uebersicht. Von der Strasse Bâb-el-Mandeb her drängt sich ein schmaler Arm des Indischen Meeres zwischen Arabien und Afrika hinein, welcher den Namen des Rothen Meeres führt. Die ganze Westküste von Arabien bespülend steigt er in der Richtung nach Nord-Nord-West aufwärts, bis sich ihm etwa in 27° 40′ N. Br. am Râs Muhammed der mächtige Horeb, der Sinai der Juden, der Ǵebel Tûr der Araber entgegenstemmt und ihn in zwei Arme spaltet. Der rechte Zweig wendet sich mit geringer östlicher Abweichung nordwärts, bis er etwa in 29° 30′ N. Br. durch das Land bei Akabah abgeschlossen wird. Indessen setzt er sich als tiefe Bodeneinsenkung durch das Wadi ʾArabah, das Todte Meer und das Jordanthal bis zum Hermon-Gb., der Südspitze des Antilibanon, fort. Der linke Zweig bleibt in der Richtung des Rothen Meeres und dringt zwischen dem Sinai und dem Arabischen Gebirge Aegyptens bis zum 30.° N. Br. vor, wo er in der Nähe von Suês (Suweis) endet. Aber auch dieser Zweig, der Meerbusen von Suês, der Bahr el Kolzûm der Araber, der Heroopolitische Golf der Alten wird durch eine Bodeneinsenkung fortgesetzt und erreicht so in der Gegend von Tîneh durch den Menzalehsee das Mittelländische Meer. Diese Bodeneinsenkung — ein flaches von Suês nordnordwestlich laufendes Thal — ist die eigentliche natürliche Grenze zwischen Asien und Afrika und gegenwärtig bekannt unter dem Namen der Landenge von Suês. Genau in der Mitte derselben liegt

die Vertiefung des Timsahsees und von hier erstreckt sich ein flaches Thal, das Wadi Tumilât, gerade nach Westen bis an den östlichsten Nilarm. — Als die Grenze zweier Welttheile [1]), als die Brücke, welche aus einem Gebiet, das seit den ältesten Zeiten nur von rohen Nomadenhorden durchstreift war, nach Aegypten überführt, in das Land, dessen hohe Cultur fast schon im Absterben begriffen war, als sich die andern Völker des Alterthums erst aus der Nacht der Rohheit empor zu arbeiten anfingen, als solcher natürlicher Schauplatz für feindliche und freundliche Völkerbewegungen verdient diese an sich unbedeutende Landstrecke gewiss unsere volle Aufmerksamkeit. Ich glaube aber nicht, dass diese ihr immer in vollem Maasse oder doch in der rechten Weise zu Theil geworden ist, denn sonst könnten nicht bis auf den gegenwärtigen Augenblick so viele widersprechende Ansichten über unzählige einzelne Puncte in derselben und in ihrer Geschichte neben einander bestehen. Vielleicht kann das Folgende dazu beitragen, einen Theil jener Ansichten zu berichtigen und die Kenntniss dieses Landstrichs, wenn auch nicht abzuschliessen, doch in manchen Puncten klarer und sicherer zu machen. Es scheint unnöthig, das Interesse für diese Betrachtungen noch besonders herauszufordern, da ein so wichtiger Theil in der Urgeschichte der Israeliten, auf den sie in ihren Erinnerungen so oft wieder zurückkommen, ihr Auszug aus Aegypten, nur in einer genauen Kenntniss dieser Oertlichkeit sein richtiges Verständniss finden kann.

§. 1.

Gegenwärtiger Zustand der Landenge. Der Isthmus, an seiner schmalsten Stelle 15½ Meilen (113 Kilometer [2])) breit, wird, wie gesagt, gebildet durch einen flachen Thalzug, der den Suêsbusen fortsetzt. Dieses Thal wird östlich begrenzt von

---

1) oder auch als der Theil, der die Grenze vielmehr zweifelhaft machte. *Herodot* II, 15 bis 17 (I. S. 508 ff.) verglichen mit IV, 45 (II. S. 370).

2) *Lesseps* III. S. 16.

dem ziemlich flachen Wüstenplateau von e' Tîh, welches die Basis der Sinaihalbinsel bildet und sich nach Westen zu ziemlich allmälig gegen das Thal abflacht. Dieser Abfall wird nur von wenigen ebenfalls flachen Wasserrissen von Ost nach West durchschnitten. Im Norden ist es, wie die Wüste e' Tîh selbst, mit einzelnen, sich etwas mehr erhebenden Dünenhügeln besetzt, unter welchen der Ǵebel Ǵels südlich vom Râs Kasrûn der bedeutendste ist. Im Westen des Thals fällt zunächst der Ǵebel Atâkah im Südwest von Suês schroff gegen den Meerbusen ab, die nördlichen Abdachungen desselben, im Ǵebel Auêbid sich noch einmal erhebend, bilden die westliche Thalwand, die aber gegen die Mitte des Thals sich abflachend endet. Von hier aus erstreckt sich ein Seitenthal, das Wadi Tumilât, gerade von Osten nach Westen bis in die Ebene des Nildelta. Nördlich von diesem Seitenthal erheben sich wieder Züge von Dünenhügeln, die zugleich die westliche Wand des Hauptthals vollenden. Doch hört an der Westseite die Begrenzung des Thals früher auf als an der Ostseite, indem sich die Dünen schnell verflachen und in die sumpfigen Niederungen um den Menzalehsee verlieren. Am Nordrande dieser Sandwüste liegt die Stadt Sâlihîeh und ich will, da ich in keiner Karte einen Namen für jenes Wüstenplateau finde, dasselbe das Plateau von Sâlihîeh nennen. Die Dünen dieses Plateaus treten nun zu einer ziemlich bedeutenden Bodenerhebung zusammen, welche von Westen nach Osten das Hauptthal durchsetzt und eine Brücke bildet, die zu der Wüste e' Tîh führt. Ich nenne diese Brücke, die sich beiläufig 30—45 Fuss (10—15 Meter) über das Mittelmeer erhebt, nach dem Vorgang der Ingenieure der internationalen Commission die Schwelle von El Gîsr. Sie theilt den Thalweg der Landenge in eine nördliche und südliche Hälfte. An die Nordseite dieser Schwelle stösst unmittelbar der Ballâhsee, der durch eine schmale Wasserstrasse mit dem Menzalehsee zusammenhängt. Die Uebergangsstelle in den Menzalehsee, durch viele Sandinseln unterbrochen, führt die Caravanenstrasse von Sâlihîeh nach Katîeh in der Wüste e' Tîh. Dann folgt das sehr flache Wasser des Menzalehsees, welches

sich nach Westen bis nahe an den Damiätte'schen Nilarm ausbreitet und nur durch eine schmale Sandbarre, die an vier Stellen durchbrochen ist, vom Mittelländischen Meere getrennt wird. Nach Süden und nach Osten hat der See eine veränderliche Begrenzung, die vom Stande des Nils abhängig ist. Die Ruinen von Pelusium liegen bei hohem Stande des Nils auf einer kleinen Sandinsel, bei niedrigem Stande des Nils in einer sumpfigen, zuweilen theilweise von einer Salzkruste bedeckten Ebene.

An der Südseite der Schwelle von El Gîsr liegt der Birket Temsâh oder Crocodillsee, der bei sehr grossen, jetzt selten so weit reichenden Nilüberschwemmungen vollständig gefüllt wird, gewöhnlich aber nur in seinem nördlichen Theile Wasser hat, dessen Spiegel in Folge der Verdunstung tief unter dem des Mittelländischen Meeres liegt. Die Vertiefung des Crocodillsees ist das östliche Ende des Wadi Tumilât. Südlich vom Crocodillsee folgt wieder eine Reihe von Dünen, deren Sand an der Oberfläche beweglich ist und welche mit etwas sumpfigen Stellen abwechseln. Der tiefste Thalzug liegt nie mehr als 7—9 Fuss über dem mittleren Spiegel des Rothen Meeres. Die Breite dieser Dünenregion ist ungefähr 2½ Meilen (16 Kilometer[1])). Darauf folgt eine lange Bodeneinsenkung, die sogenannten Bitterseen, zusammen nicht weniger als 6 Meilen (40 Kilometer[2])) lang. Es sind eigentlich zwei Becken, das nördliche grössere ist etwa 25 Kilometer lang und in seinen tiefsten Stellen, die häufig mit Salzkruste bedeckt sind, etwa 23 Fuss (7,35 Meter) unter dem Spiegel des Rothen Meeres liegend[3]). Das südlichere Becken ist kleiner und flacher und wird durch eine 20 Kilometer breite Sandebene[4]), die sich nur 2—3 Fuss über den Spiegel des Rothen Meeres erhebt, von diesem letzteren geschieden.

---

1) Des moyens actuels de transport et de communication de l'Égypte par rapport au percement projeté de l'Isthme de Suez par M. le chevalier *Negrelli-Moldelbe* 1856. Extrait du Journal Austria No. XVII. S. 15.

2) *Lesseps* III, S. 58.

3) Ebenda S. 59 f.

4) Ebenda S. 40.

Nach vorstehender Darstellung wird der Thalweg vom Suêsbusen bis Pelusium von drei queren Bodenerhebungen durchsetzt, nämlich zwischen dem Ballâh- und Temsâhsee die Schwelle von El Gîsr, zwischen dem Temsâhsee und den Bitterseen die Dünenreihe, die ich als Barre des Serapeum bezeichnen will, nach der in der Nähe liegenden Ruine, und endlich die Sandebene zwischen den Bitterseen und dem Suêsbusen, welche ich als Suêsbarre bezeichne.

Von allen dreien ist die wichtigste und bedeutendste die Schwelle von El Gîsr. So heisst es unter Anderem bei *Lesseps*[1]: „Die Schwelle von El Gîsr ist der eigentliche Culminationspunct in dem ganzen Verlauf des Canals.“ Es lässt sich indess nicht leugnen, dass die *Lesseps*'schen Mittheilungen sowohl in diesem wie in vielen anderen Puncten an einer grossen Unklarheit der Darstellung leiden. Erst nach sorgfältigem Durcharbeiten findet man heraus, dass durchaus kein Nivellement der tiefsten Bodeneinsenkung zwischen Mittelmeer und Suêsbusen ausgeführt und beabsichtigt wurde, sondern ein Nivellement der projectirten Canallinie, die zwar meistentheils, aber keineswegs immer der Linie der grössten Tiefe des Thals folgt. Ich muss bei diesem Puncte noch etwas länger verweilen, da er für manche der zukünftigen Betrachtungen von entscheidender Wichtigkeit wird.

Bei der Schwelle von El Gîsr ist bestimmt angegeben, dass dieselbe im Ganzen 15 Meter und an der niedrigsten Stelle 10 Meter über den Spiegel des Mittelländischen Meeres sich erhebe. Hier schliesst sich auch die südliche Hälfte des Thals völlig ab, wie aus den Karten der Napoleonischen Ingenieure in der *Description de l'Égypte* ebenso gut hervorgeht, wie aus der neuen *Linant*'schen Karte. Ein weiterer sehr entschiedener Beweis dafür liegt noch in dem Umstande, dass in dem kleinen südlich von dieser Schwelle liegenden Temsâhsee fossile Conchylien gefunden werden und darunter namentlich Spondylusarten, welche wohl im Arabischen Meerbusen, aber nicht im Mittelländischen Meere ihre Verwandten finden[2]. Die

1) *Lesseps* II, S. 39.
2) Ebenda S. 107.

Sandhügel, welche jene Schwelle bilden, sind ferner völlig fixirt, grösstentheils bewachsen und im Innern im Zustande des Uebergangs in Gestein[1]) (*sable agglutiné*). Ich hebe hier noch aus dieser Stelle folgende sehr entscheidende Worte heraus: „Die Schwelle von El Gîsr, welche in gewisser Weise das Plateau (von Sâlihîeh) mit den grossen Sandablagerungen verknüpft, welche sich östlich bis an die Arabischen Bergketten erstrecken, scheint von denselben nur einen integrirenden Theil auszumachen und ist wie das Plateau ganz augenfällig fixirt.“ Damit stimmt denn auch der Name sogar überein, den die Araber diesem Punct gegeben, denn El Gîsr heisst „die Brücke“ oder „der Damm“.

Man könnte über diese Bedeutung der Schwelle von El Gîsr irre werden, wenn man nun an einer anderen Stelle liest, die Barre des Serapeum sei etwa 33 Fuss über dem Spiegel des Mittelmeeres. Man sieht aber aus dem Zusammenhange sehr bald ein, dass nur ein Punct in der Nivellirungslinie, aber keineswegs die grösste Depression zwischen dem Temsâhsee und den Bitterseen gemeint ist, welche vielmehr weiter westlich von der nivellirten Linie verläuft. Es würden dem die obigen Angaben direct widersprechen und insbesondere noch folgende Stelle: „Wenn die Nilüberschwemmung sehr stark ist, so kommt das Wasser bis in den Temsâhsee und kam wohl früher auch bis an die Bitterseen, indem es die Schwelle, welche beide Seen trennt, (an der Westseite) umging“[2]). Aus diesen Worten folgt unmittelbar, dass die von den nivellirenden Ingenieuren zwischen dem Temsâhsee und den Bitterseen verfolgte Linie die gerade, aber nicht die der tiefsten Bodeneinsenkung ist. Zu demselben Resultat führen aber auch die der *Linant*'schen Karte beigegebenen Profile, von denen das eine den niedrigsten Stellen der ganzen Thalbildung folgt und die höchsten Dünen der Barre zwischen jenen beiden Seen nur zu etwa 7—8 Fuss angibt. Endlich zeigt auch der Canalzug auf der den *Lesseps*'schen Berichten I beigegebenen, wenn

1) *Lesseps* II. S. 109.
2) Ebenda III. S. 18.

auch sehr rohen Karte, dass das Nivellement zwischen den beiden Seen nicht der tiefsten Einsenkung, sondern der Linie des Canalprojectes entspricht. Alle neueren Karten endlich geben zwischen den Temsâhseen und den Bitterseen eine ununterbrochene Wasserverbindung an.

Ich glaube mich hierbei aber auch auf *Seetzen*'s sehr genaue Beobachtungen beziehen zu dürfen, obwohl ich bemerke, dass dieselben von meinem verehrten Collegen *Stickel*[1]) anders aufgefasst sind. *Seetzen*[2]) sagt: „Wo wir die Spuren des Canals (auf der Suêsbarre) verloren hatten, war noch 1½ Stunde bis zur Salzebene. Diese hat eine beständige Neigung bis zu den Salzlachen El Memlah (im Wadi Tumilât oder die Temsâhseen?) und diese empfangen jährlich (ist wohl zuviel gesagt) Wasser aus dem Nil, an einer Verbindung ist also nicht zu zweifeln". Und später: „Zwei Stunden weiter kam El Arbeck (ob El 'Ambeck[3]) auf den neueren Karten?), bis wohin das Wasser des Nils bei starken Ueberschwemmungen kommen soll. Eine Stunde weiter führt an die Salzlachen El Memlah. Von Suez bis El Arbeck sind 8 Stunden, die Salzlachen El Memlah bestehen aus 7 Teichen in einer Reihe, 1½ bis 2 Stunden lang. Am Ende derselben beginnt ein flaches Wadi mit vielen Sträuchern, besonders Tamarisken. Durch diesen Wadi soll sich das Nilwasser aus dem Wadi Schoaib ergiessen." — Hierdurch scheint mir die ununterbrochne Wasserverbindung aus dem Wadi Tumilât bis in die Bitterseen wenigstens im Sinne *Seetzen*'s ebenfalls sich zu ergeben.

Das Resultat dieser Untersuchungen ist also kurz: die Landenge von Suês stellt einen flachen Thalweg dar, der mit etwas westlicher Abweichung vom Süden nach Norden gerichtet ist und nur durch eine einzige Landbrücke, die Schwelle von El Gîsr (ungefähr 30° 35′ bis 30° 40′ N. Br.) unterbrochen wird.

---

1) *Stickel*, der Israeliten Auszug aus Aegypten, in Theol. Stud. und Krit. v. *Ullmann* und *Umbreit*. 1850. S. 365 f.

2) *Seetzen* in *v. Zach's* Monatlicher Correspondenz Bd. XXVI. (Gotha 1812, Octob. No. XXVIII. S. 388 und 89.

3) El Ambeck liegt etwa 6 Meilen nördlich von Suês.

Ich glaube, man kann die in der *Description de l'Égypte* an mehreren Stellen vorkommende Behauptung[1]), durch welche auch *Stickel*[2]) getäuscht wurde, dass das Wasser der grossen Nilschwelle im Herbst 1800 von dem Temsâhsee in den Menzalehsee abgeflossen sei, nach dem Vorstehenden ruhig beseitigen, zumal wenn man bei vollständiger Durchsicht jenes Werkes aus der angeführten Stelle gefunden, dass dieselbe auch nicht auf der allergeringsten Beobachtung beruht und auf Nichts hinausläuft als auf die poetische Aeusserung eines Arabers, der über die Nilschwelle befragt antwortete: Râs-êl-Moyeh êl Ballah hat in diesem Jahre den Nil gesehen". Ja es liesse sich aus dieser Aeusserung vielleicht sogar das Gegentheil ableiten, denn da der Ballâhsee alljährlich mit dem Menzalehsee durch das Nilwasser anschwillt, so konnte die Bemerkung des Arabers nur bedeuten, die Schwelle von El Gîsr sei nun auch an ihrer Südseite vom Nil berührt worden.

§. 2.

Die Vegetation der Suezlandenge. Es ist kaum der Mühe werth, von der Vegetation des Landstriches, um welchen es sich hier handelt, zu reden, denn der grösste Theil desselben fällt ganz und gar in das eigentliche Wüstengebiet. Im Süden an den auf das Rothe Meer ausgehenden Thälern finden sich häufig mächtige Schilfgebüsche, welche wohl diesem Meere den Namen יַם־סוּף Jam suph „das Schilfmeer" bei den Juden, **Ⲫⲓ ⲩⲟⲙ ⲉⲛ ϣⲁⲣⲓ** (Phi yom en schari) bei den Kopten verschafft haben. Diese Schilfgebüsche, arabisch ghouwaybah, Diminutiv von ghāb = Arundo donax *L.*, haben mehreren Oertlichkeiten einen Namen gegeben, z. B. dem östlichen Ausgang des Wadi e' Tîh, einem Ort an dem Temsâhsee u. s. w. Sie bestehen hauptsächlich aus Juncus acutus *L.*, Arundo donax *L.*, aegyptiaca *Desf.*, Isiaca *Delil.* und anderen[3]). Von Suês bis fast an's

1) z. B. du Bois Aimé Append. S. 719.

2) *Stickel* a. a. O. S. 368.

3) *F. Fresnel*, sur le schari des Égyptiens. Journ. asiat. 1848, Mars, S. 274 ff. Vergl. *Theophrast*, über das *Σάρι*.

Ende der Bitterseen ist erst Sand- und Kieswüste, dann Salzboden, und erst gegen das Serapeum hin findet sich eine geringe Gebüschvegetation, die sich allmälig verstärkt und das östliche Ende des Wadi Tumilât ziemlich reich bedeckt. *Lepère* sagt von diesen Gegenden: *ils sont extrêmement boisés*. Die hier vorkommenden Sträucher und Bäume sind vorzüglich Tamarix africana *L.*, Mimosa Seyal *Forsk.*, tortilis *Forsk.* und andere [1]). Die Dünen der Barre des Serapeum und der Schwelle von El Gisr haben nur die Wüstenvegetation, die zum Theil in strauchartigen, tiefwurzelnden perennirenden Gewächsen besteht, die besonders geeignet erscheinen, den Flugsand zu befestigen. Ich nenne hier nur beispielsweise: Ephedra distachya *L.*, E. altissima *Desf.*; Crypsis aculeata *L.*, Dactylis repens *Desf.*; Calligonum comosum *Herit.*; Cleome arabica *L.*; Gymnocarpon fruticosum *Pers.*, Polycarpon arabicum *Boiss.*, Spergularia prostrata *Boiss.*; Zygophyllum album *L.*; Hyoscyamus datora *Forsk.*; Linaria haelava *Poir.*; Echium Rauwolfii *Delil.*, Echiochilon fruticosum *Desf.*; Nitraria tridentata *Jaub* et *Sp.*; Lotus halophilus *Boiss.*, Retama retam *Boiss.*; Mesembryanthemum nodiflorum *L.*; Anthemis melampodia *Delil.*, Artemisia Deliliana *Bess.*, Picris lyrata *Delil.*

Der nördliche Theil wird wieder öder und pflanzenärmer, besonders in der Nähe von Pelusium und dem Kasios.

Eine eigentliche Flora der Suêslandenge besitzen wir noch nicht. Die besten Beiträge dazu lieferte *Kotschy* [2]), dessen Arbeit das so eben gegebene Verzeichniss entlehnt ist. Leider war es ihm nur ein einziges Mal vergönnt, die Landenge quer zu durchschreiten. Vieles, was schon *Prosper Alpin* [3]) gesammelt und beobachtet, was später von *Forskål* [4]) und endlich von *Delile* [5]) mitgetheilt wurde, wird auch seine Anwendung

1) *Lepère* S. 165. *Lesseps* II. S. 106 ff.

2) *Th. Kotschy*, Die Vegetation und der Canal auf dem Isthmus von Suez. Wien 1858.

3) *Prosp. Alpin*, Hist. Aegypti natur. Pars I. op. posth. Lugd. B. 1735, und de Plantis Aegypti liber, cum notis Vessling. Patav. 1640.

4) *Forskål*, Flora Aegyptiaco-arabica. Kopenhagen 1775.

5) *Delile*, Flore de l'Égypte in der Descript. de l'Égypt. Hist. Nat.

auf die Landenge selbst finden, nur lässt sich zur Zeit noch nicht mit Sicherheit sagen, wie viel.

Eine sehr häufige Pflanze auf dem Plateau der ägyptischen Wüste und dem von Sâlehîeh ist die bekannte Jerichorose, Anastatica hierochuntica *L.* Die Gräser, Panicum-, Pennisetum- und Aristida-Arten, sind meist hartstenglig, fast holzig, die Kräuter stachlig, wie Stachys palaestinae *L.*, Astragalus tumidus *Willd.*, Chrysocoma spinosa *Delil.*, oder rauhblättrig, wie Lithospermum callosum *Vahl.*, Borrago africana *L.* Wo der Boden es erlaubt, wachsen Salzpflanzen, wie Salsola muricata *L.* und alopecuroides *Delil.*, Atriplex halimus *L.* Auch sind viele Pflanzen sehr stark riechend, wie Artemisia judaica *L.* und Santolina fragrantissima *Forsk.*

Saftpflanzen und milchende Pflanzen sind häufig, werden aber nach *Delile* von den Kameelen in der Wüste verschmäht. Jedoch giebt *Forskål* ausdrücklich eine Asclepias, zwei Cynanchum und eine Salsola als Kameelfutter an.

§. 3.

Zustand der Landenge in vorhistorischer Zeit. Der Gedanke, dass durch den im Vorigen beschriebenen Thalweg der Landenge von Suês einst das Rothe und Mittelländische Meer zusammengehangen hätten, ist sehr alt. Schon *Strabo*[1]) führt aus dem *Strato* an: „Auch Aegyptos war vor Alters her vom Meere überflossen bis an die Sümpfe um Pelusium und den Berg Kasion und den See Sirbonis; denn man finde noch jetzt in Aegyptos, wenn Salzwasser gegraben werde, die Gruben mit Untersande und Schalthieren durchschichtet ....“ Aehnliches führt auch *Plinius*[2]) an: „Ptolemäus fand beim Aufschlagen des Lagers in der Nähe von Pelusium Salz in der Erde, und diesem Beispiele folgend hat man auf der Grenze von Aegypten und Arabien später nur den Sand weggeräumt, wenn man Salz finden wollte.“ Man kann auch kaum die Verhältnisse des Bodens genau ins Auge fassen, ohne auf die-

1) *Strabo* I, 3. §. 4. (S. 50).
2) *Plinius*, *H. N.*, XXXI, 39.

sen Gedanken geführt zu werden. Bis an die Schwelle El Gîsr reichen noch jetzt der Menzaleh- und Ballâhsee vom Norden, und dass das Rothe Meer von Süden her nothwendig einmal bis an diese Schwelle gereicht haben muss, ist schon oben erwähnt und durch das Vorkommen der Conchylien des Rothen Meeres auf dem Boden des Temsâhsee strenge erwiesen. Es bleibt also nur jene wenig über $^5/_4$ Meilen breite Schwelle noch fraglich. Die Sondirungen der internationalen Commission ergeben für die Schwelle bis auf eine Tiefe von $74^1/_2$ Fuss (23,35 Meter) nur Alluvialbildungen und insbesondere für den Boden unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres fast 12 Fuss (3,80 Meter) eines gelblichen Sandes und darunter fast 13 Fuss (4,05 Meter) eines fast zu Stein gewordenen Sandes, also jedenfalls Meeresboden[1]).

Ein solcher Zustand offener Verbindung zwischen beiden Meeren kann aber keinenfalls lange gedauert haben, denn in der Configuration des natürlichen Canals einer solchen Meerenge und in den noch jetzt vorhandenen von dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Meerenge unabhängigen physikalischen Verhältnissen scheint auch zugleich der Grund zu liegen, weshalb sie sich selbst sehr bald und zwar in der Weise verschliessen musste, wie wir es noch jetzt finden. Denken wir uns die Meerenge noch gegenwärtig offen, so lässt sich voraussagen, was eintreten muss. Von der Seite des Rothen Meeres her dringen die Fluthwellen in dieselbe hinein und bringen den Meeressand mit sich. Vom Mittelländischen Meere wird durch die dort überwiegend häufigen Nord- und Nordwestwinde[2]), die etesischen Winde der Alten[3]), das Wasser ebenfalls in die Meerenge hineingetrieben und auch dieses bringt seinen Meeressand mit. Wo beide Bewegungen zusammentreffen und sich gegenseitig aufheben, lassen sie ihren mitgebrachten Sand fallen und bilden eine Barre, die natürlich, da die Fluthwellen bei weitem ununterbrochener

---

1) *Lesseps* II, S. 109.
2) Ebenda III, S. 107.
3) *Diodor* I, 39. (I. S. 50. Z. 20f.)

wirken als die vom Wind bewegten Wasser und daher überwiegen, nicht genau in der Mitte der Meerenge, sondern etwas mehr nach Norden entstehen muss. Diese Barre wird sich so lange durch die Wellen erhöhen (und zwar, da sie selbst mehr und mehr ein Hinderniss für die Bewegung wird, mit steigender Schnelligkeit), bis sie über dem Niveau der Ebbe liegt und dann auf der Oberfläche während der Ebbezeit austrocknend ein Spiel des Windes wird, der daraus Dünenhügel zusammenweht, wie das an jedem Meeresstrande stattfindet. Dadurch wird dann die Verbindung beider Meere unterbrochen und die Schwelle von El Gîsr ist hergestellt.

Nun aber muss man beachten, dass der Thalweg, welcher das Bette der ehemaligen Meerenge darstellt, nicht in gerader Linie verläuft. Von Suês, wo eigentlich der Busen zu enden scheint, geht zunächst noch eine schmale Meereszunge gegen Norden mit etwas östlicher Richtung. Sie ist der Rest der ehemaligen Meerenge, die bis an die Bitterseen in gerader nördlicher Richtung verlief. Am Anfang der Bitterseen aber wendete sie sich um den Ǵebel el Raye, einen Ausläufer des Ǵebel Auèbid, ziemlich plötzlich nach Nordwest; etwas nördlich vom Serapeum wird sie wieder nördlich und dabei sehr beengt und dann wieder plötzlich nach Nordost gebogen, bis sie den Temsâhsee erreicht. Hier sind zwei Puncte, nämlich die Biegung bis in die Bitterseen und die Biegung am Austritt derselben, welche eine Verlangsamung der Fluthwelle bedingen müssen und daher wird dieselbe an diesen beiden Stellen auch einen Theil des mitgeführten Sandes fallen lassen und so, wenn auch langsamer, die Barre des Serapeum und die Suèsbarre bilden, wodurch der Temsâhsee und die Bitterseen von einander und vom Suêsbusen getrennt werden. Diese Seen werden dann natürlich, vom Meere abgeschnitten, nach und nach ihr Wasser durch Verdunstung verlieren.

Das ist gerade der Zustand, in welchem sich gegenwärtig die Landenge befindet.

Ich weiss nicht, ob *Negrelli*, der in seiner angeführten Schrift sich für eine ganz offene Canalverbindung beider Meere ohne Schleussen ausgesprochen hat, über das eben entwickelte

Verhältniss mit sich selbst ganz ins Klare gekommen ist. Mir scheint wenigstens die Ansicht, die er selbst von der Bildung der Suêsbarre durch das mittelst eines einzigen heftigen Gewitterregens vom Ǵebel 'Atâkah herabgekommene Gerölle und der Schwelle El Gîsr durch den von einem einzigen Sturm plötzlich in die Meerenge gewehten Sand hegt, wohl kaum haltbar zu sein.

Wenn ich hier von historischer Zeit rede, so verstehe ich darunter selbstverständlich nur die Zeit, über welche uns bestimmte historische Zeugnisse zu Gebote stehen und das ist zur Zeit nur seit *Herodot* der Fall. Eine Fortsetzung der so resultatreichen Untersuchungen von *Brugsch* kann uns vielleicht noch einmal frühere Quellen über diesen Punct aufschliessen, bis jetzt aber kann sich alles, was auf eine Zeit hinter *Herodot* zurückgehen soll, nur auf mehr oder weniger wahrscheinliche Vermuthungen beschränken. Diese scheinen nun zu folgender Ansicht zu führen.

Strabo nennt die jetzt trockenen Becken im südlichen Theil des Isthmus die Bitterseen, und erwähnt, dass ihr Wasser durch den von *Ptolemäus* hineingeleiteten Canal süss geworden sei. Sie müssen also zur Zeit des *Ptolemäus Philadelphus* im Anfang des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung noch Wasser gehabt haben. Die Verdunstung muss aber in dem heissen und meist heiteren Klima von Aegypten sehr stark sein, und wenn auch die Angabe bei *Lesseps* [1]), dass in einem Jahr die Verdunstung über 9 Fuss betrage, wie er selbst zugiebt, übertrieben ist, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, dass von *Ptolemäus Philadelphus* rückwärts gerechnet, diese Becken noch zu *Herodot's* Zeit ganz mit Wasser erfüllt gewesen sein und dadurch die Barre des Serapeum und die Suezbarre in unpassirbare Sümpfe verwandelt haben müssen.

Die wahrscheinliche Entstehung jener Barren habe ich schon entwickelt. Es ist aber gar nicht unwahrscheinlich, dass ihnen noch ein anderes Naturereigniss zu Hülfe gekom-

---

1) *Lesseps* III, S. 249.

men ist, um die Bitterseebecken von dem Temsâhsee und dem Suèsbusen abzutrennen. In einem der folgenden Paragraphen glaube ich nachgewiesen zu haben, dass in der jüngeren Zeit, jedenfalls erst lange nach der Gründung Alexandriens beginnend, eine allmälige Senkung der Landenge Statt gefunden habe. Es ist aber sehr möglich, dass dieser Senkung eine seculäre Hebung des Bodens vorausging, und nehmen wir an, dass diese Hebung nicht lange vor *Herodot* die Trennung jener Wasserbecken unter sich und vom Rothen Meere hervorgerufen, nehmen wir das Maass dieser Hebung ähnlich wie bei der schwedischen Küste zu 3 Fuss im Jahrhundert an, so folgt daraus bei der geringen Höhe der Barren, die, wie sich aus dem durch Dämme, nicht durch Einstiche hergestellten Ptolemäus-Canal ergiebt, auch zu jener Zeit nicht viel bedeutender als jetzt gewesen sein kann, dass schon wenige Jahrhunderte vor *Herodot* das Rothe Meer noch seine nördlichste Grenze in dem Temsâhsee erreichte. Für diese blose Vermuthung spricht noch eine Thatsache, welche sie zur Wahrscheinlichkeit erheben kann. Durch die genauen Untersuchungen der internationalen Commission wissen wir, dass der Rand der Bitterseebecken drei über einander liegende Uferlinien zeigt[1]). Diese Uferlinien können nicht wohl anders als durch allmälige Hebungen des Bodens erklärt werden, und zwar zu einer Zeit, als das Rothe Meer noch mit den Bitterseen in Verbindung stand; denn sie sind durch Meeresmuscheln bezeichnet.

Es ist für die älteste Geschichte von folgenreicher Wichtigkeit, zu wissen, ob damals das Rothe Meer und die Landenge in ihrem gegenwärtigen Zustand waren oder nicht. Aus den historischen Zeugnissen scheint mir, wie weiter unten nachzuweisen ist, hervorzugehen, dass noch viel später ein Weg über die Landenge nur nördlich von dem Temsâhsee möglich war und die vorstehende Vermuthung würde uns vollends darüber sicher stellen, dass ein Landweg als Verbindung der hier so nah an einander grenzenden Welttheile südlich von dem Temsâhsee in den vorherodoteischen Zeiten völlig undenkbar war.

---

1) *Lesseps* II, S. 105.

§. 4.

Früherer Zustand der Landenge in historischer Zeit. Habe ich vielleicht in der Behauptung nicht Recht, dass *Negrelli* bei seinen Plänen die vorhistorische Schliessung der Meerenge durch natürliche Versandung nicht genügend berücksichtigte, so habe ich jedenfalls aber darin Recht, wenn ich behaupte, dass Herr *von Lesseps* und seine Collegen bei dem ganzen Project des Suêscanals ein, wie mir scheint, keineswegs unwichtiges Verhältniss gänzlich übersehen oder doch wenigstens in allen ihren Verhandlungen, so weit sie vorliegen, mit gänzlichem Stillschweigen übergangen haben. — Es ist dies eine langsame Veränderung, die innerhalb der historischen Zeit mit der Landenge von Suês vorgegangen ist und wohl auch auf ihre zukünftige Gestaltung von wesentlichem Einfluss sein kann.

§. 5.

Senkung der Landenge. Schon *Strabo*[1]) fügt, nachdem er die vulkanischen Hebungen und Senkungen des Erdbodens mit Umsicht besprochen, wie prophetisch die Worte hinzu: „Kein Wunder also, wenn dereinst auch die das Aegyptische Meer vom Rothen scheidende Landenge entweder von einander weichend oder Senkung erleidend eine Meerenge bilden und das äussere Meer mit dem inneren zusammenfliessen lassen wird.“ — Eine solche allmälige Senkung des ganzen Landstrichs zwischen beiden Meeren, wie sie *Strabo* hier für die Zukunft prophezeit, scheint mir nun für die Zeit von *Strabo* bis auf uns kaum in Abrede gestellt werden zu können. Der einfachste und schlagendste Beweis dafür liegt schon in dem Zustande des Menzalehsee's zu *Strabo*'s Zeit, verglichen mit dem Zustande der Gegenwart. Jetzt ist er eine weite öde Fläche, während kurzer Zeit ein salziges Sumpfland, während des übrigen Theils des Jahres eine weite vom Meerwasser bedeckte Ebene, während *Strabo*[2]) eine grosse

---

1) *Strabo* I, 3. §. 13. (S. 58.)
2) *Strabo* XVII, 1. §. 21. (S. 802.)

Menge von Ortschaften in diesen Gegenden erwähnt. Nicht minder beweisend ist für die Westseite des Delta *Strabo*'s[1]) Beschreibung von Alexandrien und der Umgegend, die sich ohne Annahme einer bedeutenden Senkung des Landes nicht mit dem gegenwärtigen Zustande vereinigen lässt. Vielleicht kann man damit auch noch die Worte *Diodor*'s[2]) verbinden, der für die Lachen im Delta eine Reihe nutzbarer Süsswasserpflanzen aufzählt. Diesem könnte nun eine andere Andeutung, die wir bei den Alten finden, zu widersprechen scheinen. *Strabo* sagt: „Auch der Pharos vor Aegyptos war einst Hochseeinsel, jetzt ist er gewissermaassen zur Halbinsel geworden, wie gleicherweise Tyros und Klazomenai"[3]). Aber er selbst führt auch die Angabe *Homer*'s[4]) auf ihren wahren Werth zurück, indem er meint, der Dichter habe hier dem *Menelaus*, der als Weitgereister selbstverständlich ein Prahler sei, absichtlich eine Uebertreibung in den Mund gelegt[5]). *Strabo* verlegt ausdrücklich die Sage, dass der Pharos eine Insel im hohen Meere gewesen sei, in die vorhomerische Zeit. Wenn es nun auch an sich nichts Unmögliches oder auch nur Auffallendes wäre, wenn die Schlammabsätze des Nil eine Insel mit dem Delta nach und nach verbunden hätten, so passt das doch gerade nicht auf die Pharosinsel, da diese durch einen Ausläufer der Libyschen Sand- und Kalkfelsen mit dem Festlande zusammenhängt[6]) und daher ohne eine gewaltige vulkanische Eruption, von der weder die Sage noch die Gegend selbst Kunde gibt, diese Verbindung nicht hergestellt sein könnte. *Parthey*[7]) meint, dass es nicht einmal aus den Worten *Homer*'s ausdrücklich folge, dass er die Insel Pharos weit ins Meer hinaus versetze. Ich glaube, darüber kann aber wohl nach Vergleichung der zweiten Stelle,

---

1) *Strabo* XVII, 1. §. 6—10. (S. 791 bis 796.)
2) *Diodor* I, 34. (s. S. 42, Z. 2—16.)
3) *Strabo* I, 3. §. 13. (S. 58.)
4) *Homer*, Odyssee IV, 354 bis 57 und 481 bis 83.
5) *Strabo* I, 2. §. 15. (S. 30.) §. 19. (S. 37.)
6) *Strabo* XVII, 1. §. 6. (S. 791.) *Ritter*, Afrika S. 868.
7) *Plutarch*, de Iside et Osiride. S. 237.

in welcher *Menelaus* die Fahrt vom Pharos nach Aegypten zurück als „einen langwierigen und schauderhaften Weg“ bezeichnet, kein Zweifel sein. *Strabo*'s Erklärung der Stelle als einer poetischen Licenz des Dichters wird wohl die allein zulässige bleiben und wird durch *Strabo* jedenfalls der Gedanke an eine innerhalb der historischen Zeit geschehene Hebung ausgeschlossen.

Wir besitzen aber auch aus neuerer Zeit mehrere sehr bestimmte Beobachtungen über das allmälige Sinken dieses Landstriches, insbesondere der Küste des Mittelländischen Meeres. Zuerst hat *Cordier*[1]) darauf aufmerksam gemacht, dass die historischen Ereignisse allein es nicht erklären könnten, weshalb die Umgebung von Sân (dem alten Tanis oder dem Zoan der Bibel) in der man zahlreiche Ruinenhügel wahrnimmt, gegenwärtig so verödet und verlassen sei. Er weist bestimmt auf die jetzige Bitterkeit des Wassers im Menzalehsee hin, welche jede Cultur unmöglich mache. Dann aber zeigt er aus der Stellung und aus den vermuthlichen Verhältnissen der Säulen in den Ruinen von Sân, dass die Basis derselben im Niveau des Mittelländischen Meeres, oder noch tiefer liegen müsse, was auf keinen Fall ihrer ehemaligen Stellung bei der Anlage des Ortes entsprechen kann. Da der Menzalehsee durch eine Barre vom Mittelländischen Meere abgetrennt ist und einen grossen Theil der Wasser des Nil empfängt, so müsste der Seeboden vielmehr durch die Schlammablagerungen von 5 Zoll im Jahrhundert[2]) längst hoch über das Niveau des Mittelländischen Meeres sich erhoben haben, er könnte wohl vielleicht trocken gelegt, aber keineswegs dem Meerwasser zugänglich geworden sein. An die Beobachtung von *Cordier* schliessen sich dann die Bemerkungen der internationalen Commission an, die verwandter Thatsachen erwähnen, ohne sie in dieser Bedeutung aufzufassen. Es heisst hier[3]): „Der Casius zeigt augenscheinliche Spuren, dass er

1) *Cordier*, Descr. de l'Ég. Antiq. descr. T. II.
2) *Ritter*, Afrika 1. S. 846.
3) *Lesseps* III. S. 106.

vom Meere angegriffen ist (*traces évidentes d'érosions*), ebenso die vorspringenden Theile des Ufers zwischen der Bucht von Dibah und von Pelusium. Der Ufersaum ist hier sehr schmal und ruht auf einem Schlammabsatz des Nil, der früher im Menzalehsee gebildet worden war, der Ufersaum hat sich also weiter in das Land hineingezogen," und[1]) „das Cap Gerreh trägt augenscheinliche Spuren, dass es vom Meere neuerdings angegriffen ist." Dazu kommen endlich noch die interessanten, ebenfalls, wie es scheint, ganz unbeachtet gebliebenen Bemerkungen von *Pococke*[2]), der an mehreren Stellen von Cisternen, Pfeilern, Ruinen, künstlichen Grotten, Katakomben, in Felsen gehauenen Werken und dergleichen erzählt, die sich in der Nähe von Alexandria auf dem Boden des Meeres beobachten lassen. Diese Beobachtungen wurden später durch ähnliche von *Girard*[3]) bestätigt, der von zahlreichen Gebäudetrümmern berichtet, deren Grund gegenwärtig unter dem Wasserspiegel liegt.

Wenden wir uns nun auf die andere Seite des Isthmus, so haben wir für diesen Theil zwar nur ein einziges, aber ganz entscheidendes Zeugniss. *Rüppel*[4]) erzählt, dass er in der Nähe von Kolzûm alte in den Kalkfelsen gehauene Grabeshallen entdeckt habe, in welche jetzt das Meerwasser zur Fluthzeit mehrere Zoll hoch hineintritt, was wohl als ganz unzweifelhafter Beweis für die Senkung des Bodens angesehen werden kann.

Wäre der Grund des Suêsbusens und die Küste des Mittelländischen Meeres reiner Felsenboden, wie etwa der *Frith of Forth* in Schottland oder die Ostküste von Schweden, so würde diese Senkung des Landes schon sehr wesentliche und auffallende Veränderungen in seiner Gestaltung hervorgerufen

---

1) *Lesseps* III. S. 301.

2) *Pococke* I. Buch 1. Cap. 1. §. 5. (S. 5.) §. 6. (S. 5.) §. 9. (S. 9.) §. 10. (S. 9.) §. 23. (S. 15.) §. 31. (S. 19 f.)

3) *Girard* S. 298.

4) *Rüppel*, Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien. Frankfurt a. M. 1829. S. 242. Diese Thatsache steht nach dem Vorigen nicht so isolirt da, wie *Stickel* a. a. O. S. 370 meint.

haben. Dem ist aber nicht so. Beide Küsten sind wesentlich Sandufer und der Meeresboden an beiden Ufern ist wesentlich Sand, ganz besonders nach den Untersuchungen von *Lieussou* am Mittelländischen Meere[1]). Daher muss sich ungeachtet der allmäligen Senkung die Uferbeschaffenheit ziemlich lange in demselben Zustande erhalten, weil die Windwellen im Norden, die Fluthwellen im Süden immer das Ufer nahebei um so viel wieder erhöhen werden, als es sinkt. Die Unveränderlichkeit des Ufers wird also nur eine scheinbare sein, weil die beiden Veränderungen, die darauf wirken, in entgegengesetztem Sinne arbeiten und daher gegenseitig ihre Wirkungen verdecken.

Das ist denn auch der Grund, weshalb die Landenge von Suês im Verlauf der Jahrhunderte ungeachtet der Senkung nicht wesentlich schmäler geworden ist, da die Suêsbarre und die schmale Barre, welche den Menzalehsee und den Sirbonis vom Meere trennen, sich durch die allmäligen Anspülungen immer in Höhe und Breite das wieder ersetzen, was sie durch Senkung verlieren, und so ihre natürlichen Grenzen nahebei erhalten.

§. 6.

Grössere Wasserbecken auf der Landenge. Man kann es wohl als ein Ueberbleibsel der in vorhistorischer Zeit bestandenen Meerenge ansehen, dass sich vom Suêsbusen bis zum Mittelländischen Meere eine sichtlich auf ursprüngliche Verbindung hinweisende Kette von Wasserbecken hinzieht, die durch die Schwelle von El Gîsr und die Barre des Serapeum von einander getrennt sind und zum Theil schon im Vorigen genannt wurden.

Vom Rothen Meere ausgehend treffen wir zuerst auf das Becken der Bitterseen. Dieselben sind zwar gegenwärtig wasserleer, zeigen aber durch die dicke Salzkruste, die ihren Grund bedeckt, dass sie einst Meeresboden waren. Ihre Grenzen sind jetzt sehr genau bekannt und auf der Karte dargelegt. Ihr Name „die Bitterseen" rechtfertigt sich vielleicht dadurch, dass sie, wie oben (S. 4) schon erwähnt, in zwei

1) *Lesseps* III. S. 319.

Becken zerfallen. Es ist aber kaum wahrscheinlich, dass diese nur durch den Boden bedingte Eintheilung zu der Zeit, als sie noch mit Wasser bedeckt waren, schon den Alten bekannt sein konnte, und es ist daher wohl anzunehmen, dass unter dem Ausdruck „die Bitterseen" zugleich der Temsâhsee mit verstanden wurde, zumal da dieser offenbar früher durch die Sandbarre abgeschieden worden sein muss, ehe noch durch die Suèsbarre der Zusammenhang mit dem Meere völlig aufgehoben wurde, und da gewiss der Temsâhsee sein bitteres Meerwasser lange bewahrte, bis sehr hohe Nilüberschwemmungen sein Wasser milderten. Die Bitterseen (*πικραὶ λιμναί*) werden bei den Alten zuerst von *Strabo*[1]) und zwar beim Canalbau des *Ptolemäus* erwähnt. *Herodot* kennt sie nicht. *Plinius*[2]) nennt sie, vielleicht weil sie zu seiner Zeit nur noch wenig Wasser hatten, „*fontes amari*". Die *Tabula Peutingeriana* hat sie an ihrem richtigen Ort als „*lacus mori*". Den Temsâhsee finde ich bei keinem älteren Schriftsteller besonders genannt.

Nördlich von der Schwelle von El Gîsr reicht an dieselbe ein flaches Wasserbassin heran, welches in seiner südlichen Erweiterung als Ballâhsee bezeichnet wird. Dieser hängt durch eine schmale Wasserstrasse mit der grossen Wasserausbreitung zusammen, welche sich als Menzalehsee von Pelusium im Osten bis nahe an den Damiâttearm des Nils im Westen erstreckt und nur durch eine sehr schmale von vier Ausfahrten durchbrochene Sandbarre von dem Mittelländischen Meere getrennt ist. Die Begrenzung dieser Wasserbecken, des Menzaleh-, des Ballâh- und des Temsâh-Sees ist sehr unbestimmt, da sie alle drei mit den Nilüberschwemmungen in Verbindung stehen. Bei dem Temsâhsee ist es allerdings nur selten der Fall, dass die Nilschwellen bis an ihn heranreichen und sein Becken ausfüllen. Dagegen behält er um so länger das empfangene Wasser, weil er nach keiner Seite einen Abfluss hat und es daher nur durch Verdunstung verlieren kann. Dagegen werden der Menzaleh- und Bal-

1) *Strabo* XVII, 1. §. 25. (S. 804.)
2) *Plinius*, H. N., VI, 33.

lâhsee regelmässig jedes Jahr durch die Nilschwellen weit über ihre gewöhnlichen Grenzen hinaus ausgedehnt. Die grosse Verschiedenheit in der Zeichnung dieser Seen auf den verschiedenen Karten[1]) ist daher keineswegs der Ungenauigkeit der Ingenieure, welche die Aufnahme besorgten, zuzuschreiben, sondern nothwendig bedingt durch die verschiedene Zeit, in welcher die Aufnahme stattfand, so dass zwei in demselben Jahre mit gleicher Sorgfalt gemachte Karten sehr verschieden sein können, ja um so verschiedener, je sorgfältiger sie gearbeitet wurden.

Der Menzaleh- und Ballâh-See hat übrigens ebenso wenig wie der Temsâhsee bei den Alten einen bestimmten Namen. Erwähnt werden diese Seen, so viel ich weiss, zuerst von *Diodor*[2]) als „weit verbreitete Sümpfe und grosse Seen, in welche der Pelusische Nilarm ausläuft". *Strabo* nennt diese Seen zum öftern bald als „die Sümpfe" bald als „Wasserschlünde um Pelusium"[3]) bald als „Sumpfsee an der Mendesischen und Tanitischen Mündung"[4]) bald als „die sogenannten Seen neben den Morästen"[5]). Später werden sie nicht mehr genannt in den Geographieen und Reisetagebüchern, bis sie erst in neuester Zeit, am Ende des vorigen Jahrhunderts, von Reisenden wieder beachtet[6]) und von der französischen Expedition genau in die Karten eingetragen wurden.

§. 7.

Versandung der Landenge. Man ist vielfach der Meinung gewesen, dass die (später zu erwähnenden) älteren Canäle, welche die Landenge durchschnitten, durch Versandung unfahrbar geworden wären, ja man hat selbst die Verschliessung

---

1) Man vergleiche nur die Karte der Description de l'Égypte mit der Karte von *Linant* und der von *Kiepert* im Handatlas.

2) *Diodor* I, 32. (1. S. 39. Z. 7—9.)

3) *Strabo* I, 3. §. 4. (S. 50.) XVI, 2. §. 33. (S. 760.) XVII, 1. §. 21. (S. 802 f.)

4) *Strabo* XVII, 1. §. 20. (S. 802.)

5) *Strabo* XVII, 1. §. 24. (S. 804.)

6) *Pococke* in seiner Karte von Aegypten.

der in vorhistorischer Zeit wahrscheinlich einmal bestandenen Meerenge und die Abtrennung der Temsâh- und Bitterseen von dem Suèsbusen dem hineingewehten Wüstensande zugeschrieben. Eine solche Versandung ist aber für die historische Zeit nicht vorhanden und für die vorhistorische Zeit bedarf es, wie oben nachgewiesen, eines solchen Herbeiwehens des Sandes aus der Wüste gar nicht. Auch hätte ein solcher Wüstensand wohl möglicher Weise die vorhandenen Wasserbecken ausfüllen, aber gerade eine solche Gestaltung des Bodens, wie sie gegenwärtig besteht, ganz unmöglich herbeiführen können.

Fragen wir bei dieser vorausgesetzten Versandung zuerst nach der bewegenden Kraft, so scheint eine solche gänzlich zu fehlen. Die gewöhnlichen, fast das ganze Jahr hindurch auf der Landenge wehenden Winde sind die Nord- und Nordnordwestwinde, die nur in den drei Wintermonaten hin und wieder von einzelnen Südwinden verdrängt werden, Ostwinde sind ausserordentlich selten und schwach. So heisst es in dem Bericht der internationalen Commission über den Golf von Pelusium: „Die Westnordwestwinde wehen zwei Drittheile des Jahres, besonders im Winter, die Nordnordostwinde sind sehr viel weniger häufig und weniger heftig. Die Ostwinde sind ganz ausserordentlich selten und immer schwach. Auch die Südwinde sind selten sehr stark. Bei hellem Wetter und besonders im Sommer wehen regelmässige Land- und Seewinde“[1]). Daran schliessen sich die Beobachtungen des Commodore *Moresby* für Suês: „Während des ganzen Jahres ist der vorherrschende Wind der Nordwind, der gewöhnlich sehr heftig weht. Während der Wintermonate vom December bis April herrschen die Südwinde zuweilen für einige Tage. Auch Weststürme sind in dieser Jahreszeit nicht selten“[2]). Ebenso sagt Kapitain *Rogers*: „Bei Suês kommt der Wind fast ununterbrochen aus Norden, nur selten von einem Südwind unterbrochen und zwar in den Monaten December bis Februar“[3]).

---

1) *Lesseps* III. S. 107 f.
2) *Lesseps* I. S. 133.
3) *Lesseps* I. S. 135.

Es ergibt sich hieraus, dass, wenn an der Nord- und Südküste dieser so sehr schmalen Landenge die Nord- und Nordwestwinde die fast allein herrschenden und heftigsten sind, die Verhältnisse auf dem Lande nicht anders sein können. Nur die mittlere Windesrichtung kann bei solchen Erscheinungen, wie Versandungen und dergl., in Frage kommen, und diese ist für die Landenge eine solche, dass sie keinen Sand aus der Wüste e' Tîh auf die Landenge hintreiben kann.

Wir müssen aber auch ferner nach dem Material für eine solche Versandung fragen und finden dann als Antwort, dass ein solches gar nicht vorhanden ist. Die Oberfläche der Wüste e' Tîh, so weit sie nicht aus nacktem festem Gestein besteht, ist nicht mit Sand, sondern mit grobem Kies und Rollkieseln oder Feuersteinen bedeckt[1]). Sie ist, wie *Girard* sich ausdrückt, schon seit vielen Jahrtausenden rein gekehrt. Dadurch unterscheidet sie sich ganz wesentlich von der westlichen Libyschen Wüste, welche durch die dort herrschenden Westwinde getrieben mit ihrem Sandstaub immer weiter in Aegypten einzudringen strebt. Die Berichte der internationalen Commission, die sorgfältig auf die Oberflächenbeschaffenheit achtete, geben auf der ganzen Landenge, mit Ausnahme der Barre des Serapeum, festen Boden, Kies oder Rollkiesel an[2]). Leider fehlen uns für das Innere der Wüste e' Tîh alle Nachrichten, da die Reiserouten der Pilger von Hebron bis zum Sinai nur den Theil dieser Wüste östlich vom Wadi el Arîsch durchschneiden. Hier aber wird auch auf allen Routen von allen Reisenden Kalkstein (Kreide) oder Feuersteinkiesel (zwischen denen die Kreide ausgewaschen ist) als die allgemeine Bodenoberfläche, die nur sehr selten durch Sand unterbrochen wird, angegeben. Der Bequemlichkeit halber verweise ich auf die Auszüge aus den Tagebüchern von *Seetzen*, *Russegger*, *Abeken*, *Breydenbach*, *Tuchern* und *Robinson* bei *Ritter*[3]). Wenn auch für eine solche Versandung, wie man

1) *Girard* S. 302.
2) *Lesseps* II. S. 96 ff.
3) *Ritter* **14**, 838, 39, 41, 42; **14**, 857; **14**, 891; **14**, 899; **14**, 910.

sie vorausgesetzt hat, die günstigen Winde wehten, so würde es doch an allem Material dazu fehlen.

Aber es ist auch ganz klar, dass diese angeblichen Versandungen in der That geschichtlich niemals stattgefunden haben. Es wäre mehr als ein seltsamer Zufall, vielmehr ein erstaunliches Wunder, wenn der von der Wüste angeblich herbeigewehte Sand genau nur die Schwelle von El Gîsr gebaut, nur die Barren vom Serapeum und von Suès aufgeschüttet haben sollte. Der Temsâh- und die Bitterseen aber zeigen ihren Muschelgrund noch genau so, wie er vor vielen Jahrtausenden, vom Rothen Meere bedeckt, sich bildete, nur hin und wieder nicht mit Sand sondern mit Nilschlamm bedeckt und darüber die oft mehrere Fuss dicke Schicht reinen, weissen, nach der Verdunstung zurückgebliebenen Seesalzes[1]). Der Boden der Bitterseen ist gegenwärtig ungefähr 43 Par. Fuss unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres (7—8 Meter Seesalz, dessen Oberfläche 7,35 Meter unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres liegt)[2]), das ist fast genau dasselbe Maass, als dasjenige, welches *Plinius* für die (grösste) Tiefe des Ptolemäuscanals angibt, nämlich 40 Fuss[3]). Noch jetzt erkennt man ganz deutlich die Dämme, welche den Ptolemäuscanal einschlossen, nur an wenigen Stellen durch einzelne Regenbäche zerrissen, aber nirgends auch nur im geringsten durch herbeigewehten Sand verdeckt oder unkenntlicher gemacht. Ja der Boden der Wüste ist so sehr unbeweglich, dass sich die unbedeutendsten Oberflächenveränderungen viele Jahre lang erhalten. „Am Abend des 27. December 1855", so erzählt die internationale Commission, „schlugen wir unser Lager bei den Ruinen einer alten Stadt, dem Migdol der Bibel auf. Wir fanden hier die Spuren des vorjährigen Lagers der Herren *von Lesseps*, *Linant* und *Mougel*. Die Spuren waren so frisch, als wären sie vom Tag zuvor. Das kleine Sandwällchen, mit welchem man den Saum des Zeltes bedeckt, um das Innere besser gegen

1) *Lesseps* II. S. 102—5 und 107.

2) *Lesseps* III. S. 59.

3) *Plinius*, H. N., VI, 33.

die Luft abzuschliessen, war noch ganz unversehrt. Dieselbe Bemerkung war früher in Bezug auf die Lagerplätze der französischen Brigade gemacht worden, welche das Nivellement von 1847 ausgeführt hatte“[1]). Das Angeführte beweist wohl zur Genüge, dass von einer Versandung durch vom Winde herbeigewehten Sand aus der Wüste hier nicht die Rede sein kann.

Ja weit entfernt, dass vom Lande sich Sand in ehemals offene Meeresstrassen gesenkt hätte, ist vielmehr umgekehrt das Meer die Veranlassung, dass ununterbrochen Sand dem Lande zugeführt wird. Der Boden des ganzen Menzalehsees besteht fast nur aus Meeressand mit wenig Nilschlamm gemischt, ungeachtet er in jedem Jahre vom Nil die grossen Mengen Schlamm zugeführt erhielt. Dieser vertheilt sich aber grösstentheils in das Mittelländische Meer, während der Wellenschlag auf die schmale Barre den Meeressand wirft, von wo er dann von den herrschenden Winden in den Menzalehsee geführt wird[2]). Dasselbe gilt für den Sirbonissee, der dadurch schon fast aufgehört hat, ein Wasserbecken zu sein. Und einen Beweis dafür, wie alt und ursprünglich diese Verhältnisse schon sind, finden wir im *Diodor*[3]), der den Versandungsprocess des Sirbonissees in fast poetischer Weise beschreibt: „Wer hierher (an den Sirbonis) kommt, ohne die Gegend zu kennen, ist unvermutheten Gefahren ausgesetzt; denn da sich der See wie ein schmaler Bandstreif zwischen weiten Sandebenen hinzieht, so wird bei anhaltenden Südwinden eine Menge Sand darüber hergeweht, der dann die Oberfläche des Wassers unkenntlich macht, so dass man an der Stelle des Sees fortlaufenden festen Boden sieht, an welchem sich gar nichts unterscheiden lässt. Daher haben Viele, die der örtlichen Eigenthümlichkeit unkundig waren, hier mit ganzen Heeren ihren Untergang gefunden, wenn sie den rech-

---

1) *Lesseps* II. S. 40.

2) Bericht der internationalen Commission am Ende bei *Lesseps* III. *Girard* S. 302.

3) *Diodor* I, 30. (1. S. 36. Z. 28 ff.)

ten Weg verfehlten. Wenn man auftritt, so gibt der Sand allmälig nach und täuscht die Wanderer lange, wie mit absichtlicher Bosheit, bis sie merken, woran sie sind, und einander zu Hülfe kommen; aber da ist kein Entrinnen mehr und keine Rettung; denn wer in den Sumpf einsinkt, kann nicht schwimmen, weil der Schlamm die Bewegung des Körpers erschwert, und doch auch nicht gehend sich herausarbeiten, weil er unter sich keinen festen Grund hat. Da nämlich Sand und Wasser sich vermengt und daher beides seine natürliche Beschaffenheit verloren hat, so ist die Folge, dass an einer solchen Stelle das Gehen und Schwimmen gleich unmöglich ist. Wer sich also in diese Gegenden wagt, hat durchaus keine Hülfe zu erwarten, wenn er in die Tiefe sinkt, da zugleich auch der Sand von beiden Ufern herunterströmt. Wegen dieses eigenen Umstandes nun haben jene Gefilde den Namen Abgründe (*barathra*) erhalten.“ — Allerdings gibt er eine falsche Ursache der Versandung an, nämlich anhaltende Südwinde, die in jenen Gegenden niemals wehen. *Diodor* wie die Alten überhaupt hatte aber noch keinen Begriff von dem Wesen der Dünenbildung und der Versandung eines Landes vom Meere aus, und so musste er, gerade wie Viele der Neueren, auf den naheliegenden Gedanken kommen, dass die Wüste allein das Material für diese Versandung liefern könne, was doch hier auch deshalb unmöglich ist, weil der Sirbonissee durch eine hohe Dünenreihe gegen Alles, was von der Wüste kommen könnte, geschützt ist.

Diodor kommt später noch einmal[1]) auf diese gefährliche Gegend zurück und erwähnt, das *Artaxerxes* bei seinem Zuge gegen Aegypten hier einen Theil seines Heeres verloren habe, weil er der gefährlichen Eigenschaften dieser Gegenden unkundig gewesen sei. Ich muss hier aber hervorheben, dass *Diodor* diese Gefahren in beiden Stellen ganz einfach aus den Naturverhältnissen ableitet und der Typhonsage, die Andere an diesen Ort knüpften, auch nicht mit einer Silbe gedenkt.

1) *Diodor* XVI, 46. (3. S. 50. Z. 35—40.)

Wenn daher *Lepsius* von der Typhonsage sprechend[1]) fortführt: „daher wurden dem Sirbonis die gefährlichsten Eigenschaften zugeschrieben" und dafür den *Diodor* citirt, dieser an der Vermengung von Naturkenntniss mit abergläubischen Ansichten ganz unschuldig ist.

Für die andere Seite der Landenge kenne ich nur die Bemerkung von *Burckhardt*[2]) der bestimmt sagt, dass man von Osten kommend erst auf der Küstenebene gegen den Meerbusen von Suês hin Sandhügeln begegne, die vom Meere hierher geweht seien.

§. 8.

Nördlichstes Ende des Suezbusens in historischer Zeit. Hat sich nun die Breite der Landenge und die Tiefe der auf ihr liegenden Wasserbecken in historischer Zeit entschieden weder durch die nachgewiesene Senkung des Landes noch durch die angebliche Versandung geändert, so ist noch zu fragen, ob vielleicht innerhalb der historischen Zeit das Meer, und zwar kommt hier eigentlich nur der Meerbusen von Suês in Frage, sich vom Lande zurückgezogen und die vorhandenen Becken, den Temsâh- und die Bitterseen, als sein ehemaliges Bette zurückgelassen habe.

Darüber, dass eine solche Veränderung nicht von der Seite des Mittelländischen Meeres stattgefunden habe, besteht wohl kein Zweifel und genügt dafür eine einzige Thatsache als Beweis. *Strabo*[3]) sagt: „Pelusium ist über zwanzig Stadien vom Meere erbaut," und ziemlich genau so weit ist noch heute die Entfernung von den Ruinen dieser alten Stadt bis zum Uferrande[4]).

Es kann also nur die Frage davon sein, ob sich der westliche Arm des Rothen Meeres in früherer geschichtlicher Zeit

---

1) *Lepsius*, Chronologie I. S. 343. Anm. 2.

2) Travels in Syria and the holy Land by the late *J. L. Burckhardt*, London 1822. S. 453.

3) *Strabo* XVII, 1. §. 21. (S. 803.)

4) *Lesseps* III. S. 107.

weiter hinauf nach Norden erstreckt habe als jetzt. Die Antworten auf diese Frage sind seltsamer Weise sehr verschieden ausgefallen, obwohl es mir scheint, dass die Quellen, die vorliegen, über diesen Punct durchaus keinem Zweifel Raum geben. Ich muss hier aber bemerken, dass gegenwärtig noch für uns die historische Zeit dieses Erdenwinkels durch *Herodot* begrenzt wird. Es wäre nicht unmöglich, dass uns ähnliche glänzende Entzifferungen der Hieroglyphen, wie sie in neuester Zeit *Brugsch* gegeben hat, auch noch einmal über diesen Punct ältere Nachrichten darböten, als wir zur Zeit besitzen; aber so wie die Sachen liegen, beginnt unsere historische Zeit recht eigentlich mit dem Vater der Geschichte. Wir werden also zuerst zuzusehen haben, was uns *Herodot* über die Breite des Suêsisthmus mittheilt[1]).

Herodot[2]) sagt: „Wo nun der kürzeste und nächste Durchweg aus dem nördlichen Meere in das südliche, eben dies sogenannte Erythräische, führt, das ist vom Kasischen Gebirg, der Grenze Aegyptens und Syriens, [genau] 1000 Stadien in den Arabischen Busen, das ist der nächste Durchweg."

Und ferner[3]): „Libyen ist aber noch auf der zweiten grossen Landzunge, denn von Aegypten fängt gleich Libyen an. Bei Aegypten ist nun diese Landzunge enge, da von unserm Meere ins Erythräische Meer 100,000 Klafter sind, was 1000 Stadien macht."

Hier sind zwei Fragen zu beantworten, nämlich: was misst *Herodot* und mit welchem Maasse misst er?

Zuerst kann es wohl keinem Zweifel unterworfen sein, dass *Herodot* nicht die kürzeste Entfernung in gerader Linie zwischen den beiden von ihm genannten Endpuncten angeben will noch kann. Um den Abstand zweier Puncte auf der Erde, deren Entfernung ich nicht mehr unmittelbar mit der Schnur

1) Man vergleiche hierzu die Tafel I. und II.

2) *Herodot* II, 158. (I. S. 851 f.) Ich bemerke hierbei, dass das Wort (ἀπαρτὶ" (genau) in allen Handschriften fehlt und nur aus den Grammatikern, die diese Stelle des *Herodot* citiren, aufgenommen ist.

3) *Herodot* IV, 41. (II. S. 358 f.)

ausmessen oder durch Triangulirung berechnen kann, angeben zu können, muss ich die astronomische Lage beider Puncte und die Grösse eines Grades oder Gradbogens an der Erde kennen. Von beidem hatte *Herodot* nicht die geringste Kenntniss. Nicht die leiseste Andeutung haben wir, dass solche astronomische Kenntnisse zu *Herodot*'s Zeit schon bei den Griechen oder den Alten überhaupt vorhanden gewesen wären. Hätten damals die Aegypter auch schon die Anfänge dieser Kenntnisse besessen, so würden dieselben doch für *Herodot* völlig unverständlich geblieben sein. Erst *Hipparch*, fast drei Jahrhunderte später, fing an, die Astronomie, die ihm so viel verdankt, auch auf die Kenntniss der Erde anzuwenden. *Herodot* konnte also nur ganz einfach die Länge des geraden d. h. des nächsten Weges von einem Puncte zum andern angeben. Dass er auch nichts weiter mit seinen Angaben bezeichnen will, tritt nun unwiderleglich bei den Stellen hervor, wo der Weg nicht zu Lande, sondern zu Wasser gemacht wird; denn hier gibt er neben der Entfernung der Endpuncte auch meist die Zahl der Wasserfahrtstage oder diese allein an, so z. B. zwischen dem Meer und dem Mörissee[1]), zwischen Heliopolis und Theben[2]), und bezeichnet, wie im letzten Beispiele, die Maasse auch wohl ausdrücklich als das Maass des Weges. Die Entfernung, die *Herodot* zwischen Kasios und Suêsbusen angibt, ist also die Länge des nächsten Weges zwischen beiden Puncten. Dieser Weg beträgt, wenn man vom Râs el Kasrûn über die Ruinen von Gerrhae nach Bîr Abu Rûk, dann an der Westseite des Temsâh- und der Bitterseen misst, 24 Meilen.

Den Maassstab, den *Herodot* anwendet, bestimmt er in der zweiten oben angeführten Stelle ganz genau, nämlich das Stadium zu 100 Klaftern oder 600 Fuss. Also machen 40 Stadien eine deutsche Meile, was mit Obigem so genau übereinstimmt, als bei solchen Messungen nur irgend zu erwarten ist,

---

1) *Herodot* II, 4. (I. S. 484.)

2) *Herodot* II, 9. (I. S. 495 f.): „*στάδιοι δὲ τῆς ὁδοῦ ἑξήκοντα καὶ ὀκτακόσιοι καὶ τετρακισχίλιοι.*“

da wir jetzt weder mit völliger Sicherheit den damals eingeschlagenen Pfad verfolgen, noch beim Nachmessen auf der Karte genau alle Krümmungen des Weges mit in Anschlag bringen können. Mit diesem Resultat stimmen nun die andern griechischen und römischen Schriftsteller vollkommen überein.

Strabo[1]) sagt: „Die Landenge zwischen Pelusion und dem Winkel bei Heroonpolis hält 900 Stadien oder, wie *Posidonius* sagt, weniger als tausend und fünfhundert.“ Die letzte an sich höchst unbestimmte Angabe, der auch von *Strabo* selbst an einer anderen Stelle[2]) alle Glaubwürdigkeit abgesprochen wird, ist offenbar zu hoch. Und an einer andern Stelle[3]): „Zur Länge (des Arabischen Busens) kommt noch, dass der Winkel dieses Busens von Pelusion, welches die Landenge berührt, nur 3 bis 4 Tagereisen entfernt ist . .; . . . der Winkel des Arabischen Busens . . . und die anliegende Landenge . ., welche nicht mehr als 1000 Stadien in Breite hält.“

Diese Angabe ist nur allgemein annähernd gehalten und widerspricht daher der ersten Angabe von 900 Stadien nicht. Ich habe aber in der ersten Stelle die Lesart „ἐννακοσίων“ der andern von *Letronne* und *Grosskurd* vertheidigten „χιλίων“ vorgezogen, weil sie ihre volle Bestätigung als der wahren Meinung des *Strabo* noch durch folgende nicht misszudeutende Stelle[4]) erhält: „Der Parallelkreis dieses Winkels (der grossen Syrtis) ist nur 1000 Stadien südlicher als jener durch Alexandria . . . . und wird einerseits auf die Stadt Heroonpolis im Winkel des Arabischen Busens . . . . . . fallen.“ Nun liegt aber und lag nach der Ansicht der Alten Pelusium südlicher als Alexandria; *Ptolemäus* gibt sogar die grösste Tageslänge von Alexandria zu $15\frac{1}{2}$ (hier ist wohl $14\frac{1}{2}$ zu lesen), die von Pelusion zu $14\frac{1}{6}$ an. Offenbar muss daher *Strabo* den Abstand zwischen Pelusion und Heroonpolis kleiner angenommen haben als den Abstand der Parallelen von Alexandria und Heroonpolis.

1) *Strabo* XVII, 1. §. 21. (S. 803.)
2) *Strabo* XI, 1. §. 5 und 6. (S. 491.)
3) *Strabo* I, 2, §. 18. (S. 35.)
4) *Strabo* XVII, 3. §. 20. (S. 836.)

Plinius [1]) gibt nach dem *Agrippa* die Entfernung von Pelusium bis Arsinoë zu 125 römischen Meilen (*Millia passuum*) an, was gerade 25 deutsche Meilen ausmacht.

Ptolemäus [2]) bestimmt den Breitenunterschied zwischen Pelusium und Arsinoë, die nach ihm unter gleichem Meridiane liegen, zu 1° 20′, was, wenn man den Grad des *Ptolemäus*, wie er selbst bestimmt angibt, zu 500 Stadien rechnet, nicht ganz 17 Meilen ausmacht. Das letztere ist fast genau die gegenwärtige Breite der Landenge.

Das *Iter Antoninum* [3]) endlich gibt die Entfernung von Clysma (etwas südlich vom Nordende des Suêsbusens) bis Pelusium zu 110 römischen Meilen, also zu 22 deutschen Meilen an, was mit *Ptolemäus* und der wirklichen Lage von Clysma (siehe weiter unten) genau übereinkommen wird.

So stimmen die alten Zeugnisse von der ältesten Zeit bis auf das dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung alle dahin überein, dass die Landenge von Suês immer genau dieselbe Breite gehabt hat, wie noch gegenwärtig.

Erst in neuerer Zeit sind einzelne Schriftsteller aufgetreten, welche behaupteten, dass das Rothe Meer auch in historischer Zeit viel weiter nach Norden gereicht habe, als gegenwärtig. Die Ansichten darüber sind verschieden; Einige lassen den Suêzbusen bis ans Ende der Bitterseen gehen, Andere bis in den Temsâhsee. Die erste Meinung bedarf keiner besonderen Berücksichtigung, da sie nur aus unzulänglicher Kenntniss der Terrainverhältnisse entstanden sein kann; erreichte das Rothe Meer das Nordende der Bitterseen, so erfüllte es auch den Temsâhsee. Der Erste, der die Ansicht von der grösseren Ausbreitung des Suêsbusens nach Norden aufstellte, war (wie ich glaube, denn mir sind seine *Mémoires sur l'Égypte* nicht zugänglich gewesen) *d'Anville*, der bei aller viel gerühmten Gelehrsamkeit die gröbsten Irrthümer in die alte Geographie eingeführt hat, die noch bis heute verwirrend nachwir-

1) *Plinius*, H. N., V. 2.
2) *Ptolemaei* Geographia lib. VIII.
3) Iter Antonin. (ed. *Parthey* et *Pinder*) S. 75; (ed. *Wesseling*) S. 170.

ken. Der ganze Gedanke war nun aber schon in der Art seiner Entstehung ein unhaltbarer, denn man orientirt mit gesundem Menschenverstande ein festes Terrainverhältniss nicht nach der hypothetischen Lage einer untergegangenen Stadt, sondern umgekehrt; der ganz lächerliche Einfall, Heroonpolis als einen festen, gegebenen Punct anzusehen, nach dem sich alle anderen Angaben richten müssten, hat die ganze Geographie der Suêslandenge verdorben. Dem *d'Anville* folgte in dieser falschen Ansicht zuerst (?) *du Bois-Aimé* in der *Description de l'Égypte* und später mehrere Andere, besonders Bibelexegeten.

Die für diese Ansicht beigebrachten Gründe zerfallen in zwei Gruppen; die ersten sind die geognostischen Verhältnisse. Diese sind schon oben erörtert worden, sie weisen unzweifelhaft auf eine weitere Ausdehnung des Rothen Meeres nach Norden hin, aber geben begreiflicher Weise keine Anhaltepuncte für Zeitbestimmungen, um welche es sich hier doch allein handelt, man kann sie also ganz ruhig auf sich beruhen lassen. Die andere Gruppe von Gründen besteht in den historischen Zeugnissen, in den Stellen der Alten; diese habe ich so eben vollständig angeführt und aus denselben lässt sich durchaus keine andere Ansicht ableiten, als die von mir hingestellte. Gleichwohl ist es *du Bois-Aimé* gelungen und zwar auf folgende Weise: *Strabo* wird ignorirt, von *Ptolemäus* gesagt, er habe nichts gethan als die Angaben der Itinerarien in Grade zu übersetzen, aus einer gänzlich missverstandenen Stelle des *Plinius* wird bewiesen, dass unsere Bitterseen nicht diejenigen seien, die die Alten gemeint hätten, diese hätten vielmehr die kleinen Pfützen im Wadi Tumilât darunter verstanden, und *Herodot* habe bekanntlich für Aegypten sich immer nur des kleinen Stadium zu 300 Fuss (100 Mètres) bedient. In diesem letzten Puncte liegt allein das Entscheidende und verdient daher eine nähere Auseinandersetzung.

Fragen wir unsere besseren Metrologen und vorzugsweise den gelehrten *Ideler*[1]), so erfahren wir nichts von einem an-

1) *Ideler*, über die Längen- und Flächenmaasse der Alten in Abhandlg. d. Königl. Akad. d. Wiss. z. Berlin. A. d. Jahre 1812—13. Berlin 1816.

dern bei den alten Griechen gebräuchlichen Stadium als von dem olympischen zu 600 Fuss (185 Mètres)[1]. Mit dem „bekanntlich“ ist's also nicht so genau zu nehmen. Vielmehr ist der Einzige, der das kleine Herodotische Stadium von 300 Fuss erfunden hat: *Jomard*[2]). Ich sage erfunden, denn seine ganze Metrologie der alten Aegypter, soweit sie hierauf Bezug hat, beruht von vorn herein auf einer ganz grundlosen Phantasie, dahin gehend, dass die alten Aegypter wie die modernen Franzosen eine Gradmessung vorgenommen und dann nach aliquoten Theilen des Grades die nöthigen Maasse für das Leben und den Verkehr festgesetzt hätten[3]). Es gibt wohl nicht leicht eine modern-verkehrtere Ansicht des Alterthums in Reifrock und Perücke als diese. Die Aegypter wie alle alten Völker bestimmten ihre Maasse einfach nach Theilen des menschlichen Körpers in Finger- und Handbreiten, Vorderarmlängen (Ellen), Fussen und Klaftern. Deshalb kommen die Maasse der Alten auch alle unter einander überein, sowohl in ihren Eintheilungen als auch in der Gleichheit der Maasseinheit des Fusses und weichen auf der anderen Seite wieder so sehr von einander ab als zwei menschliche Füsse eines Erwachsenen bei verschiedenen Nationen verschieden sein können.

Herodot benutzt nun durchweg bei seinen Angaben die griechischen Maasse, die er sich mit den ägyptischen Maassen in ungefährer Weise in Einklang gesetzt hat. An zwei Stellen gibt er deutlich an, was er unter seinen Maassen verstehe: einmal in der schon angeführten Stelle[4]), wo er ganz einfach das Stadium zu 100 Klaftern bestimmt. Ich begreife aber in der That nicht, wie man mit gesunden Sinnen auf den Gedanken kommen kann wie *du Bois-Aimé*, ein Volk habe eine Klafter, d. h. die Entfernung zwischen den Fingerspitzen der ausgestreckten Arme zu 3 Fuss angenommen. Das griechische

1) *Suidas* s. v. *στάδιον*.
2) *Jomard*, Descr. d. l'Ég. Antiq. Mem. T. I. p. 495 ff.
3) *Jomard* a. a. O. S. 501 ff.
4) *Herodot* IV, 41. (II. S. 358 f.)

„ὀργυιά“ bedeutet aber etymologisch und nach dem einstimmigen Zeugniss aller Grammatiker genau dasselbe wie das deutsche Wort „Klafter“. Die zweite Stelle[1]) ist aber noch viel entscheidender. Sie lautet: „Die Pyramiden (im Mörissee) sind 100 Klafter hoch und diese 100 Klafter machen gerade ein 6plethriges Stadium, die Klafter zu 6 Fuss oder 4 Ellen, da der Fuss 4 Handbreiten und die Elle 6 Handbreiten macht.“

Jomard hat seine Ansichten auf die von *Herodot* angegebenen Maasse für die verschiedenen Entfernungen in Aegypten gestützt[2]), und da kann ich mein Erstaunen nicht unterdrücken, dass ein gelehrter Mann wie *Jomard* mit so auffälliger Oberflächlichkeit verfahren kann. Die wichtigsten Stellen des *Herodot* hat *Jomard* nicht einmal richtig gelesen, und dazu kommt, dass die meisten von *Jomard* nach der grossen Karte der *Description de l'Égypte* angegebenen Maasse sich mir bei genauem Nachmessen als wenigstens ungenau ergeben haben.

Die Entfernungen bei *Herodot* sind nun folgende:

1) „Vom Meere bis zum Mörissee 7 Tagefahrten auf dem Nil[3]).“ Diese Entfernung lässt sich gar nicht auf Maasse zurückführen. Dass eine Tagefahrt nichts Bestimmtes ist, geht einfach aus der Vergleichung dieser Stelle mit der vierten hervor, wo *Herodot* für den Wasserweg zwischen Heliopolis und Theben nur 9 Tagefahrten angibt, ungeachtet die Entfernung fast 2½ Mal so gross ist. *Jomard* findet für die Entfernung vom Meere bis zum Mörissee 378,000 Meter, ich dagegen 363,000, auf derselben Karte bis zu den Ruinen von Arsinoë gemessen.

2) „An dem Meere entlang hat Aegypten vom Plinthinetischen Busen bis zum Sirbonis, an welchem das Kasische Gebirge hinläuft, 60 Schönen oder 3600 Stadien[4]).“ *Jomard*

---

1) *Herodot* II, 149. (I. S. 831 f.)
2) *Jomard*, Descr. d. l'Ég. Antiq. Mem. T. I. S. 508.
3) *Herodot* II, 4. (I. S. 484.)
4) *Herodot* II, 6. (I. S. 485 ff.)

findet hier gerade 360,000 Meter, ich habe nachgemessen und finde eine Küstenlinie von 434,000 Meter. Dazu kommen aber noch 20,000 Meter, denn *Jomard* beginnt seine Messung am Tour des Arabes, wo die Küste wie nach dem Lineal gezogen verläuft, während *Herodot* vom Plinthinetischen Busen an rechnet. Die einzige Bucht, die in der Nähe zu finden ist, liegt nun 20,000 Meter weiter nach Westen und ist gerade die Stelle, wo die nördlicheren und südlicheren Karavanenstrassen aus Aegypten und Libyen zusammenstossen, also ein Punct, der vollkommen geeignet war, als Grenzpunct angesehen zu werden. Hier begeht *Herodot* allerdings, wie schon *Mannert*[1]) richtig bemerkt, einen Irrthum. Er verwechselt die persische Parasange (zu 30 Stadien) mit dem ägyptischen Schönus (zu 60 Stadien). Jene hatte sich seit der Eroberung von Aegypten durch *Kambyses* allmälig neben dem Schönus geltend gemacht. Die 3600 Stadien berechnet er nach dieser falschen Voraussetzung, während die angegebenen 60 Parasangen gerade das rechte Maass sind.

3) „Vom Meere bis Heliopolis sind 1500 Stadien[2]).“ Diese Entfernung lässt sich auch nicht nachmessen, weil nicht zu ermitteln ist, auf welchem Wege man messen soll, denn nur eine Strassenlänge, nicht eine gerade Entfernung will *Herodot* angeben nach den ausdrücklichen Worten: „ἔστι δὲ ὁδὸς ἐς τὴν Ἡλιούπολιν ἀπὸ θαλάσσης ἄνω ἰόντι.“ *Jomard* gibt hier, ich weiss nicht auf welchem Wege, 151,000 Meter an. Ich finde für den Weg von Pelusium über Sâlihîeh 165,000 Meter, durch das Wadi Tumilât 167,000 Meter und längs des Pelusischen Nilarms 197,000 Meter.

4) „Von Heliopolis nach Theben aufwärts ist eine 9tägige Wasserfahrt, der Weg hat 4860 Stadien oder 81 Schönen[3]).“ *Jomard* nimmt hier mit der schreiendsten Willkühr und im bestimmtesten Widerspruch mit *Herodot's* Worten: „στάδιοι δὲ τῆς ὁδοῦ“ die Entfernung der Parallelkreise von Ma-

1) *Mannert*, Geogr., Africa, I. Abthlg.
2) *Herodot* II, 7. (I. S. 492.)
3) *Herodot* II, 9. (I. S. 495 f.)

tarieh und Karnak als die zu bestimmende Entfernung und findet 490,400 Meter; ich finde für dieselbe Entfernung nur 480,000 Meter. *Herodot* spricht aber von der Länge des Wasserpfades und dieser beträgt, wenn man die kleineren Krümmungen des Flusses bei der Messung vernachlässigt, wenigstens 700,000 Meter.

5) „Vom Meere bis Theben sind 6120 Stadien[1].“ Auch von dieser Angabe *Herodot's* lässt sich kein auch nur annäherungsweise richtiges Maass ableiten, da durchaus nicht ausfindig zu machen ist, wie diese Entfernung genommen werden soll. Er selbst gibt vom Meere bis Heliopolis 1500 Stadien, von Heliopolis bis Theben 4860 Stadien (zusammen 6360 Stadien), dagegen hier im Ganzen nur 6120 Stadien an, eine Entfernung, die gar nicht zu orientiren ist. *Jomard* findet für den geraden Abstand zwischen der Mündung von Om-Fareg und Theben, die nahebei auf demselben Meridian liegen, 612,000 Meter, ich für dieselbe Linie nur 608,000 Meter. Jedenfalls hat *Herodot* den geraden Abstand, wie ich oben schon bemerkte, nicht gemeint und nicht meinen können.

6) „Von Theben bis Elephantine sind 1800 Stadien[2].“ Auch hier bestimmt *Jomard* den geraden Abstand der Parallelen und zwar zu 182,000 Meter; ich finde nur 178,000 Meter. Wenn man aber annimmt, dass Herodot auch hier, wie bei der Angabe der Entfernung von Heliopolis nach Theben, nur an den Wasserpfad gedacht habe, so beträgt dieser 205,000 Meter.

So zeigt sich also, dass in den von *Herodot* angegebenen Entfernungsmaassen keine Grundlage gegeben ist, um darnach auch nur annäherungsweise die Länge des von ihm gebrauchten Maassstabes ableiten zu können, wenn man nicht, wie *Jomard,* nach Belieben hier einige 1000 Meter zugibt, dort weglässt und dabei noch von den ganz bestimmten Worten *Herodot's* völlig absieht. Alle diese Angaben *Herodot's* sind entschieden Weglängen und diese kann man nur dann als Grund-

1) *Herodot* II, 9. (I. S. 496.)
2) *Herodot* II, 9. (I. S. 496.)

lage für Maassbestimmungen brauchen, wenn man den Weg selbst genau kennt und nachmessen kann, was vielleicht bei dem Wasserpfad von Heliopolis bis Theben der Fall ist, bei allen anderen aber nicht. Es hat also gar keinen Sinn, aus diesen Angaben des *Herodot* die Länge des Stadium und noch dazu im Widerspruch mit ihm selbst ableiten zu wollen. Wir werden uns also wohl vorläufig an das halten müssen, was *Herodot* selbst über seinen Maassstab angibt, und das stimmt mit dem, was wir auch aus anderen Quellen wissen, vollkommen überein, dass nämlich das griechische Stadium 600 Fuss hielt und dass es wenigstens bis auf *Ptolemäus* ein anderes Stadium gar nicht gegeben hat. Zum Beschluss dieser Erörterung und zum Beispiel, was sich alles beweisen lässt, wenn es nur pikante Einfälle und nicht die Wahrheit gilt, führe ich noch an, dass mit demselben Stadium und derselben Stelle des *Herodot Jomard* beweist, dass die Landenge von Suez zu *Herodot's* Zeit gerade so breit gewesen, wie sie jetzt noch ist, *du Bois-Aimé* dagegen, dass sie gerade halb so breit war. *Du Bois-Aimé's* Ansicht, dass noch zu *Herodot's* Zeit der Suezbusen bis an das östliche Ende des Wadi Tumilât gereicht, lässt sich aber auch noch ganz direct aus dem *Herodot* widerlegen und *du Bois-Aimé* würde schwerlich auf seine Ansicht gekommen sein, wenn er die Quellen weniger oberflächlich gelesen hätte. Diese Widerlegung liegt in der sehr genauen Beschreibung, die *Herodot* vom Laufe des Dariuscanals gibt. Er sagt nämlich[1]: „Der Canal geht am Fuss des Arabischen Gebirges (des Ǵebel Mokattem, Ǵebel Atâkah und des nördlich von beiden sich hinziehenden Ǵebel Auêbid) von Westen nach Osten (also im Wadi Tumilât) und wendet sich dann nach Süden und läuft so ins Rothe Meer.“ Diese Beschreibung widerlegt jede Ansicht, die das Rothe Meer bis ans östliche Ende des Wadi Tumilât reichen lässt.

Lassen wir diese Phantasiespiele und halten uns an eine ernste Benutzung der Quellen; nach diesen aber steht es fest, dass die Suêslandenge in historischer Zeit, d. h. seit *Herodot*

1) *Herodot* II, 158. (I. S. 847 ff.)

stets dieselbe Breite gehabt hat, wie noch heute. **Was die** vorherodotische Zeit betrifft, so können wir dafür nur mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothesen aufstellen, die hier zunächst nicht hergehören.

Zweites Capitel.

Der natürliche Wasserlauf im östlichen Delta und die Bewässerungscanäle.

---

§. 9.

Der Nillauf im Delta. Für die geographischen Orientirungen auf der Suêslandenge ist es von Wichtigkeit, eine richtige Ansicht vom Laufe des Nils im Deltalande wenigstens in seinem östlichen Theile sich zu verschaffen. Es kann hier genügen, nur die Hauptzüge übersichtlich hinzustellen, denn die ausführliche Darstellung davon findet sich mit bekannter Meisterschaft bei *Ritter*[1]) nach den französischen Untersuchungen, insbesondere nach der vortrefflichen Arbeit von *Girard*.

Indem der Nil die mitgeführten Schuttmassen bei langsamerer Bewegung da, wo er aus dem engen Gebirgsthal in der Gegend des heutigen Cairo austritt, in der Mitte seines Bettes absetzte, bildete er eine Insel, die nach und nach zum jetzigen Delta anwuchs und von den beiden Armen, in welche sich der Strom auf diese Weise selbst gespalten hatte, umfasst wurde. Diese beiden Arme sind der alte Canobische und Pelusische und nothwendig überhaupt die beiden ersten und ältesten Arme. Bei immer weiterer Ausbildung ihres Stromsystems mussten sie endlich, indem die Wasser einen kürzeren Weg zum Meere suchten, sich Nebenarme bilden, die das Wasser an sich ziehend allmälig die Hauptarme verödeten.

---

1) *Ritter*, Afrika, Bd. 1. S. 814—882.

So trennte sich zuerst nach *Herodot*[1]) vom Canobischen Arm der Sebennytische und erst viel später durch künstliche Canalgrabung veranlasst der Bolbitinische Arm vom Canobischen. Während der Bolbitinische daher noch jetzt ein Hauptarm ist, der sich bei Rosette ins Meer ergiesst, ist der Sebennytische Arm schon wieder verödet, indem sich auf dieselbe Weise und aus demselben Grunde von ihm wieder der Phatnitische Arm abzweigte, der gegenwärtig bei Damiätte mündend der östliche Hauptarm ist[2]). Aber schon früher hatte der Sebennytische Arm erst den Saitischen (oder Tanitischen) und weiter unten den Mendesischen Arm abgegeben. Daneben entwickelte sich wohl noch eine grössere Anzahl unbedeutenderer Nebenarme, die vielleicht später einmal zu Hauptarmen werden, noch vermehrt durch die behufs der Landbewässerung künstlich von den Hauptarmen abgezweigten Canäle.

Das ganze System dieser vielfach unter einander zusammenhängenden Wasserläufe ist aber nichts weniger als feststehend, sondern verändert sich fortwährend, und es ist daher nicht ganz leicht, aus irgend einer z. B. gegenwärtig gegebenen Form einen Schluss auf die früheren Zustände zu machen. Nur das ist gewiss und folgt aus den Gesetzen der Deltabildung, dass das Stromsystem je weiter rückwärts in der Zeit, auch um so einfacher gewesen sein muss.

Die Veränderlichkeit des Wasserlaufes muss man im Auge behalten, wenn man die alten Schriftsteller verstehen will, und sie ist sehr mit Unrecht von *Robinson*[3]) in Zweifel gezogen, der sogar den bestimmtesten Aussprüchen der Alten zuwider behauptet, der Pelusische Arm sei niemals bedeutender gewesen als jetzt. Gegenwärtig erreicht der Pelusische Arm (der Meneggycanal der heutigen Bewohner, der Mounedjacanal der Araber) nur zur Zeit der Nilüberschwemmung den Menzalehsee, zur Zeit der gewöhnlichen Wasserhöhe des Nils dagegen

---

1) *Herodot* II, 17. (I. S. 516.)
2) Vergleiche Tafel I.
3) *Robinson* 1. S. 425.

hört er bereits in der Gegend des Wadi Tumilât auf Wasser zu führen. Einen solchen blos temporären Wasserlauf hätten Männer wie *Herodot* und *Strabo*, die ihn Beide aus eigener Anschauung kannten, niemals als einen Hauptarm des Nils bezeichnen können. Auch fuhr die Flotte *Alexander's* den Pelusischen Nilarm herauf, wie *Arrian*[1]) erzählt, und der Arm musste also damals schiffbar sein. *Robinson* bezweifelt allerdings diese Thatsachen und sucht die Stelle anders zu deuten, wie mir scheint, ganz ohne Grund, da sie nicht die einzige ist. Ich erwähne ausser mehreren anderen Stellen des *Diodor*[2]) besonders die eine, wo er vom *Amyntas* erzählt, dass er mit Schiffen nach Pelusium gefahren, diese Stadt eingenommen und dann nach Memphis hinaufgeschifft sei[3]). Nicht minder kann man den *Hieronymus*[4]) als Zeugen für die Schiffbarkeit des Pelusischen Nilarms anführen. Auch in der Stelle des Bruder *Brocardt*[5]) würde ich noch eine Bestätigung der Schiffbarkeit des Pelusischen Arms finden, nämlich von Pharma (vielleicht Pheremoun) bis Taphnis, wenn nicht in der Stelle, wahrscheinlich in Folge ungetreuen Gedächtnisses, eine völlige Confusion sich eingestellt hätte. Pharma unterscheidet der fromme Bruder von Pelusium, macht den von Heliopolis nach Osten sich abzweigenden Bewässerungscanal zum Pelusischen Nilarm und lässt diesen durch die Wüste wandern, um sich bei El Arisch als Bach Aegyptens ins Meer zu ergiessen.

Es ist vielmehr unzweifelhaft, dass im Verlaufe der Zeit sehr wesentliche Veränderungen im System des Wasserlaufs, so weit der Nil das Delta durchströmt, stattgefunden haben. Schon *Strabo*[6]) sagt: „Es bedurfte dieser genauen und ins Kleine gehenden Abtheilung (der Felder) wegen der beständigen Verwirrung der Grenzen, welche der Nilos während

---

1) *Arrian* Exped. Alexandri III, 1, 4.
2) *Diodor* XVI, 47 (3. S. 52. Z. 19—21). XVI, 48 (3. S. 53. Z. 2—7).
3) *Diodor* XVII, 48. (3. S. 151. Z. 26—34.)
4) *Hieronymi* Comm. in Ezechiel cap. XXX. (ed. *Martianay* S. 912.)
5) Reisebuch des heiligen Landes S. 874 f.
6) *Strabo* XVII, 1. §. 3. (S. 787.)

seiner Anschwellungen bewirkt, indem er wegnimmt und zusetzt und die Gestalten verändert und die übrigen Zeichen vernichtet, wodurch Fremdes von Eignem geschieden wird." Spätere Nachrichten über die Veränderungen des Flusslaufs verdanken wir besonders den Arabern. Man findet sie bei *Ritter*[1]) und *Quatremère*[2]). Ich führe hier nur noch eine Stelle von einem deutschen Reisenden aus dem Jahre 1664 an, die *Ritter* nicbt hat. *Joh. Mich. Wansleb*[3]) sagt in seiner Beschreibung von Aegypten: „Sobald der Nil überläuft, richtet er grosse Verheerungen an. Er nimmt nicht nur grosse Stücke Erde von den Ufern mit sich fort, sondern zerstört auch ganze Flecken und Dörfer. Man sieht dies nur gar zu deutlich an den Ruinen und Ueberbleibseln von Häusern an seinem Ufer. Zuweilen verändert er auch seinen Lauf. Im *Makkin (El macin)*, einem Arabischen Geschichtsschreiber, habe ich gelesen, dass der Fluss, als die Araber Aegypten eroberten, an den Mauern von Cassr iscemma, welches ein Viertel des alten Cairo ist, vorüberfloss und nahe bei der Kirche Mari Moncure, welche im Quartier des Patriarchen liegt und welche Strasse damals Haret il Bahr oder die Strasse des Flusses genannt wurde, seinen Lauf nahm, anstatt dass er jetzt wenigstens eine gute Meile weiter davon entfernt läuft."

Man hat aus diesen Veränderungen im Wasserlauf eine Neigung des Nils, seine Gewässer immer weiter westlich zu ergiessen, abgeleitet[4]). Dafür scheint zu sprechen das Versiegen des Pelusischen Arms, die *Tabula Peutingeriana,* welche Pelusium und Phacusa auf das Westufer desselben verlegt, während ihre Ruinen jetzt auf dem Ostufer liegen, wenn nicht wie ich glaube hier in der Stellengebung der Namen ein wesentlicher Fehler vorgekommen ist, und manches Andere. Es scheint mir aber, dass der Ausspruch viel zu allgemein ist, um richtig zu sein. Der ehemalige Canobische Hauptarm ergoss

---

1) *Ritter* a. a. O.
2) *Quatremère* T. I. p. 63 ff.
3) *Wansleb* bei Paulus Bd. 3. S. 161 f.
4) *Ritter,* Afrika 1. S. 818 und 833.

sein Wasser später nach Osten in den jetzigen Rosettearm, der ehemalige Sebennytische Hauptstrom versiegte und gab sein Wasser an den östlichen Damiättearm ab. Dergleichen Beispiele würden wohl noch sehr viele aufzuführen sein, wenn wir eine vollständige Geschichte des Wassersystems im Deltalande hätten. Gegenwärtig hat vielmehr der Damiättearm das unverkennbare Bestreben, in sein altes Pelusisches Bette zurückzukehren und wird nur mühsam durch Dämme daran verhindert[1]). Was für alle Arme in gleicher Weise gilt, ist die Ursache, welche sie nach und nach zum Abgeben ihres Wassers zwingt, nämlich die sich allmälig steigernde Längenentwicklung ihres Strombettes und die dadurch begründete Verminderung ihres Falles, sowie die hiermit wieder zusammenhängende schnellere Erhöhung ihres Bettes durch Schlammabsatz. Ob sie aber, wenn der Zeitpunct gekommen ist, ihr Gewässer rechts oder links, östlich oder westlich abgeben, scheint von keinem allgemeinen Gesetze abzuhängen, sondern durch zufällige untergeordnete Verhältnisse, oft wohl durch künstliche Eingriffe der Menschen, z. B. durch das Vorhandensein eines gegrabenen Canals, bedingt zu sein, wie wir das ja durch *Herodot*[2]) für den Rosettearm, die alte Bolbitinische Mündung, die er ausdrücklich als einen künstlichen gegrabenen Canal bezeichnet, gewiss wissen.

§. 10.

Anschwellung und Schlammabsatz des Nils. Der Hauptgrund für die Veränderlichkeit der Wasserläufe im Delta liegt ohne Frage in der Natur des Nils selbst. Derselbe fliesst in einem durch zahlreiche Krümmungen sehr entwickelten Strombette von El Mescherif in Nubien bis zu seinen Mündungen bei Rosette und Damiätte durch 13½ Breitengrade, ohne einen einzigen Seitenfluss aufzunehmen. Die Quellen seiner beiden Hauptwurzeln, des Bahr el Abjad und Bahr el

---

1) *Ritter*, Afrika 1. S. 854 f. im Widerspruch mit sich selbst in der vorher citirten Stelle.

2) *Herodot* II, 17. (I. S. 517.)

Azrak, sind uns noch unbekannt. Durch die tropischen Regen in Abyssinien und Aethiopien wird seinem ausgebreiteten Quellengebiet eine ungeheure Wassermenge [1]) zugeführt [2]), die den Strom alljährlich steigen macht und sich, nur zum Theil im Boden versickernd und von diesem verdunstend, durch das ganze Flussthal herabwälzt. Dies Anschwellen des Nils beginnt zu Kairo im Anfang des Juli, erreicht gegen Ende September seine grösste Höhe und nimmt dann allmälig bis Mitte Mai des nächsten Jahres wieder ab. Diese Wassermasse bringt aber auch zugleich eine grosse Menge Sand und fruchtbaren Schlamm aus dem oberen Theile seines Laufes mit herab, den sie natürlich, so wie der Fall des Stromes geringer wird, absetzt und zwar die schwereren Sand- und Kiesmassen zuerst, während sie einen grossen Theil des feineren Schlammes noch weit in das Mittelländische Meer hineinführt [3]). Durch den Absatz

---

1) Die strömende Wassermenge beträgt im Herbstäquinoctium bei Syout gemessen ohngefähr 300,000 Pariser Kubikfuss in der Secunde. *Ritter*, Afrika 1. S. 773. Nach den Untersuchungen von *Linant* ergibt sich für Kairo:

Niedrigster Stand des Nils über dem Mittelmeer.	Schnelligkeit an der Oberfläche.	Wassermenge in 24 Stunden.
14 meter (43′ 2″ Par.)	0^{m},50 in der Secunde (2′ 3¾″ Par.)	50 Millionen Kubikmeter (c^{ca} 1462 Millionen Paris. Kub.-Fuss).
Höchster Stand des Nils.		
14 meter + 8 meter (67′10″ Par.)	1^{m},50 in der Secunde (4′ 7½″ Par.)	800 Million. Kubikmeter (c^{ca} 23400 Millionen Par. Kub.-Fuss).

2) Dies soll schon *Herodot* gewusst haben. Ich finde aber bei ihm keine Stelle, die sich darauf deuten liesse; vielmehr ist seine Erklärung eine höchst complicirte. Er hält, wie ich ihn zu verstehen glaube, den höchsten Wasserstand des Nils für den normalen und erklärt seinen niederen dadurch, dass die Sonne, wenn sie im Winter weiter nach Süden in sein Quellengebiet kommt, ihm einen Theil seines Wassers entziehe, welches die Winde dann nach Europa führen. *Herodot* II, 24. 25. (I. S. 527—530.) Richtige Ansichten über die Anschwellung des Nils durch die in Abyssinien fallenden Regen finden sich dagegen schon bei dem von *Diodor* (I, 41) angeführten *Agatharchides* (etwa 150 v. Chr.), sodann bei *Plutarch* (de placit. philos. L. IV. c. 1.), ferner bei *Abdallatif* (*Sylv. d. Sacy*, S. 2; 232), *Abulfeda* u. s. w.

3) *Lesseps* I. S. 92—106. II. S. 42.

von Sand und Schlamm erhöht der Nil fortwährend die Sohle seines Bettes. Nach den Berechnungen, die *Ritter*[1]) auf Grund der französischen Untersuchungen unter *Napoleon* mittheilt, beträgt diese Erhöhung bei Kairo 120 Millimeter im Jahrhundert oder in 500 Jahren wenig mehr als 2 Pariser Fuss. Nimmt man an, dass unter *Sethos I.* die Cultivirung des Nildelta und die Regulirung seines Wasserlaufs begann, so hat sich die Sohle der Nilarme seitdem um mehr als 12 Pariser Fuss erhöht und das muss in der That eine völlige Umänderung der Richtungen des Wasserlaufs zur Folge gehabt haben.

Der Nil beschränkt sich aber nicht auf sein ihm eigenthümliches Bette, welches er sogar noch öfter verlassen würde, wenn man ihn nicht vielfach durch aufgeworfene Dämme zwänge, in seinem einmal angenommenen Laufe zu verharren[2]), ungeachtet bei der beständigen Erhöhung der Sohle desselben ein anderer Lauf zum Meere ihm natürlicher sein würde. Theils tritt der Nil bei seinen Anschwellungen freiwillig über seine Ufer hinaus, theils durchsticht man die angebrachten Dämme und leitet so das Wasser auf die Felder, um sie zu befruchten. Von diesem Wasser fliesst immer nur der geringste Theil beim Fallen des Nils in das ursprüngliche Bette zurück, ein geringer Theil sucht sich den nächsten Weg zum Meere und fliesst so ab, der grösste Theil dagegen bleibt stagnirend auf den Feldern, indem man die bei hohem Wasserstande gefüllten Canäle und die gemachten Durchstiche der Dämme gegen den Nil zu wieder verschliesst[3]), verdunstet hier und hinterlässt die ganze Menge des Schlammes, die es mit sich führte, als Düngung oder richtiger Bodenerneuung. Diese jährliche Erhöhung des Bodens, die schon *Prosper Alpin* kannte[4]), beträgt nach *Ritter*'s[5]) Berechnungen für das Jahr-

1) *Ritter*, Afrika 1. S. 842.
2) *Ritter*, Afrika 1. S. 854 f.
3) *Girard* S. 212.
4) *Prosper Alpin*, H. Aegypti nat. P. I, lib. I. cap. 2.
5) *Ritter*, Afrika 1. S. 846.

hundert noch $1/4$ Zoll mehr als die Erhöhung des Flussbettes, also seit *Sethos I.* etwa 14 Pariser Fuss.

Die Ausdehnung der Ueberschwemmungen ist natürlich sehr verschieden nach den einzelnen Jahren. Auf der hier allein in Frage kommenden Ostseite wird das Wasser bei seinem höchsten Stande[1]) ungefähr in folgender Weise begränzt. Nördlich von Kairo bilden die Ausläufer des Ǵebel Mokattam und Auêbid, die unter dem Namen der Aegyptischen Wüste auf der Karte eingetragen sind, die östliche Grenze so, dass nur noch die kleinen Seen bei Matarieh und Abu Zabel vom Wasser erreicht werden. Dagegen dringt das Nilwasser regelmässig in das Wadi Tumilât ein bis halbwegs zwischen dem Ras el Wadi und dem Temsâhsee, wo ein Damm demselben Grenzen setzt[2]). Dieser Damm wird aber bei sehr hohen Wasserständen (z. B. im Jahr 1800) überfluthet und durchbrochen, und dann füllt das Nilwasser den Timsahsee und dringt auch bis ganz in die Nähe der Bitterseen bis in die Gegend des Serapeum vor. Der Boden des Temsâhsees enthält daher eine grosse Menge Nilschlamm[3]) und das Wadi Tumilât zeigt in seiner Sohle den charakteristischen schwarzen Nilboden bis zu seinem östlichsten Ende am Bir Abou Ballah[4]). Nördlich vom Wadi Tumilât bildet das Plateau von Sâlihîeh wieder die Grenze der Gewässer gegen Osten, bis sie sich in den Menzalehsee verlieren.

§. 11.

Der Tanitische und Pelusische Nilarm. Es scheint nun sehr schwer, aus dem Gewirre der fast durch jede Ueberschwemmung veränderten künstlichen Wasserpfade den Lauf der ursprünglichen Nilarme wieder herauszufinden, aber es scheint auch nur so. Wenn man sich auf den guten neueren

1) 1799 erreichte der Nil seinen höchsten Stand am 23. September mit 6 Meter,857 über dem niedrigsten Stande, 1800 am 4. October mit 7 Meter,961, also im Mittel 7 Meter,409 oder ungefähr 23 Fuss. *Ritter*, Afrika 1. S. 837 f.

2) *Lesseps* I. S. 162. III. S. 18.

3) *Lesseps* II. S. 107.

4) *Lesseps* II. S. 108.

Specialkarten der französischen Expedition oder der von *Linant* bekannt mit den Gesetzen der Deltabildung und den Angaben der Alten zu orientiren versucht, so findet man bald, dass wie mannigfach auch die Veränderungen im Kleinen gewesen sein mögen, die Hauptwasseradern, wie sie zu *Herodot's* Zeit waren, doch noch heute, also nach fast 2300 Jahren im Ganzen sicher zu verfolgen sind. Ich beschränke mich hier darauf, für den Tanitischen und Pelusischen Arm den frühern Lauf anzugeben.

Ich würde hier gerne noch über *Herodot* zurückgreifen, wenn uns die bis jetzt entzifferten Hieroglyphen irgend brauchbares Material darböten. Ich muss bekennen, dass ich das, was *Brugsch* in den von ihm mitgetheilten Denkmälern finden will, nicht darin finden kann, ja dass ich ihm in vielen seiner Behauptungen nach den von ihm selbst gegebenen Grundlagen widersprechen muss. Bei meiner Beurtheilung gehe ich von folgenden Grundlagen aus: 1. Es liegt in den Bildungsgesetzen des Delta, dass der einfachere Zustand der ältere sein muss. 2. Da sich die Nilarme nach den Angaben des *Herodot* und *Strabo* mit grosser Sicherheit noch jetzt auffinden lassen, so darf man voraussetzen, dass die Darstellung des *Herodot* nicht sehr wesentlich von der Natur des Wasserlaufs zur Zeit des *Seti I.* etwa 1000 Jahre früher abweichen kann, etwa mit der Ausnahme, dass der Sebennytische Arm und seine Abzweigungen noch schwächer und der Bolbitinische wie Bukolische Arm noch nicht gegraben waren. 3. Dass nach den ausführlichen Mittheilungen des *Herodot* erst unter *Sesostris* (*Sethos I.* — *Ramses II.*) die künstliche Canalisirung des Deltalandes begann.

Brugsch hat überhaupt nur zwei monumentale Darstellungen aufgefunden, welche er auf Darstellung der Nilarme beziehen zu dürfen glaubt. Die erste aus dem Memnonium *Seti I.*, die zweite aus dem Grabe *Ramses III.* Ich weiss nicht, weshalb er sie in chronologisch falscher Folge betrachtet.

Beide Darstellungen zeigen Reihen von Figurenpaaren je Mann und Frau mit symbolischen Zeichen auf dem Kopf und hieroglyphischen Bezeichnungen daneben. Aus der zweiten

jüngeren Reihe leitet *Brugsch* ab, dass die Männer als die Nilmündungen, die Frauen als die den zugehörigen Nilarmen Namen gebenden Städte, Nomen oder Oertlichkeiten zu betrachten seien. Damit stimmt zunächst seine folgende Detaillirung schon in den wenigsten Fällen wegen der ganz anderen oft höchst nichtssagend allgemeinen Bezeichnungen überein. Aber die Sache ist auch schon deshalb unthunlich, weil unter den 6 Paaren der jüngeren Reihe gleich 2 Paare vorkommen, die sich auf Theile des obern einfachen Nillaufs beziehen, wo es gar keinen Sinn hat, von Mündungen zu reden. Dasselbe gilt eigentlich für 6 Paare der älteren Reihe, wenn sie, wie *Brugsch* will, Zwischencanäle zwischen zwei Nilarmen bezeichnen sollten, was sich freilich auch durch gar nichts wahrscheinlich machen lässt.

Die ältere Figurenreihe gibt sich aber auch bestimmt als etwas anderes zu erkennen und widerspricht dadurch der *Brugsch*'en Auffassung direct. Sie führt die allgemeine Ueberschrift: „Götter und Göttinnen von Unterägypten", von Flussgöttern ist gar nicht die Rede, und dass an einem Nilarm nicht in seiner ganzen Länge Eine Gottheit verehrt wurde, zeigt ja gleich als nächstes Beispiel der Pelusische Arm, an dem sich Heliopolis mit ihrem Sonnendienst, Bubastis mit der Göttin Bascht und Pelusium mit einem typhonischen Gottesdienst folgen. Unter den 10 von *Brugsch* beschriebenen Paaren der ältesten Darstellung (2 Paare übergeht er) sind nun 6, nämlich die 3. 4. 5. 8. 9. 10., welche in ihren Bezeichnungen auch nicht die allergeringste Beziehung zum Nil oder zu Wasser überhaupt haben, sondern beide, Mann wie Frau, Bezeichnungen von Städten oder Nomen tragen. Von den übrigen bezieht sich: bei 1 der Mann auf den Nil, die Frau auf Memphis; bei 2 der Mann auf das Nilbecken der Stadt Ger, die Frau auf die Göttin H'âthor; bei 6 ist mir die Beziehung unklar, da *Brugsch* vorzieht, seine Ansicht vom Sinn statt der hieroglyphischen Lesung zu geben (von dem was er gibt erinnert auch nichts an Wasser); bei 7 endlich bezieht sich der Mann auf „Wasser oder Wasserbecken", die Frau auf Nilbecken. Bei diesem letzten Paar scheint mir nun das Wesentlichste, die eigentliche

Localbezeichnung zu fehlen und, dass *Brugsch* daraus den Tanitischen Nilarm macht, völlig willkührlich und ohne alle Begründung zu sein. Er selbst führt das *p. muau* „Wasser“ oder *p. muau meri* „Wasserbecken“ in den verschiedensten Zusammensetzungen als ganz gemeines Appellativum auf. Die 8. 9. und 10. Gruppe deutet *Brugsch* auf Verbindungscanäle vom Heliopolitischen zum Canobischen Arm, vergisst aber zu bemerken, wie dieselben über die dazwischen liegenden Arme den Tanitischen und Sebennytischen, hinüberkommen sollen. Mir scheint es nach alledem ganz ausgemacht, dass in diesen Darstellungen von den Nilarmen im Allgemeinen gar nicht und im Einzelnen nur zufällig, wo es zur Bezeichnung der Oertlichkeit nöthig war, die Rede ist. Jedenfalls lässt sich nicht ein einziges Paar, welches sich überhaupt auf Wasser bezieht, auf einen bestimmten Nilarm zurückführen.

Gehen wir nun zur jüngeren viel einfacheren Darstellung über, so finden wir hier allerdings Beziehungen auf die Theile des Nils, wenn *Brugsch* Recht hat, dass die Determinativzeichen wirklich alle auf geographische Flussnamen deuten, was ich nicht zu beurtheilen vermag. Im Ganzen sind hier nur 6 Paare vorhanden. Bei Paar I. hat der Mann die Bezeichnung Hʿåpi-muau „der Nilfluss“, die Frau An-emh̆it „On des Nordlandes“ d. h. Heliopolis. Dies müsste also den Pelusischen Nilarm bedeuten. Bei Paar II. hat der Mann das Zeichen „des Nordlandes“ Tó-meh̆ auf dem Kopf und die Bezeichnung Tó-meh̆j-muau „Nordlandsfluss“. Das Weib hat auf dem Kopf das Zeichen für „Feld“ åh̆ und die Bezeichnung Åh̆-muau oder Tå.h̆-muau. Da der Ort Tåh̆ nicht nachzuweisen ist, so lässt sich mit dieser Gruppe nichts anfangen. *Brugsch* nimmt die Bezeichnung des Mannes mit dem Artikel pa-tó-meh̆j, koptisch ⲡⲁⲧⲟⲙ̅ϩⲓⲧ oder ⲫⲁⲧⲟⲙ̅ϩⲓⲧ für die Wurzel des Wortes *Phatmeticum ostium*. Könnte nicht Tåh̆muau an Thmuis erinnern. Jedenfalls möchte ich diese Gruppe lieber auf den Tanitischen oder Mendesischen als auf den (damals vielleicht noch gar nicht gegrabenen) Bukolischen Arm beziehen. Bei Paar III. hat der Mann auf dem Kopfe das Zeichen des 9ten Nomos (unbestimmbar) und als

Bezeichnung dasselbe nebst 3 Wasserlilien; das Weib hat auf dem Kopf das Zeichen des 6ten Nomos und die Bezeichnung Athribis. Dies wäre also eine Bezeichnung des Sebennytischen Nilarms. Bei dem Paare IV. (B III. bei *Brugsch*) hat der Mann auf dem Kopf das Zeichen Kå und die Bezeichnung H'åpi-muau (Nilfluss), das Weib auf dem Kopf das Zeichen für den Saitischen Nomos und die Bezeichnung Saj. Hier bedarf es nur der Zusammensetzung Kå-n-H'åpi, um darin den Kanopischen Nilarm zu erkennen[1]). Das Paar V. bezieht sich auf den Memphitischen, das Paar VI. auf den Hermonthitischen Theil des oberen Nils.

So erhalten wir in dieser letzten Darstellung, die Richtigkeit der Lesung vorausgesetzt, allerdings eine Ansicht vom Stromsystem im Deltalande und zwar, wie zu erwarten war, übereinstimmend mit den Hauptzügen bei *Herodot* aber um vieles einfacher, indem ausser dem Nil und den drei Herodoteischen Hauptarmen nur noch ein Nebenarm im Osten des Sebennytischen vorkommt. Das ist aber auch vollständig Alles, was uns bis jetzt die Aegyptischen Monumente darbieten.

Ich wende mich nun zu den Angaben des *Herodot*, um danach das Flusssystem der früheren Zeit mit der Gegenwart zu vergleichen. Der Tanitische Arm scheint noch jetzt am leichtesten sich verfolgen zu lassen. Er zweigte sich nach *Herodot*[2]) vom Sebennytischen Arm ab. Wir müssen seinen Ursprung also jetzt am Damiâttearm, dem Bukolischen oder Phatmetischen Arm der Alten, suchen und zwar zuerst südlicher, als da, wo derselbe sich von dem jetzt untergeordneten Sebennytischen Arm trennt. Dies geschieht etwas südlich von Mansûrah bei dem Dorfe Mît-Nâbet. *Ritter*[3]) bezeichnet den

1) Eine andere Ableitung gibt *Parthey* zum *Plutarch*, de Isid. et Osir. S. 212, indem er auf die Stelle im Rhetor *Aristides*, Aegypt. XLVIII, 360 (S. 483, ed. *Dind.*) verweist, der von den Priestern erfahren zu haben versichert, der Name Kanobos sei nicht griechisch, sondern ägyptisch und bedeute „goldner Boden". Dies entspräche dem koptischen **Ⲕⲁⲛⲓ-ⲛ-ⲛⲟⲩⲃ**. Auch *Prosper Alpin* in Hist. natur. Aeg. Lib. I. cap. 4. sagt: Insulam Delta Arabes Gizir da abi h. e. insulam auream appellant.

2) *Herodot* II, 17. (I. S. 516—517.)

3) *Ritter*, Afrika 1. S. 818.

Canal, der sich ostwärts vom Damiàttearm südlich von Atrîb abzweigt und in nordwestlicher Richtung nach Śibîn-el-Kôm fliesst, von welcher Stadt er seinen Namen erhält, als den alten Sebennytischen Arm. Das widerspricht der Angabe des *Herodot*, denn dann würde der Mendesische und Tanitische Arm sich vom Bukolischen und nicht, wie *Herodot* angibt, vom Sebennytischen Arm abzweigen. *Ritter* führt als Grund an, der Name Śibîn beweise schon, dass es der Sebennytische Arm sei[1]; damit widerspricht er sich aber selbst, denn schon auf der folgenden Seite identificirt er wohl richtiger Samannûd am jetzigen Damiàttearm mit Sebennytus. Die gerade Fortsetzung des Sebennytischen Arms, der doch jedenfalls nach der daran liegenden Stadt Sebennytus genannt ist, kann man also nur in dem von mir angegebenen Wasserlauf, dem jetzigen Canal El Tabânyeh, wiederfinden. Aber zweitens muss der Tanitische Arm auch noch südlich von der Abzweigung des nach *Herodot*[2]) ebenfalls aus dem Sebennytischen Arm entspringenden Mendesischen Arms gesucht werden. *Ritter* nimmt hier den bei Mansûrah sich abzweigenden Canal von Aśmûn als den eigentlichen Mendesischen Arm an[3]). Das widerspricht aber ebenfalls der Angabe des *Herodot*, der den Mendesischen Arm aus dem Sebennytischen und nicht aus dem Bukolischen Arm ableitet. Den Mendesischen Arm müssen wir daher viel weiter südlich aufsuchen, und hier bietet sich uns ganz natürlich der jetzt grösstentheils trocken liegende Canal von Basradi an, der sich nördlich von der Stadt Mît-Ghamr vom Damiàttearm trennt und sich dicht neben den Ruinen von Mendes in den Menzalehsee ergiesst, während der Canal von Aśmûn Mendes gar nicht nahe kommt. Ueberhaupt darf man es wohl, weil in der Natur der Deltabildung begründet, als Regel annehmen, dass, wenn sonst keine Bedenken sich erheben, die höhere Gabeltheilung als die ältere anzusehen ist.

---

1) Śibîn ist ein im Delta öfter vorkommender Ortsname.

2) *Herodot* a. a. O.

3) *Ritter*, Afrika 1. S. 831.

Wir kommen nun zum Tanitischen Arm, für den man gegenwärtig den Canal von Muîz anzusehen pflegt[1]). Den Namen führt er von dem Orte, bei welchem er sich vom Damiâttearm östlich abzweigt. Es lässt sich nichts Historisches gegen diese Annahme vorbringen; aus dem eben angegebenen Grunde möchte ich aber den Ursprung des Tanitischen Arms mehr südlich suchen und als südliche Fortsetzung des Tanitischen Arms mit Uebergehung des kleinen Zweiges, der den Muîzcanal bei Muîz mit dem Damiâttearm verbindet, den Canal von Filfeleh ansehen. Dieser entspringt bei dem Dorfe Berśum etwa 11 Kilometer (etwa 1½ Meile) nördlich vom sogenannten Kuhbauch aus dem Damiâttearm, wendet sich bald nordwärts und erscheint in der Höhe von Muîz als die gerade Fortsetzung des Muîzcanals nach Süden. Der Tanitische Arm geht dann als Muîzcanal nordnordöstlich bis Tell-Hauîn, von wo aus der Canal von Kaniât seine gerade Fortsetzung bildet bis nahe an Horbêt, dem alten Pharbaethus, wo sich der Muîzcanal wieder mit ihm verbindet. Dieser wendet sich nämlich von Tell-Hauîn gerade nach Osten zu den Ruinen von Bubastis und erst von hier wieder nördlich, und dieser Lauf scheint mir ein durchaus künstlicher zu sein, weshalb ich die Fortsetzung des Tanitischen Nilarms lieber in dem Canal von Kaniât suche. Von Horbêt läuft der Tanitsche Arm in mehr nordöstlicher Richtung an den Ruinen von Tanis vorbei und verliert sich dann in den Menzalehsee, durch den er nur beim niedrigen Wasserstande bis zur Mündung von Umm Fâreg zu verfolgen ist.

Der Pelusische Nilarm endlich trennte sich nach *Herodot* bei der Stadt Kerkasorus sogleich von dem Bolbitinischen Arm, seinen Ursprung müssen wir also bei der ersten Gabeltheilung des Nils suchen. Es scheint unmöglich, die Stadt Kerkasorus mit irgend einem neueren Ort zu identificiren; dass man sie nicht so weit nach Norden rücken darf, als die gegenwärtige Gabeltheilung des Raśîdte- und Damiâttearms, versteht sich von selbst, wenn man nicht annehmen will, der

1) *Ritter*, Afrika 1. S. 827. Vergl. Taf. I. und II.

Pelusische Arm sei wenigstens in seinem oberen Laufe gänzlich verschwunden. Aber es ist auch nicht nöthig, so weit nach Süden herabzugehen als *Ptolemäus* angibt, der das Divergitium deltae in gleiche Breite mit Babylon setzt. Denn in diese Gegend fällt die Abzweigung des sehr ansehnlichen Canals von Kairo, der allerdings zu *Ptolemäus'* Zeit die oberste Gabeltheilung bildete, aber doch wohl erst späteren und künstlichen Ursprungs ist. Dagegen findet man etwa 2 Stunden nördlich von Masr el Kâhirah (Kairo) den mächtigen Wasserarm des Abu-Meneggeh-Canals vom Nil sich abzweigend und in diesem dürfen wir mit aller Wahrscheinlichkeit den Pelusischen Nilarm erkennen [1]). Damit stimmt denn auch vollständig die sehr genaue Beschreibung *Strabo*'s [2]) über die Lage von Kerkesura überein. Dieser Abu-Meneggeh-Canal oder der Pelusische Nilarm [3]), wie ich ihn gleich nennen will, geht in fast nördlicher Richtung bis zum Tell el Yahûdî, wendet sich dann plötzlich nach Osten gegen die Berge und läuft dann nordnordöstlich auf Belbês zu. Von hier aus wendet sich der Canal fast nördlich und läuft so an die Westseite von Bubastis. Von Bubastis geht der Pelusische Arm dann bald eine kurze Strecke rein östlich und dann nordöstlich bis Fâkûs, dem alten Phakusa, von hier nach einer kleinen östlichen Biegung wieder nördlich und dann ganz östlich nach Tell Defenneh, dem alten Daphnae; hier tritt er in den Menzalehsee, welchen er erst nördlich, dann östlich durchzieht, um endlich, nachdem er im Nordwest an den Ruinen von Pelusium vorübergegangen ist, sich im Nordost dieser Ruinen bei Tîneh in das Mittelländische Meer zu ergiessen. Von den beiden Wasserwegen unterhalb Bubastis scheint der westliche allerdings die natürliche Fortsetzung des Pelusischen Arms zu sein, ich ziehe aber den östlichen Lauf vor, da von diesem der Canal von Sâlihîeh (einer der Ptolomäus-Canäle) sich abzweigt und ich keine westliche Fortsetzung dieses Canals bis an jenen westlichen Wasserlauf habe auffinden können.

1) *Ritter*, Afrika 1. S. 824. *Quatremère* mém. s. l'Ég. I. S. 69—71.
2) *Strabo* XVII, 1. §. 30. (S. 806 f.)
3) Vergl. Taf. I. und II.

Der Abu-Meneggeh-Canal oder, wie die Araber ihn nennen, der Bahr Ebn al Munedja erhielt seinen Namen von einem Juden, der den alten Pelusischen Nilarm, der nach und nach sein Wasser vollständig verloren hatte, im Jahre 1128 in Folge der dringenden Klagen der Bewohner der Provinz Śerkîeh wieder aufgraben liess[1]).

Die erste Andeutung einer wesentlichen Veränderung des Laufs der Nilarme finden wir schon bei *Strabo*[2]), also etwa 400 Jahre später als *Herodot*. So kurz *Strabo* auch der Arme erwähnt, so geht daraus doch zur Genüge hervor, dass der frühere westliche Zweig des Sebennytischen Arms, die Bukolische Mündung des *Herodot*[3]), von diesem ausdrücklich als künstlicher Canal bezeichnet, bereits dem Sebennytischen Arm einen Theil des Wassers entzogen hatte und ihn an Bedeutung übertraf, so dass ihn *Strabo* auch zum Hauptstrom macht und im Gegensatz zum *Herodot* den Sebennytischen Arm nur als eine Seitenabzweigung des Bukolischen ansieht. *Strabo* nennt diesen letzteren Arm übrigens die Phatnische Mündung.

Hier wäre es nun am Orte, des *Ptolemäus* zu erwähnen, ich gestehe aber, dass ich nichts mit seinen Angaben anzufangen weiss. Mir erscheinen sie völlig sinnlos und eine totale Corruption des ursprünglichen Textes durch unwissende Araber. Wenn der gegenwärtige Wasserlauf im Nildelta keine Beziehung mehr zu den Nachrichten der Alten hätte, so könnte man auch die Ptolemäischen Angaben als Beweise der raschen Veränderungen ansehen. Aber wenn man von kleineren unwesentlicheren Veränderungen absieht, ist es so leicht, sich auf den neueren Karten nach den Angaben des *Herodot* und *Strabo* zu orientiren, dass nur der Glaube an ein Wunder den Text des *Ptolemäus* vor gänzlicher Verwerfung retten kann. Man müsste nämlich annehmen, dass zwischen *Strabo* und *Ptolemäus* eine so totale Umwälzung im System des unteren Nillaufs stattgefunden habe, dass jede Beziehung auf frühere Zustände auf-

1) *Quatremère*, Mém. s. l'Ég. T. 1. S. 63—69.
2) *Strabo* XVII, 1. §. 18. (S. 801.) Vergl. Taf. I. und II.
3) *Herodot* II, 17. (I. S. 517.)

hören musste, und dass dann bald nach *Ptolemäus* eine abermalige totale Umwälzung die früheren Zustände fast ganz genau wieder hergestellt hätte. Ich glaube aber auch, im Ptolemäischen Text selbst hat die verpfuschende Hand ihre deutlichen Spuren zurückgelassen in dem Namen „Taly“ für den einen der östlichen Nilarme, das Wort ist weder griechisch noch ägyptisch noch koptisch, sondern offenbar ein durch spätere unwissende Abschreiber noch mehr verdorbenes arabisches. Keiner der Alten kennt den Talyarm und alle Späteren, wie der *Pseudoskylax* und *Ammianus Marcellinus* wissen gleichfalls nichts von ihm. Ich glaube aber die Kritik des Ptolemäischen Textes am einfachsten zu geben, wenn ich auf das ganz genau nach dem *Ptolemäus* entworfene Kärtchen Tafel V. verweise. Hier nur noch die Bemerkung, dass die Beschreibung des Flusssystems bei *Ptolemäus* in völligen Unsinn ausläuft. Dazu gehört eigentlich schon der ganze Butische Arm, der offenbar nie existirt hat, aber ganz entschieden der Schluss des Satzes, in welchem das Butische Monstrum vorgeführt wird: *ὅθεν ὅ τε Βουτικὸς ποταμὸς καὶ ὁ ἐφεξῆς κατὰ παραλληλόν πῶς τῇ παραλίῳ θέσιν ἐπιζευγνύουσι τόν τε Θερμουθιακὸν καὶ Ἀθριβιτικόν καὶ Βουσιριτικόν καὶ Βουβαστιακόν, ἀφ᾽ ὧν διμὲν ἐις θάλασσαν διὰ τῶν παρακειμένων ἑλῶν τε καὶ λιμνῶν ἐκβάλλουσι κατὰ τὰ λοιπὰ στόματα, δι δὲ τοῖς ἐιρημένοις μεγάλοις ποταμοῖς συμπλέκονται.*

In der dem *Skylax*[1]) zugeschriebenen Umschiffung ist im Ganzen noch die Herodoteische Darstellung, nur wird wunderlicher Weise der Phatnische Arm aus dem Mendesischen hergeleitet, wahrscheinlich durch einen Schreib- oder Gedächtnissfehler des Verfassers. *Julius Honorius*[2]) zählt 8 Arme des Nils, aber ohne einen einzigen namhaft zu machen. Im zwölften Jahrhundert unserer Zeitrechnung war der Lauf der alten Nilarme gänzlich vergessen. Das *Itinerarium Benjamini*[3])

1) Geographi gr. min. I. S. 41.
2) *Pomponius Mela* S. 700.
3) Itinerar. *Benjamini* cum vers. et not. Const. l'emp. ab Oppyk. L. B. 1633. S. 118.

(1171) schreibt dem Nil 4 Mündungen zu, deren eine bei Damiata, sonst Caphtor, die andere bei Rašîd (Rosette), die dritte bei der berühmten Stadt Asmon (vielleicht der Canal Ašmûn) sich ins Meer ergiesse. Der vierte Arm wird nicht genannt. Etwa hundert Jahre später macht der fromme Bruder *Brocardt*[1]) eine sehr confuse Beschreibung der Nilarme, woraus ich nur Folgendes hervorhebe. Er sagt, 5 Meilen südlich vom Delta liege Heliopolis, da spalte sich noch einmal der Nil und der eine Arm laufe zur Stadt Pelusium, dann durch die Wüste zum heiligen Lande und falle bei Jaris (offenbar el Arîš) ins Meer. Dieser Arm heisse der Bach Aegyptens und werde von Einigen Binocorula genannt. Der gute Bruder *Brocardt* ist hierbei aber vielleicht gänzlich unschuldig und schreibt nur älteren Ignoranten nach. Hat doch der heilige *Hieronymus*[2]), wie aus zahlreichen Stellen seiner Schriften hervorgeht, denselben Unsinn begangen, den Nil bei el Arîš ins Meer fallen zu lassen.

Endlich im sechzehnten Jahrhundert hat der Nillauf sich vollkommen so gestaltet, wie er noch heute sich zeigt, alle Erinnerung an die früheren Nilarme hört auf. *Prosper Alpin*, 1531 in Aegypten[3]), nennt nur zwei Arme, von denen der eine „nach Pelusium, jetzt Damiatha, der andere nach Canobus, jetzt Russit", hinfliesse.

Um das System des Wasserlaufs an der Ostseite des Nildelta vollständig zu verstehen, muss man aber noch zwei der künstlichen Canäle verfolgen, die wenigstens theilweise oft mit dem Pelusischen Nilarm verwechselt worden sind. Vom Nil zweigt sich zwischen dem alten und neuen Kairo ein Canal ab, der mitten durch das jetzige Kairo durchgeht; er läuft dann an der Ostseite der Ruinen von Heliopolis hin und verbindet sich etwas nördlich von Tell el Yahûdî mit dem Abu-

1) Reissbuch S. 374 f.

2) *Hieronym.* T. III. epist. 129. Commentar. in Amos VI, 14. Com. in Jerem. II, 18 und Comment. Jesaias XXIII, 3.

3) *Prosper Alpin*, H. Aegypti N. I. lib. I, cap. 4. und de Plant. Aegypt. cap. 2. S. 4 ff.

Meneggeh-Canal oder dem Pelusischen Nilarm. Dieser Kairocanal ist offenbar derselbe, den die Araber später den „Canal des Fürsten der Gläubigen" nannten. Der Pelusische Nilarm läuft dann nach seiner Vereinigung mit dem Kairocanal fast nördlich, gibt aber sehr bald einen Zweig ab, der sich gegen Belbès wendet und diesen Ort mit Wasser versorgt, dann in nordöstlicher Richtung bis zum Wadi Tumilàt verläuft und bei Abu Keśêb sich mit dem von Zakàzik her in dieses Thal eintretenden Canal vereinigt. Auf der Karte der *Description de l'Égypte* wird er Bahr Abu Achmed genannt. Wann diese beiden Canäle gegraben sind, ist nicht bekannt, sie dienten aber offenbar dazu, dem Canal des Wadi Tumilàt mehr Wasser zuzuführen, als ihm von Bubastis aus zukam. Ich werde weiter unten wahrscheinlich machen, dass beide Canäle schon vor der Zeit des Geographen *Ptolemäus*, also schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung vorhanden waren.

§. 12.

Die künstliche Bewässerung Unterägyptens durch Canäle. Es ist schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht, dass der ursprüngliche natürliche Wasserlauf vielfach durch die gegrabenen Canäle verändert worden ist, welche man zum Behuf der Bewässerung im Deltagebiete oder der Wasserzuleitung für die Gegenden ausserhalb des Delta anlegte. Die erste Einrichtung künstlicher Bewässerung können wir wohl historisch auf *Sethos I.*, also fast bis auf 1500 vor unserer Zeitrechnung zurückführen. Wenn auch nicht aus dem wohl nur durch Druckfehler von *Ritter*[1]) angeführten Capitel 102. des zweiten Buches, so kann man doch aus der Zusammenstellung von *Herodot* II, 4, 108, 109, 137. und *Diodor* I, 57. mit Sicherheit ableiten, dass erst durch *Sesostris* Unterägypten und insbesondere das Deltaland, welches bis dahin wohl als versumpfter Marschboden grösstentheils nur umherziehenden Viehhirten für einen Theil des Jahres zugänglich gewesen war, cultivirt, dem Ackerbau gewonnen und in das reiche Kornland umge-

1) *Ritter*, Afrika 1. S. 857.

schaffen wurde, als welches es oftmals die Kornkammer der ganzen damaligen Welt war.

Hier würde zuerst die Frage aufzuwerfen und zu beantworten sein: wer war der König *Sesostris*. *Herodot*'s[1]) Mittheilungen passen theils auf *Sethos I.*, theils auf seinen grossen Sohn *Ramses II. Miamun*. Die Erzählung des *Herodot*[2]) von den Kriegszügen des *Sesostris* und den von ihm (besonders in Syrien) zurückgelassenen Denkmälern weisen zunächst ganz bestimmt auf *Ramses II.* hin. Die Aegyptischen Bilder bei *Beirût*[3]) sind von *Lepsius*[4]) mit Sicherheit als hierher gehörig erkannt und nicht nur der Namenschild des *Ramses II.* auf ihnen gelesen, sondern auch die Zeitangabe, wonach sich diese Bilder auf verschiedene 2 oder 6 Jahre auseinanderliegende Feldzüge beziehen. Dagegen lässt sich Anderes wohl nur auf *Sethos I.* zurückführen und so namentlich wenigstens zum grossen Theil das, was über die Canalisirung des Delta erzählt wird, denn es unterliegt nach *Brugsch*'s Forschungen keinem Zweifel mehr, dass schon *Sethos I.* bedeutende Canäle im Delta angelegt und so für die Cultivirung desselben gesorgt. Die Aegyptologen sind noch keineswegs klar darüber, was sie aus dem *Sesostris* machen sollen, denn wenn auch *Lepsius*[5]) den *Sesostris* bestimmt mit *Ramses II. Miamun* identificirt, so ist doch *Brugsch* völlig schwankend, indem er einmal *Ramses II.* als den *Sesostris* der griechisehen Tradition bezeichnet, ein andermal sagt: die Alten hätten den kriegerischen *Sethos* bald *Sesostris* bald *Sethosis* u. s. w. genannt[6]). Mir scheint es unabweisbar, in dem *Sesostris* des *Herodot* einen Helden der Sage anzuerkennen, in welchem die

---

1) *Herodot* II, 102—110. (Bd. I. S. 711—728.)

2) *Herodot* II, 106 (Bd. I. S. 719 ff.)

3) *Ritter*, Asien, Bd. VIII, Abthlg. 2. Abschn. 3. S. 534. (Bd. 17, 1.)

4) *Gerhard*, Archäologische Zeitung 1846 No. 41. *Movers*, Phönizier, Bd. 2. S. 280, muss diesen Aufsatz von *Lepsius* gänzlich missverstanden haben, wenn er meint, *Lepsius* habe hierin seine frühere Ansicht von dem Aegyptischen Ursprung dieser Bilder widerrufen.

5) *Lepsius*, Chronologie 1. S. 351.

6) *Brugsch* Bd. 1. S. 37 vergl. mit S. 264. Anm.

wesentlichen Thaten der beiden grössten Aegyptischen Könige vereinigt waren.

Die Regulirung der Ueberschwemmungen durch Canäle, die Vermessung des Landes und die Vertheilung desselben unter ansässige Ackerbauer war die Art und Weise, in welcher *Sesostris* dieses wüste Sumpfland zum „Blumenbeet", wie *Amru*[1]) sagt, umschuf, so dass von da an die Aegyptischen Könige selbst ihre Residenz häufig in dieses Land verlegten. Mit diesen Nachrichten des *Herodot* stimmen dann auch in jeder Weise die Hebräischen Traditionen überein, wie das von *Lepsius*[2]) wohl in völlig unwiderleglicher Weise nachgewiesen worden ist.

Wenn es uns auch an bestimmten historischen Zeugnissen zur Zeit noch fehlte, so läge es doch in den Verhältnissen so sehr begründet, das *Sethos I.* und sein Sohn *Ramses II.* die Canalisirung des Landes auch in das Wadi Tumilàt hinein erstreckten, dass man kaum darüber in Zweifel sein könnte. Der Grund des Wadi Tumilàt zeigt durch seine mächtige Schicht des schwarzen Nilbodens, dass er sehr lange den Einwirkungen des „gesegneten Stromes" ausgesetzt gewesen sein muss. Die von *Ramses II.* fast am Ostende dieses Thales gegründete Stadt *Ramses*[3]) hätte ohne einen Wasser zum Trinken und Düngen des Bodens zuführenden Canal gar nicht bestehen können und setzt also ebenfalls eine Fortleitung der Canäle bis in die Gegend des jetzigen Abu Keśêb mit Nothwendigkeit voraus.

Wir besitzen aber zum Glück auch ein bestimmtes historisches Document dafür, dass ein solcher Canal bereits von *Sethos I.* wirklich angelegt wurde. Die Tafel VI. mitgetheilte Abbildung ist den Tempelwänden von Karnak entlehnt. Es ist der König *Sethj I.* dargestellt, wie er siegreich von seinen Feldzügen in Syrien zurückkehrt und von den Aegyptern feierlich empfangen wird. Die kleinen Festungen *a—c* unserer

---

1) *Ritter*, Afrika 1. S. 821.
2) *Lepsius* S. 380 ff.
3) Siehe weiter unten.

Tafel sind die Ortschaften, an denen er vorbeizieht und *e* ist die Hauptstadt, bei welcher ihn die Aegypter empfangen. Diese Stadt liegt zu beiden Seiten eines Wassers, dessen Zusammenhang mit dem Nil durch die Krokodile und die Schilfeinfassung angezeigt ist. Dies Wasser führt den Namen tå-dena.t(e) „der Abschnitt" d. h. das von einem Flusse abgeschnittene Wasser, mit einem Wort „ein Canal". Ausführlicher noch findet sich dieselbe Bezeichnung unter Inschriften am Apetempel in Karnak, welche auf gewisse Nilgötter Bezug haben in folgenden Worten: den nhᶜȧp hᶜr Akb „der Canal oberhalb (bei, an) dem Gewässer Akb". Die Stadt selbst aber führt den Namen: chtm-n Zål.u „die Feste der Zålu" und wird von *Brugsch* wohl mit Recht (siehe unten) mit dem bekannten Pithom identificirt[1]). Es wäre damit auch historisch festgestellt, dass schon *Sethos I.* einen Canal in das Wadi Tumilåt hinein, durch die Stadt Pithom oder Patumos geführt hatte.

Dieser Bewässerungscanal, der wegen seiner Wichtigkeit für diesen Landestheil ohne Zweifel fortwährend erhalten wurde, bot dann nachher den Anknüpfungspunct für die weitere Fortführung eines Schifffahrtscanals bis an das Rothe Meer. Wir dürfen voraussetzen, dass dieser Canal, der bei Bubastis vom Pelusischen Nilarm abgehend an Pithom[2]) vorbei in das Wadi Tumilat führte, bis in die Gegend von Abu Keśêb reichte, wo *Ramses II.* später seine Stadt Ramses anlegte, und darauf mag es sich missverständlich beziehen, wenn die nachherodoteischen Schriftsteller bei Erwähnung des Schifffahrtscanals immer auch *Sesostris* als einen der Urheber zu nennen pflegen.

1) Vergleiche hierzu *Brugsch*, Geogr. Bd. I. S. 263. Wenn *Brugsch*, wie ich gar nicht bezweifeln will, die Inschriften richtig gelesen und wiedergegeben hat, so lassen sie sich ganz unmöglich so verstehen wie er will. Die Inschrift sagt nichts davon, dass der Canal den Nil mit dem Gewässer Akb verbunden habe, sondern deutet nur Verlauf oder Richtung des Canals an; auch zeigt der breite um das Wasser *d* zwischen den Städten *c* und dem Canal *f* herumlaufende Rand sowie der verschiedene Inhalt des Wassers und des Canals deutlich, dass beide nicht zusammenhängen.

2) Siehe weiter unten.

Drittes Capitel.

Die Canalisirung der Landenge.

§. 13.

Niveauverhältnisse zwischen dem Mittelländischen, dem Rothen Meere und dem Boden des Delta. Wichtiger als das System der untergeordneten im Laufe der Zeit doch mit Nothwendigkeit immer wechselnden Bewässerungscanäle ist für unsere Betrachtung diejenige Canalanlage, durch welche man schon in sehr früher Zeit das Mittelländische Meer mit dem Rothen Meere in eine für die Schifffahrt brauchbare Verbindung zu bringen suchte.

Hierbei tritt uns aber zunächst eine Vorfrage entgegen, die, wie es scheint, erst das letzte Jahrzehent endgiltig entschieden hat, nämlich die nach dem relativen Niveau des Rothen und des Mittelländischen Meeres. Schon bei den ältesten Plänen zu einem Verbindungscanal zwischen beiden Meeren spielt dieses Verhältniss eine Hauptrolle. Zwar sagt *Herodot*[1]), indem er vom Canalisirungsversuch des Nekos spricht, nichts davon und lässt vielmehr das Aufgeben des Unternehmens durch ein Orakel bewirkt werden, das ihm abgerathen, weil er dadurch den Barbaren in die Hände arbeite. Aber bald nach *Herodot* finden wir bei allen Schriftstellern Niveaudifferenzen als Grund angegeben, weshalb man den Canalbau nicht zu Ende geführt habe. Diese Angaben beziehen sich aber grösstentheils eigentlich gar nicht unmittelbar auf das Verhältniss des Rothen Meeres zum Mittelländischen. Zuerst gibt *Aristoteles*[2]) an, *Sesostris* habe den Canalisirungsplan aufgegeben, weil das Rothe Meer höher stehe als das Land (von Unterägypten nämlich). Dasselbe gibt *Diodor*[3]) als Grund an,

1) *Herodot* II, 158. (I. S. 852.)
2) *Aristoteles*, Meteorolog. I, 14. §. 26. (S. 59.)
3) *Diodor* I, 33. (I. S. 41. Z. 16—19.)

weshalb *Darius* vom Canalbau abgestanden sei. *Plinius*[1]) führt denselben Grund für die angebliche Nicht-Vollendung des Ptolemäuscanals an und fügt noch das bestimmte Maass hinzu, dass das rothe Meer 3 Ellen (*cubitus*) höher stehe, als der Boden von Aegypten. „Andere aber," sagt *Plinius* in derselben Stelle, „führen einen anderen Grund an, nämlich die Furcht, dass das einströmende Meer das einzige Trinkwasser Aegyptens, das des Nils, verderbe." Endlich *Strabo*[2]) ist unvollständig in seiner Mittheilung, wenn er sagt, *Sesostris* habe den Canalbau aufgegeben, weil des Rothen Meeres Fläche höher stehe. Er fügt nämlich nicht hinzu, mit welchem niedrigeren Niveau er die Meeresfläche vergleicht. Zwar lässt sich aus dem Zusammenhange wohl abnehmen, dass er das Mittelländische Meer meint, indess will ich diese Erörterung vorläufig aussetzen und mich zuerst mit den vorher Angeführten beschäftigen.

Der letzte von *Plinius* angeführte Grund mag als die Ansicht eines Ununterrichteten auf sich beruhen. Wir wissen aus *Strabo*, dass vielmehr die Bitterseen durch ihre Verbindung mit dem Nil süss wurden, so dass zahlreiche Fische und Wasservögel sie belebten. Auch war schon damals das Niveau des Nils bei Kairo, selbst wenn wir die Säcularerhöhung seines Bettes seit *Ptolemäus* II. von seinem jetzigen Stande von 43 Par. Fuss mit 9 Fuss für 2100 Jahre abziehen, immer noch 34 Par. Fuss über dem Spiegel des Rothen Meeres, und die Aegypter waren nach allen Denkmälern und den Nachrichten, die uns die Alten über sie aufbewahrt haben, viel zu gute Landmesser und Wasserbaumeister, als dass ein so grosser Höhenunterschied ihnen gänzlich unbekannt hätte bleiben können.

Anders steht es mit dem Unterschied der Wasserhöhe des Arabischen Meerbusens und dem Niveau des Bodens von Aegypten, worunter offenbar nur das Tiefland des Delta verstanden sein kann. Leider besitzen wir keine Nivellements dieses Bodens aus neuerer Zeit, oder sie sind wenigstens mei-

---

1) *Plinius*, H. N. VI, 33.

2) *Strabo* I, 2. §. 20. (ed. *Ideler*, 1834. I. S. 38.)

ner Nachforschung entgangen; wir müssen uns also durch Combinationen helfen. Die mittleren Nilüberschwemmungen reichen in das Wadi Tumilât hinein, etwa bis zu zwei Drittheilen seiner Länge nach Osten. Die grössten Ueberschwemmungen dringen bis zum Temsâhsee vor und werden von den Bitterseen nur durch die höchstens 7—8 Fuss Höhe über dem Spiegel des Suêsbusens erreichenden Dünen der Barre des Serapeum abgeschnitten. Der Boden des Wadi Tumilât ist also entschieden von Osten nach Westen fallend, wie es seine Natur als Seitenthal des Nils auch nothwendig mit sich führt. An seinem westlichen Eingange d. h. im Niveau des Delta-Flachlandes muss es also um mehrere Fuss tiefer sein als an seinem Ostende bei der Barre des Serapeum. Die geringe Höhe dieses eben genannten Dammes begründet den Schluss, dass auch bei den höchsten Nilüberschwemmungen das Niveau des Wassers im Norden dieser Barre höchstens 4—5 Fuss über das Niveau des Rothen Meeres steige, dass also die Thalsohle am Ostende des Wadi Tumilât auch noch heut zu Tage unter dem Spiegel des Rothen Meeres liegen müsse. Erniedrigen wir nun aber jenen Boden wegen der säcularen Erhöhung für die Zeit des *Darius* um etwa 10 Par. Fuss, so erscheint der Unterschied zwischen dem Spiegel des Suêsbusens und des Culturbodens im Deltalande allerdings so bedeutend, dass die Furcht vor den Folgen einer unvorsichtigen Durchstechung der schützenden Barren vollkommen begründet erscheint. Indess haben sich die kenntnissreichen Aegypter, wie die noch jetzt erhaltenen Canalreste zeigen, sehr gut zu helfen gewusst; denn dieselben sind im Flachlande wie im Wadi Tumilât nicht in den Boden eingestochen, sondern mit Hülfe von Dämmen auf den Boden aufgesetzt und an der Suêsbarre schützte eine Schleuse gegen das zu mächtige Eindringen des Meeres.

Ich wende mich jetzt zu der oben erwähnten Stelle des *Strabo*, bei der es zweifelhaft blieb, welchen Niveauunterschied *Strabo* habe bezeichnen wollen. Man wird das nicht aus der isolirten Stelle, sondern nur aus dem ganzen Zusammenhange ermitteln können. *Strabo* gibt im zweiten Abschnitt des ersten Buches eine Kritik der Geographie des *Eratosthenes* und

nimmt namentlich den *Homer* gegen ihn in Schutz und kommt dabei auch auf die Canalisirung des Suèsisthmus und die Niveauverhältnisse der Meere. Diesen Punct lässt er hier aber fallen, um andere Gegenstände zu erörtern, und nimmt ihn erst im folgenden Abschnitt wieder auf, wo er die Meeresniveauverhältnisse vollständig erörtert. Er knüpft dabei an einen Streit zwischen *Hipparch* und *Eratosthenes* an, über welchen er ausführlich referirt und sich in der Hauptsache für *Hipparch* und gegen *Eratosthenes* entscheidet.

Archimedes[1]) hatte zuerst das Gesetz aufgestellt, dass alle zusammenhängenden stehenden Gewässer auf der Erde überall gleiches Niveau haben müssten. Im Widerspruch damit hatte *Eratosthenes*[2]) die Meeresströmungen aus der ungleichen Höhe des Meeresbodens erklärt und scheinbar auch die grössere Erhebung des Rothen Meeres über dem Mittelländischen ausgesprochen, indem er gesagt, vor dem Durchbruch des Mittelländischen Meeres bei Gibraltar habe dasselbe einen höheren Stand gehabt, einen Theil von Afrika und Aegypten bedeckt und bis an das Rothe Meer hinangereicht[3]), sei aber nach dem Durchbruch abgeflossen und so sei das Land trocken gelegt. *Hipparch* entgegnete, dass, wenn das Rothe und Mittelländische Meer zusammengehangen hätten, dem Abfluss des letzteren das erstere gefolgt sein müsse. Aber da das ganze Meer, das Mittelländische, der Ocean und der Arabische Busen ja nach *Eratosthenes* selbst im Zusammenhange ständen, so müssten auch alle drei gleiche Höhe haben. Darauf erwiederte dann *Eratosthenes* ganz bestimmt, er habe nicht vom Zusammenfliessen des Rothen und Mittelländischen Meeres, sondern nur von einer Annäherung beider gesprochen, aber es folge aus dem Zusammenhängen der Meere auch keineswegs gleiches Niveau, vielmehr gebe es ja Beispiele genug vom Gegentheil.

---

1) *Strabo* I, 3. §. 8. (S. 54.)
2) *Strabo* ebenda.
3) *Strabo* I, 3. §. 10. (S. 56.)
4) *Strabo* ebenda.
5) *Strabo* ebenda.

Dagegen spricht sich dann *Strabo* sehr entschieden aus [1]), indem er die Ansicht des *Eratosthenes* geradezu für lächerlich erklärt [2]). Aus diesem ganzen Zusammenhange geht es klar hervor, dass es sich dabei um die Niveauverschiedenheit des Suêsbusens und des Mittelländischen Meeres handelt, wenn das auch nirgends mit ausdrücklichen Worten gesagt ist, und dass *Eratosthenes* einen höheren Stand des Rothen Meeres behauptete, worin ihm *Hipparch* und *Strabo* bestimmt widersprechen. In diesem ganzen Zusammenhange kann nun auch in der ersten Stelle [3]) bei Gelegenheit des Canalbaues *Strabo* nur die Höhenverschiedenheit des Rothen und Mittelländischen Meeres als Hinderniss der Ausführung gemeint haben. So haben wir hier also schon dieselben Ansichten und Gegenreden, welche zweitausend Jahre später sich wiederholten, mit dem Unterschied, dass damals die richtige Ansicht die Oberhand behielt, während später auf scheinbar besserer Grundlage das Unrichtige fast ein halbes Jahrhundert für unbestreitbare Wahrheit galt.

Die Frage nach den Niveauverschiedenheiten beider Meere wurde nicht eher wieder aufgenommen, als bis *Napoleon* während seiner kurzen Herrschaft in Aegypten auch den Plan, beide Meere durch einen Canal zu verbinden, wieder aufgriff. Ingenieure wurden 1799 beauftragt, ein Nivellement der Meere und des dazwischen liegenden Suèsisthmus vorzunehmen, und es stellte sich das Resultat heraus, dass der Spiegel des Rothen Meeres im Mittel 30½ Par. Fuss höher stehe als das Mittelländische Meer zur Ebbezeit bei Pelusium. *Lepère*, dem die Bearbeitung einer Denkschrift über den Canalbau aufgetragen war, hat später dieses Resultat selbst als ein sehr zweifelhaftes anerkannt. Er sagt [4]): „Gedrängt von der Zeit, beunruhigt durch feindliche Angriffe der Arabischen Stämme, gezwungen zu mehreren Malen ihre Arbeit zu unterbrechen, endlich ge-

1) *Strabo* I, 3. §. 9 am Ende. (S. 55.)
2) *Strabo* I, 3. §. 8 im Anf. (S. 54.)
3) *Strabo* I, 2. §. 20. (S. 38.)
4) *Lesseps* III. S. 49. Die Originalstelle des *Lepère* habe ich nicht auffinden können.

zwungen einen grossen Theil der Nivellirung nur nach dem Niveau eines (offnen?) Wassergefässes auszuführen, völlig ausser Stand irgend eine Messung durch eine Wiederholung zu bestätigen, mussten diese geschickten Ingenieure bei so exceptionellen Verhältnissen nothwendig zu sehr unsicheren Resultaten gelangen.“ Das Resultat war auch kaum bekannt, als *Laplace* und *Fourier* gegen die Richtigkeit desselben öffentlich auf das entschiedenste protestirten[1]). Nichts desto weniger galt es von jener Zeit als ausgemachte Thatsache, dass das Rothe Meer höher stehe als das Mittelländische. Zuerst wurde diese angebliche Thatsache von *Robinson*[2]) angezweifelt und bald darauf von einigen englischen Seeoffizieren als falsch hingestellt, die sich allerdings nur auf Nivellirung mit Thermometer und kochendem Wasser stützten. Aber im Jahr 1847 wurde ein sorgfältiges Nivellement durch eine Gesellschaft von Ingenieuren, *Negrelli*, *Rob. Stephenson*, *Talabot* und *Linant Bey* unter der Leitung von *Bourdaloue* vorgenommen[3]), dessen Ergebniss war, dass Mittelländisches und Rothes Meer im Mittel gleiches Niveau haben. Gegen dieses Resultat erhobene Zweifel führten zur Wiederholung der Arbeit, die 1848 von *Gabolde* und *Fromont*, 1853 von *Linant Bey*, 1855 von *Salam Effendi* und 1856 von demselben zum zweiten Male ausgeführt wurde[4]). Alle diese Nivellements mit Hinzunahme dreier indirecter über Kairo ausgeführter Nivellirungen bestätigten das zuerst gewonnene Resultat und weichen unter einander in ihrer höchsten Differenz nur um nicht ganz 3 Fuss (0^m,94) von einander ab, so dass man diese Thatsache nunmehr als festgestellt ansehen kann. Ich stelle in der folgenden Tabelle[5]) die Hauptergebnisse noch übersichtlich zusammen.

---

1) *Lesseps* II. S. 13.
2) *Robinson* I, S. 423 f.
3) *Lesseps* I. S. 85 ff.
4) *Lesseps* III. S. 51.
5) *Lesseps* III. S. 231.

Der Nullpunct der Tabelle ist die Oberfläche des Hafendammes von Suês an der Ecke der Treppe. Die Maasse sind in Meter unterhalb (—) des Nullpunctes angegeben.

Rothes Meer.			Mittelländisches Meer.
Aequinoxialfluth bei Südwind	± 0,00		
Mittlere Fluth	— 0,95		
Mittleres Niveau	— 1,64		
		— 1,76	Aequinoxialfluth bei Nordwind.
Mittlere Ebbe	— 2,15		
		— 2,32	Mittleres Niveau.
		— 2,86	Aequinoxialebbe bei Südwind.
Aequinoxialebbe bei Nordwind.	— 3,24		

Darnach beträgt der Unterschied des mittleren Wasserstandes in beiden Meeren etwa 4 Par. Fuss, und die grösste Differenz, die überhaupt möglich ist, 8¾ Par. Fuss.

§. 14.

Der Canal des Darius. Der Gedanke an eine Canalisirung des Suêsisthmus bewegt gegenwärtig in lebhafterer Weise die grösseren politischen Kreise. Jedenfalls ist die Sache nichts weniger als neu. Die Geschichte der älteren Versuche zu einer solchen Canalverbindung scheint mir noch immer nicht vollständig aufgeklärt zu sein und zwar, weil man theils zu viel theils zu wenig aus den Quellen herausgelesen hat.

Der Erste, der einen solchen Canalbau unternahm, soll *Sesostris* (1445—1394) gewesen sein, so sagen *Aristoteles*[1]), *Strabo*[2]) und *Plinius*[3]), während der ältere und an Ort und Stelle forschende *Herodot*[4]) ausdrücklich sagt, dass König

1) *Aristoteles*, Meteorol. I, 14. §. 27. (ed. *Ideler*, S. 59.)
2) *Strabo* I, 2. §. 20. (S. 38.)
3) *Plinius*, H. N. VI, 33.
4) *Herodot* II, 158. (I. S. 847.)

Nekos (*Nechao* 616—600) der Erste gewesen sei, der ein solches Unternehmen begonnen. Ihm folgt *Diodor*[1]) in derselben Angabe. Mir scheint es, dass die Angaben der genannten Schriftsteller sich am einfachsten daraus erklären lassen, dass *Sesostris* bereits durch *Herodot* zum mythischen Helden der Aegyptischen Vorzeit geworden war, auf den man jede grosse Unternehmung glaubte zurückführen zu müssen. Vielleicht kann aber darin auch noch liegen, dass ihnen eine Kunde von dem wirklich von *Sesostris* herrührenden Bewässerungscanal zugekommen war, und sie denselben, da er in dem später durchgeführten Schifffahrtscanal aufgegangen war, mit diesem identificirten. So viel ist gewiss, dass wir besten Falls von dieser ganzen Sache gar nichts wissen als den Namen *Sesostris*, und dass daher jedenfalls alle Angaben über Anfang, Verlauf und Ende dieses Canals, wie sie sich sogar bei Historikern finden, reine Phantasieen sind. *Brugsch*[2]) scheint geneigt, in einer Darstellung in Karnak, auf welcher *Sety I.* von seinen Feldzügen nach Syrien zurückkehrend erscheint (siehe Tafel VI.), einen Beweis dafür zu finden, dass *Sesostris* einen solchen Canal wirklich ausgeführt. Mir scheint eher das Gegentheil daraus zu folgen. Der See (Fig. *d.*) ist durch seine Fische als ein süsses Binnenwasser bezeichnet. *Strabo*[3]) erwähnt ausdrücklich, dass die Bitterseen erst, nachdem das süsse Nilwasser in sie eingetreten sei, fischreich geworden wären. Und *Herodot*[4]) sagt: die geselligen Fische finden sich nicht eigentlich in den Flüssen, sondern leben in den Seen. Von dem Canal, der durch die Crocodile als dem Nilsystem angehörig erkannt wird, ist der See ringsum durch einen deutlichen Damm geschieden. Es ist offenbar absichtlich und bedeutungsvoll, dass im Canal nur Crocodile, im See nur Fische dargestellt sind, und beweist, wie mir scheint, unwiderleglich, dass das Bild ein Geschiedensein beider Gewässer darstellen

1) *Diodor* I, 33. (1. S. 41. Z. 12—14.)
2) *Brugsch* S. 261 f.
3) *Strabo* XVII, 1. §. 25. (S. 804.)
4) *Herodot* II, 93. (Bd. 1. S. 691.)

sollte. Die Bezeichnung des Nils und seiner Canäle durch Crocodile findet ihre Erläuterung ebenfalls im *Strabo*[1]), indem er anführt: „*Aristobulos* sagt, kein Fisch gehe aus dem Meere den Nil herauf ausser der Meeräsche, der Alse und dem Delphin, wegen der Crocodile." Ich möchte allerdings auch den Canal für den Bewässerungscanal des Wadi Tumilât und den See schon deshalb für den Temsâhsee halten, weil dieser der einzige in der fraglichen Gegend ist, der nicht mit einem Nilarm zusammenhängt. Gerade in dieser Darstellung finde ich daher einen Beweis, dass *Sesostris* an einen schiffbaren Verbindungscanal mit dem Meere nicht gedacht, sondern sich mit den Canalanlagen zur Cultivirung des Landes begnügt hat.

Gewiss ist nach der Uebereinstimmung aller Quellen[2]), dass ein späterer König *Nechao* wenigstens den Versuch machte, eine Verbindung zwischen dem Nil und dem Rothen Meere herzustellen, dass er aber in Folge eines Orakels, welches ihm sagte, er arbeite den Barbaren in die Hände, davon abstand. Aus ähnlichem Grunde untersagte nach *Abulfeda*[3]) der Kalife *Omar* und nach *Massûdy*[4]) der Kalife *Raschid* die directe Verbindung des Mittelländischen und Rothen Meeres durch einen Canal, aus Furcht, den christlichen Schiffen einen Zugang zu Arabien zu öffnen. Auch von dem Canal des *Nechao* wissen wir nichts über Anfang, Verlauf und Ende. Wahrscheinlich ist allerdings, dass *Nechao* damit begann, den schon bestehenden Canal des Wadi Tumilât zu erweitern und schiffbar zu machen, aber in welcher Weise die Verbindung mit dem Meere angegriffen wurde, darüber fehlt es uns an Nachrichten. Nur die Angabe des *Herodot*, dass bei dem Unternehmen 120,000 Menschen in Folge der schweren Arbeit gestorben seien, lässt vermuthen, dass dieser Canalisirungsplan nicht auf eine leichte Durchstechung der niedrigen Sandbarren gerichtet gewesen sei.

---

1) *Strabo* XVII, 2. §. 5. (S. 824.)

2) *Herodot* II, 158. (I. S. 847 ff.) *Diodor* I, 33. *Strabo* XVII, 1. §. 25. (S. 804.)

3) *Lepère*, Descript. de l'Ég. Et. mod. I. S. 185.

4) *Quatremère* I. S. 175.

Erst dem Perserkönig *Darius* (522—486) gelang es, den Plan völlig auszuführen[1]). Es kann daran um so weniger gezweifelt werden, da *Herodot*, der vielleicht kaum 60 Jahre nach Vollendung des Werkes (nämlich 444 und 434 vor Chr.) sich längere Zeit in Aegypten aufhielt und über Alles sehr genaue Erkundigungen einzog, den Canal ganz bestimmt als vollendet beschreibt. Dagegen kann weder die entgegengesetzte Angabe des 100 Jahre späteren *Aristoteles*[2]) noch die des fast 500 Jahre späteren *Strabo*[3]) von Gewicht sein, am wenigsten die des oberflächlichen Compilators *Plinius*[4]). Ueber den Verlauf des Canals ist nun *Herodot* am angeführten Ort sehr ausführlich und ich glaube, man hat bisher seine Darstellung lange nicht sorgfältig genug beachtet (man vergleiche hierzu Tafel I.) Die Worte lauten: „Der Canal ist eine Fahrt von 4 Tagen lang. Das Wasser ist in denselben aus dem Nil geleitet und zwar ein wenig hinter (d. h. südlich von) der Stadt Bubastis, nach der arabischen Stadt Patumos hin[5]), und so geht er dann ins Erythräische Meer. Zuerst ist er nämlich in die Aegyptische Ebene gegen Arabien hin eingestochen, an welche hinten das Gebirge stösst, welches sich nach Mem-

1) *Herodot* II, 158. (I. S. 847 ff.)

2) *Aristoteles*, Meteorolog. I, 14. §. 26. (S. 59.)

3) *Strabo* XVII, 1, §. 25. (S. 804.)

4) *Plinius*, H. N. VI, 33.

5) Wenn *du Bois-Aimé*, der überhaupt in der Benutzung der Alten sehr oberflächlich ist, sagt, *Herodot* lasse den Canal bei Pithom am Rothen Meere enden, so hat er den *Herodot* wohl überhaupt nie angesehen und nur die sehr mangelhafte Uebersetzung von *Larcher* gebraucht. *Herodot* sagt: *ἧκται δὲ κατύπερθε ὀλίγον Βουβάστιος πόλιος, παρὰ Πατουμον τὴν Ἀραβίην πολιν; ἐσέχει δὲ ἐς τὴν Ἐρυθρὴν θάλασσαν.* *Larcher* übersetzt: L'eau dont il est rempli vient du Nil, et y entre un peu au dessus de Bubastis: ce canal aboutit à la mer Érythrée, près de Patumos, ville d'Arabie. Bei *Larcher* ist es einfach geographische Unkenntniss, in welcher er die Worte *Herodot*'s allerdings willkührlich und gegen allen Sprachgeist umstellt. Bei *du Bois-Aimé* aber ist es unverantwortliche Leichtfertigkeit, da ihm die Lage von Patumos aus den Forschungen seiner Collegen und eigner Anschauung bekannt sein musste und da er selbst sich nicht zu dem monströsen Gedanken erhebt, das Rothe Meer sogar bis zum Westende des Wadi Tumilât auszudehnen.

phis zieht und die Steinbrüche enthält. Am Fusse eben dieses Gebirges ist der Rinngraben der Länge nach von Abend gegen Morgen hingeleitet; alsdann zieht er sich aber in Durchsprengungen (ἐς διασφαγὰς) hinein und läuft vom Gebirge gegen Mittag und den Südwind in den Arabischen Busen.“ Der Anfang ist hier klar, da über die Lage der Stadt Bubastis kein Zweifel mehr obwaltet[1]). Auch die erste Richtung ist sogar in doppelter Weise bestimmt genug, da die Richtung auf Patumos (in der Nähe des heutigen Abbâsseh[1])) mit der Richtung von Westen nach Osten zusammentrifft. Beide Richtungen führen aber genau in das Wadi Tumilât hinein. Endlich passt dazu vortrefflich das angegebene Verhältniss zu dem Gebirge, worunter man den Ǵebel Mokâttam und Ǵebel Atâkah mit ihren nördlichen Ausläufern verstehen muss. Dann aber folgt die Biegung nach Süden, welche schwerer zu orientiren ist. Wo diese Biegung stattfand, gibt *Herodot* nicht näher an. Ist aber die so nahe liegende Vermuthung richtig, dass bei dieser Canalanlage zunächst der alte Bewässerungscanal des Wadi Tumilât benutzt wurde, so darf man auch wohl annehmen, dass er östlich mindestens bis zu der damals gewiss noch existirenden Stadt Ramses, also bis Abu Kêśêb reichte. Aber eine weitere Fortführung nach Osten scheint nicht angenommen werden zu dürfen aus folgenden Gründen. Zuerst ist auffällig, dass *Herodot* dabei nicht der Seen, weder des Temsâh- noch der Bitterseen Erwähnung thut. Wenn der Canal diese Seen durchschnitten hätte, so würde das in dem ganzen Canalbau ein so wesentliches Moment gewesen sein, dass *Herodot* gewiss Kunde davon erhalten und es angemerkt haben würde. Dazu kommt, dass *Herodot* sagt, vom östlichen Ende habe sich der Canal „ἐς διασφαγὰς“ hineingezogen. Wenn nun auch das Wort διαςφὰξ in einem bildlichen Sinne zwar eine Gebirgsschlucht bedeuten kann, so aber gewiss nicht an dieser Stelle, wo dergleichen Schluchten nicht vorhanden sind. Im östlichen Theile des Wadi Tumilât sind die Thalwände so niedrig und so allmälig nach Süden gegen das Gebirge anstei-

1) Siehe unten.

gend, dass es kaum den Eindruck eines Thales macht[1]). Wenn aber von Ramses aus der Canal in gerader Richtung nach dem Rothen Meere geführt werden sollte, so war allerdings ein felsiges Terrain zu durchbrechen und eine solche Arbeit im heissen Klima mochte leicht dem *Nechao*, der zuerst diesen Weg versucht haben wird, 120,000 Menschenleben kosten. Nur auf solche Felsendurchbrüche, nicht aber auf das Durchgraben leicht beweglichen Sandes kann nach seiner Etymologie das Wort *διασφὰξ* bezogen werden. Die gerade Richtung von Abu Keśêb nach dem Rothen Meere führt aber am Kal'at el 'Agrût vorbei und man darf hier wohl an die Beobachtung *Pococke*'s erinnern, der sagt: „Von Agrût gingen wir am folgenden Tag durch eine kleine Tiefe südwärts nach Suês, wohin, wie ich bemerken will, ehemals das Meer gekommen sein mag, in 2½ Stunden bis Bîr Suês[2])," und weiterhin: „Ein Theil des Wegs von 'Agrût nach Suês ist eine Art eines Grabens, welcher für den Trajanscanal gehalten wird und dicht an der alten Stadt (nach *Pococke* Arsinoe nördlich vom jetzigen Suês) hergeflossen zu sein scheint[3])." Andere Spuren dieses Canals sind allerdings noch nicht wieder aufgefunden worden, aber vielleicht nur deshalb, weil in dieser Richtung noch nie darnach gesucht worden ist. Vielleicht liegt noch eine ältere Spur vor in dem Reisebericht des Schweizers *Hans Werli* von Zimber[4]) aus dem Jahre 1484. *Werli* bezeichnet den Weg so: „Vom Mosesbrunnen auf das Feld Hanada, wo wir zu Nacht blieben, dann an einen Ort, da sahen wir das grosse Werk, das ein König angefangen zu graben, dann kamen wir an eine grosse Muschke und einen Brunnen, daraus wurde Wasser mit zween Ochsen gezogen; da war eine schöne Cisterne mit bitterm salzigen Wasser." Dieser letzte Punct ist offenbar Agrût und darnach scheinen sich die Canalreste, welche die Reisenden beobachtet, nicht auf den die

1) *Lesseps* II. S. 108.
2) *Pococke* I. Band. 3. Buch. Cap. 1. §. 3. (S. 212.)
3) Ebenda S. 214.
4) Reissbuch S. 313 f.

Suêsbarre durchschneidenden Canal zu beziehen, um so weniger, da sie von den grossen schweren Arbeiten im Felsgestein reden, was offenbar nicht zu den Sanddämmen auf der Suêsbarre passt. Schliesslich beträgt die Länge des Canals in der hier angenommenen Richtung etwa 18 deutsche Meilen, was für eine viertägige Canalfahrt gewiss nicht zu viel ist.

§. 15.

Der Canal des Ptolemäus. Ob dieser Canal des *Darius*, an den vielleicht noch das persische Denkmal auf der Westseite der Bitterseen erinnert, wieder verlassen oder unbrauchbar geworden sei, wissen wir nicht. Gewiss ist, dass *Ptolemäus Philadelphus* (284—246) eine ganz neue Canalanlage nach einem viel grossartigeren Plane versuchte und durchführte, welcher mit dem gegenwärtig projectirten viele Aehnlichkeit hat. (Man vergleiche hierzu Tafel II.). Der Bericht darüber beim *Strabo*[1]) ist zwar sehr ausführlich, aber doch wohl entschieden verdorben, denn manche Dunkelheiten und Ungenauigkeiten kann man nicht auf Rechnung dieses geistreichen und klaren Schriftstellers setzen, und man muss daher *Strabo's* Mittheilung durch die Angaben von *Diodor* und *Plinius* und durch die in neuerer Zeit aufgefundenen Spuren dieses Canals ergänzen. Die Beschreibung des Canals entlehnt *Strabo* dem *Artemidoros*. Darnach zweigt sich zunächst ein Doppelcanal in der Nähe von Phacusa vom Nil ab und geht in die beiden Seen südlich von Pelusium[2]) (Taf. II, 1—3.). Diese Canäle sind noch jetzt zu verfolgen; der Anfang derselben von Fâkûs bis Sâlihîeh ist auch noch gegenwärtig im Gebrauch, aber bei Sâlihîeh verliert sich die Fortsetzung. Auf der grossen Karte der *Description de l'Égypte* lassen sich aber die beiden Zweige, durch welche er sich in die beiden Seen (den Menzaleh- und Ballâhsee) ergoss, in den Terrainzeichnungen deutlich erkennen. Die eine Fortsetzung des Canals

1) *Strabo* XVII, 1. §. 24—26. (S. 804 und 5.)
2) *Strabo* XVII, 1. §. 26 am Ende (S. 805) verglichen mit §. 24. (S. 804.)

geht von Sâlihîeh nach Râs el Ballâh und ist auf der Karte als „Strasse nach Katîeh zur Zeit der Nilüberschwemmungen" bezeichnet. Die andere Fortsetzung geht von Sâlihîeh bis zur Verbindungsstelle des Menzaleh- und Ballâhsees und heisst auf der Karte „Strasse nach Katîeh zur Zeit des niedrigen Wasserstandes des Nils". Von dem Ballâhsee in der Nähe von Bîr Abu Rûk wurde dann ein Canal gerade nach Süden östlich am Temsâhsee vorbei geführt, wodurch der Ballâhsee mit den Bitterseen in Verbindung gesetzt wurde. Von diesem Canal sind Spuren in seiner ganzen Länge vorhanden. (Siehe die Karte Taf. II, 4.) *Strabo*[1]) zeichnet ihn undeutlich, doch lässt sich, wenn man durch die Spuren auf die richtige Anschauung geführt ist, seine Darstellung recht wohl verstehen, und mit ihm stimmt *Diodor*[2]), der aber noch kürzer ist, überein. Diese Durchstechung eines nicht unbeträchtlich sich erhebenden Landstriches (es ist die Schwelle des Serapeum im Bericht der internationalen Commission und erhebt sich bis 50 Par. Fuss über den Ebbestand des Mittelländischen Meeres[3])) musste jedenfalls den Alten als der bedeutendste und wesentlichste Theil der ganzen Canalisirung erscheinen. Auf sie allein bezieht sich die Längenangabe in der von *Plinius*[4]) excerpirten Quelle. Hier heisst es, der Canal habe bis zu den Bitterseen 37 Millia passuum (etwa 7½ deutsche Meilen) gehabt, was ziemlich genau der Länge des in seinen Resten erhaltenen Canals vom Ballâhsee bis zu den Bitterseen entspricht. Diese Angabe kann man durchaus nicht mit *du Bois-Aimé*[5]) auf den Canal durch das Wadi Tumilât bis in die Bitterseen beziehen, da diese Strecke bis 12 deutsche Meilen beträgt. *Du Bois-Aimé* sieht sich daher auch genöthigt, die Bitterseen lächerlicher Weise in die Mitte des Wadi Tu-

---

1) *Strabo* XVII, 1. §. 25 im Anfang (S. 804) verglichen mit den beiden eben vorher citirten Stellen.

2) *Diodor* I, 33. (1. S. 41. Z. 12—27.)

3) *Lesseps* I. S. 90.

4) *Plinius*, H. N. VI, 33.

5) *Du Bois-Aimé*, sur les anciennes limites de la mer rouge in Descr. de l'Ég. Etat. mod. I.

milât zu verlegen. Jene Angabe des *Plinius* wird nun in merkwürdiger Weise bestätigt durch eine Stelle in *Plutarch*'s[1]) Leben des *Antonius* und dadurch zugleich erhärtet, dass sie so, wie ich es gethan, verstanden werden muss. *Plutarch* sagt nämlich, die Landenge von Suês sei da, wo sie am meisten von den Meeren zusammengedrängt wird (d. h. zwischen dem Ballâhsee und den damals noch von Wasser erfüllten Bitterseen), 300 Stadien breit, was ganz genau mit der Angabe des *Plinius* übereinstimmt. Der dritte Theil des Canalsystems von *Ptolemäus* war die Fortführung des Dariuscanals durch das Ostende des Wadi Tumilât und dann südöstlich bis in die Bitterseen, wodurch die südlicheren Theile des Delta mit dem „canal des deux mers“ in Verbindung gesetzt wurden (Taf. II, 5. 6.). Auch dieser Theil der Arbeit ist uns noch in deutlichen Spuren erhalten und auf allen besseren neuen Karten eingetragen. Hierauf beziehen sich die Angaben von *Strabo*[2]), dass der Canal die Bitterseen durchströmt habe, die sich durch die Zuleitung des Canals verändert hätten, so dass sie fischreich und mit Wasservögeln besetzt geworden seien. Den vierten und letzten Abschnitt des Canals endlich bildete die Durchstechung der Suêsbarre (Taf. II, 7.). Hier legte *Ptolemäus* eine Schleuse an, offenbar um bei dem durch Fluth und Ebbe sehr wechselnden Wasserstand das Verhältniss desselben innerhalb der Schleuse in der Gewalt zu haben. Auch dieser Theil des Canalbau's ist uns in den deutlichsten Spuren erhalten. Derselbe wird erwähnt von *Diodor*[3]) mit Beschreibung der Schleuse, und in gleicher Weise von *Strabo*[4]). Ebenso erwähnt seiner der oberflächliche Schwätzer *Plinius*, der einmal sagt, *Ptolemäus* habe den Canal unvollendet gelassen, und zehn Zeilen weiter schon wieder seine eignen Worte vergessend den Ausfluss des Canals in das Rothe Meer[5]) bei Arsinoë als „amnis Ptolemaeus“ bezeichnet.

---

1) *Plutarch*, Marc. Antonius cap. 70.
2) *Strabo* XVII, 1. §. 25 im Anfange. (S. 804.)
3) *Diodor* I, 33 am Ende. (1. S. 41. Z. 20–27.)
4) *Strabo* XVII, 1. §. 25 am Ende. (S. 804.)
5) *Plinius*, H. N. VI, 33. *Plinius* nennt hier den Suêsbusen „sinus

Wir haben durchaus keine Andeutungen darüber, wie lange der Canal des *Ptolemäus* der Schifffahrt gedient habe, wenn man nicht die Angabe des *Plutarch*[1]) im Leben des *Antonius* dafür annehmen will. *Plutarch* erzählt, dass, als *Antonius* nach der Schlacht bei Actium (29 vor Chr.) nach Alexandria gekommen sei, er die *Cleopatra* beschäftigt gefunden habe, ihre Flotte über die Landenge von Suês ziehen zu lassen, um dann vom Arabischen Busen aus mit ihren Schätzen zu entfliehen, was vorauszusetzen scheint, dass der Canal damals nicht mehr schiffbar gewesen sei. Dies kann sich aber jedenfalls nur auf die Strecke zwischen dem Ballâhsee und den Bitterseen beziehen. Eine Bestätigung dieser Ansicht würde ich in der von *Seetzen*[2]) mitgetheilten Stelle des *Massûdy* (starb 957) aus dessen Marûǵ el Dáhab finden. *Seetzen* erhielt diese Stelle vom Herrn *von Hammer*. Es heisst dort: „der Ort, von wo ein alter ägyptischer König die Arbeiten dieses Vereinigungscanals anfangen liess, heisst ذنب التمساح (d. i. dsanbu- t timsah' Crocodilschwanz, so nannten die Araber das letzte schmale Ende des Suêsbusens nördlich von Suês[3])), eine Meile von der Stadt Kolzûm, wo die Brücke ist, welche Alle, die aus Aegypten nach Mekka wallfahrten, passiren müssen. Von hier ward der Canal geführt bis zum Orte Hama (bleibt unbekannt, vielleicht das heutige el Ambeck), der heut (d. h. im Jahre 955) dem *Muhammed Ben Ali Almo-*

Charanda," ein Name, der, so viel ich weiss, sonst nicht vorkommt; vielleicht hat sich dieser Name in dem viel später oft vorkommenden Namen Hanada oder Hanadam für das nördlichste Ufer des Meerbusens erhalten. Es ist überhaupt auffällig, wie viele scheinbar unzweifelhaft arabische Namen bei *Plinius* vorkommen, die sonst von keinem Schriftsteller erwähnt werden und darauf hindeuten, dass er viele ganz neue Quellen benutzen konnte, so z. B. der von ihm ausdrücklich als arabisch bezeichnete Name Aeant für den Suêsbusen, die zu wiederholten Malen genannten Arabes Autei, die Azarei Arabes feri, vielleicht auch das parvum oppidum Aennum und das Daneon portus.

1) *Plutarch*, Marcus Antonius cap. 70.

2) *Seetzen*, Reise Bd. 3. S. 141 f.

3) Vergl. auch *Ebn Abdûl-Hhokin* bei *Lepère* Descr. d. l'Ég. Etat. mod. I. S. 182.

seny gehört. Von hier aus konnten die Arbeiten nicht weiter gegen das Mittelländische Meer fortgeführt werden. Man fing also auf der andern Seite einen Canal an in der Gegend von Damiat und Tanis (hier ist *Massûdy* offenbar geographisch schlecht orientirt) und führte denselben bis an den Ort بقعتان (baqatan, depressio in qua aqua stagnat, hier kann nur der Ballâhsee gemeint sein) nahe bei Hama so, dass von hier aus bis Hama die Waaren auf der Achse übergeführt und von dort wieder eingeschifft wurden." Wie es scheint, theilt *Quatremère*[1]) dieselbe Stelle, aber genauer mit. Der erstgenannte Ort heisst hier Al Hamah, der zweite dagegen Kaï Kaan. Auch wird hier ganz bestimmt einer Communication beider, des nördlichen und südlichen Canals gedacht, und von einem Landtransporte zwischen beiden nicht das Geringste erwähnt. Legt man die *Seetzen*'sche Mittheilung zu Grunde, so ginge daraus so viel hervor, dass der Canal durch die Suêsbarre noch bestand, als der Verbindungscanal zwischen den Ballâh- und Bitterseen schon verfallen und unbrauchbar geworden war.

§. 16.

Der Trajanscanal. Dass das Verfallen des Canals nicht alle seine Theile zugleich betraf, ist wohl gewiss, denn wir haben der Andeutungen mehrere, dass die Verbindung zwischen den Bitterseen und dem Rothen Meere, der amnis Ptolemäus, auch noch später schiffbar blieb. Diese Notiz können wir aus einer Stelle des *Ptolemäus*[2]) ableiten, obwohl dieselbe entschieden verdorben ist. Derselbe sagt nämlich da, wo er von Heroopolis spricht:

Δι ἧς καὶ Βαβυλῶνος πόλεος Τραιανος ποταμὸς ῥεῖ.

Zunächst ist hier die Angabe der beiden Endpuncte bei einem Canal, der einen so weiten und verwickelten Umweg macht, eine unverzeihliche Oberflächlichkeit. Sodann widerspricht die Angabe einer solchen Einzelheit, auf die sich *Ptolemäus* sonst nirgends einlässt, dem ganzen Charakter seines Werkes.

1) *Quatremère* I. S. 174 f.
2) *Ptolemäus* S. 120.

Drittens ging nach den Angaben aller übrigen Quellen kein Canal durch Heroopolis, welche Stadt vielmehr nur in der Nähe seines Ausflusses (nach *Ptolemäus* selbst 2 Meilen davon entfernt) lag. Noch weniger aber ging ein Canal durch Babylon. Keine alte Quelle erwähnt eines solchen Canals, keine Karte gibt eine Spur davon und die Lage von Babylon macht eine solche Canalanlage geradezu unmöglich. Babylon lag nämlich auf erhöhtem Felsenboden so hoch über dem Nil, dass es sich seinen Wasserbedarf durch eigenthümliche Schöpfvorrichtungen verschaffen musste. Schon *Strabo* [1]) erzählt: „Babylon ist eine starke Festung; von ihr bis zum Nil läuft ein Bergrücken, an welchem Schöpfräder und Schneckenpumpen das Wasser aus dem Strome emporheben, wobei 150 Mann Züchtlinge arbeiten.“ Das wäre eine sehr unnütze Anstrengung gewesen, wenn ein Nilcanal durch Babylon gegangen wäre. Damit stimmt dann die neuere Beschreibung der Ruinen durch *du Bois-Aimé* [2]) vollkommen überein. Er sagt: „Das Schloss Kasr-el-Chama mit seinen Ruinenumgebungen ist das alte Babylon. Das Wasser wird aus einem Brunnen ausserhalb der Mauern an der Seite nach dem Nil zu genommen, durch ein Paternosterwerk und einen kleinen Aquäduct in das Schloss geführt. Die Ruinen liegen auf dem Ostufer des Nils, den Pyramiden gegenüber. Der Raum, den sie einnehmen, erhebt sich vom Nil gegen die Arabische Bergkette, deren Kalkfels 5—600 Meter vom Flusse anfängt und an vielen Stellen zwischen den Ruinen zu Tage tritt.“ Endlich sagt auch *Makrizi* ausdrücklich: „Der Canal liegt ausserhalb der Stadt Fostât.“ Sodann gibt keine der uns erhaltenen Quellen Nachricht davon, dass Kaiser *Trajan* (98—117 n. Chr.), der, so viel wir wissen, nie in Aegypten war, sich jemals um die Canalisirung von Aegypten bekümmerte, und so würde man die ganze Stelle ruhig als ein späteres Einschiebsel der phantasirenden Araber (wovon gleich mehr zu

---

1) *Strabo* XVII, 1. §. 30. (S. 807.)

2) *Du Bois-Aimé*, Description de la Babylone d'Égypte in Descr. de l'Ég. Antiq. Descr. T. II. cap. XIX.

sagen ist) ansehen können, wenn für den Namen Trajanscanal am Nordende des Rothen Meeres und somit für das Bestehen der Verbindung der Bitterseen mit dem Rothen Meere nicht noch einige andere, wenn auch dürftige Zeugnisse vorlägen. *Julius Honorius Orator* (vielleicht im Anfang des fünften Jahrhunderts) nennt eine Arabia oppidum und eine Fossa Trajani oppidum[1]) und beschreibt etwas confus den Canal selbst[2]). „Es geht ein Flussarm vom Nil ab, der bis ans Rothe Meer d. h. den Arabischen Busen läuft und hier sich verliert (consumitur). Diesen Fluss nennen sie fossa Trajani, denn daneben ist eine Stadt, die diesen Namen führt.“ Auch die Cosmographie des *Pseudo-Aethicus*[3]) nennt die Städte Arabia und Fossa Trajani. Durch diese Zeugnisse wird wenigstens so viel festgestellt, dass der Theil des Ptolemäischen Canals, der die Bitterseen füllte und der sie mit dem Rothen Meere verband, noch im dritten Jahrhundert vorhanden und wahrscheinlich von irgend einem schmeichelnden Statthalter dem *Trajan* zu Ehren umgetauft war. Aber es liegt in dieser Stelle des *Ptolemäus* doch auch noch etwas Anderes, was wir mit den alten Quellen nicht vereinigen können, obwohl es im Wesentlichen nach den späteren Arabern und der Betrachtung der gegenwärtigen Zustände vollkommen richtig ist. Der Canal des *Darius* war nach *Herodot* bei Bubastis vom Pelusischen Nilarm abgezweigt. Ueber den Zusammenhang des Ptolemäuscanals, soweit er durch das Wadi Tumilât ging, mit dem Nil geben uns die Quellen keine Auskunft. Die noch jetzt bestehende Verbindung des Canals im Wadi Tumilât mit dem Nil in der Nähe des alten Babylon durch den Kairocanal und den Bahr Abu Achmed bleibt also hinsichtlich ihrer ersten Herstellung unbekannt. Aus dem *Ptolemäus* müssen wir schliessen, dass damals diese Verbindung schon bestand, und vielleicht hatte man schon damals die ursprüngliche Verbindung mit Bubastis verfallen lassen, denn ihrer wird nach

1) *Pomponius Mela* S. 699.
2) Ebenda S. 700.
3) Ebenda S. 721.

Herodot nie wieder als im Gebrauch seiend erwähnt. Dass diese Verbindungen hergestellt wurden, um den Canal im Wadi Tumilât durch ihren höheren Ursprung aus dem Pelusischen Nilarm mehr Wasser zuzuführen, ergibt sich aus ihrem Verlauf von selbst und vielleicht haben wir darin schon einen Beweis für das allmälige Versiegen des Pelusischen Nilarms von unten auf, wodurch es nöthig wurde, erst durch den Bahr Abu Achmed und später sogar durch den Kairocanal dem Schifffahrtscanal eine grössere Wassermächtigkeit zu verschaffen. Diese Abnahme würde also jedenfalls schon lange vor *Ptolemäus* sich bemerkbar gemacht haben. Diese Betrachtung scheint Alles zu sein, wozu uns die Stelle des *Ptolemäus* berechtigt; Alles aber, was man sonst daraus herausgelesen hat, ist nach Obigem entschieden unhaltbar, namentlich Alles, was daraus für die Lage von Heroopolis gefolgert worden ist.

Nur der Vollständigkeit wegen erwähne ich hier noch einer sehr dunkeln Stelle beim *Curtius*[1]). Derselbe erzählt: „*Alexander* sei von Gaza mit seinem Heere nach Aegypten gezogen gegen Pelusium in die Gegend, die jetzt Castra Alexandri genannt werde. Das Fussvolk habe er zur Belagerung vor Pelusium gelassen, sei selbst aber mit einer auserwählten Mannschaft den Nil hinaufgefahren. Schon war er Memphis nahe, als *Astaces*, nachdem er den „Oxius amnis“ überschritten, dem *Alexander* 80 Talente und den ganzen königlichen Hausrath übergab.“ . . . . Der fromme Pater *Sicard*[2]) identificirt diesen sonst nirgends genannten Oxius amnis mit dem amnis Trajani, aus welchem Grunde, ist nicht abzusehen, da er ebenso gut irgend ein beliebiger anderer Canal im südlichen Delta gewesen sein kann.

Wissen wir aus den alten Quellen so gut wie nichts vom Trajanscanal und absolut gar nichts von einem Hadrianscanal, so wissen die späteren Araber desto mehr davon. Wie dürftig und mangelhaft im Ganzen ihre Kenntniss der Alten war und

1) *Q. Curtius Rufus* IV, 7.
2) *Paulus*, Reisen. Bd. IV, S. 321.

wie leicht sie die Lücken ihres Wissens durch Producte ihrer lebhaften Phantasie ersetzten, ist bekannt genug.

Alfergan[1]) (lebte um 828, wurde 861 mit Restauration des Nilmessers beauftragt) erzählt: „Der Trajansfluss, welcher durch Babylon fliesst, wie mit bestimmten Worten *Ptolemäus* sagt, ist derselbe, der später »Canal des Fürsten der Gläubigen« genannt wurde, und welcher längs Fostât hinläuft.“ Hier widerlegt *Alfergan* unwillkührlich sogleich die Angabe des *Ptolemäus*; er bleibt indess doch bei der einfachen Angabe der ihm vorliegenden, wie oben entwickelt, offenbar verdorbenen Stelle des *Ptolemäus* stehen, die folgenden Schriftsteller aber fangen an orientalisch zu phantasiren.

Abulfeda[2]) (1273—1331) erzählt zuerst von einem Canal quer durch die Landenge von Suês, „Trajanscanal“ genannt, den *Hadrian* vom Nil bei Babylon aus nach Pharbaethus, jetzt Belbês, habe führen lassen. Hier sei derselbe mit einem anderen Canal zusammengetroffen, den *Nekos* angefangen und *Darius* fortgeführt habe, der sein Wasser in eine Lagune mit salzigem Wasser ergoss, an deren Ausgang endlich *Ptolemäus Philadelphus* einen grossen Graben gebaut habe, der bis zur Stadt Arsinoe oder Cleopatris bis zur Spitze des Golfes, wo jetzt Suês liegt, reichte. Man sieht gleich, dass dies eine höchst confuse Verarbeitung sehr mangelhafter Notizen aus den alten Quellen ist, mit dem von *Abulfeda* erfundenen *Hadrian* als Gratisbeilage.

Makrizzi[3]) (starb 1450) erzählt: „Der Fürst, der zum zweiten Male den Canal graben liess, war Kaiser *Hadrian*, sei es dass er den Canal, den Trajan begonnen, vollendete, sei es dass er ihn allein ausführte oder doch wieder herstellte, was viel wahrscheinlicher ist, da *Hadrian* grössere Arbeiten in Aegypten ausführen liess als *Trajan* und von diesem als sein Adoptivkind nur den Namen entlehnte.“ Gröbere Unwissenheit und freieres Phantasiespiel ist nicht wohl denkbar. *Hadrian*, von dessen Arbeiten in Aegypten wir übrigens gar

1) *Lepère*, Descr. d. l'Ég. Etat. mod. T. I. S. 180.
2) *Lepère* a. a. O. S. 179.
3) *Lepère* a. a. O. S. 180.

nichts wissen, sollte seine Werke mit dem Namen *Trajan*'s geschmückt haben, er, der seine Regierung damit begann, sechs Senatoren hinzurichten, weil sie Anhänger *Trajan*'s gewesen waren!

An einer andern Stelle ist *Makrizzi*'s Phantasie noch kühner[1]). Er lässt den Canal von einem alten ägyptischen Könige für die *Hagar*, die Mutter *Ismael*'s, graben, die damals in Mekka gewohnt haben soll.

Schems-Eddin (um 1650) sagt ähnlich[2]): „Ein alter König von Aegypten, *Tarsis ben Malia*, liess den Canal graben. Unter ihm kam *Abraham* nach Aegypten.“ Darnach würde der Einzug der Juden in Aegypten unter *Jacob* gar bis ins eilfte oder zwölfte Jahrhundert herabgerückt, wenn man auch wirklich *Sethos I.* als den ersten Urheber des Canals ansehen wollte.

Ich glaube, so in das richtige Licht gestellt, werden die arabischen Schriftsteller in Zukunft nicht mehr als brauchbare Quellen für die Canalbauten der Alten angesehen werden. Desto mehr müssen wir uns an sie für die spätere Canalanlage unter Sultan *Omar* halten, weil sie dafür in der That die einzigen Quellen sind.

§. 17.

Der Canal des Amrû. *Alfergan*[3]) sagt nur sehr kurz, auf die Geschichte der Eroberung von Aegypten sich berufend, dass *Omar* befohlen habe den Trajanscanal, der versandet war, wieder aufzugraben, um während einer Hungersnoth Lebensmittel nach Medina und Mekka zu schaffen.

Massûdy[4]) sagt: „*Amrû* oder, wie Andere wollen, *Raschid* frischte die Idee der Vereinigung der beiden Meere wieder auf. Man versuchte die Ausführung dieses Project's an der Grenze von Oberägypten gegen Abyssinien; fand es aber un-

1) *Lepère* a. a. O. S. 180.
2) *Lepère* a. a. O. S. 180.
3) *Lepère* a. a. O. S. 180.
4) *Seetzen*, Reise. Bd. 3. S. 141 f.

thunlich bei Ferma nahe bei Tanis. Aber auch hier ward die Arbeit bald aus politischen Ursachen eingestellt."

So wie die Stelle hier von *Seetzen* mitgetheilt ist, enthält sie völligen Unsinn; auf wessen Rechnung derselbe zu setzen ist, bin ich unfähig zu entscheiden; Gleichwohl ist *Massûdy*, wie es scheint, an diesem Unsinn unschuldig, denn wenn ich nicht irre, ist diese von *Seetzen* oder Herrn *von Hammer* mitgetheilte Stelle dieselbe, die auch *Quatremère*[1]) übersetzt. Hier lautet sie jedoch ganz anders und hat wenigstens vollkommen klaren Sinn. Es heisst: „Der Kalif *Raschid* hatte den Plan gefasst beide Meere durch einen Canal zu verbinden, der in Abyssinien oder am Ende von Said vom Nil abgehen sollte. Aber er erkannte, dass es unklug sein würde, einen grossen Theil des Flusses abzuleiten, und beschloss daher die Verbindung des Meeres von Kolzûm mit dem von Griechenland durch einen Canal herzustellen, der bei Ferma in der Provinz von Tennis ausmünden sollte. Aber *Jahin ben Khabel* stellte ihm vor, dass wenn diese Verbindung eröffnet sei, die Schiffe der Griechen ohne Schwierigkeit ins Meer von Hegaz dringen, Streifzüge bis nach Giddah, Medina und Mekka machen und die Pilger selbst in der Moschee der Prophetenstadt aufheben würden. Diese Vorstellungen bestimmten den Kalifen, auf das Unternehmen zu verzichten. Man versichert, dass *Amrû-ben-el-As* nach der Eroberung von Aegypten denselben Plan gefasst hatte, aber dass *Omar* ihn davon abbrachte, indem er ihm vorstellte, dass das den Raubzügen der Griechen die Pforten öffnen hiesse." Dass *Massûdy* kein grosser Geograph war, ist schon oben erwähnt. Hier zeigt er sich auch als sehr schlechten Historiker, wenigstens ist es mehr als unwahrscheinlich, dass der stolze Kalif *Omar* sich herabgelassen haben sollte, seinem Feldherrn *Amrû* mit weitläufiger Auseinandersetzung der Gründe von einem Plane abzurathen, dessen Ausführung ein einfacher Befehl verhindern konnte. Auch erzählen alle arabischen Geschichtsforscher die Sache

1) *Quatremère* I. S. 175 f.

gerade umgekehrt, so in der dramatisch lebendig bearbeiteten Darstellung bei *Ebn-Abdûl-Hhokin*[1]) oder *Al Hassan ben Ibrahim*[2]).

Abulfeda[3]) sagt: „Der alte Canal, genannt Trajanus amnis, war seit den Zeiten der berühmten *Cleopatra* (ein colossaler Anachronismus) durch Versandung unbrauchbar geworden. *Amrû* machte ihn wieder schiffbar. Gegenwärtig nennt man ihn El Khalig, er geht durch Kairo, aber führt nur bis zu der Lagune, welche man den See von Scheib (wohl das heutige Abu Keśêb im Wadi Tumilât[4])) nennt; der Rest bis zum Rothen Meere ist völlig versandet, obwohl man noch einige Spuren davon erkennt."

Makrizzi[5]) sagt: „Der Canal liegt ausserhalb der Stadt Fostât und geht westlich an Kairo vorbei. *Amrû-ben-el-As* nach seiner Eroberung Aegyptens liess den Canal auf Befehl *Omar*'s, des Fürsten der Gläubigen, im Jahr der Hungersnoth wieder herstellen und führte ihn bis zum Meere von Kolzûm. Man benutzte diesen Canal bis zur Zeit, als *Muhammed-ben-Abu-Thaleb* in Medina sich gegen *Abu-Jafar-el-Mansur*, den damaligen Kalifen von Irak, auflehnte. Dieser Herrscher schrieb an seinen Statthalter in Aegypten, er solle den Canal von Kolzûm verschütten lassen, damit darauf keine Lebensmittel nach Medina geführt werden könnten. Dieser Befehl wurde ausgeführt und so jede Verbindung mit dem Meere von Kolzûm unterbrochen."

Viele entschieden unbegründete Fabeln über ältere Zustände haben uns die Araber wohl mitgetheilt, aber nichts Sicheres über das, was sie allenfalls hätten wissen oder in Erfahrung bringen können, nämlich über den Zeitpunct, in welchem der frühere Canal der Ptolemäer wirklich völlig ausser Gebrauch kam, man müsste denn die alberne Notiz von *Abul-*

---

1) *Lepère* a. a. O. S. 181.
2) *Seetzen*, Reise. Bd. 3. S. 140.
3) *Lepère* a. a. O. S. 179.
4) *Rozière* Descr. d. l'Ég. Ant. Mem. T. I. S. 142.
5) *Lepère* a. a. O. S. 180.

feda dahin rechnen wollen, die sich schon dadurch widerlegt, dass *Ptolemäus* 150 Jahre nach der *Cleopatra* den Canal noch erwähnt und selbst noch später *Julius Honorius Orator* ihn, wenn auch unvollkommen, beschreibt. Worüber wir ebenfalls von ihnen nichts erfahren und worüber uns auch alle älteren Quellen völlig im Stich lassen, ist, wie schon oben erwähnt wurde, wann und von wem der Kairocanal und der Bahr Abu Achmed gegraben worden sind. Endlich erfahren wir über den Canal des *Amrû* aus den angeführten Quellen auch nicht mehr als die kahle Notiz, dass er den alten Canal, den sogenannten Amnis Trajanus wieder herstellen liess, wenn wir uns nicht an der Poésie des Scheich *Al Hassan ben Ibrahim ben Zulaq*[1]) ergötzen wollen, der den Canalbau in Form eines kleinen leidenschaftlichen Dramas vorträgt. Der Schluss dieses Dramas hat allein für uns Bedeutung und lautet folgendermaassen: „*Amrû* liess also den Canal graben, welcher unter dem Namen des Canals des *Emîr el Mumenîn* (des Fürsten der Gläubigen) bekannt ist, in welchen der Nil westwärts von Hössn ibn Chrêr[2]) eintritt, und verwendete darauf eine erstaunende Summe Geldes. Pilger, welche von der Küste von Tennis (in der Nähe von Damiâtte) kamen, setzten ihre Wasserfahrt von Fostât (Altkairo) auf dem Canal weiter bis nach Kolzûm fort, wo sie grössere Schiffe betraten. Ausser diesem gibt es in Aegypten keinen Canal, welcher von Muhamedanern angelegt wurde. Man sagt, dieser Canal sei schon im Alterthume vorhanden gewesen; sei aber gänzlich in Verfall gekommen. Als *Amrû* das Ausgraben dieses Canals befahl, sagte ein Kopte zu ihm: „Wenn Ihr mich von der Kopfsteuer befreien wollt, so will ich Euch sein Bette zeigen.“ Er schrieb hierauf *Omar* um Verhaltungsbefehle, und da diese angekommen, so zeigte ihm der Kopte den (alten) Canal.“

Auch aus dieser Notiz ist, wie man sieht, nichts Genaueres zu lernen. Ebenso dürftig wie unsere Kenntnisse über

---

1) *Seetzen*, Reise. Bd. 3. S. 140.

2) Wohl Hissn (Burg), der Lage nach die Burg von Fostât, der Name ist mir aber sonst nicht vorgekommen.

den Bau des Amrûcanals, sind die Nachrichten über seine Verschüttung.

Makrizzi erzählt[1]): „Man benutzte den Canal bis zu der Zeit, als *Muhammed-ben-Abu-Thaleb* in der Stadt des Propheten (Medina) gegen *Abu-Jafar-el-Mansur*, damals Kalifen von Irak, aufstand. Dieser Herrscher schrieb an seinen Stellvertreter in Aegypten, er solle den Canal von Kolzûm zuwerfen lassen, damit man sich desselben nicht bediene, um den Aufrührern in Medina Lebensmittel zuzuführen. Dieser Befehl wurde ausgeführt und jede Verbindung mit dem Meere von Kolzûm unterbrochen. So ist denn diese Sache in dem Zustande geblieben, in welchem wir sie heutzutage (1435) sehen."

Ebenso spricht sich *Schems-Eddin* aus[2]): „Der Canal blieb 150 Jahre schiffbar bis zur Herrschaft des Abbassiden-Kalifen *Abu-Jafar-el-Mansur* (775 n. Chr.), welcher die Mündung des Canals in das Meer von Kolzûm schliessen liess."

El-Maccin gibt 767 und *Ben-Ajâs* 772 als das Jahr der Verschüttung des Canals an[3]).

Aus diesen Nachrichten (andere sind mir nicht zugänglich geworden) erfahren wir nicht einmal mit Sicherheit, in welcher Weise eigentlich die Verbindung unterbrochen wurde. Zwar sagt *Schems-Eddin*, dass man die Ausmündung des Canals in das Rothe Meer habe zuschütten lassen, aber diese Nachricht hat allerdings noch manches Zweifelhafte. Es scheinen dem nämlich die so gut erhaltenen Wände des Canals gerade in seinem auf der Suêsbarre liegenden Theil zu widersprechen. Viel wahrscheinlicher erscheint es, dass der Damm, welcher bei Râs el Wadi das Wadi Tumilât quer durchschneidet und bis 1800, in welchem Jahre er von einer ungewöhnlich hohen Nilschwelle durchbrochen wurde, das Wasser von den Temsâhseen abhielt[4]), aus jener Zeit stamme. Dagegen

---

1) *Lepère* a. a. O. S. 180.
2) *Lepère* a. a. O. S. 180.
3) *Lepère* a. a. O. S. 183.
4) *Lepère* a. a. O. S. 45. S. 61. S. 63 u. s. w.

ist es allerdings auffallend, dass man von dem Schleusenbau der Ptolemäer, der doch auch wohl später wieder in Stand gesetzt wurde, bis jetzt nicht die geringste Spur gefunden hat.

§. 18.

Neuere Canalprojecte. Dass später noch ein Muselmännischer Regent an die Wiederherstellung des Canals gedacht haben soll, kann uns eben so wenig interessiren, als dass *Napoleon* bei seiner kurzen Herrschaft in Aegypten ebenfalls diesen Gedanken wieder aufnahm. Bei Beiden hatten die Pläne keinen realen Erfolg.

Erst in neuester Zeit ist der Plan durch den Eifer des Herrn *von Lesseps* wieder lebendig in den Vordergrund getreten. Wer sich für die speciellen Entwürfe interessirt, findet dieselben mit behaglicher Breite und zahllosen Wiederholungen in den schon oft angeführten 3 Bänden des Herrn *von Lesseps*. Wie auch das Schicksal dieses Unternehmens sein wird, jedenfalls haben wir Ursache Herrn *von Lesseps* sehr dankbar zu sein, da wir den Vorarbeiten zu der projectirten Anlage reiche Beiträge zur Kenntniss des Suêsisthmus verdanken. Ich habe mich bemüht, dieselben in den ersten Paragraphen dieser Schrift klar und übersichtlich zu verarbeiten.

Nur kurz will ich hier anführen, dass das Canalisirungsproject des Herrn *von Lesseps* sich sehr nahe den Ausführungen des *Ptolemäus* anschliesst. Der Theil des Ptolemäuscanals, der die Bitterseen mit dem Menzalehsee verband, wird wieder aufgenommen, aber mehr westlich gerückt, so dass er mit den Temsâhseen, die zu einem Binnenhafen bestimmt sind, in Verbindung tritt. Dieser Theil des Canals einschliesslich der Bitterseen soll durch Schleusen so gespannt werden, dass sein Niveau 4 Meter (12 P. Fuss 4 Zoll) über dem Spiegel der anderen Canalstücke erhöht wird. Von nördlichen Ende dieses Canalstücks führt dann eine Fortsetzung nach Pelusium, vom südlichen bis nach Suês. Diese beiden Stücke dagegen erhalten durch Schleusen eine Spannung von 6 Meter (18½ Par. F.) über den Nullpunct am Quai von Suês. Die Temsâhseen endlich werden durch einen Canal, der durch das

Wadi Tumilât führt, mit dem Nil in Verbindung gesetzt und dieser Canal soll noch nordwärts und südwärts einen Zweig abgeben, die beide an der Westseite des Schifffahrtscanals verlaufend zur Bewässerung des Landes und zur Zuführung von Trinkwasser dienen sollen.

Einen anderen Plan hat Herr *Negrelli-Moldelbe* in seiner oben genannten Schrift entwickelt; derselbe beabsichtigt eine einfache Durchstechung der Landenge ohne Schleusenbau.

Die hier etwa in Frage kommenden ökonomischen und politischen Betrachtungen liegen meiner rein geographischen Untersuchung durchaus fern.

Viertes Capitel.

Politische Eintheilung und Landstrassen des Isthmusgebietes.

---

§. 19.

Die Kreise des östlichen Deltalandes. Sobald durch *Sethos I.* das Deltaland der Cultur gewonnen war, wurde dasselbe auch in Kreise eingetheilt für Besteuerung, Rechtspflege u. s. w. Dass ähnliche Eintheilungen schon früher für Oberägypten und nach der Vertreibung der Hyksos auch im südlicheren Delta Statt fanden, ist wohl gewiss, dass aber die fortschreitende Cultur hier grosse Veränderungen bewirkte, so wie dass die so verschiedenen Beherrscher des Landes, Aegypter, Perser, Griechen, Römer nicht immer Alles beim Alten liessen, wohl selbstverständlich.

Ueber diese Eintheilung sind wir zur Zeit immer nur noch mangelhaft unterrichtet, so glänzende Beiträge auch *Brugsch* in neuerer Zeit geliefert hat. Es bleibt zur Zeit nämlich noch sehr schwierig, das, was sich aus den Hieroglyphen entziffern lässt, mit den anderweitigen Nachrichten der Alten zu vereinigen, weil die in der heiligen Sprache der Priester gebrauchten Namen zur Bezeichnung der Oertlichkeiten meist durchaus

andere waren als die im Volke bekannten, welche von den Griechen und Römern aufgefasst wurden. *Brugsch*[1]) selbst ist hier mit ausgezeichneter Umsicht und Zurückhaltung zu Werke gegangen, und wollte man an seiner Untersuchung etwas tadeln, so wäre es nur, dass er viel zu viel Werth auf den *Ptolemäus* zu legen scheint.

Ich folge hier zunächst den alten griechischen und römischen Quellen und beschränke mich dabei auf den nordöstlichen Theil Aegyptens bis zum jetzigen Damiâttearm.

Herodot[2]) erwähnt nur 8 Nomen (*νομός*, Kreis, altägyptisch H^cesp, koptisch ⲡ ⲑⲟϣ) im östlichen Theil des Delta. Im Norden westlich den Mendesischen, östlich den Tanitischen Kreis; beide sind nach den Städten Mendes und Tanis leicht nachzuweisen, wenn auch, wie die übrigen, nicht abzugrenzen. Darunter unmittelbar den Thmuischen Kreis, durch die Lage von Thmuis orientirt, dann westlich den Busiritischen, östlich den Kreis Natho und dann den Pharbäthitischen Kreis. Vom Busiritischen, durch die Stadt Busiris bestimmten Kreise ist es zweifelhaft, ob er überhaupt östlich über den Sebennytischen Arm hinausreichte, da die Stadt am Westufer dieses Arms gelegen war. Natho, wohl Neout des *Ptolemäus*, wird von diesem zwischen den Busiritischen und Bubastischen Nilarm gelegt, und ich glaube hiermit auch noch das Naithu der *Notitia dignitatum*[3]) identificiren zu dürfen, wo die *Cohors prima Sagittariorum* lag. Die Stadt Pharbäthus ist ihrer Lage nach bekannt. Noch weiter nach Süden nennt *Herodot* den Athribitischen Kreis, im Westen durch die Stadt Athribis sicher gestellt; mehr nach Osten den Kreis Myekphoris, auf einer Insel Bubastis gegenüber gelegen, und endlich den Bubastischen Kreis, durch die Stadt Bubastis hinlänglich gesichert. Südlichere Kreise nennt *Herodot* nicht, doch lässt sich erwarten, dass Heliopolis und Memphis auch damals eigene Kreise gebildet haben werden. Weiter östlich wird noch ein Nomos

---

1) *Brugsch*, Geographie I. S. 93 ff.
2) *Herodot* II, 166. (I. S. 862 ff.) Hierzu ist Tafel I. zu vergleichen.
3) Notitia dignitatum S. 67. Cap. XXV. §. 1. C. 3.

von ihm angedeutet, der Pelusische, indem er Daphnae immer das Pelusische nennt[1]). Was sonst östlich vom Pelusischen Nilarm liegt, gehört bei *Herodot* noch alles zu Arabien (bei den Späteren ist bestimmter von einem Arabischen Kreis die Rede[2])), indem er Patumos als arabische Stadt bezeichnet[3]). Endlich erwähnt er noch einen Kreis, den Anysischen, dessen Lage aber zweifelhaft bleibt. *Mannert* bringt damit die Erzählung von dem Exil des Königs *Anysis*[4]) in Verbindung und verlegt den Kreis deshalb in den Menzalehsee. Mir scheint der Ausdruck *τὰ ἕλεα* doch zu unbestimmt und ohnehin stammte nach *Herodot* der König *Anysis* aus der ihrer Lage nach uns unbekannten Stadt Anysis, und es ist wahrscheinlicher, dass der Kreis nach dieser Stadt, als nach dem Exil des Königs genannt wurde, endlich wird auch der Name der Insel, auf welche *Anysis* sich geflüchtet, von *Herodot* „Elbo" genannt, ohne dass er dabei eines Nomos Anysios gedächte.

Die nächsten einigermaassen vollständigen Nachrichten über die Kreise erhalten wir erst wieder durch *Strabo*, 400 Jahre später, ein Zeitraum, in welchem sich ohne Zweifel durch die Perserherrschaft und die Eroberung *Alexander*'s gar Vieles in dieser Beziehung verändert hatte. Insbesondere war der östlichere Theil, die eigentliche Suêslandenge, durch die Canalanlagen des *Ptolemäus* einer grösseren Cultur zugängig und dadurch einer grösseren Bevölkerung theilhaftig geworden. Von den oben genannten Nomen nennt *Strabo*[5]) noch den Mendesischen, Tanitischen, den Busiritischen, Pharbäthitischen, Athribitischen. Ungefähr an die Stelle des Thmuitischen setzt *Strabo* den Leontopolitischen Kreis. Den Kreis

---

1) *Herodot* II, 30. (I. S. 543.) II, 107. (I. S. 721.)

2) *Tischendorff*, de Israelitarum per rubrum mare transitu, Lips. 1847 spricht S. 4. von einem Nomos arabia, der bei *Herodot* (II?) IV, 5, 53 vorkommen soll. In diesen Stellen steht kein Wort davon, und ich glaube behaupten zu dürfen, im ganzen *Herodot* nicht.

3) *Herodot* II, 158. (I. S. 849.)

4) *Herodot* II, 137 und 140. (I. S. 801 ff. und 806 f.)

5) Hierzu *Strabo* XVII, 1. §. 19—27. (S. 802—805.) und die Tafel II.

Natho erwähnt er nicht. An der Spitze des Delta nennt er den Letopolitischen Kreis und führt bestimmt den Heliopolitischen Kreis an. Der Sethroitische Kreis bleibt seiner Lage nach zweifelhaft, da *Artemidor*, auf den sich *Strabo* beruft, ihn zu den 10 Kreisen innerhalb des Delta zählt und ihm zugleich seine Lage neben einem der Seen ausserhalb des Delta anweist. Indess heisst das doch wohl nur so viel, dass der Sethroitische Kreis über den Pelusischen Nilarm nach Westen reichte. Endlich erwähnt *Strabo* noch in der Nähe von Arsinoë und Heroonpolis des Phagroriopolitischen Kreises mit der gleichnamigen Stadt. Die Lage dieses Kreises bleibt auch wohl zweifelhaft, wie die Stadt selbst. Der *Anonymus von Ravenna*[1]) führt, aber ohne Anhaltepunct für die Lage, eine Stadt Fagorion an, die an Phagroriopolis erinnert, übrigens steht der Name bei *Strabo* allein. Aus den Alten kennen wir nur eine Verehrung des φάγρος oder φαγρωριὸς bei den Syeniten, wie *Parthey* zum *Plutarch*[2]) bemerkt. *Strabo*[3]) führt denselben als einen Fisch des Nils auf und daraus lässt sich wohl ableiten, dass die Stadt Phagroriopolis an einem mit dem Nil in Verbindung stehenden Wasser lag, ob an den Bitterseen, die durch den Canal fischreich geworden waren, oder an dem Menzalehsee, oder endlich am Temsâhsee und im Wadi Tumilât, ist nicht zu bestimmen. Wahrscheinlich ist das Letzte. *Herodot* nennt Patumos am Eingang des Wadi Tumilat eine „arabische" Stadt und *Plinius*, der den Phagroriopolitischen Kreis nicht kennt, zählt statt dessen einen „nomus arabicus" auf. Gleichwohl kann der Phagroriopolitische Kreis nicht der Arabische sein, da dieser, westlicher und nördlicher gelegen, Phakusa als Hauptstadt hatte. Den Heroonpolitischen Nomos, der bei *Plinius* vorkommt, nennt *Strabo* nicht, so oft er auch von der Stadt spricht. Uebrigens stimmt *Plinius* für den östlichsten Theil vollkommen mit *Strabo* überein und ebenso *Ptolemäus*. Auch liegen diese weder so weit der Zeit

1) *Pomponius Mela* S. 764.
2) *Plutarch*, de Is. et Os. S. 268.
3) *Strabo* XVII, 2. §. 4. (S. 823.)

nach aus einander, noch gingen in der Zwischenzeit so wesentliche politische Umwandlungen in Aegypten vor, dass man grosse Veränderungen in dieser Beziehung hätte erwarten können.

Für die spätere Zeit haben wir, einige beiläufige Erwähnungen der *Notitia dignitatum* abgerechnet, gar keine Nachrichten, und erst die Eroberung durch die Araber lässt uns etwas von der inneren Einrichtung Aegyptens erfahren. Die Araber theilten das ganze Unterägypten in 7 Provinzen, wovon 3 auf die Osthälfte des Deltagebiets kommen, nämlich Dakhelieh im Norden, Keljûbîeh im Süden des Delta und Śerkîeh alles Land östlich vom Tanitischen Nilarm umfassend. Hierzu gehört das Wadi Tumilat und Belbês wird häufig als Hauptstadt genannt. Die ganze Provinz Śerkîeh hat nach der Steuerrolle (1337) bei Sylvestre de Sacy 435,376 Feddans steuerbares Land, wenn man bei den wenigen Orten, bei denen nur die Steuersumme und nicht das Areal verzeichnet ist, die nächsten höchsten Ansätze interpolirt. Das angegebene Areal entspricht (10 Feddans zu 4 Hectaren gerechnet[1])) ungefähr 34 geographischen Quadratmeilen, und wenn wir davon den zwischen dem Tanitischen und Pelusischen Arm gelegenen besseren Theil mit 20 Quadratmeilen abziehen, so bleiben als steuerbares Land östlich vom Pelusischen Arm nur noch 14 Quadratmeilen übrig.

§. 20.

Die Hauptstrassen durch die Landenge von Suês, a) im Norden. Wenn die Bitterseen ihren Namen nicht schon seit alten Zeiten führten, so würde jetzt wohl Niemand auf den Gedanken kommen, diese etwas sumpfige mit dicker Salzkruste bedeckte Niederung als See zu bezeichnen. Zu *Strabo's* Zeit, bei dem wir zuerst diese Bezeichnung finden, und besonders zur Zeit des *Ptolemäus Philadelphus*, durch dessen Canalanlage das bittere Wasser dieser Seen so wesentlich verändert wurde, müssen diese Becken wenigstens theilweise noch von Wasser erfüllt gewesen sein. Die Suêsbarre und die Barre des

1) *Lesseps* I. S. 158.

Serapeum bestanden wohl, das zeigen uns die Reste des Canalbaus auf denselben, aber sie waren sicher nicht höher als jetzt, wahrscheinlich noch flacher und jedenfalls versumpft und dadurch unpassirbar. Nach den Versuchen der ägyptischen Ingenieure beträgt die Verdunstung in dem warmen und fast ewig heitern Klima jährlich im Mittel 9¼ Par. Fuss (3,033 Meter)[1]). *Lesseps* gibt diese Beobachtung selbst als nur sehr annäherungsweise richtig an. Reduciren wir dieselbe aber auch auf 3 Fuss für das Jahr, so bedarf es nur eines Zeitraums von 15 bis 20 Jahren, um die Bitterseen trocken zu legen, sobald sie keinen Zufluss erhalten. Zu *Herodot's* Zeiten müssen sie also jedenfalls noch vollkommen mit Wasser erfüllt gewesen sein und die ganz vom Wasser durchtränkte Suêsbarre wird sie nur sehr langsam haben austrocknen lassen. Bei so hohem Stande des Wassers waren aber jedenfalls die beiden genannten Barren eine unpassirbare Sumpfgegend und so erklärt sich die Angabe *Herodot's*, dass an der Nordseite der Landenge der einzige Zugang zu Aegypten sei. Er sagt: ,,*Sethos* habe sich mit seinem Heere gegen Sanacheribus bei Pelusium gelagert. Da sind nämlich die Pässe des Landes;"[2]) und weiterhin: ,,Denn dort (von Arabien aus) sind allein rechte Eingangspässe nach Aegypten, nämlich von Kadytis bis Jenysus gehören die Häfen am Meere dem Araber, von Jenysus geht wieder der Syrische bis zum Sirbonis, bei welchem sich das Kasische Gebirge ans Meer zieht. Vom Sirbonis fängt schon Aegypten an."[3]) Ferner erwähnt er, dass die Grenzwachen gegen Arabien unter Psammetich so wie noch zu seiner Zeit im Pelusischen Daphnae standen[4]), und dass *Sesostris* von seinem Kriege in Syrien nach dem Pelusischen Daphnae zurückkehrte[5]).

---

1) *Lesseps* III. S. 249.

2) *Herodot* II, 141. (I. S. 809.) Auch beim *Livius* XLV, 11. heisst die Gegend von Pelusium ,,Claustra Aegypti" und bei *Suidas* ,,*κλεὶς τοῦ Αἰγύπτου.*"

3) *Herodot* III, 5. (II. S. 7 f.)

4) *Herodot* II, 30. (I. S. 543 f.)

5) *Herodot* II, 107. (I. S. 721.)

Strabo sagt nur einmal ganz kurz, dass das Land südlich von Pelusium gänzlich wüst und einem Heere unzugänglich sei[1]).

Plinius dagegen ist sehr ausführlich über die Wege, die nach Aegypten hineinführen, er gibt ausser dem bekannten Weg über Pelusium und Daphnae drei Strassen an[2]); eine von Pelusium, die andere von Gerrhum, die dritte östlich vom Kasios beginnend; sie laufen aber alle drei zusammen und führen nach Arsinoë. Diese letzte Angabe lässt es als wahrscheinlich erscheinen, dass alle drei die Schwelle von El Gîsr passirten und am westlichen Ufer der Bitterseen bis Arsinoë führten. Dies wird bestätigt durch das Folgende.

Auf der *Tabula Peutingeriana* finden wir nämlich noch keine Strasse am Ostufer der Bitterseen. Die südliche Strasse geht durch das östliche Deltagebiet und nach Klysma führt der Weg von Arsinoë nicht über die Suêsbarre, sondern quer über den Suêsbusen. Auch bei der ersten Abfassung dieser Tafel muss also die Suêsbarre noch unpassirbar gewesen sein.

Endlich stimmt damit vollkommen die Angabe des *Itinerarium Antonini*, wenn man sich nur richtig in die Angaben hineindenkt und die Warnung *Parthey's*[3]) nicht vergisst: „Maximopere vexavit geographos manifesta numerorum depravatio.“ Das Wegeverzeichniss gibt folgende Strassen an: 1) von Ascalon längs der Küste bis Pelusium und Tanis; 2) von Pelusium am Ostufer des Pelusischen Nilarms bis Memphis; 3) von Memphis über Thoum nach Hero; hier muss LXIIII statt XXIIII gelesen werden (siehe unten bei Heroonpolis); 4) dann kommt die Strasse von Hero nach dem Serapeum am Westufer der Bitterseen und von Clysma nach dem Serapeum am Ostufer derselben; letztere führt über die Barre des Serapeum; 5) beide gehen dann vereinigt vom Serapeum bis Pelusium. Eine Strasse über die Suêsbarre wird auch hier noch nicht erwähnt.

---

1) *Strabo* XVII, 1. §. 21. (S. 803.)
2) *Plinius* VI, 33.
3) *Iter Antonini* pag. IX.

Gosselin, der in einer Note bei *Lepère*[1]) die richtige Lage von Hero an der Spitze des Suêsbusens nach den bestimmten Worten der Geographen und Historiker gegen die Itinerarien vertheidigt, missversteht dabei das *Itinerarium Antonini* in sehr auffälliger Weise. Er führt die Strasse von Hero nach dem Serapeum südlich fort und ebenso vom Serapeum nach Klysma und kommt so natürlich zu ganz kuriosen Lagen dieser beiden Orte, ohne zu merken, dass dem das Itinerar entschieden widerspricht. Zwischen dem Serapeum und Pelusium wird die angegebene Entfernung von LX Mill. pass. um XXVIII Mill. p. zu klein und es fehlt dann die Station Hero zwischen dem Serapeum und Thaubastum.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich nun, dass man in früheren Zeiten keine andere Strasse quer über die Suêslandenge kannte als nördlich von den Temsâhseen; dass bis zur Anlage von Clysma auch keine Strasse östlich von den Bitterseen verlief; dass man endlich nach der Gründung von Clysma auch die Barre des Serapeum passirte, während die Suêsbarre noch immer nicht zur Landstrasse, sondern wegen des Canals nur zum Wasserpfad von Norden nach Süden diente.

Von den hier erwähnten Strassen will ich nur auf zwei etwas genauer eingehen, da ich auf die andern, so weit sie von Wichtigkeit sind, doch noch später bei Untersuchung der Mauer des *Sesostris* wieder zurückkommen muss. Die erste ist die gerade Strasse von Syrien nach Pelusium. Ich weiss nicht, ob man überall die richtige Vorstellung von dieser Strasse gehabt hat. Ich finde wenigstens den Hauptpunct nirgends bestimmt ausgesprochen. Die jetzige Karavanenstrasse geht von Salihîeh entweder bei niedrigem Wasserstande nordöstlich und überschreitet die Verbindungsstelle des Menzaleh- und Ballâhsees, geht dann an den Ruinen von Tell el Semût vorbei in fast gerader östlicher Richtung nach Katîeh; oder sie umgeht bei hohem Wasserstande das südliche Ende des Ballâhsees und lenkt dann bei Tell el Semût in die vorige Strasse ein. Man

1) *Lepère* Descr. d. l'Ég. Etat. mod. T. I. p. 157.

hat in diesem Orte Katîeh einen Anklang an das Kasios der Alten finden wollen. Das ist unbegründet und kann leicht dazu verführen, die alte Strasse in eine ganz falsche Richtung zu verlegen. Katîeh (قطيه) ist ein arabisches Wort und heisst nach dem Geographen *Marissid*[1]) „ein vom Imam zum Bebauen angewiesenes Land", also eine Art Lehngut, nach den arabischen Wörterbüchern einfach: „portio terrae". Auch erwähnt *Norden*[2]) in seiner Reise noch eines Katîeh (Catea schreibt er) oberhalb Syût, wo sicher kein Tempel des Kasios gestanden hat; dasselbe findet sich in der Steuerrolle bei *de Sacy* als Al Katîeh in der Provinz Osyût[3]).

Tell el Semût ist nach der Lage wohl ohne Zweifel das alte Migdol und keine Beschreibung der Strasse nach Syrien erwähnt dieses Ortes als Station. Die älteste vollständige Angabe über diese Strasse haben wir in dem *Itinerarium Antonini*. Dieses nennt folgende Stationen: Von Rhinocorura nach Ostracena 26[4]) Millia passuum (5⅕ Meilen), nach Cassium 26 M. p. (5⅕ Meilen), nach Pentascinus 20 M. p. (4 Meilen), nach Pelusium 20 M. p. (4 Meilen). Rhinocorura ist ohne Zweifel das heutige El Arîś[5]). Ostracena ist erhalten in dem Namen der Landspitze Râs Istraki, wo noch Ruinen[6]) die Lage der alten Station andeuten. Cassium hat sich in dem Namen der Landspitze Râs el Kasrûn erhalten. Verschüttete Cisternen[7]) deuten noch auf die ehemalige Station und die weit in's Meer vorspringenden hohen Dünenhügel in der übrigens flachen Gegend rechtfertigen den Ausdruck „mons Casius." Die angegebenen Entfernungen lassen sich fast ganz genau auf der Karte nachmessen. Der Name Kasios kommt an der Syrischen Küste

---

1) Nach der Mittheilung meines geehrten Collegen *Stickel*.

2) Berliner Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen 2. S. 439.

3) *de Sacy*, *Abdallatif*. S. 678.

4) *Parthey* hat in seiner Ausgabe (S. 69) die Lesart XXIV M. p. angenommen, die andere XXVI ist wohl die richtigere.

5) *Ritter*, Asien Bd. VIII. S. 77, 138 u. 142.

6) Karte zur Description de l'Égypte.

7) Ebendaselbst.

öfter vor und wird immer mit einem alten Heiligthum, das die Griechen einem Ζεὺς κάσιος zuschreiben, in Verbindung gebracht. Ueber den Berg und Tempel Kasios auf unserer Strasse sind die Quellen sehr ausführlich und wird derselbe so oft erwähnt und so häufig als Ausgangspunct für irgend eine geographische Bestimmung gebraucht, dass man sieht, wie derselbe eine allgemein bekannte Oertlichkeit war [1]). Ueber den Gott, dessen Heiligthum auf den Kasiosbergen verehrt wurde, sind wir erst durch *Movers* [2]) und *Stark* [3]) aufgeklärt. Er ist eine der vielen Formen des Baal. Wenn man die Nähe des Heiligthums an dem Sirbonissee, der sich eng mit den Typhonischen Sagen verknüpfte, ins Auge fasst, so denkt man zunächst an den Baal Chewan oder Baal Saturn und an die von *Movers* nachgewiesene Identität des ägyptischen Chon und des Chewan, des Typhon und Bel-Saturn. Die Gegend um den Kasios längs der Küste ist die Casiotis der Alten, das Casluchim der Bibel [4]).

Zu den vom *Iter Antonini* genannten Stationen bringt die *Tabula Peutingeriana* noch eine neue, nämlich Gerra, während sie *Pentascinus* weglässt. Wenn man die Zahlen dieser Tafel: 8 Millia passuum für den Weg von Pelusium nach Gerra und 23 Mill. pass. von hier bis zum Kasios, annehmen darf, so kommen im Ganzen 9 Mill. pass. weniger auf die Entfernung vom Kasios bis Pelusium als nach dem *Iter Antonini*, und dies entspricht in der That besser der Wirklichkeit. Gerra wird auch von *Strabo* öfter erwähnt (als Gerrha) [5])

---

1) *Herodot* II, 158. (I. S. 851.) *Polybius* (ed. Casaub. 1670) S. 589. *Dionysius*, Vers 260. (in Geogr. gr. min. Bd. IV.) *Strabo* I, 2. §. 20. (38.); I, 3. §. 4. (S. 50.); I, 3. §. 10. (S. 55.); I, 3. §. 13. (S. 58.); XVI, 2. §. 32. (S. 760.); XVI, 2. §. 33. (S. 760.). *Ptolemäus. Iter Antonini. Tabula Peutingeriana.*

2) *Movers*, Phönizier Bd. 1. S. 169—190; S. 289 ff.; S. 309; S. 608; Bd. 2. Thl. 2. S. 185.

3) *Stark, Gaza*, S. 263 ff.

4) *Stark, Gaza* und die Philistäische Küste S. 77 f.

5) *Strabo* I. 3. §. 4. (S. 50.); I, 3. §. 10. (S. 55.); XVI, 2. §. 33. (S. 760.).

und in der letzten Stelle daneben noch ein Ort „die Schanze des Chabrias" namhaft gemacht. Ziemlich genau in der Entfernung von 8 Mill. pass. sind nun auch auf dem Wege von Pelusium zum Kasios Ruinen gefunden, die wohl dem alten Gerrha entsprechen werden. *Strabo*[1]) lässt zwar, indem er diese Strasse beschreibt, Ostracena aus, aber er führt den Weg statt dessen beschreibend fort bis zum sogenannten ἔκρηγμα des Sirbonissees und von da bis zum Kasios. So bleibt wohl kein Zweifel darüber, dass die älteste Strasse von Syrien nach Aegypten hart am Meeresstrand auf dem schmalen Sandstreifen hinführte, welcher die Sirbonisseen vom Meere trennt[2]), und dies wird noch ganz entscheidend durch die Stelle des *Strabo*[3]) bestätigt, wo er von der hohen Sturmfluth erzählt: „Das Meer überschwemmte die Gegend um Pelusium und den Kasios und machte den Berg zu einer Insel, so dass die nach Phönizien führende Strasse schiffbar war." Das letzte wäre für die durch das Land über Katîeh führende Strasse unmöglich gewesen, weil sie theils zu hoch liegt, theils durch die hohe Dünenkette südlich vom Sirbonis völlig gegen alle Sturmfluthen geschützt ist. Die beiden Sirbonisseen, der östliche und westliche, sind gerade durch die Dünenhügel des Kasios von einander geschieden und hier allein ist von dem Küstensaum ein Weg in das Innere möglich, dessen auch *Plinius* erwähnt, wie oben schon mitgetheilt wurde.

Von den Sirbonisseen habe ich schon früher in Bezug auf ihre allmälige Ausfüllung durch den Ufersand gesprochen. Jetzt sind es flache wasserleere Becken, zum Theil mit Salzkrusten bedeckt, zum Theil noch salzige Sümpfe enthaltend. Die frühesten Nachrichten von diesen Seen lauten aber ganz anders. Die älteste Nachricht davon finden wir im Polybius[4]), der sie als die Abgründe oder Schlünde (βάραθρα) an der Strasse von Pelusium nach Gaza bezeichnet. Der Name be-

---

1) *Strabo* XVI. 2. §. 32. (S. 759 f.)

2) Dies sagt eigentlich schon *Strabo* (XVI, 2. §. 33. S. 760.) in den Worten: εἶτ' ἐπὶ Πηλούσιον ὁδός, ἐν ᾗ τὰ Γέῤῥα etc.

3) *Strabo* I, 3. §. 13. (S. 58.)

4) *Polybius* (ed. Casaub. 1670), S. 589.

weist, dass sie auch damals schon so berüchtigt waren, wie spätere Schriftsteller uns ausführlich berichten. Später erwähnt ihrer *Diodor*[1]: „Die östlichen Gegenden Aegyptens sind zum Theil durch den Fluss geschützt, zum Theil von einer Wüste eingeschlossen und von sumpfigen Gefilden, den sogenannten Abgründen. In der Mitte nämlich zwischen Cölesyrien und Aegypten ist ein See, Sirbonis genannt, der Breite nach ganz schmal, aber ausserordentlich tief und 200 Stadien lang.“ Das Weitere, die Versandung des Sirbonissees betreffend, habe ich schon oben[2]) mitgetheilt. Weniger ausführlich ist hier *Strabo*, der dieser Gegenden öfter erwähnt[3]) und an anderer Stelle[4]) etwas näher beschreibt: „Schon dieser ganze Landstrich von Gaza an ist unfruchtbar und sandig, noch mehr aber der zunächst darüber liegende, den See Sirbonis enthaltende, welcher dem Meere fast gleichlaufend, zwischen sich und dem Meere eine schmale Strasse bis zum Durchbruche (*ἔκρηγμα*) übrig lässt und in der Länge etwa 200, in grösster Breite 50 Stadien hält; dann folgt noch eine andere ähnliche Wüste gegen den Kasios und von dort bis Pelusium.“ Weiterhin[5]) theilt er die wunderliche Hypothese des Eratosthenes mit, welcher sagt: „Das Wasser der Seeen bei Arabien (in der Nähe des Euphrat), des Abflusses ermangelnd, hat sich Gänge unter der Erde geöffnet; durch diese gelangt es bis zu den Hohlsyrern; dort dringt es wieder hervor in den Gegenden um Rhinocolura und den Berg Kasios und bildet die dortigen Seen und Wasserschlünde.“ *Strabo* verwirft indess diese Hypothese als unwahrscheinlich. Offenbar endlich sind *Strabo's* Kenntnisse dieser östlichen Gegenden nicht ganz klar und sicher, denn an einer anderen Stelle vermischt er in unentwirrbarer Weise den Sirbonis-See mit dem Todten Meere, indem er die geographische Lage vom ersten

---

1) *Diodor* I, 30. (1. S. 36. Z. 28—35.)
2) S. 25.
3) *Strabo* I, 3. §. 4. (S. 50.); I, 4. §. 3. (S. 65.); XVII, 1. §. 35. (S. 809.)
4) *Strabo* XVI, 2. §. 32. (S. 759 f.)
5) *Strabo* XVI, 1. §. 12. (S. 741.)

entlehnt und dann ausführlich die physicalischen Verhältnisse des letztern, die specifische Schwere seines Wassers und die Ausscheidung des Asphaltes schildert[1]).

Des sogenannten ἔκρηγμα erwähnt auch *Ptolemäus*, indem er demselben Länge und Breite anweist. Auch *Agathemerus*[2]) nennt den „palus sarbonis.“ Später verliert sich die Kunde und es macht sich die in den geographischen Notizen des alten Testaments[3]) herrschende Unklarheit bei den Reisenden geltend, wie sie sich z. B. am auffallendsten bei dem oben schon angeführten Pater *Brocardus* zeigt, der den Pelusischen Nilarm durch die Sirbonisseen bis el Ariś laufen und dort als Bach Aegyptens ins Meer fallen lässt.

§. 21.

Strassen durch die Landenge; b) in der unmittelbaren Nähe des Suêsbusens. Durch die Untersuchungen auf S. 13 und 14 sowie auf S. 91 bis 94 glaube ich festgestellt zu haben, dass bis nahe an den Beginn unserer Zeitrechnung keine Strasse durch die Suêslandenge südlich vom Temsâhsee in Gebrauch und bis auf die Zeit *Herodot*'s wohl auch geradezu unmöglich war. Wie schon erwähnt wurde, zeichnet die *Tabula Peutingeriana* den Weg von Arsinoë nach Clysma als eine Wasserfahrt (wie ja auch noch jetzt gar häufig von Suês nach 'Ayûn Mûsa übergesetzt wird) und damit stimmt, wie ebenfalls schon erwähnt, die Anordnung der Stationen im *Itinerarium Antonini* vollkommen überein. Aber beide Urkunden

1) *Strabo* XVI, 2. §. 42—44. (S. 763 f.). *Groskurd* in seiner deutschen Bearbeitung des *Strabo* findet diese Verwechselung um so unbegreiflicher, da *Strabo* den Sirbonis und dessen Umgebung sogar aus eigner Ansicht kenne. Er beruft sich dafür auf I, 3. §. 4., welche Stelle nur Referat und gar keine eignen Beobachtungen enthält, und auf I, 3. §. 13., wo *Strabo* gerade das Gegentheil von dem sagt, was *Groskurd* darin findet. Es heisst hier: „als wir zu Alexandria verweilten, überschwemmte das Meer Pelusium und die Umgegend“ u. s. w. Daraus folgt ja gerade, dass (wenigstens zu dieser Zeit) *Strabo* nicht in Pelusium und der Umgegend war.

2) Geogr. graec. min. Vol. II. S. 3.

3) Siehe unten bei Heroopolis.

sind wahrscheinlich sehr früh angelegt, allmälig vermehrt und vergrössert, aber wohl selten in den älteren Theilen verbessert, so dass wir, wenn auch die Zeit, wann sie in ihre uns jetzt vorliegende Form gebracht sind, genau bekannt wäre, doch daraus nicht schliessen dürften, dass bis so lange der Weg über die Suêsbarre ungebräuchlich gewesen sei. Mit grösserer Sicherheit aber dürfen wir aus dem *Strabo* schliessen, dass zu seiner Zeit die Strasse über das spätere Kal'at el Nukhl und die Suêsbarre noch unbekannt war, wenn er von Pelusium sagt: „*Ταύτῃ δὲ καὶ δυσείσβολός ἐστιν ἡ Αἴγυπτος ἐκ τῶν ἑωθινῶν τόπων τῶν κατὰ Φοινίκην καὶ τὴν Ἰουδαίαν. καὶ ἐκ τῆς Ἀραβίας δὲ τῆς Ναβαταίων, ἥτις ἐστὶ προςεχής, διὰ τούτων ἐπὶ τὴν Αἴγυπτον ἡ ὁδός.*“

Die erste Andeutung von einer solchen Landreise um die Spitze des Suêsbusens herum könnte man vielleicht (etwa um 540) in den Worten des Kosmas[1]) finden, wenn er sagt: „*Est autem locus ille* (*ubi Aegypti perierunt*) *in Clysmate ut vocant in dextera abeuntium ad montem.*“ Eine Bestätigung würde sich dann in der aus mangelhafter Anschauung, verworrener Erinnerung, unverdauten Bibelbrocken und albernen Fabeln zusammengestoppelten Reise des *Antoninus Placentinus* (etwa um 600) ergeben[2]). Wenigstens scheint daraus hervorzugehen, dass er den Weg gemacht. Gleichwohl würde man die Strasse über die Suêsbarre erst viel später annehmen dürfen, wenn *Alkendi* Recht hat, dass erst *A'bdûl-A'ziz ben Merâan* eine Brücke über den Canal angelegt[3]). Es ist aber wahrscheinlich, dass nach Verfall des Ptolemäuscanals die Strasse bis zur Eröffnung des Omarcanals zuweilen, wenn auch vielleicht seltener benutzt wurde und dass erst nach der Anlage dieses Canals und der Muhammedanisirung von Aegypten die Brücke wegen der nun häufiger werdenden Pilgerfahrten Bedürfniss wurde. Auch *Massûdi*[4]) erwähnt dieser Brücke für die Pilger, die auch noch später von *Makrizzi* „die Brücke von

1) *Kosmas* in Coll. nov. Patr. ed. *Montfaucon* T. II. S. 193.
2) Acta Sanctor. Maji Tom. II. pag. XV. §. LXI u. LXII.
3) *Lepère*, Descr. d. l'Ég. Etat. mod. T. I. S. 183.
4) *Quatremère* I. S. 174.

Kolzûm" genannt wird[1]). Erst aus *Edrisi* (im zwölften Jahrhundert) erhalten wir bestimmte Nachrichten von dieser Strasse. Er nennt die Stationen „Agerud, Rovaitsa, Carsi" u. s. w., von denen die letzte schwerlich in das Gebiet fällt, welches wir hier untersuchen[2]). Die nächste Mittheilung ist aus der Pilgerreise des Grafen *Solms*[3]) (in den Jahren 1483—84). Der Graf nennt das Feld Choas[4]), dann das Feld Hanadam und dann den Brunnen Moses ('Ayûn Mûsa); sein Reisegefährte, der Schweizer *Hans Werli*[5]), aber nennt einen Ort Choas geheissen, dann einen Brunnen (nach der Beschreibung offenbar El Aǵrûd), dann die Canalreste, dann einen Ort Hanada und endlich den Mosesbrunnen. Dann folgt die Pilgerreise von *Albrecht* Grafen *von Löwenstein*[6]) (in den Jahren 1560—62). Hier wird zuerst Schloss und Festung Suetzy erwähnt, von da gingen die Pilger am Rothen Meere hin zu den Canalresten und dann zu den 12 Brunnen, „wo sich *Moses* auch gelagert, da auch noch die 12 Brunnen sind." Der Begleiter des Grafen, *Jacob Wormbser*[7]), nennt das Schloss Schewiss und folgt dann der Beschreibung Graf *Albrechts*. Ganz dieselbe Route endlich schildert *Joh. Helffrich* aus Leipzig[8]), der 1595 die Pilgerreise machte. Bei allen folgenden Schriftstellern bleibt dann die Sache wesentlich dieselbe.

Die ganze Haǵǵroute von Kairo[9]) aus ist nun folgende: die Pilger versammeln sich am Birket el Haǵǵ (der Pilgersee, bei *Edrisi*[10]) „al Gab"), von dort bricht die Karavane auf und verfolgt den Derb el Haǵǵ die Pilgerstrasse. Je nach der

---

1) *Quatremère* I. S. 182.
2) *Edrisii*, Africa, ed. *Hartmanni* S. 451 f.
3) Reissbuch S. 193 ff.
4) Es klingt dieses Wort sehr an Suês an; aber die Lage scheint nicht ganz zu passen.
5) Reissbuch S. 312 ff.
6) Ebenda S. 368.
7) Ebenda S. 417 f.
8) Ebenda S.
9) *Ritter*, Asien VIII. (Bd. 14.) S. 153 ff.
10) *Edrisii*, Africa a. a. O.

Grösse der Karavane und der daraus entspringenden Verzögerung der Reise werden 2—5 Tage bis Kal'at el Ağrûd gebraucht. Von hier aus folgen sehr unbestimmte und in ihren Namen vielfach wechselnde Lagerplätze, die gewöhnlich in 3 Tagen (je nach dem eingeschlagenen Wege 30—40 Kameelstunden) nach Kal'at el Nukhl (dem Palmenschloss) führen, ohne dass unterwegs Wasser gefunden würde. Der Weg geht gewöhnlich gerade aus nach Osten, zuweilen etwas weiter nördlich durch das Wadi el Hağğ; selten von der Nordspitze des Golfes südlich über 'Ayûn Mûsa und Mab'ûk. Vom Palmenschloss geht die Pilgerkaravane dann über Aila nach Mekka und Medina.

Die christlichen Pilger verfolgen natürlich einen andern Weg, nämlich von Suès längs der Westküste der Sinaihalbinsel zum Sinai. Sie umgehen dabei entweder den Golf, oder lassen die Karavane allein diesen Weg machen und fahren mit dem Wasser holenden Boot von Suès nach 'Ayûn Mûsa. Von hier [1]) führt der Weg in 2 Tagereisen (in 18—20 Kameelstunden) bis zu dem wasser- und vegetationsreichen Wadi Gurundel, welches alle Karavanen zum Lagerplatz wählen. Und von da sind 25—30 Kameelstunden bis zur Mitte des Wadi Feirân, wo die Ruinen des alten Pharan [2]) sind.

Fünftes Capitel.

Ueber die Ortschaften im Isthmusgebiet.

§. 22.

Ueber einige Hülfsmittel, die Lage der alten Städte und sonstigen Oertlichkeiten zu bestimmen. Um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, halte ich es für zweckmässig, hier im Voraus mich über einige Grundsätze auszusprechen, die man bei Bestimmung der Lage alter Städte festzuhalten hat.

1) *Ritter*, Asien VIII. (Bd. 14.) S. 813—830.
2) *Ritter*, Asien VIII. (Bd. 14.) S. 713.

Oft habe ich die Aeusserung gefunden: „Alle, welche die Gegend aus eigner Anschauung kennen, zweifeln nicht daran, dass u. s. w." Diese Rede habe ich nie verstanden. Ich meine, bei noch so langem Anstarren wird eine Ruine uns niemals ihren Namen verrathen. Die Orientirung alter Städtelagen beruht zunächst auf den Angaben der Alten von ihrer Lage, diese stehen aber jedem Forscher in Deutschland ebenso gut, ja besser zu Gebote wie dem Reisenden. Sodann kann man Ruinen als die einer bestimmten Stadt nach der Beschreibung, die uns von dieser erhalten ist, wiedererkennen. Die noch in den Ruinen vorhandenen Merkmale sind aber Anschauungen, die sich durch Wort und Bild wiedergeben lassen, und sind dann der Beurtheilung eines Jeden gleich zugänglich. Endlich ist hier zu nennen das Auffinden von Denkmälern, wodurch man den Namen des Ortes, an welchem das Denkmal gefunden ist, erfährt. Auch dieses Mittel hat für den Beobachter an Ort und Stelle nicht mehr Werth als für den, der die Entdeckung aus ihrer Bekanntmachung sich aneignet. So finde ich in der Stellung des Reisenden gar nichts, weshalb mir seine Ansicht wichtiger sein sollte, als die jedes andern Forschers. Ja ich möchte vielmehr der Meinung sein, dass der Reisende in unvortheilhafterer Stellung ist als der fernstehende Forscher. Der natürliche Wunsch, seine Mühseligkeiten durch interessante Resultate belohnt zu sehen, nimmt ihm die Unbefangenheit; je lebendiger und geistreicher er ist, um so weniger wird er aufspringende Vermuthungen zurückdrängen können, und da ihm alle Mittel fehlen, dieselben sogleich nach allen Seiten hin zu prüfen, so werden sie gar leicht durch die längere Zeit, in welcher sie gehegt werden, zu festen Vorurtheilen, welche auch später noch die Ruhe und Klarheit seiner Forschung trüben.

Es ist ferner bei den Forschungen, auf welche es hier ankommt, grosser Werth auf linguistische Studien gelegt worden. Es sei ferne von mir, den unendlichen Werth dieser Arbeiten verkennen oder verkleinern zu wollen, aber ich glaube doch auch darauf hinweisen zu müssen, dass hier gar Vieles noch im Anfang ist, dass es noch verhältnissmässig wenig

ganz feststehende Gesetze für den inneren Zusammenhang verschiedener Sprachen gibt und endlich, dass in so vielen Fällen die Sprachforscher noch ganz widersprechende Resultate aus denselben Grundlagen ableiten. Ich meine, in geographischen Fragen können etymologische Untersuchungen und Aufsuchung der Wortwurzeln in verwandten Sprachen zur Zeit nur noch mit grosser Vorsicht benutzt und nur als Unterstützungsmittel angesehen werden; sie gewinnen häufig erst dann Bedeutung, wenn wir durch rein geographische Forschungen auf dieselben Spuren geführt werden.

Man hat ferner vielfach besonderen Werth auf die Traditionen gelegt und sich durch dieselben in seinem Urtheil leiten lassen. Diese Tradition ist dreifacher Art. Zuerst schliesst sie sich dem Vorigen an, indem man nämlich in den gegenwärtigen Namen von Oertlichkeiten Anklänge an frühere Bezeichnungen zu finden glaubte. Ich halte dies für ein sehr gefährliches Hülfsmittel, welches viel häufiger irre geführt als genutzt hat. Wie wenig dies Hülfsmittel wenigstens für das Gebiet, welches hier in Frage kommt, Werth hat, zeigt folgende Betrachtung.

Seit der Zeit der Pyramidenbauer hat die Oberherrschaft über diese Ostseite des Delta in der mannigfachsten Weise gewechselt: Aegypter, semitische (Hyksos) Stämme, Aegypter, Aethiopier, wieder Aegypter, Perser, Griechen, Römer, Araber und Türken, und noch dazu wissen wir von Hyksos, Persern, Arabern gewiss, dass diese ihre Eroberungen mit den wüstesten Zerstörungen und Unterdrückungen des Bestehenden begannen. Dabei sollten sich viele Namen durch Jahrtausende erhalten haben, und die neueren Besitzer sollten es nicht leichter gefunden haben, neue Namen zu erfinden, statt mühselig die alten Namen in ihre Sprache umzuwandeln? Ja wir sehen ja auch klar vorliegen, dass dies in der That nicht der Fall gewesen ist. Die wenigen Namen, die sich aus alter Zeit erhielten: Tel Bastah, Horbêt, El Fâkûs, Atrîb u. s. w. sind ja fast nur Bezeichnungen der grösseren Ruinenhügel, die für die neuen Beherrscher des Landes gar kein Interesse hatten. Bei weitem die meisten Orte, namentlich alle bewohnten,

wechselten ihre Namen, und zwar nicht ein Mal, sondern seit der Araberherrschaft offenbar zu verschiedenen Malen und auch noch ununterbrochen fort. *Niebuhr* (1761) hat uns ein Verzeichniss der Ortschaften am Damiâttearm aufbewahrt. Von den ersten 100 Namen fehlen 49 in der Steuerrolle von 1375, die *Sylvestre de Sacy* seiner Ausgabe des *Abdallatif* beigegeben hat. Die Verzeichnisse bei *Niebuhr:* 1) der Orte am Damiâttearm, 2) am Raśîdearm und 3) der Orte, die *Forskål* auf seiner Landreise von Kairo nach Alexandria, Rosette und wieder zurück berührte, umfassen im Ganzen 437 Namen, von diesen fehlen auf der grossen Karte der *Description de l'Égypte* (1800) 104 Namen, also fast 24 Procent. Von vielen der uns jetzt geläufigen Namen, Tell el Dêr, Tell e' Semût, Mukfar, Abu Keśêb, Tell e Riǵâbeh oder Nechabeh, Abbassîeh u. s. w., kommt nicht ein einziger in der Steuerrolle vor. Kurz man überzeugt sich sehr leicht, dass die Namen im Deltagebiete und besonders im östlichen Theile desselben äusserst veränderlich sind. So viele Reisende erzählen uns, wie häufig Dörfer wegen der zu hoch gestiegenen Steuerlast gänzlich verlassen werden[1]), bis sie aus der Steuerliste verschwunden sind und eine neue Gemeinde sie wieder besetzt, die natürlich keine gelehrten Untersuchungen über den früheren Namen des Platzes anstellen lässt, sondern ganz einfach nach irgend einer Anregung einen neuen Namen erfindet. Wie sollte es da nicht oft vorkommen, dass Namen ganz neu auftauchen, die gleichwohl einen Anklang an irgend eine alte Bezeichnung einer Localität haben, ohne sich darauf zu beziehen. Ich verweise auf das oben (S. 95) schon angeführte Katîeh und auf weiter unten vorkommende Beispiele: Mêśtul u. s. w. Wie häufig haben sich Forscher durch solche Namenanklänge irre führen lassen.

Eine andere Form der Tradition ist die, dass man in der Bedeutung der Namen eine Anspielung auf frühere Begebenheiten findet oder doch zu finden meint und so diese Localität mit jener Begebenheit in Verbindung bringt. Ich will hier

---

1) *Jomard,* sur la population etc. (ed. *Panck.*) Bd. IX. S. 117.

nur ein sehr allgemeines Beispiel herausgreifen, Anderes ferneren Ausführungen überlassend. Von Besâtin südlich von Kairo geht ein Thal östlich an das Rothe Meer, welches Wadi e' Tîh heisst; von der Suêslandenge streckt sich eine öde Gegend nach Osten, von den Arabern e' Tîh genannt; diese Gegend wird im Süden von einem Gebirge begrenzt, das man Gebel el Tîh nennt; das heisst auf Deutsch,, Thal der Wüste", „die Wüste" und „Gebirge der Wüste", weiter gar Nichts. In vielen der neueren Phantasiekarten findet man aber statt dessen das „Thal der Verirrung" und sucht darin eine erhaltene Tradition des Auszugs der Juden aus Aegypten. Allerdings heisst el tih etymologisch von einem Worte, das „Verirren" bedeutet, „eine Gegend in der man sich verirrt" und daher „die Wüste", das hat aber mit jenen Bezeichnungen gar nichts zu thun, in denen das Wort eben einfach „Wüste" besagt. Aber, frage ich, wer sollte denn, abgesehen vom Sprachlichen, diese angebliche Tradition bewahrt haben? Der Gedanke daran ist ja reiner Unsinn. Das Wort „el Tîh" ist ohne allen Zweifel arabisch und also dem Thal erst gegeben, als die Araber Aegypten eroberten, d. h. in der Mitte des siebenten Jahrhunderts nach unserer Zeitrechnung, mindestens 2000 Jahre nach dem Auszug der Juden. So lange hätten also die Aegypter die Erinnerung an den Auszug und die Oertlichkeiten desselben bewahrt, nie einem Andern, nicht einmal den vielen Juden in Aegypten, davon das Geringste gesagt, aber nach 2000 Jahren hätten sie es den Arabern vertraut, die dann nichts Eiligeres zu thun gehabt hätten, als das Thal nach jenem Ereigniss zu benennen. Und was in aller Welt sollte endlich die Aegypter bewogen haben, den Wegzug eines Haufens fremden aussätzigen Gesindels (nach ägyptischer Auffassung), das sie aus dem Lande gejagt, geographisch zu verfolgen und die Oertlichkeiten desselben zur Erinnerung mit eignen Namen zu bezeichnen? Um das zu glauben, muss man wahrlich noch mehr als der Jude Appella sein. [1])

Endlich ist die Tradition noch in der gewöhnlichsten

---

1) *Niebuhr*, Beschreibung von Arabien S. 405.

Weise zur Orientirung benutzt worden, indem man die Eingebornen nach diesem oder jenem Vorgang, nach dieser oder jener Oertlichkeit fragte. Ich brauche hier nicht noch einmal auszuführen, wie alle Angaben der unwissenden Araber und Türken nach den besten Reisenden [1]) trügerisch und unbrauchbar sind, denn ich habe diese Angaben in jedem Buche und insbesondere auch in jedem exegetischen Commentar zum Exodus gefunden, aber immer nur angewendet, um fremde Ansichten zu widerlegen, selten oder niemals aber, um die eignen Phantasien im Zaum zu halten. Die Angaben der Einheimischen, der Karavanenführer, haben ganz gewiss so gut wie gar keinen Werth und haben nur zu oft die Forscher irre geführt; ja es ist mir sogar sehr glaublich, dass gar mancher Name einer Oertlichkeit, der noch jetzt vorhanden ist, bei dem phantasiereichen, leicht auffassenden Volke der Araber erst einer Suggestivfrage eines frommen Pilgers seinen Ursprung verdankt.

Ferner muss ich noch einige Bemerkungen über die Ruinen hier anschliessen. Es ist keinem Zweifel unterworfen und ein Blick auf eine vollständige Karte zeigt es sogleich, dass wir wenigstens zur Zeit noch lange nicht befähigt sind, allen vorhandenen Ruinen ihre alten Namen anzuweisen. Aber auf der anderen Seite ist nicht minder gewiss, dass wir gar manche alte Namen kennen, für die wir entschieden keine Ruine mehr nachweisen können. Und das kann selbst da der Fall sein, wo wir über die Lage einer alten Stadt nicht wohl im Zweifel sein können. Ich habe einigemal die Bemerkung gefunden, dass man eine Stadt nicht hier- oder dorthin versetzen könne, weil keine Ruine vorhanden sei. Mir scheint dieser Grund nicht maassgebend sein zu dürfen. Schon ein flüchtiger Ueberblick der Geschichte dieses Landes wird uns

1) Z. B. *Niebuhr*, Reise nach Arabien Bd. 1. S. 226 und Beschreibung von Arabien S. 404, und Beispiele der grenzenlosen geographischen Unwissenheit über ihr eignes Land auch bei den gebildeteren Einwohnern in *Niebuhr*, Beschreibung S. 418 f. Ferner *Burckhardt*, Reisen, herausgeg. von *Gesenius* Bd. 2, S. 977 und *Gesenius* zu dieser Stelle S. 1081; S. 983 verglichen mit S. 974.

die Ueberzeugung aufdrängen, dass nicht einzelne, nein, unzählige Orte der ältesten Zeit spurlos von der Erde verschwunden sein müssen. Noch mehr aber wird diese Ueberzeugung sich aufdrängen, wenn man das Verfahren der Araber und Türken in dieser Beziehung aus den Berichten der Reisenden kennen lernt. Finden wir doch fast keinen Ruinenhaufen, in dessen Nähe nicht auch alte Kalköfen sich befänden, denen die Ruinenstücke das Material haben liefern müssen. Schildert uns *Niebuhr*[1]) nicht ausführlich, wie die Araber jeden Stein von den Ruinen forttragen, jeden Quader aus dem Boden herausgraben, ja selbst die Erde noch durchsieben, um etwaige werthvolle Sachen darin zu finden? Und dann sollten wir uns wundern, wenn an Orten, wo sicher Städte gestanden haben, besonders wenn sie nicht sehr gross waren, keine Spur derselben mehr aufzufinden ist? Bis jetzt ist, so viel ich weiss, von dem Castellum Surundela (Gurundel) mit seiner Ecclesia und dem Xenodochium, dessen *Antoninus Placentinus*[2]) erwähnt und dessen Existenz uns doch noch so nahe liegt, auch nicht die geringste Spur wieder aufgefunden worden. Auch von dem andern Castell und Xenodochium bei 'Ayûn Mûsa, dessen derselbe erwähnt, haben die meisten Reisenden nichts gesehen; nur *Lepère*[3]) erwähnt der Reste einer kleinen Befestigung an diesem Ort.

Aber es ist in jenen Wüstengegenden auch ein eignes Ding mit dem Auffinden von Ruinen. Wie wenige Forscher haben noch die glückliche Stellung gehabt, dass sie ruhig und ungestört grössere Landstrecken hätten durchsuchen können. Die meisten ziehen auf den nicht einmal constanten, sondern immer wechselnden Karavanenpfaden dahin und wenige hundert Schritte abwärts vom Wege kann eine Ruine liegen, ohne dass der Reisende eine Ahnung davon hat. Liegt es doch gerade in dem Charakter der Araber, Fremden die Ruinen zu verheimlichen, weil sie denselben nur die Absicht unterlegen,

---

1) *Niebuhr*, Reise Bd. 1. S. 95.
2) *Itinerarium Placentini*, Acta Sanctor. Maji T. II. Pag. XV. §. XLI.
2) *Lepère*, Descr. d. l'Ég. Etat. mod. T. I. S. 94.

dort nach Schätzen zu suchen. Wie schwer es ist, Ruinen zu finden, davon einige Beispiele. *Rüppel*[1]) sah in der Nähe von el' Kolzûm in den Felsen gehauene Gräber. *Seetzen*[2]) sah bei den Ruinen von Kolzûm Reste einer Wasserleitung aus Basalt, die das Wasser von einer Quelle des e' Tîhgebirges nach Kolzûm geführt hatte. Kein anderer Reisender hat diese beiden Thatsachen wieder constatiren können. *Lepère*[3]) erzählt: „Vergebens suchten wir am Rande der Bitterseen die Spuren des alten Monumentes, welches einige Monate früher *Rozière* und *Devilliers* gesehen.“ Ist es so wenig leicht, schon bekannte Ruinen wieder aufzufinden, ist es so gewiss, dass viele Ruinen völlig verschwunden sein müssen, so kann das Nichtvorhandensein einer Ruine unmöglich ein Grund gegen die Lage einer Stadt an bestimmter Stelle sein, wenn dieselbe durch anderweitige Angaben festgestellt erscheint.

Schliesslich muss ich noch zweier Quellen gedenken, auf die man im Allgemeinen zu viel Werth gelegt hat, ich meine den *Ptolemäus* und das *Itinerarium Antonini*. Ich bin weit entfernt, dem *Ptolemäus* zu nahe treten zu wollen, und wenn *du Bois-Aimé* sagt, derselbe habe nichts gethan als die Angaben der Itinerarien in Grade und Minuten umzusetzen, so sollte man beinahe glauben, *du Bois-Aimé* habe gar keinen Begriff von Geographie gehabt. Was *du Bois-Aimé* dem *Ptolemäus* hier vorwirft, ist ja eine absolute Unmöglichkeit. Aber wohl hat *Ptolemäus* zwischen astronomisch festgestellten Puncten die andern nach Angabe der Entfernungen und Richtungen interpolirt, und das ist ganz genau dasselbe Verfahren, nach welchem bis auf den heutigen Tag alle Chartographen verfahren und verfahren müssen. Man kann aber den jetzt vorliegenden Texten des *Ptolemäus* wohl den Vorwurf machen, dass sie durch unwissende Abschreiber und Verbesserer in den Zahlen so heillos verdorben sind, dass sie höchstens (und oft das kaum) zur Bestätigung anderer Angaben, aber nie zur Be-

1) *Rüppel*, Reise in Nubien etc. S. 242.
2) *Seetzen*, Reise Bd. 3. S. 127.
3) *Lepère* a. a. O. S. 45.

gründung einer Ortslage benutzt werden können. Macht man sich die Mühe und zeichnet in eine Karte, in welcher man Pelusium und Heliopolis als feste Puncte ansieht, die Angaben des *Ptolemäus* im Verhältniss zu jenen beiden Orten hinein, so sieht man sogleich, dass hier nicht Ungenauigkeiten des *Ptolemäus*, sondern absolute Falschheiten vorliegen, die *Ptolemäus* nie begangen haben kann. Hierzu kann Tafel III dienen, auf welcher die Meridiane und Parallelen von Pelusium und Heliopolis, so wie die Grade und Minuten des *Ptolemäus* eingetragen sind. Noch auffälliger aber treten die Mängel des uns vorliegenden *Ptolemäus* ans Licht, wenn man ganz nach seinen Angaben eine Karte construirt (Tafel V.) und diese mit der Wirklichkeit vergleicht. So ist also *Ptolemäus* nie in erster Reihe und immer nur mit Vorsicht zur Unterstützung zu gebrauchen.

Dasselbe gilt, wenn auch in minderem Grade, von den Zahlen des *Itinerarium Antonini*, aus welchem durch die Sorgfalt der neueren Herausgeber wenigstens ein grosser Theil der falschen Lesarten ausgemerzt und durch die besseren ersetzt worden ist. Es bleiben aber auch hier immer noch genug Fehler zurück und namentlich auch solche, auf welche wir nicht geradezu durch Varianten aufmerksam gemacht werden.

Die Grundlage für die Orientirung der alten Städte werden also immer die Geographen und Historiker bleiben, so weit in den weniger als die Zahlen der Verderbniss unterworfenen und leichter wiederherzustellenden Worten für die Lage von Oertlichkeiten sichere Grundlagen sich darbieten.

§. 23.

Untersuchungen über die Lage der einzelnen Orte. Die Ordnung, in welcher man die einzelnen Orte auf einander folgen lässt, ist zwar im Ganzen gleichgültig, ich sehe aber doch einen kleinen Vortheil darin, sie in gewisse Gruppen zu theilen, und darnach hinter einander zu betrachten, weil nicht selten die Feststellung der Lage einer Stadt für die Untersuchung der Lage einer folgenden als Grundlage dient. Namentlich ist die Lage von Heroonpolis so sehr der Ausgangs-

punct aller dieser Betrachtungen geworden und wird schon bei den Alten so vielfach als Punct für geographische Orientirungen benutzt, dass es mir räthlich, ja nothwendig erscheint, diesen Ort vor allen voran und sicher zu stellen. Ich beginne daher mit den Orten in der nächsten Umgebung des Suêsbusens, wende mich dann nordwärts bis Pelusium, schliesse hieran die fast alle unzweifelhaft feststehenden Städte zwischen der eigentlichen Landenge und dem Damiâttearm des Nils, so weit sie bei meiner Betrachtung in Frage kommen können und füge endlich noch eine Untersuchung über das Wadi Tumilât und die in demselben liegenden Ortschaften hinzu.

Sechstes Capitel.

A. Von Heroonpolis nach Pelusium.

§. 24.

Heroonpolis. Diese Stadt, welche für die geographische Auffassung der hier in Frage kommenden Gegend so sehr wichtig und einflussreich geworden ist, dass man eine Aeusserung wie bei *Kurz*[1]: „die Streitfrage über die Lage von Heroonpolis hat für uns keine Bedeutung und kann deshalb unerörtert bleiben," nur dem keine einzige eigne Untersuchung machenden Compilator zu Gute halten kann, wird von *Herodot* nirgends erwähnt. Da *Herodot* so oft vom Nordende des Arabischen Meerbusens spricht, mit welchem alle späteren Autoren unsere Stadt in enge Verbindung bringen, da er so genau den Canal des *Darius* beschreibt, der an der Nordspitze des Suèsbusens endete, ohne dieser Stadt zu erwähnen, so darf man daraus wohl schliessen, dass dieselbe zu seiner Zeit noch nicht vorhanden war, so dass *Mannert's* Ansicht[2], dass Heroonpolis von den Ptolemäern und wahrscheinlich vom *Ptolemäus Philadelphus* bei Gelegenheit seines Canalbaus angelegt sei, viel Annehmliches haben würde, wenn die Stadt nicht

1) *Kurz*, Geschichte des alten Bundes. Bd. II. S. 164. §. 33. Not. 1.
2) *Mannert*, Alte Geographie, Afrika I. S. 6.

schon von *Theophrast* in seiner Pflanzengeschichte[1]) erwähnt würde. Von ihm erfahren wir indess nichts über ihre Lage, sondern nur dass der Suèsbusen nach dieser Stadt genannt wurde. Es ist also wahrscheinlich, dass die Vollendung des Dariuscanals zur Anlage eines kleinen Ortes in der Nähe seiner Ausmündung Veranlassung gegeben, und möge man sich hier an das erinnern, was schon oben (S. 69 ff.) über die wahrscheinliche Richtung dieses Dariuscanals gesagt worden ist.

Der Erste, von dem wir ausführlichere und überhaupt die ausführlichste Nachricht über diese Stadt erhalten, ist *Strabo,* und ich halte es für zweckmässig, alle Stellen, die sich auf dieselbe beziehen, hier nach einander folgen zu lassen.

Zuerst[2]) erwähnt er die von ihm getadelte Ansicht des *Eratosthenes,* der durch Thapsakus und Heroonpolis eine Linie zum Messen der Länge der bewohnten Welt zieht, und bemerkt dabei, die Linie durch Thapsakus und Heroonpolis müsste südlicher fallen als die durch Rhodos und Alexandria gezogene Linie.

Ferner heisst es im 16. Buche[3]): „Der Uebergang von hier (Gaza) zu der am Winkel (*μυχὸς*) des Arabischen Busens liegenden Stadt Ailana wird zu 1260 Stadien angegeben. Der Winkel aber ist zwiefach, der eine, welcher von der an ihm liegenden Stadt der Ailanitische heisst, erstreckt sich auf der Seite neben Arabia und gegen Gaza; der andere, zu welchem der Uebergang von Pelusium viel kürzer ist, auf der Seite gegen Aegypten zu bei (*κατὰ*) Heroonpolis.“

Ebenda[4]): „*Eratosthenes* sagt, dass von Heroonpolis am Winkel des Arabischen Busens über Petra der Nabataier bis Babylon 5600 Stadien sind.“

Ebenda[5]): „*Artemidoros* sagt, den von Heroonpolis längs der Troglodytenküste Hinschiffenden begegne zuerst die Stadt Philotera.“

1) *Theophrast,* Hist. Plant. Lib. IV. cap. 8.
2) *Strabo* II, 1. §. 18. (S. 85.)
3) *Strabo* XVI, 2. §. 30. (S. 759.)
4) *Strabo* XVI, 4. §. 2. (S. 767.)
5) *Strabo* XVI, 4. §. 5. (S. 769.)

Ferner im 17. Buche[1]): „Die Landenge zwischen Pelusium und dem Winkel bei (*κατὰ*) Heroonpolis hält 900 Stadien, oder wie *Posidonius* sagt, weniger als 1500."

Ebenda[2]): „Unweit Arsinoë liegt auch Heroonpolis und Kleopatris in dem Winkel des Arabischen Busens gegen Aegyptos hin."

Endlich ebenda[3]): „Wie auch das niedere Aegypten und das Land bis zum Sirbonischen See ein vielleicht mit dem Rothen Meere bei Heroonpolis und bei dem Ailanitischen Winkel zusammenfliessendes Meer war."

Die erste Stelle kann uns nur zeigen, dass schon *Eratosthenes* (272—192 vor Chr.) die Stadt Heroonpolis als sehr bequem zur Bestimmung geographischer Lagen ansah, was sehr natürlich ist, wenn sie, wie überwiegend wahrscheinlich, in seiner Jugend noch die einzige und immerhin die zuerst am Suêsbusen angelegte Stadt war. Dagegen erfahren wir aus den übrigen Stellen Folgendes: *Strabo* kannte das Rothe Meer und nannte dies „*Ἀράβιος κόλπος*", er kannte die beiden Meerbusen des Rothen Meeres und bezeichnete den einen wie den andern als „*μυχὸς τοῦ Ἀραβίου κόλπου*". Mit dem Worte *μυχὸς* will er, wie ganz besonders aus der zweiten und siebenten Stelle hervorgeht, durchaus nichts Anderes bezeichnen als den Meerbusen von 'Akabah und von Suês selbst. In die Nähe des nördlichen Endes dieses Busens setzt er die Stadt Heroonpolis, und aus der zweiten und fünften Stelle lässt sich wohl noch ableiten, dass Heroonpolis dem Ende des Suêsbusens zwar so nahe lag, dass man beide bei geographischen Darstellungen immer in Beziehung setzte, wie denn ja auch schon früher der Busen selbst nach dieser Stadt genannt war, aber dass die Stadt doch nicht unmittelbar am Meere, sondern in einer kleinen Entfernung davon lag.

Dies wird nun vollkommen bestätigt durch eine ganz entscheidende, aber wenig beachtete Stelle des *Plinius*[4]), wo

1) *Strabo* XVII, 1. §. 21. (S. 803.)
2) *Strabo* XVII, 1. §. 26. (S. 804.)
3) *Strabo* XVII, 1. §. 35. (S. 809.)
4) *Plinius* VI, 32.

derselbe die Sinaihalbinsel beschreibt und sagt: „Am breitesten ist dieselbe im Norden zwischen den Städten Heroonpolis und Charax Leaena (Ailah).“ Dies würde bei irgend einer andern Lage von Heroonpolis gar keinen Sinn haben, den die Stelle vielmehr nur dann hat, wenn Heroonpolis am Suêsbusen eine ganz ähnliche Lage hatte wie Aila am Ailanitischen Golfe. Auch an einer andern Stelle[1]) sagt *Plinius* ganz klar, dass Heroonpolis am Busen des Rothen Meeres, den die Araber Aeant nennen, liege.

Damit stimmt dann auch *Ptolemäus* vollkommen überein in den Worten: *μέχρι τοῦ κἀθ' Ἡρώων πόλιν μυχοῦ τοῦ Ἀῤῥαβίου κόλπου, οὗ θέσις*[2]) 63° 30'—29° 50'.

Diese Lage von Heroonpolis wird ferner bestätigt durch *Agathemerus*[3]), der ganz bestimmt sagt: der Arabische Busen nimmt seinen Anfang bei der Stadt Heroonpolis und hat bis zur Stadt Ptolemais 9000 Stadien in der Länge. Das letztere hatte schon *Strabo*[4]) angeführt. Auch diese Maasse selbst stimmen mit den übrigen Angaben vollkommen überein, obwohl sich aus ihnen allein bei der Unbestimmtheit des Wasserweges die Lage von Heroonpolis nicht würde ableiten lassen.

Endlich kann ich es nicht unerwähnt lassen, obwohl ich auf Traditionen, wie bemerkt, keinen Werth lege, dass auch die älteste Tradition[5]) el Agrût mit Heroonpolis verbindet.

Darüber, dass der Suêsbusen in der Zeit des *Herodot* und nachher nicht weiter nach Norden sich erstreckte als jetzt, kann nach dem oben (S. 69 ff.) Gesagten kein Zweifel sein. Dass Heroonpolis aber ganz in der Nähe dieses Busens lag, ist nach

---

1) *Plinius* VI, 33.

2) *Rozière*, Descr. de l'Ég. Antiq. Mem. T. I. S. 155 und 165 nimmt diese Stelle für eine Bestimmung der Lage von Heroonpolis, offenbar, weil er das Griechische nicht versteht; dass *οὗ* nicht auf *πόλιν*, sondern nur auf *μυχοῦ* gehen kann, weiss doch jeder deutsche Quartaner; aber Herr *Rozière* dachte wohl wie die Glossatoren: graeca sunt, non leguntur, und das cujus der lateinischen Uebersetzung ist allerdings doppeldeutig.

3) Geogr. graec. min. Vol. II. S. 8.

4) *Strabo* XVI, 4. §. 4. (S. 768.)

5) *Pococke* I, 3, 1. §. 3. S. 212, und die interessante von *Shaw* (Reisen S. 261) mitgetheilte „Chrysanthinische Karte“.

dem eben Entwickelten gewiss. Der Stellen sind so viele, die Zeugnisse so völlig übereinstimmend und so unzweifelhaft, dass man nicht mehr daran rütteln kann und etwaige Widersprüche bei anderen Schriftstellern zu beseitigen berechtigt ist.

Es bleibt für die genaue Bestimmung von Heroonpolis aber noch die weitere Frage zu beantworten: lag dieselbe östlich, nördlich oder westlich von der Spitze des Suêsbusens? Dafür haben wir nun zunächst die Antwort bei *Ptolemäus* zu suchen. Derselbe setzt Heroonpolis in gleicher nördlicher Breite mit der Spitze des Meerbusens um 20 Minuten weiter nach Westen. Wie auch spätere Verderber am *Ptolemäus* herumcorrigirt haben mögen, so ist es doch am wenigsten wahrscheinlich, dass sie West und Ost, Nord und Süd verkehrt haben, und es liegt daher gar kein Grund vor, daran zu zweifeln, dass Heroonpolis etwas westlich von der Spitze des Busens gelegen habe, und das führt uns ganz natürlich auf das Kastell el Agrût. Wenn man an die oben (S. 69 ff.) wahrscheinlich gemachte Richtung des Dariuscanals denkt, so scheint es auch sehr natürlich, dass hier in der Nähe seiner Ausmündung ein Ort, wahrscheinlich auch nur eine kleine Feste zum Schutz seiner Mündung und der Vorbeischiffenden gegründet wurde. Ich mache hier noch ausdrücklich darauf aufmerksam, dass auch nicht eine einzige Angabe eines alten Schriftstellers darauf deutet, dass Heroonpolis irgend durch Grösse sich auszgeeichnet, es wird vielmehr immer nur als ein für geographische Bestimmungen geeigneter Ort, aber niemals als eine durch Ausdehnung, Bauwerke, Tempel oder Handel bedeutende Stadt genannt. Ja selbst die von *Stephan Byzantinus*[1]), Jahrhunderte nachdem Heroonpolis schon verschwunden war, an diese Stadt geknüpfte Sage scheint nur einer aus Unwissenheit hervorgegangenen Verwechselung ihren Ursprung zu verdanken, denn nicht ein einziger der älteren Schriftsteller, so oft sie auch von Heroonpolis sprechen, erwähnt, dass sie auch den Namen Hämos geführt habe, dage-

1) *Steph. Byzant.* s. v. *Ἡρώ*.

gen knüpft der um 600 Jahre ältere *Apollodor*[1]) dieselbe Sage an das Thracische Gebirge Hämos.

Der so nun sicher gestellten Lage von Heroonpolis scheinen bei den Alten zwei Stellen zu widersprechen. Die erste ist eine Stelle des *Strabo*[2]), die so offenbar verdorben ist, dass sie schon dadurch allen Werth verliert. Sie lautet: *ἀπὸ Ἡρώων πόλεως, ἥτις ἐστὶ πρὸς τῷ Νείλῳ μυχὸς τοῦ Ἀραβίου κόλπου*. Hier ist fast jedes Wort sinnlos und im entschiedensten Widerspruch mit dem Sprachgebrauch des *Strabo* selbst. Zuerst steht durch die oben angeführten Stellen, denen ich noch eine[3]) hinzufügen kann, ganz unerschütterlich fest, dass *Strabo* unter *μυχὸς τοῦ Ἀραβίου κόλπου* durchaus nichts Anderes versteht als den Ailanitischen oder den Suêsgolf. Mit diesem Ausdruck aber eine Stadt zu bezeichnen, ist nicht nur gegen *Strabo*'s Sprachgebrauch, sondern überall sinnlos. Völlig sinnlos ist es ferner, sie als Winkel des Arabischen Busens am Nil zu bezeichnen, denn die Stadt lag nicht am Nil; ja sie lag nicht einmal ganz unmittelbar am Ptolemäuscanal, und auch diesen würde nie ein griechischer Schriftsteller mit dem Ausdruck Nil bezeichnet haben. Die natürlichste und einfachste Herstellung der Stelle ist die, welche *Grosskurd* vorgeschlagen, nämlich das ganz sinnlose Einschiebsel *Νείλῳ* wieder zu entfernen und statt *μυχὸς*, was durchaus keinen Sinn gibt, *μυχῷ* zu lesen; dann haben wir die dem *Strabo* überall geläufige Phrase: *Ἡρώων πόλις πρὸς τῷ μυχῷ τοῦ Ἀραβίου κόλπου*, genau wie in mehreren der früher angeführten Stellen, an welche sich diese dann einfach bestätigend anschliesst.

Nur eine einzige Notiz kommt bei den Alten vor, welche dem durch Uebereinstimmung aller Quellen so eben festgestellten Punct wirklich widerspricht, nämlich die Angabe des *Itinerarium Antonini*, dass Hero XXIV Millia passuum von Thoum liege. Sehen wir die Lage von Thoum am westlichen Eingang des Wadi Tumilât für gesichert an, so vereinigt sich diese Angabe in keiner Weise mit dem Vorigen. So

1) *Apollodor*, Biblioth. I, 63.
2) *Strabo* XVI, 4. §. 2. (S. 767.)
3) *Strabo* XVI, 4. §. 4. (S. 768.)

hat denn *d'Anville* mit Vernachlässigung der früheren Zeugnisse und ihrer völligen Uebereinstimmung den unglücklichen Einfall gehabt, die Stadt Heroonpolis an das Ostende des Wadi Tumilât in die Gegend von Abu Keśêb zu versetzen; dadurch hat er auf lange Zeit die ganze Geographie dieses Landstriches verwirrt und eine Litteratur hervorgerufen, die, je mehr sie quantitativ Alles zusammentrug, was zur Entscheidung dieser Frage gehörte, um so weniger mit Ruhe, Klarheit und vernünftigem Urtheil das Material abwog. Insbesondere haben hier die Gelehrten der Aegyptischen Expedition unter *Napoleon* viel dazu beigetragen, die Sache confus zu machen, da wenigstens die meisten von ihnen, unfähig einen griechischen Autor in der Ursprache zu lesen, sich begnügten, nach den zum Theil sehr mangelhaften französischen Uebersetzungen die Alten zu benutzen. Der Erste, der *d'Anville*'s falscher Ansicht folgte, war *du Bois-Aimé*[1]), der sich bei einiger dürftigen Kenntniss der Griechen nach der Uebersetzung von *Larcher* genöthigt sah, den Suêsbusen nach Norden bis in die Gegend von Abu Keśêb zu verlängern. Das ist in der That auch das einzige Mittel, um *d'Anville*'s verkehrte Ansicht aufrecht zu erhalten, denn es ist nach den Quellen völlig unmöglich, das Nordende des Suêsbusens und Heroonpolis von einander zu reissen. Dass dieses Heilmittel aber ebenso verkehrt ist, als die Sache, in der es angewendet wird, ist oben (S. 27 ff.) schon vollständig nachgewiesen[2]).

Das *Itinerarium Antonini* gibt ohne Zweifel in vielen

1) *Du Bois-Aimé*, Descr. d. l'Ég. Etat. mod. T. I. S. 191 und T. II. S. 715 ff.

2) *Kurz*, Gesch. d. alten Bundes Bd. 2. S. 163, der die Ansicht *du Bois-Aimé*'s nachschreibt, sagt: „Es erklärt sich so auch leicht, wenn *Strabo* XVI, 4. §. 2. und 5. sagt, dass die Richtung von Heroonpolis zur Spitze des Arabischen Meerbusens einen Winkel mit diesem bilde.“ *Strabo* sagt in den von *Kurz* angegebenen Stellen nicht eine Silbe von dem Allen, ja es kommt im ganzen *Strabo* nichts dem Aehnliches vor. Ausser dem allgemeinen gänzlichen Missverstehen des *Strabo* scheint dem frommen Herrn auch noch das kleine Unglück passirt zu sein, dass er *μυχὸς* für Winkel im geometrischen Sinne nimmt, worüber ihn jedes Lexikon und schon das allbekannte Wort Trigonometrie eines Bessern hätte belehren können.

Puncten werthvolle Beiträge zu unsern geographischen Kenntnissen der früheren Zeit, aber es kommt dabei Alles darauf an, dass man dasselbe mit Nachdenken und mit grosser Vorsicht benutzt. Zunächst kann darüber kein Zweifel sein, dass in die Zahlen durch Leichtsinn und Unwissenheit der Abschreiber viele und grosse Fehler sich eingeschlichen haben, die wir nur zum Theil durch Auswahl unter den verschiedenen Lesarten verbessern können. Sodann muss man ins Auge fassen, was das Itinerarium eigentlich gibt und geben will. Es sind Distanzangaben nach gewissen Reiserouten zusammengestellt; es ist also zum Verständniss durchaus nothwendig, dass man sich eine klare Anschauung davon macht, wie sich der Verfasser des Itinerarium den Zusammenhang der Reiserouten gedacht habe. Die graphische Darstellung der *Tabula Peutingeriana* schliesst gar manche Missverständnisse aus, die bei dem Itinerarium leicht vorkommen können, und wer das letztere benutzen will, muss sich dasselbe erst in ein solches anschauliches Bild übertragen. Eine solche Darstellung habe ich für den hier in Frage kommenden Theil auf Tafel III. versucht. Aber es ist noch ein Punct ins Auge zu fassen. Sehr wahrscheinlich ist man sehr früh und wohl schon unter den ersten Kaisern darauf gekommen, für die Präfecten der Provinzen und die militärischen Befehlshaber solche Reiserouten (Postkarten würden wir sie nennen) anzufertigen. In diese einmal angelegten Verzeichnisse hat man dann, wie das Bedürfniss es mit sich brachte, neue Wege und neue Distanzangaben eingeschaltet. Viel unwahrscheinlicher ist es aber, dass man auch regelmässig diejenigen Puncte, die aufgehört hatten zu existiren, wieder ausmerzte. Für einen hier sehr wichtigen Ort scheint mir das nachweisbar zu sein. Die letzte Redaction des uns vorliegenden Itinerarium kann bekanntlich nicht vor den Anfang des vierten Jahrhunderts angesetzt werden[1]), und es scheint mir sehr zweifelhaft, dass damals Heroonpolis noch existirt habe. Die letzte Nachricht von dieser Stadt findet sich im *Agathemerus*[2]) (etwa 200) und erscheint mehr wie ein Ex-

1) *Iter Antonini* ed. *Parthey* et *Pinder*, praefatio.

2) Geograph. graec. min. II. S. 8.

cerpt aus älteren Schriften, als wie eine Angabe über gegenwärtige Zustände. Die *Tabula Peutingeriana,* die gewiss nicht viel jünger ist als das Itinerarium, hat Heroonpolis nicht mehr. *Philostorgius*[1]) kennt schon nicht mehr den rechten Namen und macht aus dem Rothen Meere einen Hermopoliticus sinus. *Epiphanius*[2]) erwähnt es da, wo er Gelegenheit hätte davon zu sprechen, nicht, ebenso wenig kommt es im Leben des heiligen *Sisois*[3]) vor, der gerade fortwährend in diesen Gegenden verkehrte. Ja man könnte sogar aus der koptischen Uebersetzung des Pentateuch, die etwa gegen das Ende des dritten Jahrhunderts entstanden sein kann, den directen Beweis entlehnen, dass zu dieser Zeit Heroonpolis nicht mehr existirte, ja längst vergessen war. Die gleich näher zu besprechende Stelle der LXX hat den Namen Heroonpolis. Die koptische Uebersetzung, nach der LXX gemacht, substituirt statt dessen Pithom, jedenfalls eine Ignoranz, denn Pithom und Heroonpolis können in keiner Weise vereinigt werden. Es scheint nun sehr natürlich, anzunehmen, dass der Uebersetzer, der Heroonpolis nicht einmal mehr dem Namen nach kannte, ganz einfach die erste beste Stadt, die einigermaassen passend schien, aus dem Pentateuch selbst entlehnte. Nur beweist er dabei wieder seine Unwissenheit, da nach dem Pentateuch wenigstens Pithom zu der Zeit, als *Jacob* nach Aegypten kam, noch gar nicht existirte.

War aber Heroonpolis zur Zeit der letzten Redaction des Itinerars schon nicht mehr vorhanden, so ist es um so wahrscheinlicher, dass der Schreiber keine Sorgfalt mehr auf eine Zahl wendete, die ohnehin keine Bedeutung mehr hatte. Kurz es scheint mir völlig gerechtfertigt, wenn man die im Itinerar angegebene Entfernung zwischen Thoum und Hero[4]) nach der durch andere Quellen völlig gesicherten Lage beider Orte umcorrigirt. Ich verstehe nun den Zusammenhang der Distanz-

1) *Philostorgii* Eccles. hist. (ed. *J. Gothofred.* 1643) p. 119 ff.
2) *Epiphanius* op. omn. (ed. *D. Petavius* 1682) T. I. S. 618.
3) *Cotelerius,* Eccl. gr. monum. T. I. S. 668—673.
4) *Iter Antonini* S. 75. (W. 170.)

angaben so, wie ich es in der Tafel III. dargestellt habe. Schon oben (S. 91 ff.) habe ich nachzuweisen gesucht, dass die Strasse über die Suêsbarre erst spät gangbar geworden ist, auch auf der etwas späteren *Tabula Peutingeriana* noch nicht vorkommt. Es scheint mir daher der natürliche Zusammenhang der zu sein: Die Strasse wird von Memphis nach Hero geführt, von dort gerade nach Pelusium, bei Serapium schliesst sich die Strasse von Clysma nach Pelusium an und deshalb wird die Entfernung zwischen jenen beiden Orten hier eingeschoben und dann die nunmehr einfache Strasse nach Norden fortgesetzt. Ich nehme hier die auch jetzt noch gebräuchliche Strasse von Abbâsîeh (Thoum) nach Agrût (Hero) als die vom Itinerar gemeinte und lese LXIIII (statt XXIIII), was ziemlich genau mit der geforderten Entfernung übereinstimmt. Ich sehe somit in dem *Itinerarium Antonini* keinen genügenden Grund, von der so sicheren Bestimmung der Lage Hero's abzugehen.

Das Itinerarium enthielt wenigstens einen directen Widerspruch, freilich gegen das übereinstimmende Zeugniss aller übrigen Schriftsteller, und war somit einer gewissen Beachtung werth. Es ist mir aber in der That unbegreiflich geblieben, wie man auf eine Stelle in der LXX[1]), die ohnehin nur durch weitläufige Combinationen zur Bestimmung der Lage von Heroonpolis verwendet werden kann, irgend einen Werth hat legen können, ich mag es wenigstens Niemandem zutrauen, dass er an das alte alberne Ammenmährchen von den 70 inspirirten Uebersetzern noch glaube.

Ueberall liest man: „die griechischen Uebersetzer des alten Testamentes mussten als Aegypter in der Geographie und Tradition ihres Vaterlandes sehr genau Bescheid wissen, sie verdienen daher vor Allem in Aegyptischen Angelegenheiten Glauben". Das verstehe ich nicht. Das Wahre an der Sache ist, dass wir durchaus gar nicht wissen, von wem die sogenannte LXX verfertigt worden ist; wir wissen nicht, ob es Einer oder Mehrere waren (Letzteres ist wahrscheinlich

---

1) Genesis XLVI, 28.

wegen der Ungleichheit in den einzelnen Theilen); nicht, ob es ein Grieche war, der Hebräisch gelernt, oder umgekehrt; nicht, ob ein einheimischer Alexandriner, oder ein zu diesem Zwecke dahin gereister Rabbiner; wir wissen gewiss, dass den Uebersetzern ein nicht vocalisirter Text vorlag, gewiss, dass derselbe nicht sehr correct und schön geschrieben war, wie aus dem häufigen Verwechseln ähnlicher Buchstaben hervorgeht, gewiss, dass Vieles falsch übersetzt wurde[1]); gewiss, dass viele geographische Irrthümer von den Uebersetzern aus Unwissenheit begangen wurden und zwar in Dingen, die sie als angebliche Aegypter ganz sicher hätten wissen können und sollen. Ich nehme hier nur eins der auffälligsten Beispiele heraus:

נְהַר מִצְרַיִם (Nahar Mizraim) übersetzt die LXX „*ποταμὸς Αἰγύπτου*“[2]), „*χείμαῤῥος Αἰγύπτου*“[3]), „*φάραγξ Αἰγύπτου*“[4]), dann wieder *χείμαῤῥος Αἰγύπτου*“[5]), wieder „*ποταμὸς Αἰγύπτου*“[6]), noch zweimal „*χείμαῤῥος Αἰγύπτου*“[7]), endlich [8]) *Ῥινοκορούρα*“[9]); ferner

שִׁיחוֹר (Sichor) „*ἀπὸ τῆς ἀοικήτου τῆς κατὰ πρόσωπον Αἰγύπτου*“[10]), „*ἀπὸ ὁρίων Αἰγύπτου*“[11]), „*σπέρμα μεταβόλων*“[12]) (hier haben sie offenbar סחר für שחר gelesen), endlich (ebenso wie Genes. II, 12.) „*Γηῶν*“[13]).

Diese Zusammenstellung zeigt, dass sie über den östlichen Lauf des Nils und sein Verhältniss zum Bach bei Rhinocolura genau ebenso unwissend waren als die Israeliten selbst, wie

1) Vergl. *de Wette*, Einleit. in d. alte Test. (5.Aufl.) §.40—42. S.58—63.
2) Genes. XV, 18.
3) Numerus XXXIV, 5.
4) Josua XV, 4.
5) Josua XV, 47.
6) 1 Könige (*Βασ. γ'*) VIII, 65.
7) 2 Könige (*Βασ. δ'*) XXIV, 7.
8) 2 Chron. (*Παραλ. β'*) VII, 8.
9) Jesaias XXVII, 12.
10) Josua XIII, 3.
11) 1 Chron. (*Παραλ. α'*) XIII, 5.
12) Jesaias XXIII, 3.
13) Jeremias II, 18.

aus dem Urtexte der citirten Stellen sich ebenfalls ergibt, ja dass Israeliten und LXX sehr wahrscheinlich dieselbe Ansicht hatten, die noch der heilige *Hieronymus* theilte. Dieser glaubte auch, der östlichste Nilarm ergiesse sich bei Rhinocolura ins Meer, wie sich aus Vergleichung seiner verschiedenen Aeusserungen klar ergibt[1]).

Wenn nun die Uebersetzer in solchen ganz naheliegenden Dingen, die sie, vorausgesetzt, dass sie Aegypter waren, wissen konnten und wissen mussten, sich völlig unwissend zeigen, wie kann man ihnen da besondere Kenntniss zutrauen in Dingen, die mehr als ein Jahrtausend hinter ihnen lagen. Was finden wir aber darüber bei ihnen? אֶרֶץ גֹּשֶׁם (Gosen) ist ihnen das eine Mal „*γῆ Γεσὲμ Ἀραβίας*“[2]), das andere Mal „*γῆ Ῥαμεσσῆ*“[3]), ein drittes Mal sogar „*Ἡρώων πόλις*“[4]), dann wieder ganz einfach „*γῆ Γεσὲμ*“[5]). Nun lag weder Ramses noch Heroonpolis im Arabischen Nomos, Heroonpolis war überhaupt überwiegend wahrscheinlich zur Zeit des Auszugs noch gar nicht vorhanden, kurz ich sehe hier keine besondere Weisheit, sondern einfach die Rathlosigkeit von Unwissenden. Es lässt sich aber auch leicht der Ursprung der Verwirrung aufzeigen, wie schon *Calmet*[6]) gethan, der hier viel klarer als viele weniger dogmatisch gebundene Spätere sehr mit Recht ausruft: „Quantae vero in Geographia hominum ejusmodi tenebrae!“ Die betreffende Stelle in der Genesis lautet mit der wörtlichen Uebersetzung folgendermaassen:

se ante praeparandum ad Joseph ad se ante misit Jehudam Et
ואת־יהודה שלח לפניו אל־יוסף להורת לפניו

Gosen terram in venerunt et Gosen
גשנה ויבאו ארצה גשן:

Dies übersetzen die LXX: *τὸν δὲ Ἰούδαν ἀπέστειλεν*

---

1) *Hieronymus*, Commentar. in Jesaiam XXIII, 3; XXVII, 3; Jerem. II, 18; *Amos* VI, 14. opera Tom. III. epist. 129.

2) Genesis XLV, 10. und XLVI, 34.

3) Genes. XLVI, 28.

4) Genes. XLVI, 29.

5) Genes. XLVII, 4, 5, 27.

6) *Calmet*, Commentar. in Genes. XLVI, 28.

ἔμπροσθεν αὐτοῦ πρὸς Ἰωσὴφ συναντῆσαι αὐτῷ καθ' Ἡρώων πόλιν εἰς γῆν Ῥαμεσσῆ. Hier entsprechen sich vollständig nur die gesperrten Worte, die übrigen werden jedenfalls sehr unvollständig durch das *καθ' Ἡρώων πόλιν εἰς γῆν Ῥαμεσσῆ* wiedergegeben. Das entscheidende ist hier das hebräische לְהוֹרֹת. Die LXX haben sehr oft י statt ו gelesen[1]), und wie sie so oft andere viel verschiedenere Buchstaben verwechselten, so können sie hier leicht (obwohl mir kein anderes Beispiel dafür bekannt ist) das ת für ein ה angesehen haben. Dann lag es nahe לְהֵירֹה le heroh zu verstehen und durch *καθ' Ἡρώων πόλιν* wiederzugeben[2]). Das ist um so wahrscheinlicher, da sie öfter aus Unkenntniss der Sprache Zeitwörter in Eigennamen verwandeln, z. B. שְׁלֵמָה[3]) in שְׁלֹמֹה *τοῦ Σαλομῶν*, oder hebräische Worte nach dem Buchstaben beibehalten, z. B. פִּי הַחִירֹת[4]) „*ἐπὶ τὸ στόμα Εἰρώθ*“.

Nimmt man dazu die Verderbniss der so oft durch in den Text eingeschobene Randglossen verwirrten und sonst durch mannigfache Schicksale verunstalteten Codices, so scheint es fast an Frivolität zu grenzen, wenn man aus diesen Worten einer jeden Falls erbärmlich von völlig obscuren Männern übersetzten Stelle einen Grund hernehmen will, um die klaren und übereinstimmenden Zeugnisse so vieler tadellosen Schriftsteller damit zu beseitigen.

Es bedarf wohl nicht mehr als der blosen Hinweisung darauf, dass für diesen Punct *Josephus*[5]) keine neue selbstständige Quelle ist. Er umschreibt in seiner Erzählung so offenbar nur den vor ihm liegenden Text der LXX, dass ich

---

1) *Carpzov*, critica sacr. II. S. 501.

2) Gleichsam als Parallelstelle zu dem eben Entwickelten findet sich ein ganz gleichartiger Schnitzer in der aus der syrischen Bibel übersetzten arabischen. Jene hat an dieser Stelle „Sader“, „senden“, und daraus macht die arabische Uebersetzung eine „Gegend Sadir“. *Rozière*, Descr. d. l'Eg. Antiq. Mem. T. I. S. 152 und 153. Not. 2.

3) *Amos* I, 6.

4) Numerus XXXIII, 7, während sie Exodus XIV, 2. und 9. das verfängliche Pi hachiroth lieber ganz weglassen.

5) *Josephus*, Antiq. judaic. Lib. II. cap. 7. T. I. p. 95. (ed. *Havercamp*.)

nicht begreife, wie man ihn als eine die LXX unterstützende Autorität hat anführen können. Sind jene beseitigt, so ist er es auch.

Endlich muss ich noch eines Versuchs erwähnen, den Irrthum *d'Anville's* zu vertheidigen. *Lepsius*[1]) nämlich glaubt die Lage von Heroonpolis am Ostende des Wadi Tumilât bei Mukfar[2]) dadurch rechtfertigen zu können, dass er unter „*μυχὸς τοῦ Ἀραβίου κόλπου*“ den Ptolemäuscanal mit den Bitterseen versteht. *Lepsius* hat so viele Lorbeeren gesammelt, dass er nicht zu grollen braucht, wenn ihm ein kleines welkes Blatt entfällt, und ich glaube, dies ist ein solches. Ich will nicht behaupten, dass es gegen den Geist der griechischen Sprache sei, ein durch einen Canal mit dem Meere zusammenhängendes Süsswasserbecken als einen Winkel dieses Meeres zu bezeichnen, aber ich glaube unschwer die Behauptung rechtfertigen zu können, dass die Ansicht von *Lepsius* ganz entschieden gegen den Sprachgebrauch von *Strabo* ist. Eine einfache Durchsicht der oben gesammelten Stellen genügt, um das nachzuweisen, und vor Allem schlagend ist die Stelle[3]), wo er sagt: „Der *μυχὸς* ist aber ein doppelter, der eine geht nach Aila, der andere nach Heroonpolis“, und schliesslich spricht *Strabo* an einer jener Stellen[4]) überhaupt nicht einmal vom *μυχὸς*, sondern sagt ganz bestimmt: das Rothe Meer bei Heroonpolis.

So halte ich denn diese Sache nach den bis jetzt bekannt gewordenen Quellen für vollkommen entschieden und abgemacht.

Du Bois-Aimé's[5]) Identificirung von Heroonpolis-Pithom-Patumos, nach *d'Anville*[6]) und der schlechten Uebersetzung des *Herodot* von *Larcher* ist hier wohl nur noch als Curiosität

1) *Lepsius*, Chronol. 1. S. 345—47.

2) Mukfar liegt östlich von Abu Keśêb, nicht westlich, wie Herr *Kurz* (II. S. 174) sagt, der den Lepsius nur oberflächlich und eine Karte gar nicht angesehen hat.

3) *Strabo* XVI, 2. §. 30. (S. 759.)

4) *Strabo* XVII, 1, §. 35. (S. 809.)

5) *Du Bois-Aimé*, Descr. d. l'Ég. Etat. mod. T. I. S. 191.

6) *D'Anville*, Géogr. ancienne abregée. T. III. S. 19. ff.

aufzuführen. Aber ich muss gestehen, dass ich den Conjecturen, durch welche *Brugsch*[1]) Heroonpolis und Pithom in Eine Stadt vereinigt, ebenso wenig zu folgen vermag, sie scheinen mir doch zu kühn und zu lose verknüpft, und worauf es hier vor Allem ankommt, sie widersprechen allen Quellen vollständig, denn Pithom und Hero hält selbst die einzige Quelle, das *Itinerarium Antonini*, auseinander, welche sonst etwa noch die Lage von Hero zweifelhaft machen könnte; wenn *Brugsch* sich auf die LXX und die koptische Uebersetzung der Bibel stützt, so ist über dieselben so eben das Nöthige gesagt und auf die koptische Uebersetzung komme ich unten bei Pithom noch einmal zurück.

Ueber die Bedeutung des Wortes „Heroonpolis" sind die Gelehrten sehr wenig übereinstimmend und sicher. Während *Lepsius*[2]) jeden Gedanken an griechische oder ägyptische Heroen von der Hand weist und den Ortsnamen auf den Gott *Ἥρω* oder *Ἥρων* zurückführt, nimmt *Brugsch*[3]) die griechische Bedeutung eines Heroen wieder auf und findet darin eine Anspielung auf einen Beinamen des Horos „Zåm" „der Mächtige, der Starke", und fügt hinzu: „Niemand wird diese Thatsache abstreiten können." Ich kann indess doch meine Zweifel nicht unterdrücken, dass die Griechen eine Stadt nicht nach dem Klang des ägyptischen Namens der Stadt, der Localgottheit oder meinetwegen eines sehr gebräuchlichen Beinamens desselben, sondern nur nach der gräcisirten Bedeutung eines solchen Beinamens benannt haben sollten. Ich ziehe die einfachere Ansicht von *Lepsius* vor.

§. 25.

Klysma. So leicht es mir scheint, die Lage von Heroonpolis sicher zu bestimmen, wenn man die Quellen vollständig

---

1) *Brugsch*, S. 264 f. Für die Identificirung von Pithom und Heroonpolis folgt *Brugsch* übrigens nur und wie mir scheint aus denselben unhaltbaren Gründen *d'Anville* (Mém. s. l'Égypte), *Larcher* (Traduct. de *l'Hérod.*). Vergl. Champollion l'Égypte sous les Pharaons T. II. S. 60.

2) *Lepsius*, Chronologie 1. S. 346. Anm. 2.

3) *Brugsch*, Geogr. d. alten Aegypt. S. 264.

neben einander stellt und besonders den Werth, den die einzelnen haben und allein haben können, berücksichtigt, so schwierig ist es, die Lage von Klysma sicher zu stellen, wegen der grossen Dürftigkeit der uns erhaltenen Nachrichten. Wie bemerkt, haben wir nicht den geringsten Grund, Heroonpolis für eine bedeutende Stadt zu halten, aber noch weniger würden wir Klysma für mehr als ein sehr unbedeutendes Kastell ansehen, wenn wir nur die älteren Nachrichten hätten [1]), während sich die späteren arabischen Autoren auf einen bedeutenderen Platz zu beziehen scheinen. Indess geschieht das doch nur von einigen sehr späten Compilatoren, deren Werth schon *Quatremère* in Frage stellt, während alle glaubwürdigen orientalischen Schriftsteller von Kolzûm nur als von einer kleinen Feste (Kal'at) sprechen [2]).

Der Erste, der uns den Namen Klysma nennt, ist *Ptolemäus* [3]) und aus ihm erfahren wir nichts, als dass ein Ort dieses Namens am Arabischen Meerbusen, südlich von Arsinoë lag und ein kleines Fort war. Die hier hinzugefügten Angaben über Länge und Breite des Ortes sind ganz offenbar verdorben. Denn darnach würde Klysma ins Wasser fallen. Sie widersprechen jeder vernünftigen Vorstellung, die man sich von der Lage von Klysma machen könnte, und lassen es völlig unentschieden, ob der Ort an der Ost- oder Westküste des Busens gelegen habe. Eben so wenig Sicheres erfahren wir aus dem *Itinerarium Antonini*, welches nur die Entfernung vom Serapeum bis Klysma zu L Millia passuum angibt [4]); aber es bedarf dieses Itinerar selbst erst einer Erklärung, um daraus die Lage von Klysma zu ermitteln. Jene L M. p. führen uns genau in den schmalen, wenige Schritte breiten Pass zwischen dem steil einfallenden Fuss des Gebel Atâkah

---

1) *Κλύσμα φρούριον Ptolemäus* S. 116.; *κλύσμα κάστρον, Hierocles Synecdemos*, pag. 728.; *κάστρον τοῦ κλύσματος, Epiphanius* (ed. D. Petavii 1682) Haeres. 66, 1. Opera T. I. p. 618.

2) *Quatremère* I. S. 181.

3) *Ptolemäus* S. 116.

4) *Iter Anton.* S. 75. (W. 170.)

und dem Meere (eine unmögliche Lage), oder nach 'Ayûn Musa. Die Angabe des *Ptolemäus* dagegen, der einen ganzen Breitengrad zwischen Arsinoë und Klysma legt, würde um 5 Meilen weiter nach Süden weisen, wo wir die Wahl zwischen der Südostecke des Wadi Tawarik und dem Wadi Sóddur haben. An beiden Orten kennt man bis jetzt keine Spur von Ruinen oder doch keine eines Ortes; am Wadi el Tawarik, aber doch viel weiter nördlich an der Nordostecke, nur Spuren von Brunnenfassungen und Töpfereien für Wassergefässe; auch weist keine der späteren Nachrichten auf einen dieser Puncte zurück. Es bliebe also nur 'Ayûn Mûsa als mögliche Lage übrig. Damit stimmt denn auch vollkommen die *Tabula Peutingeriana* überein, welche den Weg von Arsinoë nach Klysma über die Spitze des Meerbusens an das Ostufer desselben führt. Hier fand noch *Antoninus Placentinus*[1]) (etwa im 6. Jahrhundert) in dem Orte, den er als Oratorium Eliae bezeichnet, eine kleine Festung und eine Karavanserei. Aber die Reisenotizen dieses Pseudoheiligen sind offenbar aus einem untreuen Gedächtnisse niedergeschrieben und er gibt dem Oratorium Eliae gegenüber ein Oratorium Moysis an „ibi parva civitas quae appellatur Clysma.“ Das Oratorium Elisae kennt sonst, so viel ich weiss, Niemand. Die Französische Expedition[2]) endlich fand bei 'Ayûn Mûsa noch die Spuren einer kleinen Befestigung.

An diese Zeugnisse schliessen sich dann einige Notizen aus dem Leben des heiligen *Sisois* an, obwohl ich auf die Nachrichten der heiligen Väter, die vielleicht sehr fromm, aber meistens sehr unwissend waren, keinen besonderen Werth legen möchte. Im Leben des heiligen *Sisois*[3]) kommen nun folgende Puncte vor, die die angenommene Lage von Klysma zu bestätigen scheinen: Der Heilige hält sich häufig in Klysma auf und wird hier zum öftern vom Abt von Raithu besucht, was wegen dieser häufigen Besuche in der Nähe von Klysma

---

1) *Itinerar. Antonini Placent.* in Acta Sanctor. Maji T. II. pag. XV. §. XLI.

2) *Lepère*, Descr. d. l'Ég. Etat. mod. T. I. S. 94.

3) Monumenta Eccles. gr. (*Cotelerius*) Tom. I. S. 664—73.

gelegen haben muss. Raithu hat man wohl nördlich von Pharan im Wadi Gurundel zu suchen[1]). Denn hierher ungefähr versetzt Cosmas[2]) (im 6. Jahrhundert) sein Raithu, was er mit Elim der Bibel identificirt, und ebendaselbst bei einem „castellum modicum quod vocatur Surandela“ nennt *Antoninus Placentinus*[3]) eine Kirche mit einem Xenodochium. Der heilige *Sisois* geht ferner eines Tages auf dem Gebirge spazieren und trifft dort einen Einwohner von Pharan (Ort im Wadi Feirân, jetzt noch in den Ruinen erkennbar[4]). Endlich wird der Heilige und sein Bruder einmal von den Saracenen ausgeplündert. *Cosmas*[5]), der Letzte, der Klysma's erwähnt, lässt die Lage unbestimmt, wenn er sagt: „Locus ille (ubi Aegypti perierunt) est in Clysmate ut vocant in dextera abeuntium ad montem (*Sinai*).“ Alles dies deutet auf die Lage von Klysma an der oben angegebenen Stelle hin, und es würde hier kaum ein Zweifel auftauchen, wenn nicht die spätern Araber ihr Kolzûm, welches man den Buchstaben nach als eine Erinnerung an Klysma zu betrachten hat[6]), ganz bestimmt an die Stelle legten, wo jetzt sich nördlich von Suès die Ruinenhügel befinden. Um dies aufzuklären, müssen wir aber erst die Lage von Arsinoë feststellen. Hier will ich nur noch kurz erwähnen, dass die Ansicht von *Boecking*[7]) viel Wahrscheinliches hat, dass die παρεμβολή der *Notitia dignitatum*[8]) das Clysma der übrigen Schriftsteller sei.

---

1) *Ritter*, Asien VIII. (Bd. 14.) S. 14 f. 27—28.

2) *Cosmas*, Topogr. christ. S. 195. (Collect. nova Patrum ed. *Montfaucon* T. II.)

3) *Itiner. Anton. Placent.* in Acta Sanctor. Maji T. II. pag. XV. §. XLVI.

4) *Ptolemäus* S. 162. *Pococke*, Reise S. 224. *Niebuhr*, Beschreibung S. 402. Vergl. auch *Ritter*, Asien VIII. (Bd. 14.)

5) *Cosmas* a. a. O. S. 193.

6) *Quatremère* 1. S. 186. hält die Schreibart Klizm daher für die ursprüngliche.

7) Notitia dignit. S. 296.

8) Notitia dignit. S. 67. Cap. XXV. §. 1. A. 6.

§. 26.

Arsinoë. Es kann wohl kaum einem Zweifel unterworfen werden, dass Arsinoë später als Heroonpolis und zwar von *Ptolemäus Philadelphus* an der Mündung des von ihm angelegten Canals erbaut worden ist. Der Erste, der die Stadt namhaft macht, ist *Agatharchides*[1]; er bezeichnet sie als den Abfahrtsort der das Rothe Meer Beschiffenden. *Diodor*[2], nachdem er den Canalbau des *Ptolemäus* beschrieben, sagt: „Nach dem Erbauer des Canals heisst der durchfliessende Strom Ptolemäus und am Ausflusse liegt die Stadt Arsinoë.“ Diese Stelle lässt über die Lage von Arsinoë nur noch wenige Zweifel übrig. Die Frage bleibt noch, ob Arsinoë östlich oder westlich vom Ausflusse lag. Darauf hat auch *Strabo* keine Antwort, der an den zwei Stellen[3], wo er dieser Stadt erwähnt, ebenfalls nur sagt, der Canal des Ptolemäus ergiesse sich bei Arsinoë in den Arabischen Busen, hinzufügend, dass dieser Ort von Einigen auch Kleopatris genannt werde, welche Stadt er selbst aber gleich darauf von Arsinoe unterscheidet. An einer dritten Stelle[4] erzählt er noch, dass *Aelius Gallus* 80 Zwei- und Dreiruderer und kleinere Schiffe bei Kleopatris am alten Canale aus dem Nile bauen liess. Aus der Verbindung dieser Stellen möchte ich schliessen, dass Arsinoë und Kleopatris so nahe beisammen lagen, dass eine Verwechselung oder Zusammenwerfung beider möglich war. Aus dem *Plinius*[5], der an zwei Stellen dieser Stadt erwähnt, erfährt man nichts Genaueres, als aus dem *Strabo*. *Ptolemäus* erwähnt nur des Namens der Stadt mit der Angabe der Länge und Breite. Dadurch, wenn man den Zahlen trauen will, rückt er sie etwas von der äussersten Spitze des Meerbusens fort und zwar nach Westen. Dies wird dann bestätigt durch die *Tabula Peutingeriana,*

1) Geograph. graec. min. Vol. I. S. 53.
2) *Diodor* I, 33.
3) *Strabo* XVII, 1. §. 25 u. 26. (S. 804)
4) *Strabo* XVI, 4. §. 23. (S. 780.)
5) *Plinius* H. N. V, 12; VI, 33.

welche Arsinoë an das Westufer des Suêsbusens, Klysma gegenüber verlegt. Damit wären wir denn auf die Ruinen nördlich von Suês, das heutige Tell el Kolzûm beschränkt, als die einzige Stelle, welche wir Arsinoë anweisen können, wenn wir die alten Quellen gelten lassen wollen, von denen abzuweichen hier um so weniger Grund erscheint, da keine einen Zweifel oder Widerspruch gegen die angeführte Ansicht enthält. Dagegen scheint mir eine Unterstützung der hier festgehaltenen Ansicht noch in der Beschaffenheit der Ruinen in der Nähe von Suês zu liegen. Das Gebiet der alten Trümmer theilt sich nämlich deutlich in zwei in einander übergehende Hügel und es liegt die Vermuthung nahe, dass der eine, die ältere Stadt, Arsinoë, der andere, der jüngere Anbau, Kleopatris darstellt und dass daher die leichte Verwechselung beider Namen entstand [1]).

Man nimmt jetzt gewöhnlich den Ruinenhügel $\frac{1}{2}$ Meile Ost bei Nord von der nördlichsten Spitze des Suêsbusens als den Ueberrest von Arsinoë an [2]). Dagegen scheinen mir aber zwei Gründe zu sprechen, nämlich die Angabe, dass Arsinoë am Ausflusse des Ptolemäuscanals gelegen habe, während jener Ruinenhügel in gerader Linie 5000 Toisen ($\frac{5}{4}$ d. g. M.) davon entfernt ist, und zweitens die Uebereinstimmung von *Ptolemäus* und der *Tabula Peutingeriana*, die beide Arsinoë westlich vom Nordende des Meerbusens ansetzen.

Alle Städte an diesem Winkel des Arabischen Busens, in einer sehr sterilen Gegend angelegt, scheinen immer nur eine kümmerliche Existenz gehabt zu haben und das Bestehen einer Stadt hing stets mit dem Bestehen der Anlagen, welche dieselbe mit süssem Wasser versorgten, aufs engste zusammen. Das Austrocknen des Ptolemäuscanals, der Verfall der Wasserleitung, welche die Quelle von Naba nach Arsinoë leitete [3]), die Zerstörung des Forts von Klysma durch die andringenden

1) Vergleiche die grosse Karte der Descr. de l'Égypte und *Lepère*, Descr. de l'Ég. Etat. mod. T. I. S. 149. Not. 3.

2) So auf den meisten neueren Karten.

3) *Browne*, Reisen in Ober- und Unterägypten a. d. Engl. Leipz. 1800. S. 256 und *Seetzen*, Reisen Bd. 3. S. 127.

Araber, wodurch die Brunnen von 'Ayûn Mûsa in die Gewalt der wilden Wüstensöhne kamen, mussten die Existenz von Arsinoë gefährden. Das letzte Ereigniss ist wahrscheinlich erst lange nach dem Untergange von Arsinoë eingetreten; die Zeit, in welcher die Wasserleitung zerstört wurde, wissen wir nicht; aber das Austrocknen des Ptolemäuscanals können wir wenigstens annäherungsweise bestimmen. Dies fand jedenfalls längere Zeit vor der Eroberung durch die Araber (639 n. Chr. G.) Statt und so musste zu dieser Zeit Arsinoë längst aus Mangel an süssem Wasser eingegangen sein. In der That findet sich die letzte Erwähnung dieses Namens bei *Stephan von Byzanz*[1]), aber ohne dass sich aus seinen Worten schliessen liesse, dass Arsinoë wirklich noch zu seiner Zeit bestanden, wenigstens ist gewiss, dass er selbst durchaus nichts Brauchbares von der Stadt wusste, wie aus seinen Worten: *„ἕκτη τῆς Αἰγύπτου πόλις ἐπὶ τοῦ Δέλτα“* zur Genüge hervorgeht. Genannt wird ausserdem die Stadt nur noch von dem nach Namen und Zeitalter völlig unbekannten Geographen aus Ravenna, dessen Geographie *Gronov* mit dem *Pomponius Mela* herausgegeben hat[2]).

Kann nun über die Lage von Arsinoë nicht füglich ein Zweifel auftauchen, ist es ferner als gewiss anzunehmen, dass das alte Klysma und Arsinoë längst verfallen waren, als die Araber Aegypten eroberten, so ist sehr naheliegend, dass sie die Ruinen, in denen sie wieder ein kleines Castell wahrscheinlich zum Schutz des Amrucanals anlegten, mit dem Namen Klysma oder Kolzûm benannten, ein Name, der schon viel früher[3]) im 4. Jahrhundert sich als Bezeichnung des Suêsbusens (bei den Arabern Bahr el Kolzûm) geltend gemacht hatte. Dabei ist es selbstverständlich, dass die Araber nicht

1) *Stephan. Byzant.*, s. v. Arsinoë. Seine Worte sind für beide ägyptische Städte dieses Namens falsch, da er nur eine nennt, so liesse sich daraus vielleicht sogar ableiten, dass unser Arsinoë zu seiner Zeit nicht mehr existirte.

2) *Pomponius Mela*, S. 764.

3) *Philostorgius*, hist. eccl. (ed. *J. Gothofred.* 1643.) Lib. III. cap. 6.

den Versuch machten, erst lange historisch-geographische Untersuchungen über die ächte Lage des alten Klysma anzustellen. Waren doch die ersten Kalifen und die Ommajaden tapfere Fanatiker, aber dabei rohe Verächter aller Wissenschaft, so dass erst in der Mitte des achten Jahrhunderts unter den Abassiden die Blüthe arabischer Literatur beginnt. In dieser Auffassung der Sache fällt jede Verwirrung, die sonst bis zum unlösbaren Widerspruch in den Quellen stehen bleiben würde, hinweg; ein Widerspruch, der so gross ist, dass selbst der gelehrte und scharfsinnige *Quatremère*[1]) in seiner grossen Abhandlung über Klysma durchaus zu keinem bestimmten Resultat gelangt. Er citirt hierbei eine reiche arabische Litteratur, die aber nicht über die Mitte des zehnten Jahrhunderts (Ebn Haukal) zurückgeht. Auch *Abulfeda*[2]) erwähnt: „Alkolzum, civitas parva in extima ora boreali maris Alkolzum, ubi longitudo 54°15′ (sunt qui dicunt 56°30′) et latitudo 28°20′.“ Dass mit diesen verdorbenen Zahlen des *Ptolemäus* nichts anzufangen ist, versteht sich von selbst; aber auch die mit Worten bezeichnete Lage von Alkolzûm lässt sich nur auf die Ruinen nördlich von Suès deuten. Weder *Alfergan* noch irgend ein späterer arabischer Schriftsteller versucht auch nur den Beweis, dass ihr Alkolzûm mit dem Klysma der Alten identisch sei, vielmehr wird das, sobald sie den *Ptolemäus* kennen lernen, ohne Prüfung vorausgesetzt.

Durch die hier gewonnene Ansicht wird endlich auch der Streit beseitigt zwischen denen, die durch die Quellen sich genöthigt sahen, zwei Klysma's anzunehmen, wie *Gosselin*[3]) und Andere, und denen, die nur eins annehmen, denn allerdings hat nur ein wirkliches Klysma bestanden, aber der Name ist später von den Arabern auf einen ungehörigen Ort übertragen worden, den schon *Browne*[4]) als die Ruinen von Arsinoë erkannte.

---

1) *Quatremère*, Mém. sur l'Égypt. Bd. 1. S. 151—189.
2) Geograph. graec. min. Vol. III. S. 70.
3) *Gosselin*, Recherches sur la géogr. des anc. T. II. S. 184—187.
4) *Browne*, Reisen in Ober- und Unterägypten. S. 256.

So glaube ich denn auch diesen Punct für erledigt ansehen zu dürfen und bemerke nur noch, dass später auch die in die Ruinen von Arsinoë hineingebaute kleine Feste Alkolzûm verfiel und an deren Statt etwas südlicher das anfänglich auch nur unbedeutende Fort Suês angelegt wurde. *Makrizi* (vor 1450) kennt Suês noch nicht, wie *Quatremère*[1]) angibt, obwohl die von ihm selbst angeführten Stellen dem zu widersprechen scheinen. In der Reise des Grafen *von Solms* und des Herrn *von Breitenbach* (im Jahre 1483 und 84) wird zuerst in dieser Gegend ein Feld „Choas" genannt[2]), was wohl auf eine Verdrehung von Suês zurückzuführen ist und die Ansicht von *Quatremère* (a. a. O.) bestätigen würde, dass schon vor Gründung der Stadt Suês der Bezirk von Kolzûm den Namen Suês erhalten habe. Dass im 16. Jahrhundert die Stadt Suês bestand, unterliegt nach den Reiseberichten z. B. von Graf *Albrecht von Löwenstein*[3]) und *Peter Belon*[4]) keinem Zweifel.

§. 27.

Daneon Portus, Kambysu, die Ruinen nördlich vom Suêsbusen, Bîr Suês. In die Nähe der im Vorigen betrachteten Orte versetzt *Plinius*[5]) noch einen Hafenplatz, den er als „Daneon portus" bezeichnet. Aus der blosen Erwähnung dieses ganz fremdartig klingenden Namens lässt sich nichts ableiten, der Ort muss also wohl in seinem Dunkel verbleiben.

Ferner nennt *Plinius*[6]) einen Ort Cambysu. Er sagt: „Fuit et Cambysu inter Nelos et Marchadas deductis eo aegris exercitus." Das würde eine Art von stehendem Feldlazareth bezeichnen, das zwischen den (arabischen) Stämmen der Neler und Marchader errichtet war. Man könnte dafür die oben schon erwähnten Ruinen halten, welche die französische Expedition unter Napoleon fünfviertel Meilen Ost bei Nord von

1) *Quatremère*, Mém. sur l'Égypt. Bd. 1. S. 183.
2) *Reissbuch* S. 194. S. 314.
3) *Reissbuch* S. 368.
4) *Peter Belon* in Paulus' Sammlung Bd. 1. S. 210 und sonst öfter.
5) *Plinius* H. N. VI, 33.
6) *Plinius* H. N. VI, 29.

Arsinoë entdeckte[1]). Dieselben geben über ihren Ursprung allerdings gar keine Auskunft und es ist nicht wohl denkbar, dass an dieser Oertlichkeit, so fern von den nächsten Brunnen Naba und 'Ayûn Mûsa ein grösserer Ort sich vor dem Vorhandensein des Ptolemäuscanals könnte gehalten haben. Weitere Nachrichten von diesem angeblichen Orte besitzen wir nicht.

Etwa vier Meilen nördlich von Suês an der Westseite der Bitterseen entdeckte *Rozière*[2]) auf einem Hügel die Reste eines persischen Monumentes. Ein entzifferter Theil der Inschrift scheint den Namen des *Darius* zu enthalten. Andere Ruinen als die zum Monument gehörigen Blöcke wurden nicht gefunden. Ob dies Denkmal dem eben erwähnten Orte Cambysu angehört oder ein Erinnerungszeichen an die Vollendung des Dariuscanals ist, lässt sich zur Zeit noch nicht entscheiden.

Ziemlich genau nordwestlich von Suês findet man eine Oertlichkeit, genannt Bir Suês, der Suêsbrunnen (Aguz bei *Edrisi*[3])). Zwar ist das Wasser desselben ziemlich bitter, aber doch für Kameele u. s. w. trinkbar und daher für diese wasserarme Gegend von grosser Wichtigkeit. Daher ist der Platz auch schon lange bekannt und existirte, wie es scheint, wohl schon vor der Gründung von Suês, obwohl ziemlich natürlich die Alten über eine solche einzelne, wenn auch für die Umgebung wichtige Brunnenstation keine Nachrichten aufbewahrt haben. Genaue Beschreibung der ziemlich weitläufigen Trümmer mit zwei Brunnen findet sich bei *Devilliers*.[4])

§. 28.

Das Serapeum. Am nördlichen Ende der Bitterseen entdeckte die französische Expedition[5]) einen Hügel mit nicht unbeträchtlichen Ruinen, in denen sie gewiss nicht mit Un-

---

1) Siehe Karte der Descript. de l'Égypte.

2) *Rozière*, Monum. persépolitain, Descr. d. l'Ég. Antiq. mém. T. I. S. 265 ff.

3) *Edrisi*, Africa. *Cur. Hartmann* pag. 448.

4) *Devilliers* Antiq. sit. dans l'isthm. Descr. d. l'Ég. Ant. descr. T. II. cap. XXIV. S. 11.

5) *Lepère*, Descr. d. l'Ég. Etat. mod. T. 1. S. 40, 154 u. 164, Station No. 157.

recht die Reste des Serapeum wiederzufinden glaubten, welches in dieser Gegend gelegen war, aber nur von wenigen alten Quellen genannt wird.

Das *Itinerarium Antonini* gibt auf dem Wege von Hero nach Pelusium als erste Station Serapium an, XXVIII Millia passuum[1]) von Hero entfernt, und auf der andern Seite die Entfernung von Serapium bis Pelusium zu LX M. p.[2]). Beides entspricht so genau, als es überhaupt bei solchen Wegangaben zu erwarten ist, den wirklichen Entfernungen auf einer guten Specialkarte. Dass sich die zwischen Serapium und Pelusium in dem *Itinerarium Antonini* angegebenen Stationen auch sehr gut orientiren lassen, werde ich weiter unten zeigen.

Von den 42 Serapistempeln, welche die Alten in Aegypten namhaft machen[3]), lassen sich bis jetzt nur 11 nachweisen, von denen aber keiner mit diesem Serapeum sich vereinigen lässt. Weitere Nachrichten über diesen Ort sind mir nicht bekannt geworden.

§. 29.

Thaubastos. Das *Itinerarium Antonini*[4]) setzt auf dem Wege nach Pelusium VIII Mill. pass. nördlich von Serapium einen Ort Thaubasium. Diese Entfernung trifft auf einen Ruinenhügel, der sich auf einer Art von Halbinsel in den Temsâhseen an der Südseite derselben befindet. Nach der *Notitia dignitatum imperii*[5]) lag die „ala secunda Ulpia Afrorum" zum Schutz gegen die streifenden Araber in einem Thaubasteos genannten Orte, den man wohl ohne Zweifel mit dem hier erwähnten identificiren darf. Endlich erfahren wir noch aus der Vita Hilarionis des *Hieronymus*[6]), dass *Hilarion* sich

1) *Iter Anton.* S. 75. (W. 170.) Mir scheint hier die Lesart XXVIII. die allein richtige.

2) *Iter Anton.* ibid.

3) *Plutarch*, de Isid. et Os. S. 217.

4) *Iter Antonin.* S. 75. (W. 171.)

5) Not. Dign. S. 67. Cap. 25. §. 1. c. 1.

6) *Hieronymus* in vita Hilarionis c. 30. (Opera ed. *Vullars* et *Maff.*

in drei Tagen nicht von Babylon, wie gewöhnlich gesagt wird, sondern von Lychnos[1]) nach der Feste Theubatum begab, um den dorthin verbannten Bischof *Dracontius* zu besuchen, von wo er dann mit vieler Mühe in drei Tagen nach Babylon kam. Das ist Alles, was wir von diesem, wie es scheint, sehr bald wieder verfallenen Orte wissen. Der Name scheint analog dem von Bubastis gebildet zu sein und „tå (koptisch ⲑⲟ) Båsti", „das Reich der Bast" oder einfacher tå als weiblicher Artikel genommen, „die (Göttin) Bast" gelautet zu haben.

§. 30.

Sele. Auf der Strasse nach Norden fortschreitend treffen wir, geführt durch das *Iter Antoninum*, auf einen Ort Sele in einer Entfernung von XXVIII Mill. pass.[2]) jenseits Thaubastos. Diese Angabe führt uns westlich am Temsâhsee vorbei genau auf die Ruinen bei Bîr Abu Rûk. Wir wissen von diesem Orte noch weniger als vom vorigen. *Lepère*[3]) nimmt Sile für Sâlihîeh, ganz ohne andern Grund als die entfernte Namenähnlichkeit. Zunächst ist kein Grund, hier die Zahlen des *Iter Antoninum*, bei denen noch dazu keine Variante vorkommt, in einer Weise umzuändern, die nicht einmal die Möglichkeit des begangenen Fehlers andeutet. *Lepère* müsste nämlich die Entfernung von Thaubastos nach Sile über das Plateau von Sâlihîeh, die er nicht nachgemessen zu haben scheint, in nordwestlicher Richtung, in welcher wir zu keiner Zeit eine Strasse kennen, aus XXVIII wenigstens in XXXII umändern und dann, wie er wirklich thut, zwischen Sile und Magdolum statt XII Mill. pass. XXXII annehmen. Sodann wenn ich auch gerne zugebe, dass man bei jeder Zahl des *Iter Antoninum* zur Correctur berechtigt ist, wenn Gründe dafür sprechen, so ist doch hier ein solcher Grund nicht vorhanden,

---

T. 1. Pars. 1. S. 30.) Die Codd. variiren, einige lesen Thoubyston, einige Thabaston und einer Thaubaston.

1) Lycos ubi montes finiunt Thebaidem, *Plinius* H. N. V. 11. wird gewöhnlich angeführt, scheint aber nicht hierher zu gehören.

2) *Iter Antonin.* S. 75. (W. 171.)

3) *Lepère*, Descr. de l'Ég. Etat. mod. T. 1., S. 155.

der die allgemein angegebene Entfernung vom Serapeum nach Pelusium, die doch mit dem wirklichen Abstande übereintrifft, verändern müsste. Und endlich wer in aller Welt würde den Weg vom Serapeum nach Pelusium so bestimmen, dass er von Thaubastos abspringend, plötzlich westlich den spitzen Winkel über Sâlihîeh nach Migdol machte. Aber die ganze Zusammenstellung dieser beiden Orte ist überhaupt unmöglich, da Sâlihîeh erst 1246 von *Saladin* (*Malek as- Sâlah Nejm-ed-dîn Ajûb ben al Kâmel*) gegründet und nach seinem Namen, *Sâlah*, genannt worden ist[1]). Die *Notitia dignitatum* legt nach Sellae die Ala prima Aegyptiorum und dies Sellae ist wohl ohne Zweifel das Sele des *Iter Antoninum*. Endlich findet sich unter den Unterschriften des ersten Concils von Ephesus folgende: „Ἀλύπιος ἐπίσκ. Σέλης ἐπαρχίας Αὐγουσταμνικῆς." Dies Σέλη ist wohl auch mit dem erwähnten zu identificiren und zeigt sich als ein noch zu dieser Zeit nicht unbeträchtlicher Ort, da ein Bischof der christlichen Gemeinde vorstand.

§. 31.

Magdolum. Von Sile nach Magdolum sind dem *Itinerarium Antonini*[2]) zu Folge XII Mill. pass. und ebenso viel von da nach Pelusium. Da diese beiden Angaben genau auf die Ruinen von Tell e' Semût passen, so kann wohl über die Lage von Magdolum um so weniger ein Zweifel sein, als die wenigen älteren Quellen, die uns sonst noch zu Gebote stehen, sich sehr gut damit vereinigen lassen.

Die älteste Erwähnung dieses Ortes findet sich in der (Tafel V.) mitgetheilten Darstellung von den Tempelwänden zu Karnak. Der zweite Ort, den *Sethj I.* bei seiner Rückkehr von Syrien nach Aegypten passirt, hat nach *Brugsch*[3]) die Inschrift: p. mȧktr̊-n-Rȧ(-mȧ)mn. *Brugsch* fügt hinzu: „Ramamen ist Seti's officieller Name; Mȧktr̊ ist das bekannte Migdol mit dem ägyptischen Artikel davor. Dies Mȧktr̊ ist trotz seines ägyptischen Ar-

1) *Ibn Ajas*, über die Strasse nach Syrien, in *Arnold*, Chrestom. arab. Bd. I. S. 63.

2) *Iter Antoninum* S. 75. (W. 171.)

3) *Brugsch* S. 261.

tikels und trotz des ägyptischen Determinativs der Festung dahinter kein altägyptisches Wort, sondern vielmehr das semitische מִגְדָּל „der Thurm, das Castell", mit welchem mehrere geographische, ausserägyptische Eigennamen zusammengesetzt sind, wie מגדל־אל „der Thurm Gottes" *Josua* XIX, 38 [1]), מגדל־גד „der Thurm Gads" u. s. w. So heisst auch dieses Castell p. migdol-n-Råmåmn „der Thurm Ramamens". Ich kann mich nicht in einen Kampf mit *Brugsch* einlassen, da ich in diesen Sprachen ein Laie bin, aber auch ein Laie kann die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die Aegypter doch wahrscheinlich damals besser gewusst haben, was ägyptisch war, als wir heut zu Tage, dass måktṛ (denn so und nicht migdol liest *Brugsch* selbst) wohl mit dem letzten Worte stammverwandt, aber doch nicht identisch erscheint, dass bei der allgemeinen Verwandtschaft dieser ältesten Sprachen [2]) der Gedanke wenigstens sehr nahe liegt, dass eine und dieselbe Wurzel sich in beiden Sprachen in verwandter Bedeutung ausbildete, und endlich, dass die Israeliten, zur Zeit ihres ägyptischen Aufenthalts jedenfalls noch ein entschieden jeder festen Ansässigmachung feindliches Volk, sehr leicht eine Bezeichnung für einen Festungsthurm, ein Ding, das damals ganz ausserhalb ihres Ideenkreises lag, von den Aegyptern angenommen haben können, wenn eine verwandte Wurzel ihrer Sprache ihnen diese Uebertragung erlaubte. Uebrigens scheint mir Absprechen in diesem Puncte sehr am unrechten Orte, denn *Champollion* [3]) behauptet, dass das Wort ächt ägyptisch sei, gibt aber freilich dafür so wenig Gründe an, als *Brugsch* für die gegentheilige Behauptung. Die sprachliche Frage bleibt indess an sich hier gleichgültig und wird ihre Entscheidung viel mehr von der historischen Untersuchung zu erwarten haben als umgekehrt. Ich verweise hierfür auf einen der folgenden

1) Nicht 28, wie *Brugsch* wohl einem Druckfehler bei *Gesenius*, der aus dessen Lexikon in viele andere Bücher übergegangen ist, folgend geschrieben hat.

2) *Stark*, Gaza und die Philistäische Küste, S. 73. *Bunsen*, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte Bd. 1. S. 310—362. Anhang. S. 518 ff.

3) *Champollion* le j., l'Égypte sous les Pharaons T. II. pag. 69.

Paragraphen: Pelusium als Waffenplatz und die Mauer des Sesostris (§. 36.) Hier halte ich nur den Punct fest, dass jenes Tempelbild das Vorhandensein von Migdol-Magdolum für die Zeit *Sethj I.* feststellt.

Die zweite Nachricht über diesen Ort gibt uns die jüdische Tradition [1]), zurückgehend auf einen Zeitpunct, der von dem vorigen etwa um ein Jahrhundert absteht. Es geht aber aus der zweiten Stelle gar nichts und aus der ersten nur so viel hervor, dass Migdol in einer solchen Entfernung vom Mittelländischen Meere lag, dass eine Bezeichnung: „zwischen Migdol und dem Meere" eine genügend bestimmte war. Brauchbarer noch zur annäherungsweisen Bestimmung der Lage von Migdol sind die Stellen in den Propheten, wo Migdol benutzt wird als Punct, um die Nordgrenze von Aegypten zu bezeichnen, so bei *Hesekiel* [2]), während seine Verbindung mit Daphnae (Thaphanhes) und Memphis (Noph) bei *Jeremias* [3]) dasselbe als eine für seine Zeit nicht unbedeutende Stadt erscheinen lässt.

Nachher kommt keine Nachricht von dieser Stadt wieder vor [4]), bis auf das Itinerar des *Antonin*, wie oben erwähnt, und da die Autorität des *Antoninus Placentinus*, der Migdol wenigstens nennt [5]), auf sehr schwachen Füssen steht, indem er offenbar, was er gesehen und gelesen, in der Erinnerung weder zu scheiden noch zu ordnen vermag, so sind wir allerdings auf sehr wenige Nachrichten angewiesen. Desto geschäftiger ist die Phantasie gewesen, das zu ersetzen, was der Wirklichkeit fehlt. Man hat bis jetzt immer, statt sich geographisch zu orientiren und darnach den Auszug der Juden aus Aegypten zu verfolgen, den Uebergang der Juden über das Rothe Meer als unzweifelhaft vorausgesetzt und darnach dann beliebig die Geographie umgezeichnet. Da die Lage des ein-

---

1) Exodus XIV. 2. Num. XXXIII, 7.

2) *Hesek.* XXIX, 10. XXX, 6.

3) *Jerem.* XLIV, 1. XLVI, 14.

4) Der etwas grobe Irrthum *Mannerts*, Afrika 1. S. 489, der die Nachricht des *Herodot* II, 159 von *Nechao's* Sieg über die Syrer bei Migdol (Megiddo) auf unser Migdol bezieht, ist wohl längst vergessen.

5) *Itinerar. Anton. Placent.* (Acta Sanct. Maji T. II.) pag. XV. §. XLI.

zigen bekannten Migdol nicht zu den Vorurtheilen passen wollte, so sah man sich nach mehreren Migdols um. Mit denjenigen, die sich noch ein oder mehrere Migdols aus der Luft greifen, habe ich nichts zu thun, Träume sind kein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen; wohl aber muss ich den Versuch, mehrere Migdols in der Wirklichkeit nachzuweisen, hier einer Prüfung unterwerfen.

Champollion[1]) hatte in der von *Sylvestre de Sacy* mitgetheilten Steuerrolle bei flüchtigem Durchblättern zwei Orte mit dem Namen Maschtûl gefunden. Ein zweiter sehr flüchtiger Blick auf eine Karte hatte ihn ein Maschtûl auf dem linken Ufer des Pelusischen Nilarms auf der ehemaligen Insel Myekphoris finden lassen; das zweite Maschtûl reservirte er dann für unser Migdol, da das koptische Ⲡⲉϣⲧⲟⲗ[2]) oder ⲙⲉϣⲑⲁⲗ[3]) oder ⲙⲉϣⲧⲱⲗ[4]) eine sehr flüchtige Aehnlichkeit mit dem arabischen مشتل Maschtûl hat. Das haben ihm denn auch viele Andere nachgeschrieben, z. B. *Ewald*[5]), ohne Originalquelle oder Karte weiter anzusehen. Die Sache verhält sich aber doch etwas anders, als *Champollion* angegeben. Die erwähnte Steuerrolle enthält nicht 2, sondern 4 Maschtûls, nämlich Zofaiti Maschtûl[6]), Mona Maschtûl[7]) Maschtûl altawachin[8]) und Maschtûl al qadhi[9]), ausserdem noch 2 Macktûl, ein Matûl und mehrere Modjoul, sämmtlich in der Provinz Scharkijeh, Matûl und Macktûl in der Provinz Fayoum und ein Macktul in der Provinz Oschmûneïn. Ich denke, die letztgenannten Namen hätten ebenso viel Recht, als Anklänge an Migdol — Måktȓ — Meschdol u. s. w. angesehen zu werden, als das ganz unschuldige arabische Maschtûl. Das Wort

---

1) *Champollion* l'Ég. s. l. Phar. II. S. 69 u. 79.
2) *Brugsch* S. 262.
3) *J. R. Forster*, epist. ad Michaelis S. 29.
4) *Lepsius*, Chronolog. I. S. 340. Anm. 5.
5) *Ewald*, Gesch. des Volkes Israel (2. Aufl.) B. 2. S. 7. Not. 2.
6) *Sylvestre de Sacy*, *Abdallatif* S. 602.
7) Ebenda S. 603.
8) Ebenda S. 616.
9) Ebenda S. 617.

ist ächt arabisch und heisst „das Gepflanzte, eine Anpflanzung“ [1]); alle vier Maschtûls haben daher einen Beinamen: Maschtûl des Richters (al qadhi), der Mühlen (altawachin), der Harzbäume? (Zofaiti) oder Mona —? Alle vier liegen, wie auch viele der andern genannten Orte, nach der Karte der französischen Expedition im Delta. Nur ein anklingender Punct, den aber die Steuerrolle nicht kennt, nämlich Bîr Muktul, ein bloser Brunnen, liegt weit östlich in der Wüste e' Tîh. An der Stelle aber, wo wir das einzige von den Alten genannte und gekannte Migdol suchen müssen, wird nie ein auch nur entfernt anklingender arabischer Name erwähnt, wir kennen dafür nur den Ausdruck Tell e' Semût, und das könnte schon beweisen, dass die Araber nie ein Maschtûl oder dergleichen hier gekannt, denn mit dem Worte Tell bezeichneten sie vorzugsweise alte Ruinenhügel. Das wäre mehr als toller Zufall, wenn sich so viele Migdols, von denen die Alten durchaus nichts wissen, in arabischen Anklängen sollten erhalten haben, während gerade das einzige, von dem sie etwas wissen, seinen Namen spurlos verloren hätte. In dem geographischen Wörterbuche des Marissid findet sich unter Maschtûl noch die Notiz [2]): „Es sind zwei Ortschaften unter den Ortschaften Aegyptens, sie beide gehören zu dem Distrikt al—Scharqijja, zwischen ihnen und al Qahira beträgt die Entfernung 18 (arabische) Meilen.“ Diese Angabe trifft genau mit der Lage von Zofaiti Maschtûl und Maschtûl altawachin zusammen. Der letzte Ort wird zwar auf der Karte einfach Meśtûl genannt, aber nahe bei demselben liegen zwei kleine Orte mit dem Namen Kascha und die Steuerrolle erwähnt ein Kascha, *un des hameaux de Maschtûl altawachin* [3]).

Auch *Lepsius* hat den Versuch gemacht, mehrere Migdol's nachzuweisen [4]). Ueber das eine Maschtûl der Steuerrolle habe ich das Nöthige gesagt. Sein zweites Migdol ist das im Exo-

1) Nach der Angabe meines Collegen *Stickel.*
2) Ich verdanke diese Stelle meinem verehrten Collegen *Stickel.*
3) *Sylvestre de Sacy, Abdallatif* S. 616.
4) *Lepsius,* Chronologie I. S. 340. Anm. 5.

der Saitische Nomos (*Herodot*[1]) nach allen alten Autoren westlich vom Sebennytischen Arme lag. Da aber eine Lage von Abaris westlich vom Sebennytischen Nilarme ihrer so bestimmt angegebenen Bedeutung nach als Grenzwache gegen den Osten keinen Sinn gibt, so muss der Fehler in der Bezeichnung des Saitischen Nomos liegen. Dass hier nun sowohl nach den Varianten dieses Namens, z. B. bei *Eusebius*[2]) „in nomo Methraite", als auch aus den auf dieselbe Sache sich beziehenden Parallelstellen, z. B. des *Africanus* und *Eusebius* beim *Syncellus*[3]), nomos Sethroites gelesen werden müsse, ist schon früher erkannt und zuletzt von *Lepsius*[4]) vollständig dargelegt worden. *Brugsch*[5]) sucht den Nomos Saites zu vertheidigen, indem er auf das *στόμα Σαϊτικὸν* des *Herodot*[6]) verweist. Er vergisst dabei ganz, dass es sich hier nicht um einen Nilarm, sondern um einen Nomos handelt, und dass nichts unwahrscheinlicher ist, als dass zwei Nomen im Delta den gleichen Namen geführt haben sollten. Er vergisst ferner ganz und gar, dass er die Bezeichnung des Tanitischen Arms als Saitischen durch *Herodot* selbst S. 83 als „eigenthümliche Verwirrung" bezeichnet hat. Dabei widerlegt *Brugsch* höchstens die Ansicht von *Lepsius*, die dieser mit den Worten einleitet: „Wäre uns aber die richtige Lesart nicht durch Andere erhalten." Sie ist uns aber entschieden erhalten und das ist von *Brugsch* ganz mit Stillschweigen übergangen. Es kann daher über die richtige Lesart dieser Stelle kein Zweifel mehr stattfinden.

Im Sethroitischen Nomos kennen wir nur zwei bedeutende Städte aus den Alten, nämlich die Hauptstadt Heracleopolis parva und Pelusium. Unter beiden kann die Wahl nicht schwer sein, da Pelusium ganz die durch die Darstellung des

---

1) *Herodot* II, 165. (I. S. 861.)

2) *Eusebius*, Chron., bei *Aucher* vol. I. p. 224. *Eusebius* Chr. ed. Maj. et Zohrab. S. 100 hat *ἐν τῷ Σεθροΐτῃ νομῷ*.

3) *Africanus* bei *Synkellos* pag. 61. (ed. Dindorf 1. S. 113 und 114.)

4) *Lepsius* Chronolog. I. S. 239.

5) *Brugsch*, Geogr. I. S. 89.

6) *Herodot* II, 17. (I. S. 517.)

Manethos geforderte Lage hat und von den ältesten Zeiten als die Grenzstadt von Aegypten gegen Osten, als der eigentliche Eingangspass zum Lande angesehen wird [1]). Dazu kommt, dass *Manethos*, selbst wenn es auch nicht direct nachweisbar ist, die Identität von Abaris und Pelusium ausgesprochen zu haben scheint, denn *Josephus*, der noch den ganzen *Manethos* vor sich hatte, legt geradezu den Namen Pelusium, da wo von Abaris die Rede sein sollte, dem *Manethos* unter [2]), und dies wird wieder durch die Parallelstelle aus dem *Chairemon* [3]) bestätigt.

Mit dieser Annahme vereinigen sich nun auch vollständig die ägyptischen monumentalen Nachrichten, obwohl *Brugsch* [4]) aus ihnen die Identität von Abaris und Tanis ableiten will in einer Weise, in der ich ihm nicht zu folgen vermag. Die eine Hauptstelle gibt *Brugsch* [5]) in folgender Uebersetzung: „Es geschah, dass das Land Aegypten in die Hände der Aufständischen fiel, und Niemand war König zur Zeit wo sich dieses ereignete. Und siehe! es war der König *Raseqenen* nur ein Haq (Befehlshaber) von Oberägypten. Die Aufständischen waren in der Festung der Sonne und ihr Anführer *Apepi* (der letzte der Hyksoskönige, unter welchem sie Aegypten verliessen) in der Stadt Havar. Das ganze Land erschien vor ihm spendend, indem es volle Dienste leistete und ihm alle guten Erzeugnisse Unterägyptens lieferte. Und der König *Apepi* erwählte sich den Gott Sutech zum Herrn und er diente keinem anderen Gotte, welcher in Aegypten war. . . . er erbaute dem Sutech einen Tempel in schöner langdauernder Arbeit.“ Es ist dieses die Uebersetzung einer hieratischen Papy-

1) Siehe oben S. 92 f.

2) *Josephus* c. Apion. I, c. 29.

3) Ebenda cap. 32.

4) *Brugsch*, Geographie I, S. 88 ff. S. 51 dagegen sagt *Brugsch*: „So viel steht fest, dass die Hyksos im Sethroitischen Nomos östlich vom Bubastischen Nilarme die ägyptische Stadt Abaris befestigten.“ Solche Widersprüche, bei der Verarbeitung eines so grossen Materials, wie *Brugsch* gegeben, wohl kaum zu vermeiden, sind leider nicht selten.

5) *Brugsch* a. a. O. S. 51.

rusrolle und es scheint dies fast dieselbe gewesen zu sein, welche dem *Manethos* als Urkunde vorlag, wenn man die Worte des *Manethos*: „Nach Avaris kam der König zur Sommerszeit, theils der Ernte wegen und um den Sold auszuzahlen," berücksichtigt.

Eine zweite spricht von den zwischen dem ersten und dritten Jahre des *Amasis I.* (des Ersten der 18ten Dynastie) zu Lande und zu Wasser auf die Stadt Abaris gemachten Angriffen und es heisst hier nach *Brugsch*[1]): „Der Angriff zu Wasser geschah mit der Flotte" (Chȧ-m-Men-nefer:) hėr muau em-p. ζed-ku-muau-mer en Hʿå-uȧr „auf dem Wasser, welches auch genannt wird das Wasserbecken von Avaris"[2]).

Eine dritte Inschrift[3]) endlich auf einer Colossalstatue des *Sesurtesen I.* (aus der 12ten Dynastie) nennt diesen: Sutech neb Hʿå-uȧr merj „Liebling des Sutech, des Herrn von Avaris."

Die zweite Stelle insbesondere ist es, welche die Identität von Abaris und Pelusium auf das entschiedenste darzuthun im Stande ist. Wir haben nämlich keine einzige Andeutung von irgend einem älteren oder neueren Schriftsteller, dass östlich vom jetzigen Damiättearm jemals ein anderer Nilarm als der Pelusische für grössere (Kriegs-) Schiffe schiffbar gewesen wäre, und nach den bekannten Veränderungen im Nillauf, die aus der Deltabildung folgen, müssen wir schliessen, dass, je weiter wir zurückgehen in der Zeit, auch die Wasserläufe zwischen dem Sebennytischen und Pelusischen Arm um so unbedeutender waren. Es passt also die angeführte Belagerung zu Wasser mit einer Flotte nur auf eine Stadt am Pelusischen Nilarm, also Pelusium. Hat uns doch *Diodor*[4]) die ausführliche Schilderung einer ähnlichen Belagerung Pelusiums zu Wasser und zu Lande aufbewahrt, während wir ausserdem in dieser Gegend nur noch von *Daphnae*[5]) als von einem militä-

---

1) *Brugsch* a. a. O. S. 86.

2) Das wäre also wohl eigentlich der älteste Name für den Menzalehsee.

3) *Brugsch* a. a. O. S. 87.

4) *Diodor* XVI, 46—49. (III. S. 50—54.)

5) *Herodot* II, 30. (I. S. 543 f.)

risch wichtigen Platze etwas wissen. *Brugsch* meint, die zweite der erwähnten Inschriften widerspräche der Annahme, dass Pelusium Abaris sei, weil Manethos sage: „östlich vom Bubastitischen Nilarm", und die Inschrift: „dass die Stadt vom Wasser umflossen sei." Aber die Angabe des *Manethos* bedeutet nichts weiter, als dass die Stadt auf der Ostseite, d. h. dem rechten Ufer des Flusses lag, und die erwähnte Inschrift sagt nicht ein Wort davon, dass Hʿā-uār vom Wasser umflossen gewesen sei, ja sie widerspricht dieser Auffassung geradezu, indem ja dann von einem gleichzeitigen Angriff zu Lande gar nicht hätte die Rede sein können. Auch schlägt sich *Brugsch* mit diesen Einwürfen selbst, denn sie würden, wenn sie begründet wären, ebenfalls auf das von ihm für Abaris gehaltene Tanis ihre Anwendung finden, denn wir haben nicht die leiseste Andeutung weder in den Nachrichten der Alten noch in den heutigen Ruinen davon, dass diese Stadt je vom Wasser umflossen war.

Endlich hat *Brugsch*[1]) noch darauf aufmerksam gemacht, dass nach *Manethos*[2]) Abaris seinen Namen einer alten auf den Typhon bezüglichen Legende verdanke, dass Tanis durch die in Denkmälern nachgewiesene Verehrung des Sutech, eines Typhonischen Gottes, ausgezeichnet sei, dass der Tanitische Arm mit der Typhonssage in enger Beziehung stehe, dass sich auf den Denkmälern von Tanis die Namen des Sutech und *Apepi* zusammen vorfänden, und dass die Hauptstelle sage, *Apepi* habe in Abaris den Sutechdienst gegründet. Dieser Zusammenhang würde Gewicht haben, wenn die Grundlagen richtig wären. Aber die oben angeführte Stelle sagt kein Wort davon, dass *Apepi* den Sutechdienst gerade in Abaris gegründet, vielmehr wissen wir aus dem *Manethos*, dass Abaris nur sein Kriegslager, das er im Sommer besuchte, aber nicht seine Residenz war. Es ist also das Auffinden von Denkmä-

1) *Brugsch* Geographie I. S. 87 f.

2) *Manethos* apud *Joseph*. (ed. *Havercamp*) c. Apion. I, 14. (T. II. S. 445.): „*καλουμένην ἀπό τινος ἀρχαίας θεολογίας Ἄβαριν*" und I, 26. (T. II. S. 460.): „*κατὰ τὴν θεολογίαν ἄνωθεν Τυφώνιος.*"

lern in Tanis, die sich auf den *Apepi* und Sutechdienst beziehen, vielmehr ein Beweis dafür, dass Tanis nicht Abaris war. Dass der Tanitische Arm mit der Typhonssage in Verbindung steht, würde nur dann von Gewicht sein, wenn es die einzige Oertlichkeit, der einzige Nilarm von solcher Bedeutung wäre, aber das ist nicht der Fall, vielmehr knüpft sich die Typhonssage bekanntlich viel enger noch an den Pelusischen Nilarm und den Sirbonis[1]; endlich wird aber durch Alles dieses immer noch dem *Manethos* nicht im geringsten genügt, denn die Namen „Sutech" und „Abaris" haben offenbar nicht die allergeringste Verwandtschaft. Es bleibt vielmehr immer noch zu erklären, wie der Name Abaris mit der alten Typhonssage zusammengehangen habe. Kurz, ich halte die *Brugsch*'sche Ansicht, dass Abaris = Tanis sei, für durchweg unbegründet und es wird wohl bei der von *Lepsius* so umsichtig nachgewiesenen Lage von Abaris an der Stelle des späteren Pelusium bleiben müssen. Zur Unterstützung bemerke ich noch Folgendes: Der Grund der Befestigung von Abaris war der Schutz Aegyptens gegen die östlichen Völkerschaften. Diese konnten damals wie noch viel später nur auf der syrischen Strasse vordringen und so die Gegend von Pelusium erreichen. Hier aber theilte sich der Weg und es stand ihnen frei, den Pelusischen Nilarm überschreitend in das nördliche Delta, oder den Seen und Brunnenstationen folgend durch das Wadi Tumilât in das mittlere Delta einzudringen. Dieser letztere Weg konnte ihnen nur durch eine Besatzung in Pelusium verlegt werden. Ein Lager in Tanis hätte also ganz seinen Zweck verfehlt.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass *Lepsius* Abaris für identisch mit Σεθρώ hält, indem er in diesem letzten Namen den Gott Seth oder Set-Typhon wiederfindet. Ich glaube dem widersprechen zu müssen, da, wie ich glaube, Σεθρώ nachweisbar neben Pelusium bei den Alten vorkommt (siehe unten §. 35.). Ich komme später auf diesen Punct zurück. Hier

---

1) *Herodot* III, 5. (II. S. 8.). *Apollonius Rh.* Argonaut. (ed. nov. *Brunkii*) II. v. 1215. (I. S. 82). Und Schol. ad h. l. (II. S. 212.)

bemerke ich nur so viel, dass der heilige Name von Pelusium, wie aus dem *Manethos* und den von *Brugsch* mitgetheilten Denkmälern hervorzugehen scheint, eben H'âuâr war und wohl nicht anzunehmen ist, dass dieselbe Stadt zwei ganz verschiedene Namen in der heiligen Sprache hatte.

Abaris scheint nach dem Abzug der letzten Hyksos (Philistäer[1])) unter *Tâuud-mesu III.* (1580), wenn auch nicht zerstört, doch verlassen und verfallen zu sein, im Volksmunde kam der Name Pelusium (Philistäerstadt[2])) auf und der heilige Name gerieth in Vergessenheit. *Herodot* erwähnt, so oft er auch von dieser Gegend spricht, nur ein einziges Mal die Stadt Pelusium[3]), indem er erzählt, dass *Sethon* (*Tirrhaka*) sich in Pelusium dem *Sanherib* gegenüber gelagert habe, gewiss ein Beweis, wie sehr unbedeutend die Stadt damals sein musste.

Genannt wird die Stadt zuerst wieder von *Polybius*[4]), der erzählt, dass *Ptolemäus Philopator* auf einem Kriegszug nach Syrien zuerst in „der Stadt Pelusium sein Lager aufgeschlagen habe." Dann folgt *Diodor*, der den Ort mehrfach nur ein kleines Fort (*πόλισμα*) nennt[5]). Seine übrigen Mittheilungen sind im Folgenden näher zu erwägen. Ausführlicheres erfahren wir erst wieder aus dem *Strabo*. Aber alle seine Stellen beziehen sich nur auf die bequeme Lage als Punct für geographische Bestimmungen[6]) oder zur Bezeichnung der näher beschriebenen Umgebungen[7]), den Ort selbst würdigt er keiner weitern Bemerkung oder Beschreibung, und so muss derselbe auch wohl zu seiner Zeit eine unbedeutende Grenzfestung geblieben sein.

---

1) *Stark*, Gaza und die Philistäische Küste S. 61, 70 f.

2) *Lepsius*, Chronolog. I. S. 341.

3) *Herodot* II, 141. (I. S. 809.)

4) *Polybius*, Histor. Lib. V. S. 589. (ed. *Casaub.* 1670.)

5) Z. B. *Diodor* XVI, 46. (III. S. 51. Z. 10.)

6) *Strabo* I, 2. §. 20. (S. 38.); XVI, I. §. 5. (S. 491); XVI, 2. §. 30. (S. 759); XVII, 1. §. 4. (S. 788.); XVII, 1. §. 24. (S. 804.)

7) *Strabo* I, 3. §. 4. (S. 50); I, 3. §. 13. (S. 58); XVI, 2. §. 32. (S. 760). §. 33. (S. 760); XVII, 1. §. 21. (S. 802 f.)

Dasselbe gilt von *Plinius*[1]). Beim *Ptolemäus* ist's nicht anders, indess gehört bei ihm Pelusium doch zu den wenigen Orten in Aegypten, deren Lage astronomisch bestimmt ist. Er gibt die Länge des längsten Tages zu Pelusium zu 14¹⁄₁₂, und die Entfernung von Alexandria nach Osten zu ¹⁄₈ Zeitstunde an[2]). Das *Iter Antoninum*[3]) gibt die Entfernungen von Pelusium nach Heracleum zu XXII Mill. pass., nach Daphnae zu XVI M. p. (lies XXVI), nach Migdol zu XII M. p. und nach dem Kasios zu XL M. p. an. Diese Entfernungen treffen mit Ausnahme der zweiten sehr gut auf bekannte Orte oder doch auf Ruinen, die als die Ueberbleibsel der Orte angesehen werden können. Die Entfernung bis Daphnae ist aber ganz entschieden viel zu klein angegeben und wohl so wie geschehen zu verbessern, wenn schon die Codices hierbei keine Variante haben. *Ammianus Marcellinus* nennt Pelusium allerdings „oppidum nobile"[4]).

Unter der griechischen Herrschaft scheint sich das Verständniss für die Bedeutung des Wortes Pelusium als Philisterstadt ganz verloren zu haben. Es blieb nur die Etymologie von πηλὸς „Schlamm, Koth" mit Bezug auf die Lage geläufig; daher nannten die Kopten den Ort Ⲡⲉⲣⲉ ⲙⲟⲩⲛ[5]) in derselben Bedeutung, was nachher als Farama zu den Arabern[6]) überging und bei Anlage des kleinen Castells in der Nähe des verfallenen Pelusium in Tineh übersetzt wurde, welcher Name noch heute vorhanden ist. Aber auch schon die Syrer nannten die Stadt סִין, Sin (wörtlich Koth), und unter diesem Namen kommt sie im *Hesekiel*[7]) vor. Schon im 16ten Jahrhundert war das alte Pelusium so gut wie der Pelusische Nilarm gänz-

---

1) *Plinius*, H. N. V. 9; 12; 14; VI, 28; XXXI, 39.
2) *Ptolemäus*, Lib. VIII. cap. 3. S. 233.
3) *Iter Antonin.* S. 69. (W. 151); S. 72. (W. 162); S. 75. (W. 171).
4) *Ammianus Marcell.* XXII, 16, 3. Tom. I. S. 305.
5) *Quatremère* I. p. 259.
6) *Champollion*, l'Ég. s. les Phar. I. S. 82 ff., 259.
7) *Hesekiel* XXX, 15; 16.

lich vergessen. *Prosper Alpin*, der 1631 nach Aegypten kam, sagt an mehreren Stellen[1]) „Pelusii nunc Damiatae."

§. 33.

Pelusium als Hafenort. Nach *Andreossy*'s[2]) Schilderung des Menzalehsees lebt auf den Inseln desselben ein eigenthümlicher kräftiger und muthiger Menschenschlag, mehr in und auf dem Wasser vom Fischfang als auf dem Lande, und diese Menschennatur scheint seit Jahrtausenden dieselbe geblieben zu sein. Beim *Dionysius*[3]) findet sich die Stelle:

„Hanc vero post orientem versus ad Casium montem
Pelei oppidum cognomine omnes tenet
Egregie navigationis periti. Non tamen illi
Homines inter Afros numerandi siquidem ad orientem
Septem ostia habentis nili sitam sortiti sint urbem"

und ähnlich sagt später *Priscianus*[4]):

„Post urbs sub Casio Pelusi vergit ad ortum
Navigiis populus duris quam possidet aptus."

Ueberhaupt scheint Pelusium wenigstens eine Zeit lang als Seestadt sehr wichtig gewesen zu sein. *Diodor* hat viele hierauf bezügliche Nachrichten. *Nikostratus*, der Feldherr des *Artaxerxes*, lag mit seiner Flotte vor Pelusium und entschied ihre Einnahme dadurch, dass er in den Nilarm einlief[5]). Ebenso ankerte *Amyntas* mit seiner Flotte vor Pelusium und fuhr nachher von da nach Memphis hinauf[6]). Später stand *Attalus* mit seiner ganzen Flotte bei Pelusium[7]). Auch der heilige *Hieronymus* sagt noch: „robur appellatur Aegypti eo quod portum habet tutissimum et negotiationes maris ibi vel maxime exerceantur"[8]).

---

1) *Prosper Alpin*, de Plantis Aegypt. Cap. II, XXII, XXV. (ed. *Vesling*. S. 4, 78, 106).
2) Descr. de l'Ég. État mod. T. I. *Andreossy*, sur le lac Menzaleh.
3) Geogr. graec. minor. IV. v. 260.
4) Geogr. graec. min. IV. v. 244.
5) *Diodor* XVI, 48. (III. S. 53. Z. 2—7).
6) *Diodor* XVII, 48. (III. S. 151. Z. 26—34).
7) *Diodor* XVIII, 37. (III. S. 264. Z. 22—27).
8) *Hieronym.* comm. in Ezech. c. XXX. (ed. *Martianay*. S. 912).

§. 34.

Pelusium als Waffenplatz und die Mauer des Sesostris. Ohne Zweifel lag die grösste Bedeutung von Pelusium in seiner militärischen Lage. Ich habe oben (S. 91 ff.) nachgewiesen, dass bis fast auf den Anfang unserer Zeitrechnung nur der Theil der Landenge nordwärts der Temsâhseen einen Zugang zu Aegypten erlaubte. Die älteste syrische Strasse lief hart am Meere hin und führte über Pelusium gerade in das fruchtbare Deltaland; der Weg südwärts durch das Wadi Tumilât war aber davon abhängig, dass man hier genügende Brunnen auffand. So führte der ursprünglich einzige Zugang zu Aegypten über den Platz von Pelusium und ein schon früh hier angelegter Hafenort oder ein Fischerdorf wurde von den Hyksos als Waffenplatz erkoren und stark befestigt[1]).

Nach *Manethos* hatte Abaris 10,000 Aruren im Umfang und eine Besatzung von 240,000 Mann. Wie sehr man auch diese Zahlen als grosse runde Summen ohne exacte Bedeutung ansehen mag, so sagen sie doch so viel, dass hier nicht von einer einzelnen geschlossenen Festungsstadt, sondern von einem grossen befestigten Lager die Rede ist. Dass die Zahlen selbst keinen Sinn haben, zeigt folgende Berechnung. Nehmen wir 10,000 Aruren, wie *Manethos* sagt, wirklich als Umfang, so erhalten wir ein Quadrat mit einer Seite von 2500 Aruren oder 125,000 Fuss, also fast 5¼ geographische Meilen. Das gäbe einen Flächeninhalt von mehr als 27 Quadratmeilen, der schwerlich als ein „uneinnehmbares" Lager zu vertheidigen ist. Nimmt man dagegen, wie Andere wollen, die 10,000 Aruren als Flächeninhalt, so haben wir, da die Arure als Flächenmaass 2500 Quadratfuss hält, 25,000,000 Quadratfuss = 625 alte hessische Morgen zu 40,000 Quadratfuss. Ein

---

1) Daher später in der Volkssprache Pelusium „die Philistäerstadt", was die Griechen dann etymologisch umbildeten und umdeuteten zu „Sumpfstadt". Ueber den Namen „Philister" vergl. *Stark*, Gaza und die Philistäische Küste S. 57 ff.

solches Areal kann wohl befestigt werden, aber nicht 240,000 Bewaffnete, also doch wenigstens 500,000 Menschen fassen[1]).

Auch die Angabe des *Manethos*, dass Abaris mit einer grossen starken Mauer ganz umgeben war, halte ich, wie bei der Mauer des *Sesostris*, für die Wirkung der Zeitperspective, die einzelne detaschirte Forts nicht mehr unterscheiden kann, sondern zusammenfliessen lässt.

Geschützt durch Sümpfe und Nilarme, war der Platz so sicher, dass die aufblühende Macht Aegyptens nichts gegen ihn vermochte und endlich nur durch Vertrag die Hyksos zum Abzug bewog. Nun aber trat die grösste Machtentwickelung der ägyptischen Herrschaft ein, in welcher sich ihr Gebiet weit nach Osten ausdehnte und die wiederholten siegreichen Heerzüge der 18ten und 19ten Dynastie die östlichen Völker so demüthigten, dass von hier aus keine Gefahr mehr zu fürchten war. Der Ort verlor daher auf längere Zeit seine militärische Wichtigkeit. Schwerlich blieb er mehr als eine kleine Grenzfeste mit unbedeutender Besatzung. *Sethos I.* kehrt nach den Denkmälern von Karnak (siehe Tafel V. und die Erläuterung S. 155 f.) von seinem siegreichen Zuge gegen Syrien nicht nach Pelusium, sondern nach Pithom zurück, Pelusium wird nicht einmal als Station auf dem Wege erwähnt. *Sesostris* bei *Herodot*[2]), auf dem nördlichen Wege nach Aegypten kommend, zieht in das Pelusische Daphnae, nicht nach Pelusium. *Psammetich* hatte seine Grenzbesatzung gegen die Syrer in Daphnae[3]) und ebenda standen auch noch zu *Herodot's* Zeiten die Grenztruppen[4]).

Nichts desto weniger sahen die kräftigen Herrscher der 19ten Dynastie wohl ein, wie wichtig es auch für die Zukunft sei, diese Seite Aegyptens gegen feindliche Einfälle, die noch

---

1) Berlin mit 400,000 Menschen, die in 3—4stöckigen Häusern übereinander wohnen, braucht für seine Bevölkerung, das Areal sehr klein zu einer Quadratmeile angenommen, 25 Mal so viel Platz.

2) *Herodot* II, 107. (I. S. 721.)

3) *Herodot* II, 30. (I. S. 543.)

4) *Herodot* II, 30. (I. S. 544.)

immer von den vertriebenen arabischen Stämmen, den S'åsu[1]), droheten, sicher zu stellen. Im *Diodor*[2]) finden wir die Nachricht: dass *Sesoosis* (*Sesostris*) die östliche Seite von Aegypten gegen die Einfälle von Syrien und Arabien her durch eine 1500 Stadien lange Mauer, die er von Pelusium bis Heliopolis durch die Wüste führte, geschützt habe. Dass dies nicht wörtlich zu nehmen, versteht sich wohl von selbst. Wie oft auch verwüstende Kriegsstürme über diese Gegend hingebraust sind, so könnte doch ein so ungeheures Werk zwar zerstört, aber nicht ganz spurlos verschwunden sein. Die Mauer ist vielmehr als eine Kette kleinerer oder grösserer befestigter Orte aufzufassen und eine solche lässt sich schon aus gleichzeitigen Denkmälern nachweisen. Ich finde dieselbe in der Tafel V. mitgetheilten, von *Brugsch* entlehnten Darstellung wieder, die schon oben S. 137 f. besprochen wurde. Diese Darstellung zeigt uns 3 kleinere Festungen in einer Linie durch die Wüste bis zu einer grösseren an einem Canal gelegenen Grenzstadt. *Setj I.*, der von seinen syrischen Feldzügen rückkehrend hierauf dargestellt ist (die Figuren sind als überflüssig weggelassen), kommt von der linken Seite des Bildes her, hinter der grösseren Stadt rechts erwarten ihn die Aegypter. Da *Setj I.* von Syrien kommt, so muss die Reihe der kleinen Festungen am Ende der Strandstrasse in der Nähe von Pelusium beginnen. Nach *Diodor* zog sich die Festungskette durch die Wüste, und dasselbe deutet unser Bild dadurch an, dass bei jeder Festung ein Brunnen liegt.

Die hieroglyphischen Inschriften der Festungen sind noch lesbar, die der Brunnen nicht mehr. Schon oben S. 137 f. wurde entwickelt, dass die zweite kleine Feste mit Migdol zu identificiren ist, was uns Anhaltepuncte für die Lagenbestimmung der andern gewährt. Die erste Feste führt den Namen Wåjζ n Mer-n-ptåḣ Setj. I. Bis jetzt haben wir keine weitern Andeutungen, um die Lage festzustellen, und uns bleibt die Wahl,

---

1) Aegyptisch H'åq.u-S'åsu, griechisch Ὑκσως = die Fürsten der S'åsu.

2) *Diodor* I, 57. (I. S. 71. Z. 27—31.)

sie als die alte Bezeichnung von Gerra anzusehen, oder nach Tell el Dêr zu verlegen. Es würden dann die 3 Festen Pelusium, Wâjζ und Migdol den hier befindlichen Eingang in Aegypten völlig geschlossen haben. Die folgende etwas grössere Festung führt den Namen Tå-ꜣp und dahinter das Bild eines stehenden Löwen måau, låbu oder ari im Aegyptischen. Welche Bezeichnung wir auch wählen, so fehlt doch jeder Anklang an einen andern uns bekannten Namen und die Bedeutung „Leontopolis“ hilft hier auch nicht, da die zwei uns bekannten Orte dieses Namens eine Lage haben, an welche hier nicht zu denken ist. Ich suche die Lage dieses Ortes am Osteingang des Wadi Tumilât und denselben eben so schützend und schliessend, als die vorigen den nördlichen Pass sicherten. Daher würde dies Leontopolis mit den Ruinen bei Mukfar identisch sein. Dieselben beherrschen die sieben Brunnen, Saba bjar der Araber, und gerade der östliche Eingang des Wadi Tumilât wird, wie oben schon erwähnt, von allen Reisenden wegen seiner verhältnissmässig reichen Tamariskenvegetation gerühmt, worauf die beiden Bäume am Brunnen dieses Ortes wohl hindeuten, da der Brunnen der ersten Feste nur einen Baum, der von Migdol gar keinen hat. Endlich kann ich nicht umhin, hier noch für die Benennung der Stadt in Bezug auf ihre Lage als Wachtposten am Eingang des Wadi Tumilât auf eine Stelle des *Horapollo*[1]) aufmerksam zu machen, wonach der Löwe hieroglyphisch das Symbol des **Wächters** ist.

Es bleibt nun nur noch die grosse Stadt zu bestimmen, bei welcher die Aegypter ihren König empfangen. Ich bemerke hier vorläufig nur, dass dieselbe den Namen chtm-n-Zål.u, die Feste des Zålu, führte, dass chtm mit dem Artikel p. so viel wie ⲡⲓϣⲑⲟⲙ, die aus dem zweiten Buch Mosis bekannte Stadt

1) *Horapollo I*, 19. *ιθ'. Πως ἐγρηγορότα γράφουσιν. Ἐγρηγορότα δὲ γράφοντες, η καὶ φύλακα λέοντος γράφουσι κεφαλὴν, ἐπειδὴ ὁ λέων ἐν τῷ ἐγρηγορέναι μέμυκε τοὺς ὀφθαλμοὺς, κοιμώμενος δὲ ἀνεωγότας τούτους ἔχει, ὅπερ ἐστὶ τοῦ φυλάσσειν σημεῖον· διόπερ καὶ συμβολικῶς τοῖς κλεῖθροις τῶν ἱερῶν, λέοντας ὡς φύλακας παρειλήφασιν.*

Pithom ist, von der ich aber erst weiter unten ausführlicher sprechen kann.

Diese, wie ein Blick auf die Karte zeigt, mit grosser Ueberlegung angelegte Festungsreihe vervollständigte nun *Sethos* des Ersten Nachfolger, *Ramses II. Miamun* (die andere Hälfte des *Sesostris* der griechischen Heroensage); gewiss ist es, dass er die Stadt Ramses erbauen liess zwischen dem genannten Leontopolis und Pithom und zwar mehr gegen die Mitte des Wadi Tumilât an dem kleinen See, in welchem der von *Sethos* angelegte Bewässerungscanal endigte. Auch hiervon ist weiter unten zu sprechen.

Für wahrscheinlich endlich halte ich es, dass er zwischen Migdol und Leontopolis noch die Festung einschob, welche später unter dem Namen Sele als ein nicht unbedeutender Ort bekannt war.

Ich kehre nach dieser Abschweifung zu Pelusium zurück. Ueber die grosse Wichtigkeit dieser Position lauten alle Angaben gleichlautend von *Herodot*[1]: „*ταύτῃ γάρ εἰσι αἱ ἐςβολαί*" bis auf *Livius* und *Hirtius*. Der Erste sagt: „Suspectum Antiochum effecerat, quod Pelusii validum relictum erat praesidium. Adparebat claustra Aegypti teneri, ut, cum vellet, rursum exercitum induceret"[2]), und der Letzte: „Pelusium firmo praesidio occupatum propter opportunitatem loci, namque tota Aegyptus maritumo accessu Pharo pedestri Pelusio velut claustris munita existimatur"[3]). Endlich nennt auch *Suidas* den Ort „*κλεὶς τῆς Αἰγύπτου καὶ εἰςόδου καὶ ἐξόδου.*"[4]). Am meisten belehrt werden wir aber in dieser Beziehung durch *Diodor*, der an sehr vielen Stellen[5]) die kriegerische Geschichte von Pelusium mittheilt. Am interessan-

---

1) *Herodot* II, 141. (I. S. 809.)

2) *Livius*, histor. lib. XLV, 11. (ed. *Drakenborch* Bd. XII. S. 461.)

3) *Hirtius*, de bello Alexandrino cap. 26. (*Jul. Caesar.* comm. ed. *Oberlin*, S. 603.)

4) *Suidas* s. v. *Πηλούσιον*.

5) *Diodor* I, 57. (I. S. 71. Z. 27—31); XVI, 46—50. (III. S. 51—54); XVII, 48. (III. S. 151. Z. 26—32); XVIII, 33. (III. S. 259. Z. 30, 31); XVIII, 37. (III. S. 264. Z. 12—17); XIX, 80. (III, S. 393. Z. 1.).

testen ist unter allen Stellen die ausführliche Beschreibung der Belagerung und Einnahme der Stadt durch *Artaxerxes*. Insbesondere ist auch das von Wichtigkeit, was von den Vertheidigungsmitteln dieses Platzes gesagt wird. „*Nectanebos*," sagt *Diodor*, „hatte die Seite des Flusses gegen Arabien hin durch eine dichte Reihe von Forts (*πόλισμα*), sowie durch überall aufgeworfene Bollwerke und durch Gräben geschützt." Jene kleinen Forts spielen in der Geographie dieser Gegend eine grosse Rolle und man hat ihnen offenbar häufig viel zu grossen Werth beigelegt.

Zunächst möchte ich zu diesen Forts gleichsam als vorgeschobenen Posten Gerrhae rechnen. Es ist von diesem Orte schon oben S. 96 f. als Station auf der Syrischen Strasse die Rede gewesen. Ehe der Weg innerhalb der Dünen gebräuchlich wurde, genügte offenbar eine verhältnissmässig kleine Besatzung, um an diesem Puncte eine ganze grosse Armee, die sich nicht ausbreiten konnte, aufzuhalten, und ich glaube deshalb, dass der Ort mit zu der Mauer des *Sesostris* gehört. Der Ort findet sich später fast bei allen Schriftstellern erwähnt. Nur *Herodot* kennt denselben nicht und das möchte es fast zweifelhaft machen, ob er schon vor *Herodot* existirt habe, wenn *Herodot* überhaupt irgendwo Gelegenheit nähme, die Syrische Strasse genauer zu beschreiben. Wird doch auch Pelusium selbst nur ein einziges Mal beiläufig von ihm erwähnt. Dagegen hat *Strabo* den Ort an mehreren Stellen genannt[1]. Auch *Plinius* erwähnt seiner als „Gerrhum quod Adipson vocant"[2]. *Ptolemäus*[3] bezeichnet ihn als: *Γέῤῥον ὅριον*. In dem *Iter Antoninum* fehlt der Ort, aber findet sich wieder genannt in der *Tabula Peutingeriana*. Auch in der Notitia dignitatum findet er sich als Gerasa, was wohl *Böcking* in seiner Ausgabe derselben mit Recht hierher zieht[4]. Der Scholiast

---

1) *Strabo* I, 3. §. 10. (S. 55); XVI, 2. §. 33. (S. 760.)

2) *Plinius*, H. N. VI, 29. sect. 33.

3) *Ptolemäus* lib. VIII. S. 122.

4) Notitia dignitat. T. I. cap. XXV. §. 1. B. 6. S. 67 und Annotat. S. 301. Not. 36.

zu *Lucian*'s Anacharsis erwähnt auch der militärischen Besatzung in Gerra nach *Böcking*, und ebenda werden noch *Hierocles* und *Sozomenos* als Zeugen genannt. Der Letzte bezeichnet sie als eine kleine Stadt, 50 Stadien von Pelusium entfernt.

Die Notitia Dignitatum a. a. O. verlegt die Ala prima Herculia nach Scenas extra Gerasa. Das ist offenbar ein Ort oder ein verschanztes Lager ausserhalb Gerra, aber in dessen Nähe. Wir haben die Wahl zwischen zwei Orten, wenn wir nicht beide identificiren und mit den Scenas extra Gerasa zusammenwerfen wollen. *Herodot*[1]) erzählt von einem festen „Lager" und Ländereien, welche *Psammetichus* den Karern und Joniern, die für ihn gekämpft hatten, einräumte. Es wären „Ländereien, die einander gegenüberliegen, indem der Nil die Mitte hält," sie lagen „gegen das Meer hin, ein wenig unterhalb der Stadt Bubastis, an der sogenannten Pelusischen Mündung," oder, wie *Diodor*[2]) bestimmter sagt, „nicht weit oberhalb der Pelusischen Mündung." *Herodot* sah noch in der Gegend dieses festen Lagers „die Walzen ihrer Schiffe und die Trümmer ihrer Wohnungen". Diese letzten Worte sagen uns nun ganz entschieden, dass wir nach diesem gänzlich verlassenen und verfallenen Orte später nicht weiter zu suchen haben. Ueberhaupt haben in dieser Gegend wohl sehr viele solcher befestigten Plätze für eine Zeit lang eine ephemere Existenz gehabt und wurden je nach Bedürfniss und Veranlassung bald hier bald dort angelegt. Sie wurden verlassen und verfielen, sobald der Grund ihres Bestehens wegfiel, und nichts berechtigt uns, den einen Namen als Fortsetzung des andern anzusehen. Eher dürfen wir bei den Scenas extra Gerasa an einen andern in der Zeit bei weitem näher gerückten Ort denken, nämlich an die Schanze des *Chabrias*, die *Strabo*[3]) namhaft macht, von der wir aber sonst auch nicht mehr wissen.

1) *Herodot* II, 154. (I. S. 839—41.)
2) *Diodor* I, 67. (I. S. 82. Z. 26.)
3) *Strabo* XVI, 2. §. 33. (S. 760.)

Siebentes Capitel.

B. Von Pelusium nach Babylon.

§. 35.

Heracleopolis. Nach dem *Iter Antoninum*[1]) liegt XXII Mill. pass. von Pelusium und zwar auf dem Wege nach Tanis, also fast gerade nach Westen, ein Ort Heracleum. Diese Entfernung trifft ganz genau auf einen Ruinenhügel Tell el Śeríg. Wenigstens nach derselben Weltgegend hin hat die *Tabula Peutingeriana* ein Heracleum, obwohl ich vermuthe, dass die Namen hier völlig verschoben sind und das Wort Heracleo zu der grösseren Stadt gehört, welche auf der Tafel den Namen Pelusium trägt. Jedenfalls war Heracleum oder Heracleopolis parva dem Range nach die bedeutendere Stadt von beiden. *Strabo*[2]) erwähnt einen Sethroitischen Nomos und *Ptolemäus*[3]) nennt die Hauptstadt desselben Ἡρακλέου μικρά-πολις. Ueber die Lage des Nomos östlich von der Pelusischen Mündung kann nach Beiden kein Zweifel sein. Aus dem *Manethos* kennen wir als zweite Stadt dieses Nomos Abaris = Pelusium (siehe oben S. 142 f.), wodurch wir zugleich erfahren, dass der Nomos wohl schon vor *Herodot* vorhanden war. Für sehr viele ägyptische Städte, mit welchen uns die Griechen bekannt gemacht haben, erhalten wir durch sie selbst oder unter Zuziehung anderer Quellen doppelte Namen, den eigentlich ägyptischen der Priestersprache und den Trivialnamen, der meist von den Griechen nach ihrer Auffassung der vorzugsweise in einer solchen Stadt verehrten Gottheit gebildet war, so Hʿa ùari — Pelusium, Chemmis — Panospolis, On — Heliopolis, Theben — Diospolis; daher dürfen wir wohl voraussetzen, dass auch Heracleopolis parva noch einen andern

1) *Itiner. Anton.* S. 69. (W. 152.)
2) *Strabo* XVII, 1. §. 24. (S. 804.)
3) *Ptolemäus*, lib. IV. c. 5. (S. 120.)

ägyptischen Namen führte. Da die meisten Nomen nach den Hauptstädten benannt waren, so werden wir auf eine Stadt Sethro als Hauptstadt geführt. Eine solche kommt zunächst nur einmal vor beim *Stephan von Byzanz*[1]) als *Σέθρον*, wohl richtiger nach *Salmasius Σεθρόη*. Ich glaube aber, dass dieselbe in der Notitia Dignitatum ebenfalls und zwar neben Pelusium vorkommt. Die equites Stablesiani lagen in Pelusium und die cohors tertia Galatarum in einer Stadt, die der Text Cefro nennt. Schon *Böcking* in seiner Ausgabe hat wohl mit Recht vermuthet, dass hier von den Abschreibern *CEΦΡΩ* statt *CEΘΡΩ* gelesen sei, was vielleicht noch erklärlicher wird durch eine Verwechselung mit einem Ort *Κεφρὼ* an der Grenze der Libyschen Wüste, wohin der heilige *Dionysius* von Alexandria verbannt war[2]). *Quatremère* findet Sethroe wieder in der koptischen Stadt Psariom und meint, Sethroe könne wohl aus Sariom (mit Weglassung des Artikels pi) entstanden sein. Bei den Arabern heisst sie al Sarmun und al-Sariun[3]) und jetzt, wie schon oben gesagt wurde, Tell el Śerîg, worin sich wohl noch ein Anklang des älteren arabischen Namens erhalten hat. Ist diese Zusammenstellung richtig, so gewinnt sie noch dadurch an Sicherheit, dass die koptischen Manuscripte nach *Quatremère* einen Gouverneur dieser Stadt mit Namen *Πουπλιανος* aufführen und dass nicht anzunehmen ist, dass eine solche Stadt, so nahe einer gefährlichen Grenze, ohne Besatzung geblieben sein sollte, wodurch die über die Notitia Dignitatum ausgesprochene Ansicht eine neue Stütze erhält.

§. 36.

Tanis. Von Pelusium aus verzeichnet das *Iter Antoninum*[4]) zwei Strassen. Die eine führt am rechten Ufer des Pelusischen Arms nach Süden, wovon weiter unten zu reden ist.

---

1) *Stephan. Byzant.* s. v. *Σέθρον*.
2) *Eusebius*, hist. eccles. VII, 11. S. 256—58. ed. *Schwegler*, Tüb. 1852.
3) *Quatremère* I, 508.
4) *Iter Anton.* S. 69 u. 72. (W. 152 f. u. 162 f.)

Die andere führt über Heracleopolis nach Tanis und ins Innere des Delta.

Tanis ist nebst Pelusium die Stadt in dieser Gegend, aus welcher uns durch Denkmäler die ältesten Nachrichten erhalten sind. In den Ruinen von Tanis, dem heutigen Sân, fanden sich Inschriften an Statuen mit dem Namen des Apepi (Apophis) des letzten der Hyksoskönige[1]). *Herodot*[2]) nennt den tanitischen Nomos und fast bei keinem der folgenden Schriftsteller wird Tanis vermisst. Z. B. *Strabo*[3]) Stadt und Nomos, *Ptolemäus*[4]) u. s. w. Der Name lautet koptisch ϫⲁⲛⲏ und bedeutet die Ebene, die Niederung[5]). Die LXX übersetzen das צֹעַן der Bibel[6]) durch *Τάνις*. Die arabische Uebersetzung sowohl aus dem Koptischen als die des *Saadias* haben dafür Sân, صان. Auffallend ist die Angabe in *Num.* XIII, 23, dass Tanis sieben Jahre später als Hebron erbaut sei. Die Israeliten sind durchweg schlechte Chronologen, oder vielmehr haben sie in den religiösen Umdichtungen ihrer Traditionen auf Chronologie nirgends Werth gelegt, daher die unzähligen ohne Willkühr gar nicht zu vermittelnden Widersprüche in den Zahlen und Genealogien unter sich und gegen einander. Eine so ganz genaue chronologische Angabe, wie die erwähnte über Tanis, muss daher auffallen und gibt sich in ihrer Bestimmtheit gleich als eine fremdher entlehnte zu erkennen. So genaue Nachrichten über die Erbauung dieser Stadt konnten nur die Erbauer selbst, und das sind wahrscheinlich die Hyksos, besitzen und aufbewahrt haben. Der Haupthyksosstamm aber, mit dem die Israeliten in engere Verbindung traten, war, so viel wir wissen, der zuletzt abgezogene Stamm der Philistäer und jene Nachricht im Pentateuch gibt sich so-

---

1) *Brugsch*, Geographie I. S. 87.

2) *Herodot* II, 166. (I. S. 863.)

3) *Strabo* XVII, 1. §. 20. (S. 802): *ἡ πόλις μεγάλη Τάνις.*

4) *Ptolemäus*, lib. IV. c. 5. (S. 120.)

5) *J. R. Forster*, epist. ad Michaelis. S. 32. Psalm 102. 6: *τα ταπεινα* interpres Koptic. ⲡⲓϫⲁⲛⲉⲩ.

6) *Num.* XIII, 23. Psalm LXXVIII, 12, 43. Jesaias XIX, 11; 13; XXX, 4. Hesek. XXX, 14.

mit als einer philistäischen Tradition entlehnt zu erkennen. Tanis war später ein Bischofssitz[1]) und rechtfertigt dadurch in jeder Beziehung die oben angeführte Bezeichnung *Strabo's*.

Auf die ganz unhaltbare Zusammenfassung von Tanis und Tennis (dem Thinnesus des Dio Cassius) hat schon *Quatremère* hingewiesen. Derselbe rechtfertigt noch weitläufiger die Identität von Tanis und dem Zoan des Pentateuch und weist die Unthunlichkeit nach, Zoan und Sais zusammenzustellen.

Wann Tanis in Verfall gerathen, ist nicht mehr auszumachen. *Makrizzi* nennt es noch für die Zeit der Eroberung von Aegypten durch die Araber als Sân[3]). Die Ruinen wurden zuerst vom Pater *Sicard* wieder aufgefunden und später von den meisten Reisenden besucht und beschrieben (besonders von *Malus* und *Andreossy* in der grossen *Description de l'Égypte*).

§. 37.

Daphnae. Auf der Strasse, welche das *Iter Antoninum* am rechten Ufer des Pelusischen Nilarms von Pelusium nach Memphis führt, erscheint als erste Station Daphnum in einem Abstande von XVI Mill. pass.[4]). Kein Theil des *Iter Antoninum* ist vielleicht so vollständig durch leichtfertige und unwissende Abschreiber ruinirt worden als dieser Weg von Pelusium nach Memphis. Nimmt man von allen Stationen die höchsten Zahlen, die sich in Handschriften finden, zusammen, so erhält man 122 Mill. pass., während die Entfernung zum wenigsten, ohne Rücksicht auf die kleinen Krümmungen des Weges, auf der Karte 130 und in der Wirklichkeit wohl wahrscheinlich 145—50 Mill. pass. beträgt. Jedenfalls sind, wie auch schon aus den Entfernungen zwischen den genannten Orten hervorzugehen scheint, eine oder mehrere Stationen ausgefallen. Dazu kommt nun noch, dass auch die einzelnen

---

1) *Lequien*, oriens christianus T. II. p. 535 f.
2) *Quatremère*, Mém. sur l'Ég. I, 285 ff.
3) *Quatremère* ebenda S. 293.
4) *Iter Antonin.* S. 72. (W. S. 162.)

Zahlenangaben fast alle bis zur gänzlichen Unbrauchbarkeit falsch sind. Die Entfernung von Pelusium bis Daphne beträgt wenigstens XXII, so dass hier mindestens eine X ausgelassen zu sein scheint.

Daphne ist jedenfalls eine der ältesten Städte im östlichen Delta, da sie von *Herodot* schon in die Geschichte des *Sesostris* verwebt wird. Sie hat sich wie Tanis noch jetzt in ziemlich bedeutenden Ruinen als Tell Defenneh erhalten. Ihre Lage wird wohl allgemein als bekannt und gesichert angesehen und bedarf keiner weiteren Erörterung. Ungeachtet ihres Alters und ihrer Bedeutsamkeit wird sie selten von den Alten genannt und sie muss daher schon früh ihre Wichtigkeit verloren haben[1]). Die Propheten Jeremias und Hesekiel nennen einen Ort Tachpanhes[2]) תַּחְפַּנְחֵס, den die LXX mit *Τάφνη* oder *Τάφναι* wiedergeben und welcher nach der Art, wie er erwähnt wird, wohl mit Sicherheit als unser Daphne angesehen werden darf.

§. 38.

Tacasarta. Ein kleiner unbedeutender Ort auf der grossen Strasse von Daphne bis Babylon, nach dem *Itinerarium Antonini* XVIII Mill. pass. von Daphne entfernt[3]). Nach der *Notitia dignitatum*[4]) stand in Tacasiria, was wohl mit Tacasarta identisch ist, die Ala secunda Aegyptiorum. Vielleicht gehört hierher Tell el Hamàm[5]), ein kleiner Ruinenhügel etwa eine Meile in Westnordwest von Sàlihìeh.

§. 39.

Phakusa, Pharbaethus, Bubastis, Myekphoris. Zwischen Daphne und Thoum liegen westlich noch einige wichtige Orte und zwar zunächst Phakusa[6]), nach *Ptolemäus* die Hauptstadt

1) *Herodot* II, 30. (I. S. 543 f.); 107. (I. S. 721.)
2) Jerem. II, 16; XLIII, 7—9; XLIV, 1; XLVI, 14. Hesek. XXX, 18.
3) *Iter Antonin.* S. 72. (W. 163.)
4) Notitia dignitat. S. 67. Cap. XXV. §. 1. C. 2.
5) Al Hamah nach *Makrizzi* bei *Quatremère*, Mém. s. l'Ég. I. S. 62.
6) *Strabo* XVII, 1. §. 26. (S. 805.) *Ptolemäus* IV, 5. (S. 120.) *Tabula Peutingeriana.*

des Nomos Arabia. Heute noch erhalten in dem arabischen el Fâkûs.

Drei Meilen östlich davon liegt am Tanitischen Nilarm Pharbäthus [1]), die Hauptstadt des gleichnamigen Nomos. Ihre Lage beim jetzigen Horbèt ist durch die Angaben von *Strabo* [2]) und die Untersuchungen von *Quatremère* [3]), durch welche die Confusionen der Araber aufgeklärt wurden, und durch *Champollion* [4]) wohl über jeden Zweifel erhoben. Mit Belbês, wie der überall in der ägyptischen Geographie unglücklich rathende *d'Anville* meinte, hat sie gar nichts zu schaffen, weil damit *Strabo* [5]) nicht zu vereinigen ist.

Ungefähr drei Meilen fast genau südlich von Pharbäthus liegt Bubastis [6]), ebenfalls Hauptstadt des gleichnamigen Nomos, das heutige Tell Bastah bei der Stadt Zakâzik. Es ist das פִּי בֶסֶת Pi Beseth der Bibel [7]). Ueber die Identität des Ortes besteht kein Zweifel mehr.

Endlich hat *Herodot* noch einen Ort im gleichnamigen Nomos Myekphoris, den er als eine Insel der Stadt Bubastis gegenüber, also auf dem linken Ufer des Pelusischen Arms bezeichnet [8]). Diese Insel lässt sich, wie mir scheint, noch jetzt leicht nachweisen. Bei Śibîn el Kanâtir läuft ein starker Canal vom Pelusischen in nordwestlicher Richtung zum Tanitischen Arm hinüber und ein ähnlicher etwas schwächerer Canal geht unterhalb Bubastis in fast nördlicher Richtung ab, um sich gleich oberhalb Pharbäthus mit dem Tanitischen Arm

1) *Herodot* II, 166. (I. S. 863.) *Plinius*, H. N. V, 11. *Ptolemäus* IV, 5. (S. 120.)

2) *Strabo* XVII, 1. §. 20. (S. 802.)

3) *Quatremère*, Mém. sur l'Égypte. I. S. 59 f.

4) *Champollions* l'Égypte sous les Pharaons II. p. 98.

5) *Strabo* XVII, 1. §. 27. (S. 805.)

6) *Herodot* II, 59, 60. (I. S. 617 f.); II, 67. (I. S. 633 ff.); u. II, 137. (I. S. 803). *Diodor* XVI, 51. (III. S. 56. Z. 12). *Strabo* XVII, 1. §. 27. (S. 805). *Plinius*, H. N. V, 9, 9. *Ptolemäus* IV, 5. (S. 120). *Hierocles* p. 728. *Ritter*, Afrika S. 825 f.

7) Hesekiel XXX, 17.

8) *Herodot* II, 166. (I. S. 864): *„οὗτος ὁ νομὸς ἐν νήσῳ οἰκέει, ἀντίον Βουβάστιος πόλιος."*

zu vereinigen. Dadurch wird eine längliche Insel gebildet (vergl. Tafel I.), auf welche allein die Angabe des *Herodot* passen kann.

§. 40.

Thoum. Das *Iter Antoninum*[1]) gibt diesen Ort XIII Mill. pass. von Tacasarta und folglich XXXII M. p. von Daphne an. Hier ist jedenfalls eine Station ausgefallen, denn die Entfernung beträgt mindestens XL bis XLV Mill. pass. Wir würden nach dem *Itinerarium Antonini* die Lage von Thoum gar nicht bestimmen können, da die Entfernung von diesem Orte nach Daphne und nach Hero entschieden falsch und die nach Babylon sehr mangelhaft ist, wenn wir nicht ein sehr einfaches Mittel hätten, die Lage fast ganz sicher zu stellen. Ueber die allgemeine Richtung der Strasse des *Itinerarium Antonini* kann kein Zweifel sein, sie geht von Nordnordost nach Südsüdwest. *Herodot*[2]) dagegen gibt die Richtung von Bubastis nach Patumos als eine genau östliche an. Wir haben also zwei Richtungslinien, die sich fast rechtwinklig schneiden, ihr Kreuzungspunct muss die Lage von Thoum geben. Dies führt dann ganz genau auf den westlichen Eingang zum Wadi Tumilât und hier haben wir Thoum (das Pithom der Bibel) zu fixiren. Ich komme aber auf Thoum noch wieder in §. 45. zurück.

§. 41.

Die Strasse von Thoum nach Heliopolis. Von Thoum nach Heliopolis gibt das *Itinerarium Antonini*[3]) einen doppelten Weg an, nämlich

No. 1.	No. 2.
Thoum	Thoum.
XXVI Mill. pass.	XII M. p.
Scenas veteranorum	Vicus Judaeorum

1) *Iter Antonin.* S. 72. (W. 163.)
2) *Herodot* II, 158. (I. S. 849—51.)
3) *Iter Antonin.* S. 72. (W. 163.) und 75. (W. 169.)

XXIII M. p.	XII M. p.
Heliu.	Scenas veteranorum
	XXII M. p.
	Heliu.

Beide Wege weichen um IV Mill. pass. von einander ab und zwar um II M. p. sogar auf derselben Station und noch dazu so, dass der wahrscheinlich grössere Umweg als der kürzere erscheint.

Es ist nämlich klar, dass die ganze Strasse des *Iter Antoninum* wie auch der spätere und noch jetzt gebräuchliche Weg ganz an der Ostseite des Pelusischen Nilarms verläuft. Es ist ferner wohl keinem Zweifel unterworfen, dass das jetzige Tell el Jahûdî dem Vicus Judaeorum entspricht. Bei den jetzigen Bezeichnungen Tell el Jahûdî, Turbet e Jehud[1]) an die Israeliten zur Zeit des Auszugs zu denken, scheint mir doch zu seltsam. Wir finden nirgends eine Andeutung darüber, dass die Aegypter an diesen für sie im höchsten Grade unwichtigen Nomadenstamm nach ihrem Abzug je wieder gedacht hätten. Unter den vielen Kriegszügen, welche uns oft so geographisch genau beschrieben sind[2]) und welche über die betreffenden Stellen führten, wird niemals eines Ortes erwähnt, der in irgend einer Beziehung zu den Israeliten stände. Der Ausdruck Juden existirte überhaupt in jenen älteren Zeiten gar nicht und wurde erst nach dem Exil ein gebräuchlicher zur Bezeichnung der ganzen Nation. Die Araber haben wohl in einzelnen Fällen alte ägyptische Namen bewahrt, sie haben auch wohl willkührlich ihre Phantasieen über die ältere israelitische Geschichte an eine beliebige (gewöhnlich ganz verkehrte) Oertlichkeit angeknüpft, wie z. B. den Untergang des Pharaonischen Heeres an Hamman Faraun. Aber wir haben nicht ein einziges Beispiel, dass sie nach gründlichem und vernünftigem Studium sich über die alten Traditionen orientirt

---

1) *Niebuhr*, Reise I. S. 100. *Seetzen* in *Zach*'s Monatl. Correspondenz XX. S. 460.

2) Z. B. *Diodor* XVI, 50 f. *Livius* XLV, 11 f. *Quint. Curt.* IV, 7. und an vielen anderen Orten.

und darnach Oertlichkeiten einen neuen Namen, der sich auf alte Verhältnisse bezog, gegeben hätten. Alle an die Juden erinnernden Namen können sich also erst auf die spätere Zeit beziehen, als das durch mächtige Nachbarn zerstreute Volk in fremden Ländern eine neue Heimath suchte und besonders zur Zeit des babylonischen Exils auch in grösserer Anzahl nach Aegypten zog. Nach dem *Josephus*[1]) gründete aber erst zur Zeit des *Ptolemäus Philometor* (181—145 v. Chr.) ein Hohepriester *Onias* eine Colonie mit einem grösseren jüdischen Tempel an einem Orte (in der Nähe von) Leontopolis im Heliopolitischen Nomos, der *Βουβάστις ἀγρία* hiess. Ungefähr in der Gegend finden wir jetzt den nicht unbeträchtlichen Ruinenhügel Tell el Jahûdî. Die Angabe des *Josephus*, dass der Ort des *Onias* 180 Stadien von Memphis entfernt liege, ist jedenfalls verdorben, denn diese Entfernung führt ziemlich genau auf Heliopolis selbst; die Vermuthung von *Jomard*[2]) wird daher wohl richtig sein, dass 280 an dieser Stelle zu lesen ist, welche Entfernung mit der zwischen Memphis und Tell el Jahûdî übereintrifft. Die Angabe des *Itinerarium Antonini* von XXXII Mill. pass. zwischen Heliopolis und Vicus Judaeorum hat jedenfalls keinen Sinn, denn sie führt bis auf weniges an das Ostende des Wadi Tumilât in die Gegend von Thoum und die ganze Distanz No. 2. zwischen Heliopolis und Thoum würde die letzte Stadt fast bis nach Phakusa hinaufrücken, was bei dem ersten Wege No. 1. auch wirklich bis auf eine Meile etwa herauskommt. Die Angabe von XXIII Mill. pass. zwischen Heliopolis und Scenae veteranorum führt nahebei auf Tell Minîet Habib, etwas über eine Meile östlich von Belbês. Hier gibt die Karte der französischen Expedition allerdings die Reste eines befestigten römischen Lagers an. Aber die Entfernung dieses Platzes von Thoum beträgt nur XVI Mill. pass. Wenn man so XVI statt XXVI liest, die Entfernung zwischen

---

1) *Josephus*, Antiquit. Juduic. XIII, 3. (5.) (ed. *Havercamp*. II. S. 637 ff.); bell. jud. 1, 1. (ed. *Havercamp*. I. S. 52); VII, 10. (30.) (ed. *Havercamp*. I. S. 434).

2) *Jomard*, Descr. d. l'Ég. Ant. Descr. T. II. Cap. XX. S. 26.

Scenae Veteranorum nnd Vicus Judaeorum auf XV M. p. bestimmt und zwischen Vicus Judaeorum und Heliopolis XII M. p. statt XXII annimmt, so wäre die Strecke zwischen Heliopolis und Thoum in dem hier ganz heillos verdorbenen Intinerarium wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit restituirt. Dadurch erhalten wir für die ganze Entfernung von Heliopolis nach Thoum auf der Linie No. 2. XLIII Mill. pass. und für No. 1., wenn wir die corrigirte Entfernung von Thoum nach Scenae veteranorum substituiren, im Ganzen XL Mill. pass., was recht wohl mit der Wahrscheinlichkeit übereinstimmt, da der Weg über den Vicus Judaeorum eine nicht unbeträchtliche Ausbeugung nach Westen macht.

Die *Notitia dignitatum* hat einen Ort Castra Judaeorum[1]), wo die cohors prima Epireorum ihr Standquartier hatte. Ich sehe eigentlich keinen Grund, daraus einen vom Vicus Judaeorum verschiedenen Ort zu machen, wenn man aber das vorzieht, so fehlt es nicht an Ruinen. Gleich ½ Meile südöstlich von Tell el Jahûdî liegt eine jetzt namenlose Ruine, die dem Castra Judaeorum entsprechen könnte. Die Scenae Veteranorum müssen eine ziemlich beträchtliche, aber ausschliesslich militärische Station gewesen sein, denn es lagen daselbst nach der *Notitia dignitatum*[2]) zwei grössere Heeresabtheilungen, die Equites Saraceni Thamudeni und die Ala quinta Raetorum.

§. 42.

Heliopolis. Ueber die Lage von Heliopolis beim heutigen el Matarîeh ist jetzt kein Zweifel mehr. Die Stadt gehört wohl gewiss mit zu den ältesten des Delta[3]). Bei den Aegyptern hiess sie in der heiligen Sprache Pe-ra „Haus der Sonne" und daher im Hebräischen בֵּית־שֶׁמֶשׁ Beth Schemesch[4]), in der Vulgärsprache dagegen Anu oder An (daher das hebräische אן

1) *Notit. dignitat.* Cap. XXV. §. 1. C. 5. (I. S. 67.)
2) *Notitia dignitat.* ibid. A. 4. und B. 7.
3) *Brugsch,* Geographie I. S. 254— 260.
4) Jeremias XLIII, 13.

oder און On[1])) oder auch Anumḥit „die nördliche Anu" zum Unterschied von An-res „der südlichen" oder Hermonthis. Bei den Alten wird Heliopolis häufig erwähnt[2]). *Ptolemäus* unterscheidet die Metropolis des Heliopolitischen Nomos, die er *Ἡλίου* nennt, von *Ἡλιούπολις*. In Beziehung auf Babylon entspricht die relative Lage der ersten, in Bezug auf Arsinoe die der zweiten unserm Heliopolis. Es ist klar, dass hier wieder von unwissenden Arabern eine heillose Confusion angerichtet ist. Wahrscheinlich hiess der erste Ort *Ὀνίου* und entsprach dem eben besprochenen Vicus Judaeorum, die Araber veränderten aus Ignoranz dies in *Ἡλίου* und ein Späterer corrigirte die Zahlen so, dass *Ἡλίου* an die Stelle des wirklichen Heliopolis zu stehen kam, dadurch wurde aber dieses an die Stelle von Babylon gerückt, die Zahl wurde also ebenfalls verändert, weil es selbst diesen Ignoranten klar war, dass bei Babylon, einer so bekannten Stadt, kein zweites Heliopolis gelegen sei. Von den Neueren ist die Stadt ebenfalls häufig genug zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht[3]). Die interessantesten Mittheilungen verdanken wir *Brugsch* in der angeführten Stelle.

§. 43.

Babylon. Babylon liegt XII Mill. pass. südlich und etwas westlich von Heliopolis. Die Stadt[4]) ist nicht sehr alt, denn zu *Herodot*'s Zeit existirte sie sicher nicht. Er reiste oft über diese Stelle und würde nicht verfehlt haben, den Ort zu erwähnen und Vergleichungen anzustellen, da ihm der Name

---

1) Gen. XLI, 41 und 50. Exod. I, 11. Jerem. XLIII, 13. Hesek. XXX, 17.

2) *Herodot* II, 3. (I. S. 480); 7. (S. 488); 8. (S. 492); 9. (S. 495). *Diodor* V, 56 f. (I. S. 438 f.) *Strabo* XVII, 1. §. 27, 29, 30. (S. 805 ff.) *Josephus*, Antiquit. jud. XIII, 3. (6.) (ed. *Havercamp*. I. S. 638). *Ptolemäus* IV, 5. (S. 120.) *Stephan Byzant.* s. v. *Ἡλιούπολις*. *Iter Antonini* S. 72. (W. 163), S. 75. (W. 169).

3) *Pococke*, Reise I. S. 37. *Niebuhr*, Reise I. S. 98. Descript. de l'Ég. Antiq. descr. cap. XXI.

4) *Diodor* I, 56. (I. S. 70). *Strabo* XVII, 1. §. 30. (S. 807). *Ptolemäus* IV, 5. (S. 122). *Stephan Byzant.* s. v. *Βαβυλών*.

Babylon noch frisch im Gedächtniss und so äusserst merkwürdig war. Sehr wahrscheinlich wurde der Ort erst unter der Perserherrschaft angelegt oder doch von einem unbedeutenden namenlosen Dorfe zu einer Stadt erhoben[1]). Von den Arabern wurde der Ort Fostât („Zelt") genannt, weil Amru bei der Eroberung hier sein Zelt aufgeschlagen haben sollte. Jetzt steht an der Stelle eine kleine Festung Kasr-el-Chama, das übrige liegt in Ruinen, welche *du Bois Aimé* beschrieben hat[2]). An die Stelle des alten Babylon ist jetzt das etwas nördlicher entstandene Kairo getreten.

Achtes Capitel.

C. Das Wadi Tumilât.

§. 44.

Das Land Gosen. Vom Wadi Tumilât ist schon häufig in diesen Untersuchungen die Rede gewesen; im Allgemeinen ist es oben S. 3 geschildert worden. Es erstreckt sich genau von Westen nach Osten vom Deltalande bis zum Thalweg der Landenge von Suês. Westlich wird es durch einen Damm, Gisr el Sultanieh, begrenzt, der während der Ueberschwemmung durch den Nil die Strasse von Süden nach Norden führt. Im Osten reicht es bis zu dem Temsâhsee. Etwas über die Mitte hinaus nach Osten ist es bei Râs el Wadi von einem Damm durchschnitten, der die Grenze der gewöhnlichen Nilüberschwemmungen nach Osten bildet. Der Name Wadi Tumilât wird häufig nur auf das Westende desselben angewendet. Der mittlere Theil heisst dann El Cheib[3]) (Schoaib bei

1) *Josephus*, Antiquit. jud. II, 15. (5.) (ed. *Havercamp*. I. S. 111).
2) Descr. de l'Ég. Antiq. descr. cap. XIX.
3) Abou el Cheib, jetzt Kêšêb. *Rozière*, Descr. d. l'Égypt. Ant. T. I. S. 142.

Seetzen) und das Ostende nach den dort befindlichen 7 Brunnen das Thal von Sebas biar.

Der ältere Name wenigstens des westlichen Theils vom Wadi Tumilât war Sedir nach Nowairi, wahrscheinlich nach einem dort liegenden Ort so genannt[1]), (bei *Ritter*[2])) und das jetzige Râs el Wadi scheint daselbst als Ras Alma bezeichnet zu sein.

Im Westen grenzte das Wadi Tumilât südlich an den Heliopolitischen, westlich an den Bubastischen und nördlich an den Arabischen Nomos, letzterer mit der Hauptstadt Phakusa. Im östlichen Ende des Wadi Tumilât vermuthe ich den Phagroriopolitischen Kreis des *Strabo* (siehe oben S. 90). Im Süden und Norden lagen die ägyptische Wüste und das Plateau von Sâlihîeh, dürre, theils im Süden felsige theils sandige Hügelflächen, welche im Frühjahre nach der Regenzeit in den Vertiefungen durch ihre Wüstenvegetation für wenige Wochen eine spärliche Weide darbieten.

In den über die festen historischen Zeiten hinausliegenden Perioden muss die Cultur sich durch das ganze Thal bis zu dem Temsâhsee erstreckt haben, denn überall findet man tiefen schwarzen Nilboden und selbst der Temsâhsee enthält bedeutende Schlammabsätze aus dem Nilwasser (siehe oben S. 24).

Das Wadi Tumilât muss nach Allem, was wir wissen und wissen können, den wesentlichsten Theil der in der Bibel „das Land Gosen“[3]) genannten Gegend ausgemacht haben. Wir haben keine Veranlassung, wie auch von fast allen Exegeten anerkannt wird, das Land Gosen westlich über den Pelusischen Arm hinaus zu erstrecken. Im Vergleich mit der östlichen Wüste war es für entschiedene Nomaden, wie die Israeliten, immerhin ein sehr ausgezeichnetes Land.

Das ganze Areal vom Pelusischen Nilarm bis zum öst-

---

1) *Makrizzi* bei *Quatremère*, Mém. s. l'Ég. I. S. 62.

2) *Ritter*, Asien VIII. (Erdkunde 14.) S. 58 f.

3) Gen. XLV, 10; XLVI, 28, 29, 34; XLVII, 1, 4, 6, 27; L, 8. Exod. VIII, 22; IX, 26.

lichen Ufer des Thalwegs durch den Suêsisthmus und von der auf der Karte als Derb el Hağğ bezeichneten Strasse bis Pelusium enthält ungefähr 100 Quadratmeilen Wüstenplateau, die zum allerhöchsten 2 Monate im Jahr als Weideplätze in Betracht kommen, also in Beziehung auf die Erhaltung von Weidevieh nur mit einem Sechstel, also mit 8—9 Quadratmeilen zu veranschlagen sind. Das ganze Land Gosen umfasste daher höchstens 60 Quadratmeilen nutzbares Land. Die spätere arabische Provinz El Śerkîeh, welche gerade um den ganzen üppigen Landstreifen zwischen dem Pelusischen und Tanitischen Arm grösser ist als das eben für Gosen umschriebene Areal, enthielt nach der Steuerrolle bei *Sylvestre de Sacy*[1]), wenn man die fehlenden Arealangaben nach den höchsten Sätzen interpolirt, 435,376 Feddans steuerbares d. h. culturfähiges Land, also etwa 34 Quadratmeilen, ein Beweis, dass meine obige Annahme eher viel zu hoch als zu niedrig gegriffen ist, denn das Gebiet zwischen den genannten beiden Nilarmen beträgt doch immerhin einige 60 Quadratmeilen, auf die mindestens 20 Quadratmeilen Culturland fallen, so dass für Gosen nur 14 Quadratmeilen übrig bleiben.

An dem Namen „Gosen“ גֹּשֶׁן, LXX *Γεσέν, Γεσέμ*, haben sich viele Orientalisten versucht, ohne zu einem festen Resultat zu kommen, und bei der Gleichgültigkeit, welche die Israeliten in ihren religiösen Schriften gegen die geographischen Grundlagen zeigen, ist der Name sehr wahrscheinlich wesentlich umgestaltet und verdorben, so dass eine sichere Etymologie wohl ohne zufällige Beihülfe aus ägyptischen Quellen überhaupt nicht mehr gelingen wird. Aus Gründen, die hier zu weitläufig zu entwickeln wären, auch nicht daher gehören, würde ich die Ableitung von *Jablonsky*[2]) vorziehen. Er nimmt das Wort für ägyptisch und liest koptisch ϫⲟⲕⲟⲛ, von ϫⲟ oder ϫⲁ „Land“, also „Land des *χον*“ (Chijun) ableitend. Hier kann uns die Etymologie nicht weiter interessiren, da doch kein geographischer Gewinn davon zu hoffen ist.

---

1) *Sylvestre de Sacy Abdollatif*, im Anhang.
2) *Jablonsky*, Dissertat. acad. VIII de terra Gosen S. 76 f.

Dass das Wadi Tumilât der Kern des Landes Gosen war, geht nun auch noch daraus hervor, dass in diesem Thal am Westende und nahe dem Ostende die beiden Städte lagen, deren Erbauung den Juden als so unerträglicher Druck erschien, vielleicht weniger der Arbeit wegen, als weil die sich ausbreitende Cultur und der damit Hand in Hand gehende Ackerbau ihnen ihr herumschweifendes Nomadenleben unmöglich zu machen drohte. Die jetzt bis ins Innere des Delta streifenden nomadischen Araber würden heut zu Tage ganz dieselben Klagen führen, wenn eine weniger rohe Regierung als die türkische wieder anfangen würde, den Reichthum Aegyptens in geordneter Weise auszubeuten, wodurch ihnen der Boden für ihr unstetes Umherstreifen genommen und sie zu den Aegyptern in dasselbe Verhältniss treten würden, wie Abel zu Kain. Die Vertheidigung des Ackerlandes gegen die Rohheit des Nomadenlebens würden auch sie, die ächten Repräsentanten des Communismus, die Eigenthum für Diebstahl erklären, mit dem Fluch des Brudermords belegen. Die genannten beiden Städte können wir jetzt, Dank sei es den fleissigen Forschungen von *Brugsch*, mit grosser Sicherheit nachweisen.

§. 45.

Pithom. Die Lage dieses Ortes, die Identität desselben mit dem Patumos des *Herodot* und dem Thoum des *Itinerarium Antonini* ist schon oben S. 165 besprochen, hier ist nur das nachzutragen, was sich auf ihre älteste Geschichte bezieht.

Die Stadt wurde, wie schon erwähnt, wahrscheinlich von *Sethos I.* gegründet und gehörte mit zu der sogenannten Mauer des *Sesostris*. Die älteren Quellen, die *Brugsch*[1]) zugänglich gemacht hat, unterscheiden die Stadt der Zålu oder Zåru (abgekürzt „die Stadt Zår oder Zål"), wie es scheint, von der Festung (chtm-n-Zål.u) in derselben, die wahrscheinlich die erste Anlage war. In einem hieratischen Papyrus heisst diese på-chtmu nti m Zål „die Feste welche in der (fremden) Stadt

1) *Brugsch*, Geographie I. S. 260—66.

Zål". Sie muss später von *Ramses II.* noch erweitert sein, denn sie führt einmal auch den Namen på-chtmu n (Ra)-mes-(su) (mer)-amn „die Festung Ramses Miamuns". Dieses på-chtmu oder på-chtum ist das ⲡⲓ ϣⲑⲟⲙ, später ⲡⲓⲑⲱⲙ des Koptischen, das פִּתֹם des hebräischen Pentateuchs, das *Πάτουμος* des *Herodot*. Dass an ein Zusammenstellen von Pithom und Heroonpolis, wie von *Brugsch* noch einmal nach *d'Anville*[1]) und *du Bois-Aimé*[2]) versucht worden ist, auch nicht im Entferntesten gedacht werden darf, glaube ich im Früheren nachgewiesen und nach allen Seiten sicher gestellt zu haben. Dass die koptische Bibelübersetzung (etwa am Ende des 3ten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung) an die Stelle der Genesis[3]), wo die LXX „Heroopolis" hatten (siehe ob. S. 119 f.), „Pithom" hineinsetzt, könnte für grosse Weisheit angesehen werden, weil es einigermaassen zum Sinn der Stelle passt. Ich halte es für einen reinen Zufall. Der Uebersetzer, dem die LXX als Grundtext vorlag, wusste nichts mehr von dem schon untergegangenen Heroonpolis und nahm aus der Genesis selbst den ersten besten Stadtnamen, der ihm zu passen schien, und wir würden in der koptischen Bibel wahrscheinlich Ramses lesen, wenn im Grundtext statt „Pithom und Ramses"[4]) das Umgekehrte gestanden hätte. Dazu kommt nun, dass der koptische Uebersetzer ja eben, indem er dieses Wort aufgreift, nicht nur seine Ignoranz in Bezug auf die Geographie, sondern auch seine völlige Gedankenlosigkeit beurkundet, denn eben nach den Mittheilungen der Bibel selbst existirte Pithom damals ja noch gar nicht, wie konnte denn *Juda* dem *Jacob* nach Pithom entgegenkommen? Wie muss das Vorurtheil für die Unantastbarkeit alles dessen, was mit den jüdischen Traditionen zusammenhängt, einer bösen erblichen Krankheit gleich sich eingefressen haben, wenn selbst geistreiche Leute sich noch hinreissen lassen, auf das Ge-

1) *D'Anville*, Géogr. ancienne abrégée T. III. p. 21.
2) Descr. d. l'Ég. État mod. T. I. S. 191.
3) Genes. XLVI, 28.
4) Exod. I, 11.

schwätz eines solchen unwissenden koptischen Mönches hin, Männern wie *Strabo* zu widersprechen.

Aus der schon oft erwähnten Darstellung von den Tempelwänden in Karnak (Taf. VI.) geht hervor, dass die Stadt zu beiden Seiten des ältesten Canals lag, des Bewässerungscanals, welchen *Sethos I.* in das Wadi Tumilât hineingeführt hatte. Vielleicht lag auf einer Seite das Fort, auf der andern die Stadt. Es ist daher nicht thunlich, die Lage der Stadt in dem Ruinenhügel zwischen Râurnî und Abbâsîeh wiederzuerkennen. Dieser liegt an dem viel später gegrabenen sogenannten Trajanscanal. Der von Bubastis herkommende älteste Canal ist in seinen Spuren im Wadi Tumilât auch noch zu erkennen und verläuft längs der nördlichen Thalwand. Wir müssen also Pithom wohl in den Ruinen bei Tell el Kibir aufsuchen.

Merkwürdig ist, dass der vollständige Name des Ortes in den hieroglyphischen Inschriften lautet „die Stadt der Zâru" und das Zeichen für fremde Ländernamen neben sich hat. Es liegt die Vermuthung nahe, dass dies auf die Erbauung der Stadt mit Hülfe eines fremden Volkes deute, und *Brugsch* selbst hat eine solche Andeutung weiter verfolgt. Er findet in Zâr dieselbe Wurzel wie in צוֹר, צֹר Tyrus, so viel wie „Felsen". Aber diese Wurzelbedeutung, etwa „Felsenstadt", findet auf die Lage von Pithom durchaus keine Anwendung. *Brugsch* deutet aber an, man könnte weiter gehen und das abgeleitete Wort „Tyrer" in den Zâru wiederfinden. Warum nicht gleich „Syrer", was ja doch dasselbe Wort ist, und als ein syrischer Stamm können die Israeliten immerhin betrachtet worden sein.

§. 46.

Ramses. Dass *Ramses II. Miamun* ganz in die Fusstapfen seines grossen Vorgängers trat, ist bekannt und hat ihr Zusammenfliessen zum halbmythischen Heros *Sesostris* begünstigt. Die Hinausführung der angefangenen Cultur des Wadi Tumilât und auf der andern Seite die Vollendung der Befestigungsarbeiten waren in dieser Gegend seine Aufgaben. Das Ostende des Wadi Tumilât war allerdings noch eines kräf-

tigeren Schutzes bedürftig und er legte daher hier bei dem heutigen Abu Keśėb noch einen befestigten Ort an, der seinen Namen nach ihm erhielt. Dasselbe Papyrusblatt, auf welchem uns der Name von Pithom erhalten ist[1]), gibt uns auch den Namen für die zweite Stadt, tȧ.ȧ-Rȧ.mess-su Mr-n amn „das Haus Ramses Miamuns". Es geht aber aus demselben Papyrusblatt noch hervor, dass beide Städte, Pithom und tȧ.ȧrȧmessu oder kurz rȧmessu, an demselben Canal lagen, indem Aegypter berichten, sie seien mit 3 ḣȧu „Lastschiffen" nach Pithom und Ramses gefahren. Machen wir diese Fahrt in Gedanken mit, so werden wir von selbst an die rechte Stelle geführt, nämlich dahin, wo auch jetzt genau wieder (durch Vernachlässigung der Fortsetzung) der durch's Wadi Tumilât führende Canal endet, wie er vor mehr als 3000 Jahren bei seiner ersten Anlage geendet hatte, in dem kleinen See von Abu el Cheib (Abu Keśėb). Hier entdeckte *Lepère*[2]) einen grossen Ruinenhügel mit einem sehr merkwürdigen Denkmal, und *Lepsius*[3]) erkannte in den Figuren auf demselben *Ramses II.*, den Gründer dieser Stadt. Ueber die Lage von Ramses wird hinfort nach Combination der Entdeckungen von *Lepsius* und *Brugsch* wohl kein Zweifel mehr Statt haben können.

Später scheint diese Stadt ihre Bedeutung verloren zu haben und ich vermuthe, dass an ihrer Stelle, nachdem der Canalbau des *Ptolemäus* der Gegend neues Leben eingeflösst, die Stadt Phagroriopolis gebaut wurde, bis auch sie mit dem gänzlichen Verfall der Canalanlagen wieder verschwand.

---

1) *Brugsch*, Geographie I. S. 265.
2) Descr. d. l'Ég. Ant. Mem. T. I. (*Rozière*) S. 161.
3) *Lepsius*, Chronologie I. S. 348 f.

Neuntes Capitel.

Der Auszug der Israeliten aus Aegypten.

§. 47.

Allgemeine Vorbemerkungen. An die im Vorigen behandelten Oertlichkeiten knüpft sich die Erzählung eines Ereignisses, welches in seinen abgeleiteten Folgen von weltgeschichtlicher Bedeutung ist. Der Israelitische Volksstamm steht in seiner ausschliesslichen Richtung auf Findung und Entwickelung religiöser Ideen und ihrer Anwendung auf das Leben so einzig in der alten Geschichte da, dass derselbe schon deshalb alle Aufmerksamkeit auf seine Schicksale verdienen würde. Er ist aber auch der geistige Stamm, auf welchen das Christenthum, die bewegende Macht von 18 Jahrhunderten, gepfropft ist, und die Propheten und begeisterten Sänger dieses Volkes bis zum Exil bezeichnen alle den Auszug aus Aegypten als den Ausgangspunct und eigentlichen Anfang seiner Geschichte und in sofern ist derselbe auch als das punctum saliens, als der erste noch unscheinbare Keim des Christenthums zu betrachten.

Jedes Ereigniss in den Schicksalen des Israelitischen Volkes bietet dem Forscher immer die doppelte Seite, die darin liegende geistig-religiöse Entwickelung und das zu Grunde liegende Thatsächliche, woran jene Entwickelung geknüpft ist. Das Erste liegt hier selbstverständlich ausserhalb des Kreises meiner Betrachtung. Das Thatsächliche zerfällt aber wieder nach seinen Beziehungen auf Zeit und Ort in eine Aufgabe für historische und geographische Betrachtung. Beide sind nun in Bezug auf die Israelitische Geschichte ungeachtet 1800jähriger Arbeit noch zu keinem Abschluss gediehen, einfach deshalb, weil man durch Vorurtheile und Beschränktheiten gehemmt, erst in neuerer Zeit angefangen hat, die Erwerbnisse der Sprachkunde, Geschichte und Länder- und

Völkerkunde in erfolgreicher Weise auf diesen Theil der geschichtlichen Litteratur anzuwenden. Wir stehen hier nicht am Ende oder demselben nahe, sondern im Beginn einer Forschung, die in ihrer Fortführung unendlich fruchtbar und segensreich werden kann, indem sie den religiösen Geist nach und nach von den Banden des historisch-geographischen Körpers befreien wird, indem sie die Menschen zu der Einsicht führt, dass es völliger Wahnsinn ist, die ewige Seligkeit eines Menschen davon abhängig machen zu wollen, ob er über einen geographischen Irrthum im alten Testament klug oder einfältig urtheilt.

Diese Untersuchungen haben aber gerade bei der älteren Israelitischen Geschichte ihre ganz besonderen Schwierigkeiten. Die einfachen naiven Traditionen, wie sie vom Volke bewahrt waren, wurden uns nicht in ihrer unentstellten Form überliefert, sondern sogleich von den ersten Aufzeichnern als das Gerüste gebraucht, welches sie mit ihren praktisch-religiösen Ideen bekleideten. Es war nicht sowohl die abstrakte Gottesidee, welche sie gesucht hatten, sondern die unmittelbar auf das Leben sich beziehende und in dasselbe eingreifende Idee der göttlichen Weltregierung und Vorsehung, welche sie in dem vorgefundenen Stoffe zu verkörpern und darzulegen suchten. Dabei war ihnen natürlich nur das Geschehene von Wichtigkeit, nicht aber das Wann und Wo des Geschehens. Eine Fügung Gottes, ein Ereigniss, das als Wunder aufgefasst wird, bleibt Fügung, bleibt Wunder, ob es jetzt oder vor hundert Jahren, hier oder dort stattfindet. Daher fiel denn aus den uns überlieferten Darstellungen sehr leicht das feste chronologische Gerippe, die Grundlage aller Geschichte fort, es war dasselbe etwas für den Zweck der Aufzeichnung völlig Gleichgültiges und so erklären sich die beständigen, zum Theil wohl für immer unlösbar bleibenden Widersprüche in den Zahlenangaben unter sich, so wie in den Geschlechtsregistern unter sich, und endlich beider unter einander. Nur die Synchronistik gibt hier feste Anhaltepuncte und *Lepsius* in seiner Chronologie der Aegypter hat alle die auf den Aufenthalt der Israeliten in Aegypten und ihren Auszug bezüg-

lichen Zeitverhältnisse mit scharfem nichts übersehenden Blick und fester Meisterhand bearbeitet.

Dass die geographischen Grundlagen bei den ersten Bearbeitern der Israelitischen Traditionen mit nicht minderer Vernachlässigung behandelt wurden, zeigt ausser der allgemeinen Schwierigkeit, die geographischen Anschauungen jener Zeit zu orientiren, am schlagendsten, dass alle geographischen Angaben aus älterer Zeit offenbar für die Aufzeichner gar keine reale Bedeutung mehr hatten und sich daher zum grossen Theil für sie in etymologische Mythen auflösten.

Zu diesen Schwierigkeiten gesellt sich nun noch eine andere. Selbst, wer nur die in so unendlich vielen Beziehungen grosse und unübertreffliche, aber doch keineswegs linguistisch treue *Luther*'sche Uebersetzung liest, d. h. mit ernster Aufmerksamkeit und Nachdenken, fühlt sogleich heraus, dass das Alles, z. B. der Pentateuch, nicht aus einem Gusse gearbeitet ist, nicht von einem und demselben Verfasser herrühren kann. Der Geist, die Auffassungs- und Darstellungsweise sind zu verschieden, als dass Alles aus einem Griffel könnte gekommen sein. Aber noch entschiedener sind zu demselben Resultat die Sprachforscher gelangt und haben durch den Character der Sprache, durch Wortformen, Wortfügung u. s. w. nachgewiesen, dass wir die ersten Aufzeichnungen der Volkstraditionen nicht in ursprünglicher Form, sondern in mehrfacher Ueberarbeitung mit Veränderungen und Zusätzen vor uns haben.

Man kann die verschiedenen Ueberarbeitungen der Traditionen in zwei Gruppen zusammenfassen: die älteren ursprünglichen, die man wegen des gebrauchten Gottesnamens (Elohim) die elohistische Urkunde nennt, und die jüngeren, die im Gegensatz dazu die jehovistische Bearbeitung genannt werden [1]. Ueber die Zeit dieser Bearbeitungen kann wohl noch nicht mit Sicherheit entschieden werden. Gewiss ist, dass das Ganze der älteren Urkunde erst unter den Königen entstand und

1) Vergl. hierzu *de Wette*, Einleitung in die Schriften des Alten Testaments.

dass, wie insbesondere die folgenden Untersuchungen zeigen werden, die Psalmisten und Propheten bis zum Exil nur die ältere elohistische Urkunde kannten, oder doch allein benutzten.

Wenn wir nun historisch oder geographisch den Auszug der Israeliten aus Aegypten verfolgen wollen, so versteht es sich von selbst, dass wir zunächst versuchen, uns das wieder herzustellen, was darüber noch in den ursprünglichen Traditionen des Volkes lebte, dass wir uns also ganz allein an die elohistische Urkunde zu halten haben, so weit es möglich ist, dieselbe für sich aus der jehovistischen Bearbeitung herauszulösen. Dies werde ich zunächst in Folgendem versuchen und schliesse mich dabei an *Knobel*'s exegetisches Handbuch zum Pentateuch an.

§. 48.

Aelteste Urkunde über den Auszug der Israeliten. Mit Weglassung der vom Jehovisten herrührenden Zusätze, sowie der Einsetzung des Passah's und der Heiligung der Erstgeburt, die zur Beurtheilung des Geographischen nichts beitragen, lautet nun der hier einschlagende Theil des Exodus in der Uebersetzung von *de Wette* folgendermaassen:

Exod. cap. XII. v. 37: Und so zogen die Söhne Israels aus von Ramses nach Suchoth bei 600,000 Mann zu Fuss, die Männer ohne die Kinder.

cap. XIII. v. 20: Und sie brachen auf von Suchoth und lagerten sich in Etham am Ende der Wüste.

cap. XIV. v. 1: Und Jehova[1]) redete zu Mose und sprach. v. 2: Rede zu den Söhnen Israels, dass sie sich wenden und sich lagern vor Pihachiroth zwischen Migdol und dem Meere vor Baalzephon, ihm gegenüber lagert Euch am Meere. v. 3: Und Pharao wird denken von den Söhnen Israels: Bestürzt irren sie im Lande, es schliesst sie die Wüste ein; v. 4: Und ich will das Herz Pharaos verhärten, dass er Euch nach-

1) Der Name Jehova ist hier und in den folgenden Versen offenbar spätere Interpolation.

jage, und will mich verherrlichen an Pharao und seiner ganzen Macht und die Aegypter sollen erkennen, dass ich Jehova bin. Und sie thaten also. V. 8: Und Jehova verhärtete das Herz Pharaos, des Königs von Aegypten, dass er den Söhnen Israels nachjagete. Die Söhne Israels aber waren ausgezogen mit hoch gehobener Hand[1]). V. 9: Und die Aegypter jagten ihnen nach und ereilten sie, da sie gelagert waren am Meere, alle Wagenrosse Pharaos und seine Reiter und sein Heer bei Pihachiroth, Baalzephon gegenüber. V. 15: Und Jehova sprach zu Mose: .... Rede zu den Söhnen Israels, dass sie aufbrechen, V. 16: und du .... recke deine Hand aus über das Meer und theile es von einander, so werden die Söhne Israels mitten durch's Meer gehen auf dem Trocknen; V. 17: und siehe, ich verhärte das Herz der Aegypter, dass sie Euch nachkommen, und will mich verherrlichen an Pharao und an aller seiner Macht, an seinen Wagen und seinen Reitern. V. 18: Und die Aegypter sollen erkennen, dass ich Jehova bin, wenn ich mich verherrliche an Pharao, an seinen Wagen und seinen Reitern. V. 21: Und Mose reckte seine Hand aus über das Meer, da liess Jehova das Meer weggehen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer zu trockenem Boden und das Gewässer theilete sich. V. 22: Und die Söhne Israels gingen mitten durch's Meer auf dem Trockenen und das Wasser war ihnen eine Mauer[2]) zur Rechten und zur Linken. V. 23: Und die Aegypter jagten nach und gingen hinter ihnen, alle Rosse Pharaos, seine Wagen und seine Reiter, hinein ins Meer. .... V. 26: Und Jehova sprach zu Mose: Recke deine Hand aus über das Meer, dass das Wasser zurückkehre über die Aegypter, über ihre Wagen und über ihre Reiter. V. 27: Da recket Mose seine Hand aus über das Meer. ... V. 28: Und das Meer kehrte zurück und bedeckete die Wagen und die Reiter vom ganzen Heere Pharaos,

1) D. h. ganz aus eignem Willen, ohne Erlaubniss.

2) D. h. ein Schutz gegen Anfälle von Rechts und Links. Es ist wohl nicht so gemeint, dass das Wasser rechts und links senkrecht gestanden hätte.

die hinter ihnen ins Meer gegangen waren; es blieb von ihnen übrig auch nicht einer. V. 29: Aber die Söhne Israels gingen trocken durchs Meer und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.

Cap. XV. V. 22: Und Mose liess Israel aufbrechen[1]) und sie gingen in die Wüste Sur und zogen drei Tage in der Wüste und fanden kein Wasser. V. 23: Und sie kamen gen Mara und konnten das Wasser nicht trinken, denn es war bitter: darum nennt man den Namen des Orts Mara. V. 27: Und sie kamen gen Elim und daselbst waren zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume und sie lagerten sich daselbst am Wasser.

Eine weitere Verfolgung des Zuges von Elim über das Lager am Schilfmeer hinaus nach der Wüste Sin, Dophka, Alus und Raphidim fällt nicht in unser Gebiet.

Vergleichen wir hiermit noch die kurze Darstellung des Auszuges im Num. XXXIII. Vers 1 bis 11, so finden wir zwischen beiden Erzählungen eine völlige Uebereinstimmung. Was hier besonders hervorgehoben werden muss, ist Folgendes: Die Darstellung im Numerus nennt das Schilfmeer (ים־סוף) erst V. 10. hinter Elim im bestimmten Gegensatz zu dem sonst einfach genannten Meer (הים), und die elohistische Urkunde nennt ebenfalls überall einfach das Meer und nicht das Schilfmeer, und daraus ist wohl mit Sicherheit abzuleiten, dass die Worte „vom Schilfmeer“ Cap. XV. V. 22. vom Jehovisten eingeschoben sind, da sie mit der ganzen Erzählung im Widerspruch stehen.

---

1) Hier steht „vom Schilfmeer“ im Texte, welches ich weggelassen habe, da es dem Vorhergehenden durchaus widerspricht und sich nicht damit vereinigen lässt. Auch fehlt dieser Zusatz in der kurzen Darstellung Num. XXXIII, V. 8. *Knobel* sagt über V. 22: „Derselbe kann wohl mit V. 23. vom Elohisten sein, obwohl nichts besonders darauf deutet.“ Ich denke, wenn nichts widerspricht, müssen wir diese Verse wohl dem Elohisten lassen, weil sonst eine Lücke in der Erzählung entstände. Aber die Worte „vom Schilfmeer“ halte ich für einen Zusatz des Jehovisten, der zuerst das Schilfmeer in den Auszug an verkehrter Stelle, und so auch hier eingeschoben hat.

§. 49.

Einige kritische Bemerkungen über die bisherigen Auffassungen des Auszugs. Alle bisherigen Auffassungen der Erzählung von dem Auszug der Israeliten aus Aegypten, so wie die Versuche, dieselbe geographisch zu orientiren, von der ältesten des *Josephus*[1]) an bis auf die neueste von *Stickel*[2]), mussten meiner Ueberzeugung nach daran scheitern, dass man erstens nicht unabhängig von der israelitischen Tradition die Geographie des betreffenden Gebietes vollständig festzustellen suchte und zweitens, dass man nicht die ursprüngliche Tradition von den späteren Ueberarbeitungen absonderte. Es ist klar, dass der Jehovist in diese Darstellung sehr vieles eingeschaltet hat, was zu seinen besonderen Zwecken, oder zur Ausschmückung und Individualisirung des Ganzen in seinem Sinne diente, ohne dass die ursprüngliche Tradition dasselbe enthielt, oder nothwendig forderte.

Die Darstellung des Elohisten kennt noch keine Verhandlung über die drei Tage des Auszugs in die Wüste zum Behuf eines einmaligen Opfers. Sie verlangt vielmehr freien Abzug, um fernerhin dem Gotte Israels ungestört dienen zu können, und da die gewirkten Wunder nicht zu einer Einwilligung in den Abzug führen, so ziehen die Israeliten ohne Erlaubniss, aus eigener Macht („mit gehobener Hand") fort. Dadurch fallen viele Schwierigkeiten, die zu sehr verschiedenen Deutungen Veranlassung gegeben haben, fort.

Einige Einzelheiten sind hier aber auch noch zu erwähnen, die grossen Einfluss auf die Erklärungen dieses Ereignisses ausgeübt haben, indem man kritische Erörterungen und Entscheidungen hinstellte, nur zu dem Zweck, bereits vorgefasste Meinungen hinterher dadurch zu stützen, statt einfach zu fragen, was sagt der Text, so wie er dasteht. Hierher rechne ich vorzugsweise Folgendes.

---

1) *Josephus*, Antiquit. Judaec. Lib. II. Cap. XV. u. XVI.

2) *Stickel* in *Ullmann* und *Umbreit*, theolog. Stud. u. Krit. 1850. S. 328—398.

Man hat (ich glaube zuerst *Robinson*[1]) den im Text genannten „Ostwind" umgeändert in einen „Nordostwind"[2]). Das ist rein willkürlich und allen Gesetzen einer gesunden Textkritik entgegen. Die Kritik hat auszumachen, was ein Schriftsteller wirklich gesagt hat, aber nicht, das, was er wirklich sagte, nach eignen Ansichten umzuarbeiten. Das Urtheil kann nachher auf Unwissenheit oder Einfältigkeit des Verfassers lauten, aber die Kritik darf demselben nie nehmen, was ihm wirklich gehört. „Ostwind" steht im Text und bei Ostwind muss es bleiben, wenn man nicht durch ein solches gefährliches Beispiel einem völligen willkührlichen Umschreiben der Bibel die Thür öffnen will.

Man hat ferner sehr viel Werth gelegt auf die Worte: „Sie brachen auf[3]) . . . . . und sie lagerten[4]) sich." Daraus haben Viele mit grossem litterarischem Apparat aus Reisebeschreibungen Tagereisen und die Wegelänge derselben ableiten wollen. Das ist ganz ungerechtfertigt und man braucht gar kein grosser Orientalist zu sein, um das Willkührliche darin einzusehen und nachzuweisen. Nach Exod. XVI, 1. und Num. XXXIII, 3.[5]) haben die Israeliten bis zur Wüste Sin offenbar mehr Tage gebraucht, als Lagerplätze angegeben sind. Vielmehr ist da, wo Tagereisen verstanden werden sollten, dieses auch mit ausdrücklichen Worten gesagt, so in der Wüste Sur oder Etham[6]). Ferner heisst es Exod. XVI, 1.: „Sie brachen auf von Elim und kamen in die Wüste Sin." Dagegen liegt nach Num. XXXIII, 10. dazwischen noch ein Lagerplatz am Schilfmeer. Ferner heisst es Exod. XVII, 1. genau mit denselben sich immer wiederholenden Worten:

---

1) *E. Robinson*, Palästina Bd. I. (1841.) S. 91.

2) . . . . perpauca mutans, sed ita, ut ea, quae corrigere vult, mihi quidem depravare videatur. Cic. de fin. b. et m. I, 6, 17.

3) נָסַע.

4) חָנָה.

5) „Sie . . . . kamen in die Wüste Sin . . . . . am 15. Tag des zweiten Monden, seit ihrem Ausgange aus Aegypten;" und: „Sie brachen auf von Ramses am 15. des ersten Monden." — Das sind 28 Tage und nur 9 Lagerplätze (einschliesslich der 3 Tage in der Wüste Sur).

6) Exod. XV, 22.

„Und es brach die ganze Gemeinde Israels auf aus der Wüste Sin und lagerte sich in Raphidim." — Nach Num. XXXIII, 12—14. sind aber zwischen Sin und Raphidim noch zwei Lagerplätze, nämlich Dophka und Alus. Es ist also entschieden unrichtig, wenn man behauptet, dass der Sprachgebrauch fordere, den Zwischenraum zwischen Aufbruch und Lagern als Tagereise zu verstehen. Der Zwischenraum kann vielmehr beliebig lang oder kurz angenommen werden. Ohnehin handelt es sich hier gar nicht um eine reisende Karavane, die in möglichst kurzer Zeit ihr Ziel erreichen will, sondern um einen mit seinen Heerden ziehenden Nomadenstamm, dessen Rast ob nach kurzem oder langem Marsch nächst dem Vorhandensein von Wasser, ausschliesslich durch die Viehweide bestimmt wird.

Nicht minder hat man einen grossen Werth auf das Wort שׁוּב [1]) gelegt und daraus wichtige Folgen abgeleitet, indem man behauptete, es müsse nothwendig als „umkehren" (rückwärts auf denselben Weg) verstanden werden. Auch das ist rein willkührlich, denn dasselbe Wort bedeutet Psalm LXXIII, 10. entschieden nicht „umkehren", sondern einfach „sich wohin wenden", ja es kann hier sogar unmöglich jenen Sinn haben. Wenn es nun auch an vielen anderen Stellen den Sinn von völliger Umkehr haben mag, so liegt das doch nicht nothwendig in dem Worte und erst der Zusammenhang kann darüber entscheiden, was es in einer bestimmten Stelle heissen soll.

§. 50.

Reisezweck und Richtung. Nach der Grundschrift war der wesentliche Zweck des Auszugs Erlösung aus dem Joch der Aegypter, Befreiung von der den Israeliten offenbar gemachten Zumuthung, ihr Nomadenleben mit festen Ansiedelungen zu vertauschen, wie es ein geordnetes Staatsleben und eine vernünftige Polizei in einem so gesund sich entwickelnden Staate, wie es der aegyptische unter *Sethos* I. und *Ramses* II. in der That war, selbstverständlich forderte. Die Rich-

1) Exod. XIV, 2.

tung des Zuges musste auf das Land zugehen, welches ihre Vorväter als ein schönes Weideland hatten kennen lernen und welches sie als das Land der Verheissung ihres Gottes betrachteten, nach Kanaan[1]). Somit war ihr Weg nothwendig die alte syrische Strasse. Von einem im Voraus von Mose festgehaltenen Plan, nach dem Sinai zu ziehen, weiss nicht einmal der Jehovistische Bearbeiter, geschweige denn der sich viel einfacher an die Traditionen anschliessende Elohist. Die Richtung auf den Sinai muss also bei der Beurtheilung des Auszugs völlig aus dem Spiele bleiben.

Dagegen wird ein anderer Punct hier wichtig. Wenn die Israeliten die alte syrische Strasse zogen, so kamen sie sehr bald in feindlichen Conflict mit den kriegerischen Philistäern, ein Zusammentreffen, dem der eben so sehr durch langes Wohlleben als durch harten Druck entmuthigte Volksstamm augenblicklich nicht gewachsen war. Wenn auch nicht gleich anfänglich, wo es nur darauf ankam, sich erst vollständig der Macht der Aegypter zu entziehen, so doch im Verlauf, nachdem diese Gefahr hinter ihnen untergegangen war, musste ihrem klugen Führer Moses der Gedanke sich aufdrängen, dass es gerathener sei, das verweichlichte Volk erst durch längeres Nomadisiren sich wieder kräftigen zu lassen, ehe es sich daran mache, eine bleibende Stätte zu e r o b e r n. Desshalb mussten sie zu rechter Zeit die syrische Strasse verlassen. Dies scheint auch noch in alten Traditionen bei ihnen gelebt zu haben und ist nur in sehr ungeschickter Weise an der unrechten Stelle vom Jehovisten in seine Bearbeitung der Grundschrift aufgenommen[2]) worden. Jedenfalls war die anfängliche Richtung des Zuges nach dem Lande der Verheissung zu, also die Strasse nach Syrien.

§. 51.

Wer zog aus? Die Urkunde nennt uns 600,000 Männer ohne die Kinder (Weiber und Heerden selbstverständlich), die von Ramses auszogen nach Suchoth. An der Zahl hat wohl

---

1) Exod. VI, 4.
2) Exod. XIII, 17.

Mancher einen Anstoss genommen und die unbehülfliche Bewegung einer solchen Menge bedenkend, behauptet, ein Theil derselben möge wohl schon vorher ausserhalb Aegyptens in der Wüste nomadisirt haben. Es ist das wieder eine so ganz ungerechtfertigte Willkühr einer vorgefassten Ansicht zu lieb. Der Text sagt ganz mit dürren Worten: die 600,000 Mann zogen von Ramses nach Suchoth, dazu kamen die Kinder und die Weiber, wenn man nicht zu der absurden Ausflucht sich bequemen will, die Männer hätten alle Weiber schon vorher schutzlos in die Wüste hinausgesendet auf ein sehr zweifelhaftes Rendezvous hin.

Auf der anderen Seite hat man viel Noth sich gemacht, um die Länge der Tagereisen u. s. w. für eine so grosse Anzahl zu berechnen. Und doch, glaube ich, hat sich nicht ein einziger Exeget eine klare Vorstellung davon gemacht, und machen können, was ein Stamm, der 600,000 Männer habe, eigentlich bedeute. Grosse Zahlen, welche die gewöhnlich im Leben vorkommenden sehr übersteigen, haben für keinen auch noch so gescheuten Menschen einen Sinn, der nicht mathematisch[2]) geschult ist und sich dieselben in anschauliche Grössen zu übersetzen weiss. Daher kommen die ungeheuren Zahlen bei den minder gebildeten und noch poetischen Völkern. So ist's auch wohl den meisten Exegeten gegangen, sie haben die Schwierigkeiten, die hinter einer solchen Zahl sich verstecken, gar nicht geahnt.

Wenn irgend etwas, so ist es gerade diese Zahl, welche beweisen kann, dass auch schon die Elohistische Grundschrift nicht mehr buchstäbliche Geschichte, sondern schon dichterische und daher auch in gewissen Puncten dichterisch übertreibende Auffassung der alten Traditionen enthält. Ich will hier nur auf zwei Puncte aufmerksam machen, einen für Aegypten, den andern für die Wüste, um zu zeigen, dass die 600,000 nicht etwa nur einen ungefähr annähernden Sinn, sondern absolut gar keinen haben, und nichts bedeuten als ein zahlreicher Stamm.

---

2) d. h. materiell, was vom Formalen, Schulmässigen unabhängig ist.

600,000 Männer entsprechen, wie auch alle Exegeten zugeben und zugeben müssen, einem Volksstamme von wenigstens 2 Millionen Köpfen. Nehmen wir nun das ganze Areal, welches nach obigen Messungen auf Gosen kommt, so würde dieses Land ausser den Aegyptern eine Bevölkerung von 20,000 Köpfen auf die Quadratmeile gehabt haben[1]), d. h. viermal so stark als das Grossherzogthum Weimar und überhaupt eine Bevölkerung, die nicht einmal als Ackerbauer, geschweige als Viehhirten, sondern nur als Industrievolk auf einem grossen Areal hätte leben können. Aber das Land war weit entfernt, für das ganze Jahr auch nur zur Weide zu taugen, und reduciren wir darnach das Arael, so erhalten wir eine Bevölkerung von 34,000 Menschen auf die Quadratmeile. Legen wir endlich die arabische Steuerliste zu Grunde, die gewiss nicht mit grosser Milde und Nachsicht angefertigt ist, so kommen 142,000 Menschen auf jede Quadratmeile steuerbares Land. Dass so etwas nie auch nur annäherungsweise stattgefunden haben kann, ist selbstverständlich.

Der zweite Punct betrifft die Wüste und stellt sich doppelt dar. Das ganze Dreieck, welches man als die Sinaihalbinsel zu bezeichnen pflegt und grösstentheils wegen Wassermangel der Cultur völlig unzugänglicher Felsen- oder Wüstenboden ist, umfasst circa 450 Quadratmeilen. Denkt man sich die Israeliten in diesem ganzen Areal gleichmässig vertheilt, was sie ja doch nach der Urkunde niemals gewesen sein sollen, und denkt man sich noch alle nach der Urkunde daneben vorhandenen Stämme, Midianäer, Amaleqäer u. s. w., hinweg, so kommen auf die Quadratmeile immer noch 10 % Menschen mehr als im Grossherzogthum Weimar. Jetzt leben in diesem Areal etwa 6000 Menschen und dasselbe würde auch nicht mehr ernähren können. Es ist eine vollkommene Thorheit, zu glauben, dass jemals 2 Millionen gleichmässig vertheilt in dieser Wüste hätten existiren können. Ein anderer Punct endlich betrifft noch den Wasserbedarf. Schlägt man denselben nach dem preussischen Militärreglement auf jeden Kopf,

1) Ungefähr die Bevölkerung des Kreises Barmen-Elberfeld.

für dieses Klima gewiss eher zu niedrig als zu hoch, zu 2 preussischen Quart täglich an, so macht das über 33,000 Eimer täglich. Nimmt man nun an, was in der That unmöglich ist, dass jeden Tag 10 Stunden allein zum Wasserschöpfen bestimmt werden können, so muss eine Quelle, die die 2 Millionen Menschen, abgesehen von dem Vieh, tränken soll, doch in jeder Secunde einen Eimer Wasser liefern. Man lese die Schilderungen der Reisenden über die Quellen in dem ganzen Wüstengebiet und man wird nicht länger anstehen können, die 600,000 als eine vom Verfasser selbst völlig unbegriffene und absolut sinnlose Zahl zu betrachten, eine Menschenzahl, die auch niemals auf einen Punct vereinigt auf der Sinaihalbinsel existiren konnte. Zum Unsinn wird eine solche Zahl aber nicht durch sich selbst, sondern erst durch diejenigen, deren beschränktes Urtheil hier wie überall an dem Buchstaben kleben bleibt; wer die erhabene Tiefe dieser religiösen Dichtungen wirklich im Geist und der Wahrheit aufgefasst hat, wird in seiner Bewunderung und Andacht durch eine solche an sich nichtssagende Zahl so wenig gestört als in seiner natürlichen Heiterkeit durch die Zahl 1000 in dem alten Volksliede: „Herzchen mein Schätzchen bist tausendmal mein.“ Jede wahre Poesie hat göttlichen Gehalt, alberne Prosa wird sie aber dadurch, wenn der Pedant, der ihren Geist nicht fassen kann, sie beim Worte nimmt.

Kurz die 600,000 heissen in unserm Text eben nichts als „Viele“ und es lässt sich aus der Zahl weder etwas ableiten, noch etwas damit widerlegen.

§. 52.

Der Auszug bis zum Untergang des Pharao. Ist, wie ich glaube, durch die früheren Untersuchungen die Geographie der Landenge von Suês und die Lage der einzelnen Orte auf derselben festgestellt, so ist nun noch nöthig, darnach den Zug der Israeliten so, wie ihn die ursprüngliche Tradition bewahrt hatte, zu bestimmen[1]). Das kann nun nicht schwer sein, da

1) Man vergleiche hierzu die Tafel IV.

wir in der Angabe über den Zug wenigstens einige so unzweifelhafte Puncte haben, dass die übrigen darnach leicht aufzufinden sein werden.

Zunächst kann kein Zweifel mehr stattfinden über den Ort, von wo die Israeliten aufbrachen. Die Grundschrift nennt ganz bestimmt Ramses und nur Ramses und davon dürfen wir nicht abweichen. Ramses ist durch die vereinigten Untersuchungen von *Lepsius* und *Brugsch* sicher gestellt in den Ruinen nahe dem Ostende des Wadi Tumilât bei Abu Keśêb. (Siehe oben §. 46.) Ueber die anfängliche Richtung des Zuges können wir auch nicht im Zweifel sein. Die Absicht der Israeliten war jedenfalls zunächst, Aegypten zu verlassen, und zu dem Ende mussten sie einen Weg einschlagen, der aus Aegypten hinausführte. Die Richtung, in welcher sie zogen, ist uns aber noch genauer vom Texte angegeben in dem Namen der zweiten Station Etham an der Grenze der Wüste. In Num. XXXIII. wird erzählt, dass die Israeliten nach dem Durchgange durch das Meer drei Tage in der Wüste Etham umherzogen, dagegen wird Exod. XV, 22. dieselbe Wüste Sur genannt. Beide, Sur und Etham, sind also dasselbe. Es ist sehr möglich, dass Etham, der Wurzel und Bedeutung nach, nichts Anderes ist, als das noch jetzt unter den Arabern für diese Gegend gebräuliche Wort e' Tîh „die Wüste". Die Lage der Wüste Sur oder Etham wird uns aber noch durch eine Reihe von anderen Stellen so bestimmt, dass kein Zweifel darüber stattfinden kann:

Gen. XX, 1. . . . Abraham wohnte zwischen Kades und Sur. . . .

„ XXV, 18. . . . Und sie wohneten von Hevila bis Sur, das vor Aegypten liegt.

„ XVI, 7. (Hagar nach ihrer Verstossung in der Wüste) an der Quelle auf dem Wege nach Sur.

1. Sam. XV, 7. Und Saul schlug Amaleq von Hevila an bis Sur hin, das vor Aegypten liegt.

Alles das bezeichnet die Wüste Sur oder Etham als den Theil des Peträischen Arabiens, der oberhalb einer Linie von

Akabah nach Suês gezogen liegt, westlich von Aegypten, nördlich vom Meere, östlich vom südlichen Palästina begrenzt wird und jetzt e' Tîh heisst, und noch bestimmter vielleicht den nordwestlichen Theil dieser Wüste, die jetzt so genannte Wüste el Ǵaufar جفار. Dass *Josephus* das Wort in diesem letzten Sinne verstanden, ist gewiss, da er es mit Pelusium wiedergibt[1]). Erinnert man sich nun an das, was oben (S. 91 ff.), wie ich denke, überwiegend wahrscheinlich gemacht ist, dass zu jener Zeit und selbst noch viel später kein Weg südlich von der Schwelle el Gisr aus Aegypten heraus oder in dasselbe hinein führte, so ist der erste Theil des Zugs der Israeliten ganz unzweifelhaft und mit Nothwendigkeit so bestimmt, wie Tafel IV. es angibt. Etham liegt also, als Ostende der Schwelle von el Gisr, etwa bei dem jetzigen Bîr Abu Rûk.

Zwischen Ramses und Etham liegt noch die Station Succoth. Das Wort nach seiner Bedeutung im Hebräischen ist völlig nichtssagend. סֻכּוֹת heisst: „Hütten, Zelte," kann also jedem Lagerplatze mit gleichem Rechte beigelegt werden. Es lässt sich aber dabei noch an etwas Anderes denken. Fast alle fremden Namen haben die Israeliten so in ihre Sprache aufgenommen, dass sie bei gleichem oder doch ähnlichem Klange sich an eine hebräische Sprachwurzel anschlossen und so auch in dieser Sprache eine Bedeutung gewannen. Nun klingt das Wort *σουχος*, womit nach *Strabo*[2]) die Aegypter das heilige Krokodil bezeichneten, allerdings sehr nahe an und erinnert lebhaft an den Birket Temsâh, den Krokodilsee, der jedenfalls auf dem Wege der Israeliten lag. Succoth müssen wir doch nach Mukfar oder Sebas biar versetzen und im letzteren Falle würde das Lager unmittelbar neben dem Krokodilsee liegen.

Von Etham aus konnten die Israeliten möglicher Weise gerade nordöstlich durch die Wüste ziehen, wenn sie in thun-

---

1) *Josephus*, Antiq. Jud. Lib. VI. C. 7. 3. (ed. Havercamp. S. 329.): *Νικήσας δὲ Σάουλος ἅπαντας τοὺς ἀπὸ Πηλουσίου τῆς Αἰγύπτου καθήκοντας ἕως τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης* . . . . verglichen mit 1. Sam. XV, 7.

2) *Strabo* XVII, 1. §. 38. (S. 811.)

lichster Schnelligkeit sich von Aegypten entfernen wollten. Sie zogen aber vor, die gewöhnliche Hauptstrasse nach Syrien beizubehalten, wodurch sie allerdings in der unmittelbaren Nähe der Grenzfestungen Migdol und Pelusium blieben. Die einzelnen Garnisonen dieser kleinen Forts hatte freilich ein zahlreicher Stamm wohl nicht zu fürchten. Aber natürlich musste dieser Zug dem Könige von Aegypten auffallen, wenn er davon benachrichtigt wurde, und er musste glauben, dass die Wüste sie zurückgeschreckt und dass sie nunmehr keinen Ausweg wüssten. Der dritte Lagerplatz ist sehr ausführlich in unserm Texte beschrieben und schon ein Theil genügt, um ihn ganz sicher zu stellen. Ueber Migdol kann kein Zweifel mehr sein (S. oben S. 137), so lange nicht neue Quellen uns zugänglich werden, die das nach den jetzigen ganz feststehende Resultat wankend machen. Die dritte Lagerstätte ist nun zunächst bezeichnet „zwischen Migdol und dem Meere" (הַיָּם). Wäre es nicht an sich schon verkehrt bei Migdol an ein anderes Meer als an das Mittelländische Meer zu denken, so folgt das doch schon unabweislich aus dem hebräischen Sprachgebrauch, der unter Meer für sich ohne weitere Beziehung nur das Mittelländische Meer verstand, ein Sprachgebrauch, der so feststand, dass die Israeliten den Westen einfach mit יָם bezeichneten (z. B. רוּחַ־יָם Westwind). יַם allein und הַיָּם in Verbindnng mit Migdol können also nie etwas Anderes bedeuten als das Mittelländische Meer. An irgend ein anderes ist nach den Worten der Grundschrift gar nicht zu denken.

Der Lagerplatz wird aber noch weiter bestimmt durch die Lage von Pihachiroth und von Baalzephon ihnen gegenüber. Zunächst können wir das unbekannte Pihachiroth (פִּי הַחִירֹת) als ein ägyptisches Wort ansehen und dann aus dem Koptischen erklären, nämlich ⲡⲓ-ⲁϫⲓ-ⲣⲱⲟ, (pi Artikel, achi grün, roth hervorsprossen)[1]), oder wie *Fresnel*[2]) angibt: pi-yahi-rōt „Kräuterfeld" oder pi-hahi-rōt „Menge von Pflanzen" oder pi-ahi-rōt „Schilfvegetation". Wie man es auch nimmt,

---

1) *Jablonsky*, Dissertat. VIII. de terra Gosen S. 59.
2) *Fresnel*, sur le schari im Journ. asiat. 1848. S. 276.

immer passt die sehr allgemeine Bezeichnung auf die Sumpfufer des Menzalehseees. Es kann aber auch die hebräische Bezeichnung einen Sinn haben, der sich auf die vorliegende Localität bezieht. פֶּה heisst der Mund, die Mündung, Oeffnung (z. B. כְּפִי שְׁאֹל die Pforten der Unterwelt) und פִּי־הַחִירוֹת die „Mündung der Höhlungen", etwa dasselbe, was die Griechen durch *βάραθρα* ausdrückten [1]). Es bezeichnet also sehr gut die Gegend, die vor ihnen lag, den Sirbonissee. Es liesse sich indess auch noch an etwas Anderes denken, wenn *Brugsch* [2]) mit seiner Vermuthung Recht hätte, dass das Samhʿud der hieroglyphischen Denkmäler Pelusium ist, was ich aber sehr bezweifle, da wir schon den Namen Abaris für Pelusium haben, Samhʿud müsste denn der Volksname von Pelusium gewesen sein. Die Stadt- und Nomengottheit von Samhud war nämlich eine der vielen Formen des Horus als Kind Hʿer-p.chrud, mit vollständigem Titel Hʿer Sam-tʿo p. chrud se Hʿathʿer „Horus Sam to, das Kind, Sohn der Hather." Pihachiroth könnte nun sehr wohl durch Umwandlung von p. chrud = pichrud entstanden sein und dann würde Pihachiroth Pelusium bedeuten, was ebenfalls zu der gegebenen Oertlichkeit passt.

Es bleibt noch Baalzephon zu erörtern übrig. Baal war der allgemeine Name für Gott bei den syrischen Völkern, es handelt sich hier also um den bestimmenden Zusatz Zephon צְפוֹן. Dem Orte, wo sie lagerten, gegenüber war ein uraltes Baalsheiligthum, der Tempel des Jupiter Kasios bei den Griechen; einer der vielen Baal's war der Baal chewan, der Baalsaturn, den man im Baal zephon wiederfinden könnte. Es liegt aber noch viel näher, anzunehmen, dass jenes uralte Heiligthum, wie die ganze Umgegend, mit dem Typhonischen Cult zusammenhing. Nun ist Typhon koptisch ϫⲱⲫⲱⲛ,

1) So versteht es auch der Mönch *Cosmas* (Topograph. christ. in Collect. nova Patrum etc. ed Montfaucon Tom. II, S. 193.): Attigit (Pharao Israelitas) prope mare, e regione caulae inter Magdolum et ex opposito Beelsephon.

2) *Brugsch*, Geographie I. S. 128, 139, 270.

hebräisch צפון, wie Tanis koptisch ϫⲁⲛⲏ, hebräisch צען[1]), und damit ist der Orientirung von Baalzephon (= Gott Typhon), so weit es möglich ist, wie mir scheint, Genüge geleistet.

Da Pharao mit seinem Heere anrückte, zogen die Israeliten auf der syrischen Strasse fort über den Sandstreifen zwischen dem Sirbonis und dem Mittelländischen Meere, den ein die ganze Nacht wehender Ostwind ungewöhnlich breit von Wasser entblösst hatte. Der Ostwind ist hier ein so äusserst seltener Wind, dass die Israeliten darin fast nothwendig eine besondere Begünstigung der Vorsehung finden mussten. Es ist aber sehr gewöhnlich, dass, wenn ein stehender Wind auf kurze Zeit durch einen ganz anderen unregelmässigen unterbrochen wird, dann der herrschende Wind mit um so grösserer Heftigkeit zurückkehrt, und so traf das nachrückende Heer des Pharao ein Schicksal, was dasselbe allerdings selbst mit Klugheit und Ortskenntniss nicht voraussehen konnte[2]). Ihnen geschah in der schlimmsten Weise, was in geringerem Maasse später dem Artaxerxes widerfuhr[3]) durch ein Ereigniss, welches *Strabo*[4]) und *Minutoli*[5]) in gleicher Weise für diese Gegenden beschreiben.

§. 53.

Vom Kasios bis Elim. Die Israeliten, nunmehr am Kasios gelagert und vor ihren Feinden völlig gesichert, hatten Zeit zu ruhiger Ueberlegung gewonnen und ihrem Führer Moses konnte es nicht entgehen, dass es unthunlich sein würde,

---

1) *J. R. Forster*, epist. ad Michaelis S. 29, 32.

2) Ich erwähne dies hier deshalb ausdrücklich, weil die gewöhnliche Ansicht, welche die Israeliten bei der Ebbe durch's Rothe Meer ziehen lässt, auch dadurch so unwahrscheinlich wird, weil sie die Ungereimtheit voraussetzt, dass ein der Natur der Sache nach aller Kenntniss des Meeres baares Hirtenvolk die Erscheinungen des Rothen Meeres besser gekannt haben sollte, als die in allen Künsten, namentlich in der Schifffahrt, damals schon so hoch gebildeten Aegypter.

3) *Diodor* XVI, 46.

4) *Strabo* I, 3. §. 13. (S. 58.)

5) *Minutoli*, Notiz über den Menzalehsee in Geograph. Ephemeriden Bd. XXIX. S. 3. (1829.)

sich mit dem noch keineswegs sehr kriegerisch geschulten Stamme durch die kriegerischen Philistäer, die sicher noch bei den Aegyptern in gefürchteter Erinnerung standen, durchschlagen zu wollen. Er dachte sich also zunächst zu den Weideplätzen der ihm von früher befreundeten Midianäer zu wenden. Zu dem Ende kreuzten die Israeliten die wasserleere Wüste e' Tîh und kamen nach drei Tagen nach Mara [מָרָה Bitterkeit = πικϱαὶ λίμναι (*Strabo*) = fontes amari (*Plinius*) = die Bitterseen]. Von hier, wo der Aufenthalt, wegen des schlechten Wassers ohnehin kein reizender war, zogen sie nach Elim, wo 12 Brunnen und 70 Palmen ihnen mehr Ruhe erlaubten. Elim halte ich für Ayûn Mûsa, wo früher die Brunnen zahlreicher und besser waren und wo alte Wurzelstöcke noch später eine einstmals reichere Palmenvegetation bezeugten[1]). Auch liegen hier in der Nähe noch die Quellen Mabuk und Naba.

Von Elim ging ihre weitere Reise mit längeren Lagerplätzen am Schilfmeer (das in der reinen ältesten Tradition, die uns erhalten ist Num. XXXIII, 111., hier zuerst genannt wird) in der Wüste Sin, in Dophka, endlich in Alus nach Raphidim, dem späteren Pharan im Wadi Feiran. Aber sie weiter zu verfolgen, ist hier nicht mein Zweck.

1) Die Nachrichten über Ayûn Mûsa lauten ganz anders als in den neueren Reisebeschreibungen, je weiter man in der Zeit zurückgeht, und es ist klar, dass erst unter den rohen Muhamedanern die Quellen so verfallen sind. Die ältesten Nachrichten, die ich finden konnte, sind von *P. Belon* zwischen 1546 und 49 (*Paulus*.Sammlung Bd. I. S. 210.), indem er sagt: „wir kamen noch zu rechter Zeit an die 12 Quellen. Es sollen die 12 Quellen der Bibel sein." Darauf folgt *Albrecht von Löwenstein* und *Jacob Wormbser* auf ihrer Pilgerreise 1561. (Reissbuch S. 418.): „Gelagert am Rothen Meere, danében waren 12 quellende Brunnen." *Pietro de la Valle*, Reissbeschreibung (Genf 1674) S. 114, Brief vom 18. Dec. 1615: „Nächst dem Springbrunnen Moses ist eine Wiese voll schöner und fremder Kräuter." *Pococke*, Beschreibung des Morgenlandes Th. I. (a. d. Engl. v. *Windheim*) S. 221: „Ein Musah. 4—5 Quellen sind offen, aber wohl 12 habe ich gesehen. Etliche haben Mauern, einige eine steinerne Rinne." Endlich *Monge*, Observ. s. l. Fontaine de Moïse (Descr. de l'Ég.) fand noch acht Quellen im Gange und in den zahlreichen aus Wurzelstöcken aufschiessenden Sprösslingen die bestimmten Spuren früherer Palmenwälder.

§. 54.

Aelteste Auffassung des Auszugs. Die Befreiung aus dem Joche der Aegypter, die ungewöhnlichen Verhältnisse, durch welche die Vorsehung ihren Auszug gesichert hatte, blieben für die Israeliten lange Zeit der eigentliche Anfang und Wendepunct in ihrer Geschichte. Die älteren Psalmisten und Propheten vor dem Babylonischen Exil, obwohl sie niemals des Sinai und, wie ich glaube, nur einmal des Moses erwähnen, kommen doch sehr oft auf den Auszug zurück. Die Art und Weise, in welcher sie das thun, lässt nun darüber keinen Zweifel, dass ihnen nur die Elohistische Grundschrift vorlag oder dass sie doch nur diese benutzten, dass sie daher den Auszug auch ganz in der Weisse auffassten, wie in der vorstehenden Darstellung geschehen, und dass es ihnen namentlich nicht einfiel, dabei an das Rothe Meer zu denken. Eine Uebersicht der hierher gehörigen Stellen wird das deutlich machen.

Psalm LXVI, 6: „Er wandelte das Meer in trocknes Land, durch den Strom gingen sie zu Fusse."

Psalm LXXVII, 20: „Durchs Meer ging dein Weg, dein Pfad durch grosses Gewässer."

Psalm LXXVIII, 13: „Er spaltete das Meer und führte sie durch und stellete die Wasser wie einen Damm."
53: „Und ihre Feinde deckete das Meer."

Psalm CV, 38: „Es freute sich Aegypten ihres Auszugs."

Psalm CXIV, 3: „Das Meer sah es und floh."

Jesaias XL, 16: „So spricht Jehova, der im Meere einen Weg machte und in mächtigen Wassern einen Pfad."

Jesaias L, 2: „Siehe, mit meinem Dräuen trockne ich das Meer."

Jesaias L, 10: „Warst du es nicht, der das Meer austrocknete, die Gewässer der grossen Fluth, der die Tiefen des Meeres zum Wege machte?"

Jesaias LIII, 11: „Wo ist, der sie aus dem Meere führte?"

Nicht ein einziges Mal wird hier ein anderes Wort gebraucht, als das einfache יָם, was jeder Israelite nach dem

oben erörterten Sprachgebrauch ohne Weiteres auf das Mittelländische Meer bezog. Und dieses wird noch bestätigt in merkwürdiger Weise durch den entschiedenen Gegensatz, in welchem hierzu die nachexilischen Schriftsteller stehen, von denen ich nur zwei anführen will:

Psalm CVI, 7: „Unsere Väter . . . . waren widerspänständig [1]) am Meere, dem Schilfmeere[2]).“

Psalm CVI, 9: „und er schalt das Schilfmeer, dass es vertrocknete.“

„ „ 22: . . . . . furchtbares am Schilfmeer.“

Dieser 106. Psalm ist nun wegen V. 41, 42 und 47 entschieden nach dem Exil geschrieben.

Psalm CXXXVI, 13: „ . . . . . der das Schilfmeer zertheilt in Theile . . . .“

„ „ 15: „und Pharao und seine Macht ins Schilfmeer trieb.“

Auch dieser Psalm ist sicher wegen V. 23 und 24 nach dem Exil gedichtet.

Die merkwürdigste Stelle ist aber die bei

Jesaias XI, 15: „Dann verbannet Jehova die Zunge des ägyptischen Meeres und schwingt seine Hand über den Strom mit gewaltigem Sturm und zerschlägt ihn in sieben Bäche, dass man in Schuhen durchgehen kann; V. 16. und es wird eine Strasse für den Rest seines Volkes, das übrig geblieben [von Assyrien her] so wie sie ward für Israel als es heraufzog aus Aegyptenland.“

Man pflegt gewöhnlich das Cap. XI. für ein ächtes Vaticinium Jesaiae zu erklären. Ich gestehe, dass es auf mich entschieden den Eindruck macht, als sei es aus nicht zusammengehörigen Bruchstücken aneinandergesetzt und als gehörte ein Theil wenigstens der nachexilischen Zeit an. Dem sei aber, wie ihm wolle, so sind doch die angeführten Verse ihrer Sprache nach ächt. Aber dass das ganze Capitel nicht unbe-

---

1) Davon hat die Grundschrift kein Wort.

2) Hier ausdrücklich als Erklärung hinzugefügt.

...klammerte Zusatz
... dieser Stelle durch-
...teren Ordner herzurüh-
...r verstand.
...den die ganze Stelle nur
...eint es mir unmöglich, sie
...ewiss, dass sie mit Aegyp-
...er, יַם־מִצְרַיִם, ist ohne Zwei-
...yptischen Küste. Wie Jemand
...en kann[2]), ist mir ganz unbe-
...ftstellern ohne Ausnahme heisst
...er ägyptischen Küste das Aegyp-
... einem einzigen Schriftsteller
Meere den so ganz und gar unpas-
...chen Meeres zu geben. Das Rothe
...n Aegypten, sondern an die Trog-
... später unter den Ptolemäern wur-
... Rothen Meere von Aegypten aus an-
... Aegyptischen Meeres kann daher auch
... als den Menzalehsee. Ist aber hier
... so kann sie unmöglich in derselben
... überspringen, ohne dass es bestimmt
... man keinem Quartaner verzeihen. Der
...genannte Strom kann daher ausschliesslich
...werden; das wird noch deutlicher durch
...die 7 Bäche haben eine sehr gute Bedeu-
...ben für den Euphrat sind sie aus der Luft
...nnlos. Der ganze Vers 15. enthält aber
...uch, der für Aegypten das Fürchterlichste

... Comment. ad. Jes. IV, XI. ed. Vallars. Vened.

... Handb. zum alten Testam. Jesaias XI. 15. S. 95.
... *Αἰγύπτιον πέλαγος*. *Strabo* I. 2. §. 16.
... I. 3. §. 13. (S. 58.), besonders aber II. 4.
...mmt noch an vielen Stellen. *Plinius* H. N. II. 68:
... in Geogr. graec. min. Vol. I. p. 5. *Aga-*
... min. Vol II.) S. 7.
... turbant trepida ostia Nili. *Virg. Aen.* VI. 800.

war, dass der Nil versiegen, seine Arme und die Seen vertrocknen sollten, was so viel hiess als Aegypten rettungslos dem Hungertode Preis geben. Ist bis dahin nur von Aegypten die Rede, so kann ebenfalls die folgende Stelle: „es wird eine Strasse für den Rest seines Volkes, wie es ward für Israel, als es heraufzog aus Aegyptenland", einzig und allein auf Aegypten bezogen werden. Der Gegensatz liegt hier in „Israel", dem Ganzen, und dem „Rest der Uebriggebliebenen". Dieser Rest soll ebenso gut wie früher der ganze Stamm durch Gottes Allmacht aus Aegypten zurückgeführt werden. Darum kann man wohl nicht in Abrede stellen, dass die Worte „von Assyrien her" so vollständig dem Sinne der ganzen Rede widersprechen, dass man sie mit Nothwendigkeit für ein späteres sehr unglückliches Einschiebsel erklären muss. Lässt man nun diese interpolirten Worte weg, so gibt diese Stelle gewiss einen sehr entschiedenen Beweis dafür, dass *Jesaias* den Auszug aus Aegypten so auffasste, wie oben dargestellt, und dass er auch nicht im Entferntesten dabei an das Rothe Meer gedacht hat.

Somit glaube ich auch das nachgewiesen zu haben, dass bis zum Exil die Israeliten selbst gar nichts von einem Uebergang über das Rothe Meer oder Schilfmeer, יַם־סוּף, wussten, sondern sich den Auszug ihrer Väter so dachten, wie es allein natürlich und mit den geographischen Grundlagen zu vereinigen ist, und dass sie die wunderbare Begünstigung der Vorsehung, welche ihren Auszug sicherte, an die Stelle versetzten, wo ihr Weg sie von selbst hinführte und wo sich ein gleiches Wunder noch heute ereignen könnte.

§. 55.

Spätere Auffassungen des Auszugs. Es ist erwähnt, dass schon der Jehovist, ohne Kenntniss der Oertlichkeiten, um die es sich handelt, durch seine Bearbeitung der Grundschrift die einfache Erzählung des Vorganges auch in ihren geographischen Grundlagen verdorben hat. Nach dem Exil, aber auch erst dann, wird der Gedanke an einen Durchzug der Israeliten durch's Rothe Meer geläufig. Darüber, wie dieselben

dorthin gekommen, gab man sich keine Rechenschaft, denn an eine vernünftige Untersuchung und Kritik war natürlich nicht zu denken; den Juden genügte vollkommen die Ueberzeugung von dem wirklichen Schutze Jehova's, wobei Ort und Zeit der Ereignisse ihnen gleichgültig blieben. Man konnte sich aber auch keine Rechenschaft geben, wenn man auch gewollt hätte, da eine gründliche Specialgeographie Aegyptens, die dazu nöthig gewesen wäre, weder in den Aufgaben noch in dem Bereich der Möglichkeit der allein forschenden Schriftgelehrten lag. Der Erste, der nach dieser falschen Ansicht den Zug vollständig auf geographische Data zurückführt, ist *Josephus* [1]). Er lässt die Israeliten durch Letopolis, wo später Babylon gegründet wurde, in drei Tagen ans Rothe Meer ziehen. Ob sie nach Letopolis von Süden oder Norden kommen, ob sie daher durch die spätere Haǵǵstrasse oder über Besàtin durch das Wadi e' Tih und Tawarik ziehen sollen, bleibt unentschieden, deshalb lässt sich seine Darstellung, die eine mit schönen Reden verbrämte oberflächliche Paraphrase des Exodus ist, auch nicht kritisiren. Seine geographische Ignoranz zeigt er zur Genüge durch die Zusammenstellung von Letopolis und Babylon [2]), da das erste nie ausserhalb, das letzte nie innerhalb des Delta lag. Die Späteren scheinen fast alle dem *Josephus* gefolgt zu sein, indem sie seine Darstellung so auffassten, dass er die Israeliten habe durch das Wadi e' Tih ziehen lassen [3]). Keinem fiel dabei ein, dass dort ja gar kein möglicher Weg aus Aegypten herausführte und dass *Moses* und alle Israeliten völlig den Verstand müssten verloren haben, wenn sie, um Aegypten zu verlassen, diesen Weg eingeschlagen hätten. Die Meisten wurden freilich dadurch zu ihrem Irrweg verführt, dass ihnen nicht die Möglichkeit vorlag, den Ausgangspunct richtig zu orientiren. Es haben aber Manche, wie nicht zu leugnen, auch den Ausgangspunct

1) *Josephus*, Antiq. Jud. Lib. II. cap. XV. ed. *Havercamp*. S. 111 f.

2) *Josephus* a. a. O.: *τὴν δὲ πορείαν ἐποιοῦντο, κατὰ Λητοῦς πόλιν ἔρημον οὖσαν ἐν τοῖς τότε. Βαβυλὼν γὰρ ὕστερον κτίζεται ἐκεῖ.*

3) Unter den Neueren wieder *v. Raumer*, Zug der Israeliten. Leipz. 1837. *v. Lengerke*, Kanaan I, 433.

nur deshalb falsch bestimmt, weil sie gar nicht fragten, wohin sind die Israeliten nach den vorliegenden Quellen gezogen, sondern sagten: Sie sind über das Rothe Meer gegangen, wo können sie also hergekommen sein; das heisst die Sache entschieden auf den Kopf stellen. Denselben oben gerügten Fehler begingen aber auch mehr oder weniger alle jüngeren Exegeten, so verschiedenartig sie auch im Einzelnen den Weg zu bestimmen suchten. Alle kommen darin überein, dass sie, um das Rothe Meer zwischen die Israeliten und ihr Ziel zu bringen, *Moses* eine völlige Absurdität begehen lassen, worin ihm von dem ohnehin zum Murren und zum Ungehorsam geneigten Volke, welches durch langes Nomadisiren auf der Grenze die aus Aegypten herausführenden Wege zur Genüge kannte, kein Einziger gefolgt sein würde. Nur *Stickel*[1]) hat diese Schwierigkeit richtig begriffen und sucht ihr dadurch auszuweichen, dass er die Israeliten aus Furcht vor ägyptischen Grenzwachen die rechte Strasse verlassen lässt. Dagegen ist nur zu bemerken, dass Grenzwachen, vor denen ein so zahlreicher Volksstamm sich fürchten muss, schwerlich in den kleinen Grenzposten lagerten und zweitens, was die Hauptsache ist, dass die Urkunde nicht eine Sylbe davon sagt.

Alle diese Schwierigkeiten fallen weg, wenn man die Geographie der Landenge vorher allseitig feststellt und wenn man dann die ursprüngliche allein annäherungsweise historische Grundschrift von ihren späteren fremdartigen Zusätzen absondert.

Eine ähnliche Darstellung des Auszugs, als ich im Vorstehenden gegeben, ist schon zweimal früher versucht worden. Zuerst von *G. H. Richter*[2]). Sein Versuch scheiterte an vier

---

1) A. a. O. *Stickel's* Arbeit ist von allen Arbeiten über den Auszug der Israeliten bei weitem die scharfsinnigste und gediegenste. Der Fehler seiner Arbeit ist nicht der Seinige, da es in den äusseren Verhältnissen von Jena lag, dass er sich die neuesten geographischen Hülfsmittel nicht verschaffen konnte.

2) *G. H. Richter*, geographische Untersuchung, ob das Meer, durch welches die Israeliten bei ihrem Auszug aus Aegypten gegangen sind, der Arabische Meerbusen gewesen sei. Leipzig 1778.

Fehlern, an mangelhafter geographischer Orientirung auf dem betreffenden Gebiet; an völligem Mangel an Textkritik; an dem nothwendig verunglückenden Versuch, nachzuweisen, dass Jam suph „das Schilfmeer" nicht das Rothe Meer, sondern jedes andere Meer, besonders den Sirbonis bedeuten könne, letzteres weil es יַם־סוֹף „das Grenzmeer" gelesen werden müsse; und endlich an einigen ganz exquisiten Albernheiten, z. B. wenn er erzählt, der Sirbonis habe nach dem Durchgange der Israeliten fortwährend schwefliche Dämpfe ausgestossen und deshalb habe ihn *Moses* vom Ostufer des Jordan vor seinem Tode (*Deuteron.* I, 1.) wohl sehen können. Der zweite Versuch wurde gemacht von *Thierbach*[1]). Auch ihn trifft der Vorwurf, dass er nicht mit einer Textkritik anfing, dass er den Versuch machte, nachzuweisen, Jam suph sei nicht das Rothe Meer, und dass er den Ausgangspunct von vornherein falsch orientirte, indem er viel zu weit nach Westen ging. So war es ihm denn auch nicht möglich, bei grosser Gelehrsamkeit und Belesenheit das Richtige zu finden.

Ob meine oben vorgetragene Ansicht ein besseres Schicksal verdient und erfährt, als die Arbeiten von *Richter* und *Thierbach*, kann ich natürlich nicht entscheiden, sondern nur wünschen, dass mir wenigstens ein redliches Streben nach der Wahrheit anerkannt werde.

---

1) Ueber den Zug der Israeliten durchs Meer. Osterprogramm. Erfurt 1830.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 2 Z. 1 von oben l. Temsâhsees st. Timsahsees.

S. 8 Z. 1 von unten ist zu „*Theophrast*“ hinzuzufügen: Historia plantarum VIII, 9. „*ὅ τε πάπυρος καὶ το καλούμενον Σάρι.*“

S. 10 Z. 11 von unten l. Kasios st. Kasion.

S. 13 Z. 6 von unten l. Suêsbarre st. Suezbarre.

S. 21 Z. 19 von oben. Hier ist noch hinter „[5])“ die Notiz nachzutragen, dass *Edrisi* (1153 n. Chr.) den Menzalehsee Lacus al Zar nennt und von dem damit verbundenen lacus Tennis unterscheidet. (*Edrisii* Africa cur. *J. M. Hartmann*. Ed. II. S. 334). Auch sagt *Edrisi* schon: Aqua lacus Tennis cum Nilus aestivo tempore exundat, dulcescit; cum autem hiberno decrescit, tum per omne tempus usque ad aestatem praevalet aqua maris, lacumque efficit salsum.

S. 37 Z. 9 von unten l. Mokattam st. Mokattem.

S. 39 Z. 3 von unten l. Meneggehcannal st. Meneggycanal.

S. 40 Z. 14 von unten l. el Arîś st. El Arisch.

S. 42 Z. 1 von oben l. Raśîdtearm st. Rosettearm.

S. 45 Z. 13 von oben l. Râs st. Ras.

S. 45 Z. 9 von unten l. Bîr Abu Ballâh st. Bir Abou Ballah.

S. 46 Z. 5 und 15 von unten l. Setj st. Seti.

S. 66 Z. 2 unter der Tabelle l. 2 st. 4.

S. 119 Z. 14 von unten l. Pithom wenigstens st. wenigstens Pithom.

S. 135 Z. 14 von unten l. dem st. den.

„ „ „ 13 „ „ l. Temsâhsee st. Temsâhseeen.

„ „ „ „ „ „ l. desselben st. derselben.

S. 137 Z. 10 von unten l. VI. st. V.

S. 152 Z. 6 von oben l. des Temsâhsees st. der Temsâhseen.

S. 153 Z. 19 von oben l. VI. st. V.

S. 154 Z. 14 von oben l. VI. st. V.

S. 155 Z. 16 „ „ l. Sebas st. Saba.

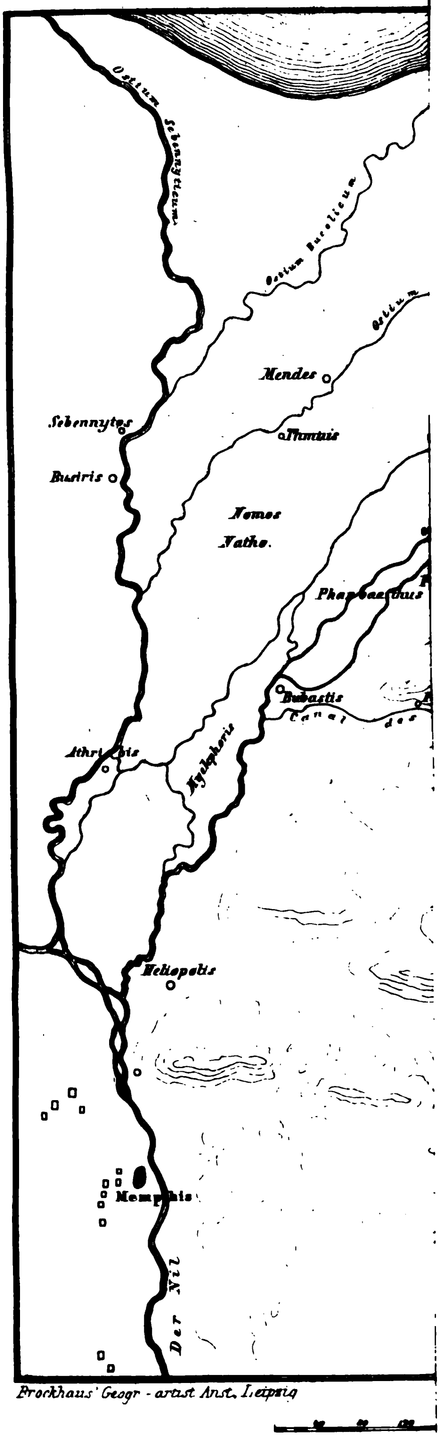
S. „ Z. 7. von unten l. der st. des.

S. 166 Z. 14 von oben l. el Jahûdî st. e Jehud.

S. 172 Z. 6 von oben l. 17—18 st. 8—9.

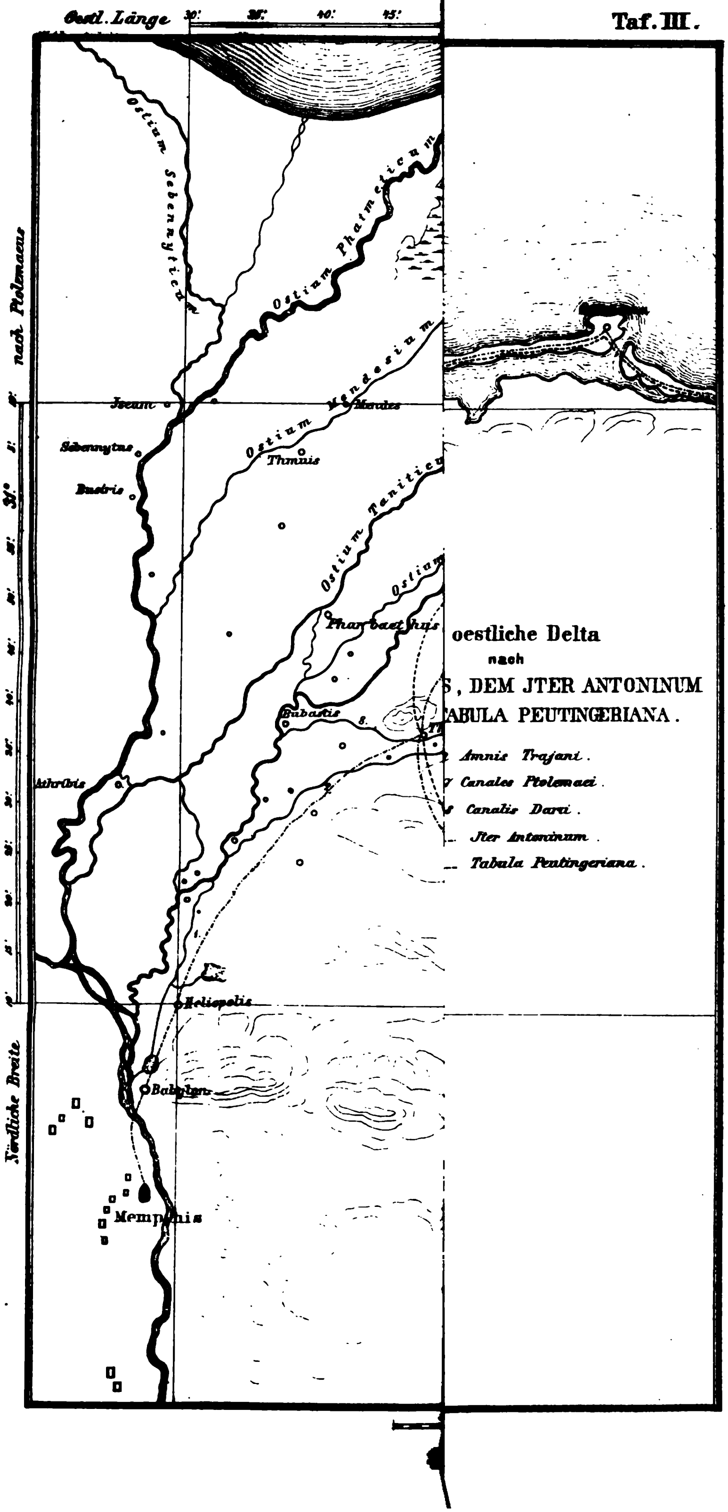
S. „ Z. 6 von unten l. ϫⲟϫⲟⲛ st. ϫⲟⲕⲟⲛ.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

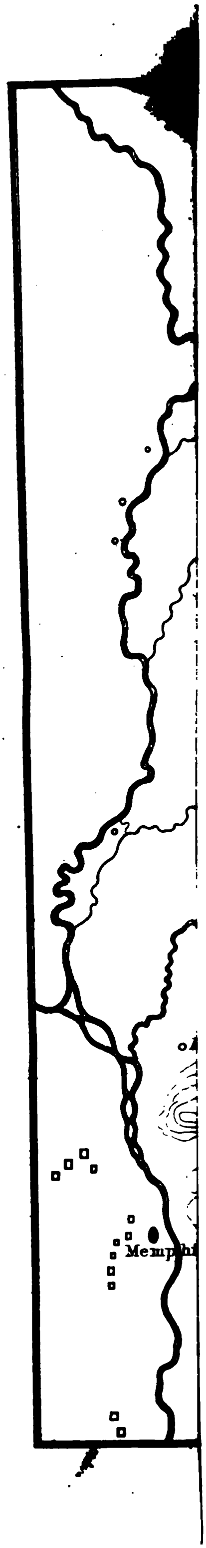


Brockhaus' Geogr.-artist. Anst. Leipzig

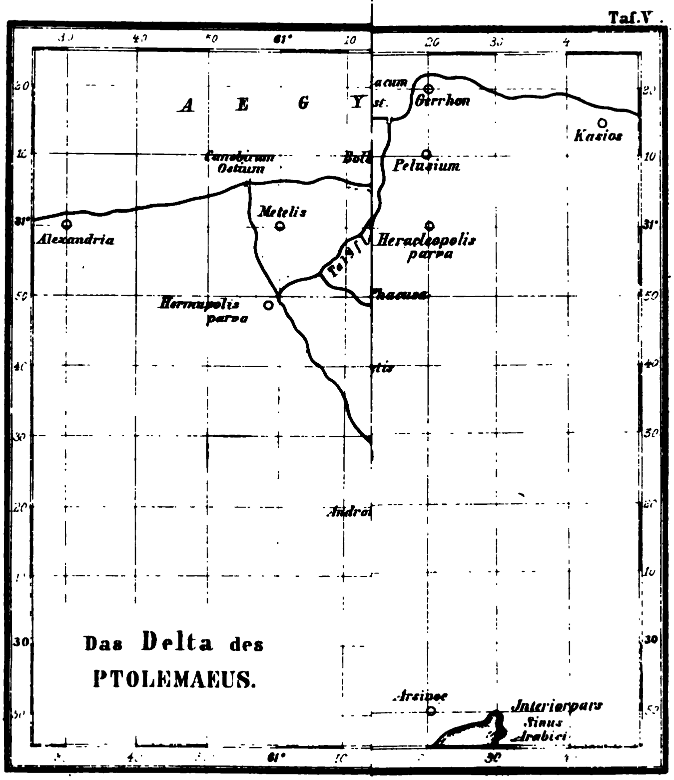
Taf. III.



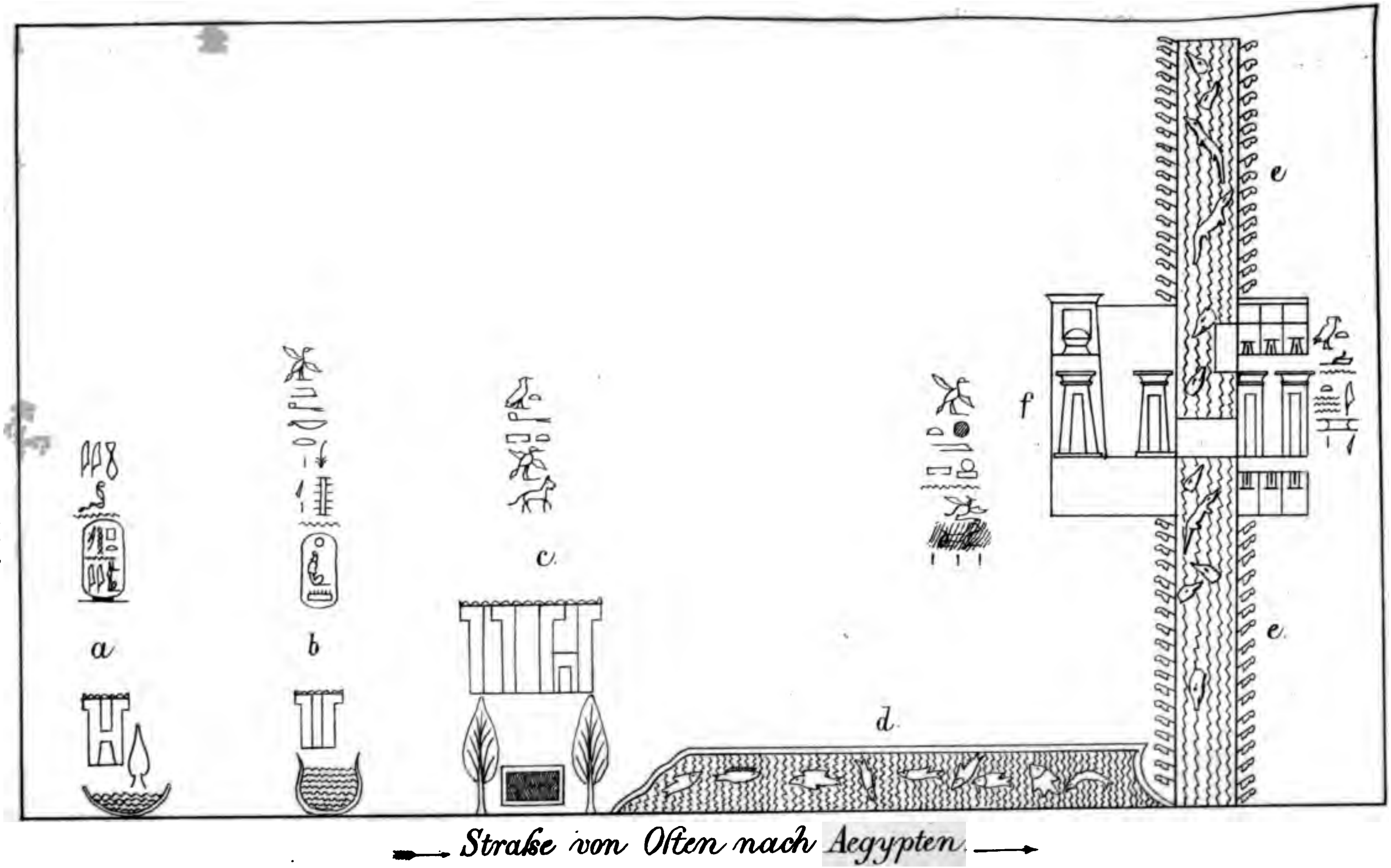
Oestl. Länge
30'
35'
40'
45'
Ostium Sebennyticum
Ostium Phatmeticum
Ostium Mendesium
Ostium Taniticum
Ostium
nach Ptolemaeus
Nördliche Breite
31°
Iseum
Mendes
Sebennytus
Thmuis
Busiris
Pharbaethus
Bubastis
Athribis
Heliopolis
Babylon
Memphis
oestliche Delta
nach
S, DEM JTER ANTONINUM
TABULA PEUTINGERIANA.
Amnis Trajani.
Canales Ptolemaei.
Canalis Darii.
Jter Antoninum.
Tabula Peutingeriana.

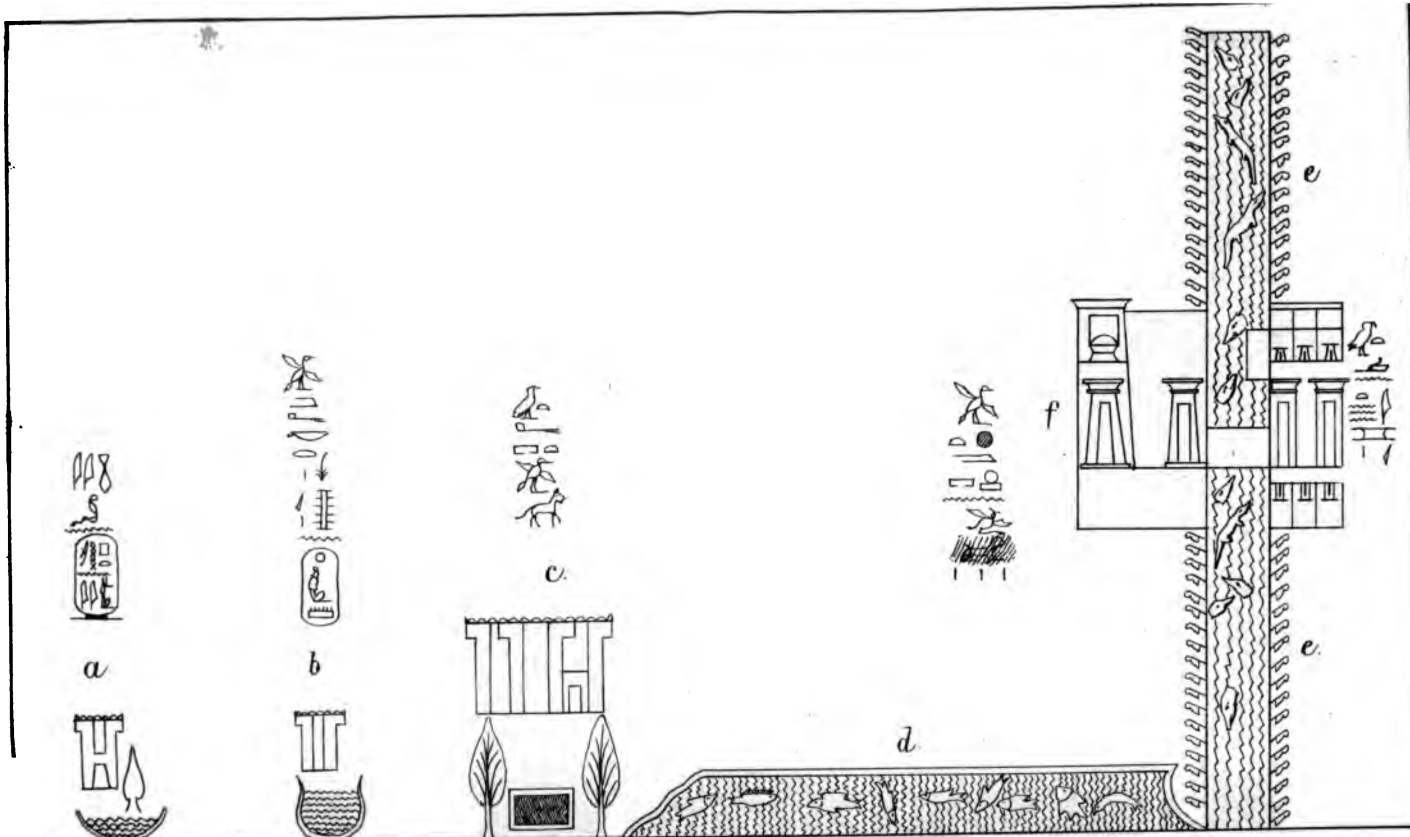

Memphi

Taf. V.



A E G Y
Alexandria
Metelis
Hermupolis
parva
Pelusium
Heracleopolis
parva
Gerrhon
Kasios
Arsinoe
Interior pars
Sinus
Arabici
Das Delta des
PTOLEMAEUS.


a
b
c
d
e
e
f
Straße von Osten nach Aegypten



→ Straße von Osten nach Aegypten →